Bibliothek theologischer Classiker

v. Hase

Luther's Hauptschriften

Bibliothek theologischer Klassiker,

ausgewählt und herausgegeben von **evangelischen Theologen.**

Den **Zweck** dieser Sammlung kennzeichnet ihr Titel: sie soll die klassischen Werke der evangelischen Theologie, wissenschaftliche sowohl wie praktische, in neuen, billigen und einheitlich ausgestatteten Ausgaben weiteren Kreisen zugänglich machen. Sie will damit in erster Linie den deutschen evangelischen Theologen, sodann aber auch theologisch und kirchlich interessierten Laien dienen, denen besonders die vorangestellten Einleitungen und gelegentliche Erläuterungen, sowie die Übertragung alt- und fremdsprachlicher Werke in das heutige Schriftdeutsch von Wert sein dürften.

Bei der **Auswahl** der Schriften wird die Redaktion den Gesichtspunkten folgen, die ihr durch die die Bibliothek einleitenden „Bücherkleinode evangelischer Theologen" von einer großen Zahl deutscher und ausländischer evangelischer Theologen eröffnet sind. Da die Auswahl der in die Bibliothek aufgenommenen Schriften aus den Mitteilungen hervorgewachsen ist, die jene Männer der theologischen Wissenschaft und Praxis zu dem genannten Werke über Bücher beigesteuert haben, die ihnen für Amt und Leben von besonderem Werte gewesen sind, so kann die „Bibliothek theologischer Klassiker" einigermaßen als das **gemeinsame Werk der heutigen evangelischen Theologie** bezeichnet werden und darf daher gewiß auf das lebendige Interesse aller evangelischen Theologen und theologisch angeregten Laien rechnen.

Von der „Bibliothek theologischer Klassiker" soll etwa in jedem Monat ein Band erscheinen. Jeder Band, auf haltbarem Papier sauber gedruckt und gut gebunden, 15—20 Bogen stark, ist einzeln für ℳ 2. 40 käuflich; bei Abonnement auf den ganzen Jahrgang von 12 Bänden wird der Band mit nur 2 ℳ berechnet.

Folgende Bände sind bereits erschienen:

Band 1: **Bücherkleinode evangelischer Theologen.** Mitteilungen bekannterer evangelischer Theologen der Gegenwart über Bücher, die ihnen für Amt und Leben von besonderem Werte gewesen sind, zusammengestellt und als Einleitung in die „Bibliothek theologischer Klassiker" herausgegeben von Friedrich Zimmer. 2. Auflage.

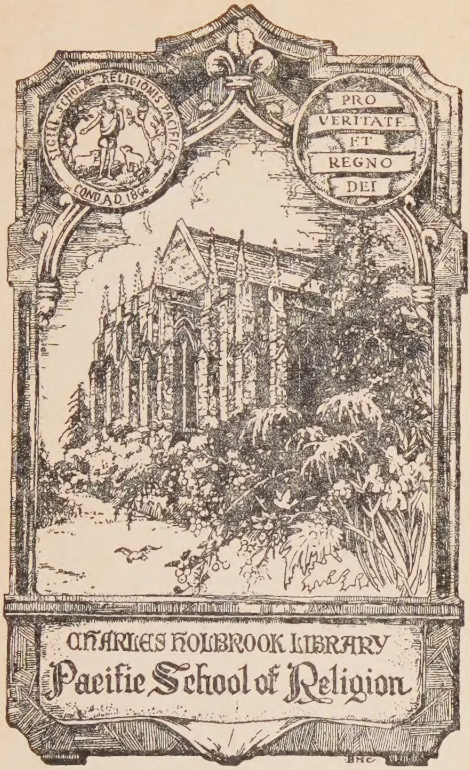
Aus dem Vorwort: „ . . . Durch diese Erfahrung ermutigt, richtete ich an die bekannteren evangelischen Theologen Deutschlands und einige des Auslandes die Bitte, mir zum Behuf der Veröffentlichung für weitere Kreise diejenigen etwa 5 bis 10 Werke, sei es theologischen, sei es allgemeineren Inhalts, namhaft zu machen, die einem jeden außer der heiligen Schrift für sein Leben das Beste gegeben haben. Die daraufhin eingegangenen Antworten, zusammengestellt und nur formell redigiert, bringen die folgenden Blätter. . . . Nicht Rezensionen bietet das Buch, sondern Mitteilungen über persönliche Erlebnisse, nicht Kritiken, sondern Konfessionen. . . . Persönlichkeiten sind freilich unersetzbar, auch die individuelle Beratung ist es. Aber eine Fortwirkung der Persönlichkeit und eine Beratung, soweit sie allgemein überhaupt möglich ist, bietet dieses Buch, indem es die Schriften nennt, die einem jeden für seine theologische Bildung, Überzeugung und Amtstüchtigkeit von besonderem Werte gewesen sind. Und auch hiervon gilt es: ‚Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle.'"

Die „Bücherkleinode" enthalten Beiträge von über 200 Theologen der verschiedensten Richtung, Eigenart und Lebensstellung, hauptsächlich aus Deutschland. Wegen Raummangel seien hier nur beispielsweise genannt: Baur, Beyschlag, Büchsel, Delitzsch, Düsterdieck, Erdmann, Frank, Frommel, Gerok, Hausrath, Hilgenfeld, Kautzsch, Kögel, Kohlschütter, Lechler, Lipsius, Löber, Luthardt, Scherer (Paris), Godet, Sell, Stöcker, Julius Sturm, Wangemann, Zittel, Zöckler. Auszüge aus dem Werke bieten die bei der folgenden Anzeige der weiteren Bände der Bibliothek — jedoch ohne Nennung von Namen — angeführten Charakteristiken.

Band 2: **Luthers** reformatorische Hauptschriften (95 Thesen; An den christlichen Adel; Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche; Brief an Leo X.; Von der Freiheit eines Christenmenschen) mit einer Einleitung von D. Karl Alfred v. Hase. 2. Auflage.

Diese Schriften werden in ganz unvergleichbarer Weise von der gesamten heutigen evangelischen Theologie ohne Unterschied der Richtung als grundlegend wichtig bezeichnet und damit sozusagen kanonisiert. Unsere Ausgabe giebt, ohne die alte Sprache und selbst deren Rost zu verwischen, einen für den Gebildeten der Gegenwart leicht lesbaren Text.

[Fortsetzung auf der 3. Seite des Umschlags.]



Gift of
Otto J. Krueger
In Memory of

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Bibliothek

theologischer Klassiker.

Ausgewählt und herausgegeben

von

evangelischen Theologen.

Zweiter Band:

Die reformatorischen Hauptschriften D. M. Luthers.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1888.

Die

reformatorischen Hauptschriften

D. Martin Luthers.

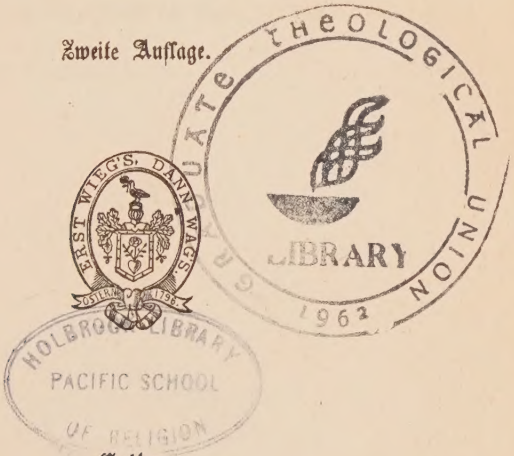
Mit einer Einleitung

von

D. Karl Alfred v. Hase,

Konsistorialrat und Militäroberpfarrer des I. Armeecorps.

Zweite Auflage.



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1888.

BR
45
B5
1888
v.2

64460

GD2
B471
V.2

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Die 95 Thesen. 1517	23
An den christlichen Adel deutscher Nation. Von des christlichen Standes Besserung. 1520	34
Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. 1520	126
Sendbrief an den Papst Leo X. 1520	263
Von der Freiheit eines Christenmenschen	276

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

BR
45
B5
1888
v.1

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Graduate Theological Union

https://archive.org/details/diereformatorisc02unse

Einleitung.

Die Notwendigkeit einer Reformation der Kirche ist schon jahrhundertelang vor Luther empfunden worden. War das Vertrauen auf die reformatorische Kraft der Konzile seit den Tagen von Konstanz und Basel zugrunde gerichtet, das Verlangen nach einer Reformation war geblieben. In diesem Reformationsgedanken lag eine Kraft, größer, als damals irgendjemand ahnte. Die Reformation des 16. Jahrhunderts ist nicht nur die Abstellung von allerlei Mißbräuchen und Irrtümern der katholischen Kirche, sondern, zurückgehend auf die apostolische Zeit, ist sie eine eigentümliche, bisher vernachlässigte und unterdrückte Entwickelung des Christentums nach seiner Innerlichkeit und Freiheit geworden.

Zu diesem Christentum der Innerlichkeit und Freiheit uns geholfen zu haben, ist die große reformatorische That Luthers.

Man muß die Reformation verstehen aus Luthers eigener Entwickelung. Es ist ein Irrtum, daß die Reformation begonnen habe als ein Kampf gegen das Papsttum. Wohl hatte Luther bei seinem Aufenthalte in Rom Erfahrungen gemacht, daß ihn, wie er selbst sagt, graute und ekelte, aber er ist noch jahrelang ein demütiger Sohn der Kirche geblieben; noch im Jahre 1519, zwei Jahre nach den Thesen gegen den Ablaß, nennt er sich in einem Brief an den Papst „den unwertesten und verachtetsten Menschen,

Staub der Erde, der es wage, aus Not abermal an des Papstes Heiligkeit und hohe Majestät zu schreiben". Auch nicht wissenschaftliche Aufklärung im Sinn des Humanismus oder Freidenkerei ist es gewesen, welche ihn zur Reformation getrieben hat; zwar hat er als Student in Erfurt eine kurze Zeit Verkehr mit den Humanisten gehabt und mit einigen derselben ist er auch später in Verbindung geblieben; aber dieser ästhetisch-humanistischen Bildung, welche die Sache einer geistigen Aristokratie war, und die sich sehr wohl mit dem äußern Kirchentum, wie es am Ende des Mittelalters bestand, vertragen konnte, fehlte häufig der sittliche Ernst. Luther ließ sich nicht, wie andere, durch die Schönheit der Formen des griechisch-römischen Altertums fesseln oder gar berauschen; was die Werke der Alten an Lehren fürs Leben enthielten, das bildete nach Melanchthons Zeugnis den Gegenstand seines Interesses; auch im Kreis der Poeten zu Erfurt galt er als der Gelehrte und Philosoph. Nur daß diese Philosophie ihm selber keine Befriedigung gab.

Eins ist früh in Luthers religiösen Empfindungen hervorgetreten, das war die Gewissenhaftigkeit, genährt und geschärft durch strenge Erziehung; sie hat ihn auch zum Reformator gemacht. Ihm war die Religion nicht nur, wie den Scholastikern, eine Sache verstandesmäßiger Erkenntnis; auch nicht, wie den Mystikern, eine Sache des Gefühls und der Phantasie; es war ihm mit ihr ein heiliger Ernst. Wie eine Last lag es auf ihm, es handelt sich um der Seele ewiges Heil. Diese seiner Seelen Seligkeit war ihm gefährdet erschienen in der Welt; der plötzliche Tod eines Freundes und ein Blitz, der nahe bei ihm einschlug, hatten die Gefahr ihm grell vor die Augen gestellt; in solcher Stimmung ging er ins Kloster. Im Kloster war seine Gewissenhaftigkeit zur Selbstquälerei geworden. Auf

das peinlichste hatte er allen Pflichten zu genügen gesucht, so daß er nachmals von dieser Zeit sagen konnte: „Wahr ist's, ein frommer Mönch bin ich gewesen und habe meinen Orden so heilig gehalten, daß ich's nicht aussagen kann; ist je ein Mönch in den Himmel kommen durch Möncherei, wär' ich wohl auch hineinkommen." Aber alle Selbstpeinigung hatte ihm keinen Frieden gebracht; nicht daß besondere schwere Sünden auf seinem Gewissen gelegen hätten, aber er nahm auch die geringen schwer und machte sich ein Gewissen aus dem, was keine Sünde war, so daß noch in späteren Jahren in Wittenberg sein Beichtvater, der die Geduld verlor, einmal zu ihm sagte: „Du bist ein Narr, Gott zürnt nicht mit dir, du zürnst mit Gott."

Schon als Student hatte Luther die Bibel gefunden: sie hatte ihm für sein erschrecktes Gewissen Trost gegeben. Nicht auf einmal. Wie er damals, als er Gott bat, er wolle ihm doch auch einmal eine solche Bibel bescheren, nicht ahnte, wie überreich sein Gebet an ihm und durch ihn an seinem Volke sich erfüllen werde, so ahnte er damals, als er zuerst in der heiligen Schrift die ihm noch unbekannte Geschichte von Samuel und Eli las, nicht, welche Schätze des Trostes und der Wahrheit er in diesem Buche noch finden sollte. In dieser Zeit hatte er sich auch in die Schriften des Kirchenvaters Augustin, seines Ordenspatrons, vertieft. Seinem Gemütszustand entsprach es, dem Menschen alles zu nehmen, selbst den freien Willen, um Gott allein die Ehre zu geben und alles aus Gnaden unter dem Kreuze Christi wieder zu empfangen. Großes bereitete sich damals vor in der stillen Klosterzelle und in der tiefbewegten Brust des Mönchs. Aus Angst um das Heil der unsterblichen Seele, aus vergeblichem Suchen menschlicher Weisheit, aus dem befruchtenden Tau mittelalterlicher Mystik, aus dem

Gotteswort der heiligen Schrift sollte die weltbewegende und neugestaltende That geboren werden. Doch zur innern Bereitschaft muß die äußere Gelegenheit kommen, wenn Bedeutendes soll gewirkt werden.

Von seiner Romfahrt heimgekehrt hatte Luther, schon vorher aus dem Erfurter in das Witterberger Augustinerkloster versetzt, an der neubegründeten Universität seine Vorlesungen über die heilige Schrift wieder aufgenommen. Auf Staupitz' Drängen und des Kurfürsten Kosten war er Doktor der Theologie geworden; Gott und der Universität zu Wittenberg hatte er einen teuern Eid geschworen, die heilige Schrift sein Lebelang zu studieren und zu predigen; noch in späten Jahren erkannte er in dem Zwang, der ihm geschehen, die Hand Gottes, und wenn Teufel und Welt ihm wollten Angst machen, tröstete er sich seines Eides. Erst in der Klosterkirche, seit 1515 auch in der Stadtpfarrkirche, hatte er gepredigt im Sinne der Mystik, aber zumal in seinen Predigten über die Zehn Gebote auch in die speziellsten Gestaltungen des sittlichen Lebens eingehend, um sie mit christlichem Geist zu erfüllen. Weil er diesen Geist so vielfach verleugnet sah, wurden seine Predigten polemisch und häufig Bußpredigten*). Da hatte Tetzel seinen Ablaßhandel begonnen. Der Kurfürst, trotz seiner Liebhaberei für Reliquien, hatte den Handel in seinem Lande verboten; aber die Leute waren über die Grenzen gelaufen. Das Ärgernis drängte sich bis in Luthers Beichtstuhl. Um was er gerungen hatte in heißem innern Kampf, wofür Christus gestorben war, Vergebung der Sünden, das wurde dem Menschen hier dargeboten um das Gemeinste, um Geld.

*) Jacoby, Luthers vorreformatorische Predigt, Universitätsprogr. Königsberg 1883.

Vergeblich wandte sich Luther an den Bischof von Brandenburg, den Vorgesetzten der Kirche und der Universität von Wittenberg, sowie an den Erzbischof von Mainz, den Auftraggeber Tetzels. Sein sittliches Gefühl war auf das tiefste verletzt. Er durfte nicht länger schweigen.

Am Tag Allerheiligen, den 1. November, feierte die Stifts- und Schloßkirche zu Wittenberg ihr Kirchweihfest, zu dem eine Menge Volk, auch viele Geistliche und Theologen, zusammenzukommen pflegten. Wer an der Feier in dieser Kirche mit ihrem reichen Reliquienschatz teilnahm, dem waren besondere Ablässe zugesagt. Am Vorabend des Festes, am 31. Oktober, noch vor dem Eröffnungs-Gottesdienst schlug Luther 95 Thesen an die Thür der Schloßkirche an. Das war an sich nichts Ungewöhnliches, sondern akademischer Brauch; es war Sitte, Festtage der Stifts- und Schloßkirche, welche zugleich die Kirche der Universität war, durch akademische Akte zu feiern*). Dem entsprechend waren die Thesen in lateinischer Sprache geschrieben. Sie trugen die Überschrift: „Disputation Doktor Martin Luthers, des Theologen, zur Erläuterung der Kraft der Ablässe." Im Abendgottesdienst hat er daraufhin ruhig über das Festevangelium Luk. 19, 1—10, von Zachäus gepredigt.

Keine andere Absicht hatte Luther beim Anschlagen der Thesen, als die er ausgesprochen hat, aus Liebe und rechtem Fleiß die Wahrheit an den Tag zu bringen. Wohl forderte er nach dem Brauch die, so nicht gegenwärtig darüber handeln könnten, auf, dies abwesend durch Schrift zu thun, aber seine Absicht war nur, im Kreise Naheſtehender zu gründlicher Prüfung des Gegenstandes den Theologen Anlaß zu geben. Die Form der Thesen war, auch abgesehen von

*) Köstlin, Martin Luther, 1875, I, 159.

der lateinischen Sprache, eine gelehrte kirchliche, in theologischen Begriffen und Formeln der damaligen Zeit. Diese lateinischen Thesen sind die Urkunde der großen deutschen reformatorischen That Luthers. In den Thesen sprach sich Luthers ganzer heiliger Ernst aus, der seinen Widerspruch gründet auf Gottes Wort. Die 1. These lautet: „Unser Herr und Meister Jesus Christus, da er spricht: ‚Thut Buße' u. s. f., will, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sei." Die Thesen enthalten noch keinen Angriff auf Rom. Zwei Thesen (71 und 72) sind dafür bezeichnend, von denen die eine lautet: „Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei vermaledeiet", die andere: „wer aber wider des Ablaßpredigers mutwillige oder freche Worte Sorge trägt, der sei gebenedeit." Die Thesen handeln auch nicht vom Heil, von der Heilsordnung oder vom Glauben, sondern von wahrer und von falscher Buße. Aber klar unterscheidet Luther schon in diesen Thesen den innern sittlichen Vorgang der Buße, der den Menschen in ein neues Verhältnis zu seinem Gotte setzt, und die äußerlichen Strafen durch die kirchlichen Ordnungen. Anstatt auf den Schatz der Kirche, durch das Verdienst Christi und der Heiligen gebildet, aus dem der Ablaß fließe, weist Luther hin auf den wahren Schatz der Kirche, nämlich auf das hochheilige Evangelium von der Herrlichkeit und der Gnade Gottes.

Die Wirkung der Thesen, welche D. Jonas ins Deutsche übersetzt hatte, war eine so gewaltige, daß Luther selbst erschrak. Mykonius sagt: „In vier Wochen hatten sie schier die ganze Christenheit durchflogen, als hätten die Engel selbst Botendienste gethan." Als die Bewegung immer weitere Kreise ergriff, ließ Luther seinen, eine Zeit lang auf Wunsch des Bischofs von Brandenburg zurückgehaltenen „Sermon von Ablaß und Gnade" zur Erläuterung der

Thesen ausgehen. Schwere Sorgen drangen auf ihn ein. Ihm war, wie er selbst sagt, der Ruhm nicht lieb. Mit Furcht und Zittern habe er seine Sache angefangen; ohne Vorsicht für weiteres sei er hineingeraten. Unversehens sei er dem Papste, den er bisher noch angebetet, gegenübergestanden, er ein elender verachteter Bruder, dazumal mehr einer Leiche als einem Menschen gleichend.

Obwohl der Papst den Streit für Mönchsgezänk hielt und Grund hatte, den Kurfürsten von Sachsen, der Luther gewähren ließ, zu schonen, da die Kaiserwahl bevorstand, so war doch Luthern nicht verborgen, daß es sich für ihn um Bann und Acht handle. Kardinal Cajetan frug ihn in Augsburg: „Meinst du denn, dir zulieb' werde der Kurfürst seine Länder in die Schanze schlagen? Wo willst du denn bleiben, wenn er dir seinen Schutz entzieht?" „Unter dem Himmel oder im Himmel", war Luthers Antwort. Unerschütterlich, wo es die Forderung des Widerrufs galt, fand sich Luther doch in Altenburg Miltitz gegenüber zu dem Versprechen bereit, er wolle den Handel sich zutode bluten lassen, falls der Widerpart gleichfalls schweige; er wolle der Kirche den schuldigen Gehorsam bekennen, auch das Volk dazu auffordern. Ein deutscher Bischof sollte den Streit schlichten. Aber was aus tiefer Herzensangst im Gemüt Luthers Gestalt gewonnen hatte, was der Ruf der Nation, wenn auch mit verworrenen Stimmen, doch unweigerlich forderte, was in dem Plan der Weltgeschichte einen der großen Wendepunkte bilden sollte, das konnte nicht durch ein freundliches Gespräch und nicht durch das wohlgemeinteste Übereinkommen in ein Nichts zurückgedrängt werden.

Der mit Miltitz geschlossene Friede dauerte kein Jahr; er wurde gebrochen durch Dr. Eck, der in seinen Thesen zur Leipziger Disputation mit Karlstadt Luther angegriffen

hatte. Sie kamen hart an einander. Eck warf seinem Gegner Vorliebe für die böhmische Ketzerei vor; Luther sprach: „Du fliehst die Bibel wie der Teufel das Kreuz.“ Als Luther sagte: „Nicht alle Sätze von Hus sind ketzerisch, die zu Konstanz verdammt wurden, einige sind grundchristlich“, ging ein Schrecken durch den Saal. Eck frug: „So haltet Ihr dafür, daß ein allgemeines Konzil irren könne?“ Als Luther die Frage nicht verneinte, sagte Eck: „Ehrwürdiger Vater, wenn Ihr glaubt, daß ein rechtmäßig versammeltes Konzil irren könne, so seid Ihr mir wie ein Zöllner und Heide.“ Als Luther aus dem Saale ging, hatte er die Autorität der Päpste, der Konzilien, der Kirche verworfen. Nun blieb ihm nichts als die heilige Schrift. Die Nation scharte sich für und wider ihn.

Luther war in Leipzig weiter gedrängt worden, als er selber wollte; in den historischen Fragen fühlte er sich noch nicht völlig sicher; aber der Anstoß war gegeben, er mußte auch hierin zur Klarheit und Gewißheit kommen. In jener Zeit ist ihm die von Hutten 1517 besorgte Ausgabe der Schrift des Laurentius Valla über die angebliche Schenkung der Stadt Rom und des römischen Gebiets an den Papst durch Kaiser Konstantin, in die Hände gekommen. Seiner Ehrlichkeit widerstrebte es anfangs, an die Fälschung zu glauben. Er erschrak über die Nichtswürdigkeit der Römlinge. Immer gewisser ward ihm, daß der Papst recht eigentlich der Antichrist sei. Dazu kam: das nationale Gefühl für die Schmach, welche Rom den Deutschen zufüge, war mächtig in ihm erwacht. Seit einem Jahrhundert erhoben die Reichsstände Klagen über die römische Bedrückung und Aussaugung des deutschen Volks durch die römische Kurie. Von hervorragenden Männern des deutschen Adels, vor allem von Franz von Sickingen, war in jener bangen Zeit stärkende

Botschaft gekommen. Nicht für sich begehrte Luther des Adels Schutz; aber für das arme von Rom geknechtete deutsche Volk rief er den Adel auf zu des christlichen Standes Besserung.

Es handelte sich ja nicht nur um religiöse Irrlehren und kirchliche Mißbräuche; Rom war eine politische Macht, und diese Macht lag wie eine Last auf Deutschland. In der Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung", mit einer Zuschrift an Amsdorf vom 23. Juni 1520, weckte Luther durch schonungslose Enthüllung alles dessen, was seit Jahrhunderten deutsche Gutmütigkeit Unrecht erduldet habe und wie sie in Rom verspottet worden sei, das Nationalgefühl. Dem Kaiser Karl V., dem jungen edeln Blut, das Gott der Christenheit zum Haupt gegeben, damit viele Herzen zu großen, guten Hoffnungen erweckt würden, widmete er seine Schrift. Er kennt die Mauern, hinter welche Rom sich verschanzt, aber er stößt sie um. Das Buch zeigt eine erstaunliche Kenntnis der römischen Verwaltungspraxis mit allen ihren erschlichenen Rechten, und deckte dieselben schonungslos auf, während er die Grundsuppe von den persönlichen Lastern nicht aufrühren will. Er machte Vorschläge zur Besserung; er fordert im Namen des Volks: Bekämpfung der Üppigkeit des päpstlichen Hofes; Sicherheit gegen die Aussaugung des deutschen Volkes durch römische Habgier; freie Besetzung der deutschen Kirchenämter mit Deutschen; Entscheidung der Prozesse vor deutschem Gerichte; Aufhebung des knechtischen Eides der Bischöfe; Abthun der weltlichen Gewalt des Papstes, so weit sie auf erlogenen Schenkungen und Anmaßung beruht; Beschränkung der Bettelmönche; Zurückführung der Klöster auf ihre alte Bestimmung, christliche Schulen zu sein; Aufhebung des

Cölibats; Aussöhnung mit den Böhmen auf billige Bedingungen; Abstellung des kanonischen Rechts, des Abgotts Aristoteles und des Götzendienstes der Heiligen; endlich Besserung des akademischen Studiums und des Volksunterrichts. — Staupitz, der Provinzialvikar des Augustinerordens, drang in Luther, die Schrift zurückzuhalten. Es war zu spät. Treffend nannte Luthers alter Freund und Klosterbruder, Joh. Lang zu Erfurt, die Schrift: „einen Trompetenstoß zum Angriff". Im Hinblick auf diese Schrift besonders hat der geistvolle, frühverstorbene Litterarhistoriker Wilhelm Scherer gesagt: „Nie ist in der deutschen oder in irgendeiner andern Nation ein Mann erstanden, der mit solcher Wucht zu dem ganzen Volk zu reden wußte wie Luther. Nie hat ein Schriftsteller mit seinen Schriften so große und so unmittelbare Wirkungen erzielt wie Luther*)". In wenigen Wochen waren 4000 Exemplare gedruckt; die Drucker konnten die Nachfrage nicht befriedigen. Nachdrucke erschienen in Leipzig und Straßburg; Übersetzungen in niederländischer und italienischer Sprache. Eine zweite von Luther selbst noch im gleichen Jahr veranstaltete Ausgabe enthält als 26. Kapitel eine kurz vorher auf vier Blättern selbständig erschienene Ergänzung über die angebliche Übertragung des römischen Reichs durch den Papst auf den deutschen Kaiser. — Luther wußte wohl, was er mit dieser Schrift gethan hatte. Er schreibt: „Ich bin es schuldig zu sagen. Es ist mir lieber, die Welt zürnt mit mir, denn Gott. Man wird mir ja nicht mehr denn das Leben nehmen können."

Nur zwei Monate später folgte die Schrift: „Von

*) Geschichte der deutschen Litteratur. Berlin 1885. 3. Auflage, S. 284.

der babylonischen Gefangenschaft der Kirche." Bereits am Schluß der Schrift an den christlichen Adel hatte Luther geschrieben: „Ich habe bisher vielmal Frieden angeboten meinen Widersachern; aber, als ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen das Maul immer wieder aufzuthun und ihnen, weil sie unmüßig sind, zu reden, bellen und schreiben genug gegeben. Wohlan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom und ihnen: „jücket sie das Ohr, ich will's ihnen auch singen und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehst mich wohl, liebes Rom, was ich meine." Was Luther meinte, hat er zusammengefaßt in seiner Schrift, welche in der deutschen Ausgabe den Titel hat: „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche, ein Vorspiel Martin Luthers." Wie schwer auch die Anmaßungen der römischen Kurie auf Deutschland lasteten, wogegen Luther den christlichen Adel deutscher Nation aufgerufen hatte, schwerer trug sein Gewissen an den Irrtümern, durch welche Rom die Gläubigen in Gefahr ihres Seelenheils brachte. Vor allem war es der magische Sakramentsbegriff, nach welchem die Sakramente der katholischen Kirche auch ohne persönlichen Glauben das Heil wirken sollten, wogegen Luthers innerlicher, aus Gottes Wort geschöpfter evangelischer Glaube sich auflehnte. In der Schrift: „An den christlichen Adel" hatte er diesen Gedanken nur leise gestreift, in dem unmittelbar darauf erschienenen „Sermon über die Messe" hatte er zumal den Begriff des Opfers und des Priestertums aus dem Neuen Testament in erbaulicher Weise dargelegt mit dem Hinweis auf das allgemeine Priestertum der Gläubigen. Die tiefere theologische Begründung der evangelischen Lehre von den Sakramenten hat Luther in der Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche gegeben. Durch die Siebenzahl der Sakramente habe die Kirche das Leben des Gläubigen

von der Geburt bis zum Tode in die Gewalt des Priesters gebracht. Nur der Priester kann das Sakrament spenden; von seinem guten Willen, ja von seiner Intention hängt das Seelenheil des Menschen ab. Luther beginnt sein Buch mit Dank für seine Gegner, die von Tag zu Tag ihn gelehrter machen und durch die er so gefördert sei in der Wahrheit, daß er nunmehr vieles von dem verwerfen müsse, was er bisher noch habe stehen lassen. Früher habe er die Ablässe noch für etwas Zulässiges gehalten; jetzt sei ihm klar geworden, daß sie eitel Trügerei und Nichtswürdigkeit römischer Schmeichler seien. Er wendet sich dann gegen die Siebenzahl der Sakramente, aus denen der römische Hof eine klägliche Gefangenschaft für die Kirche gemacht habe; nur drei könne er als biblisch anerkennen: Taufe, Buße und Abendmahl. Wie er im Sermon von der Messe alles, was irgend noch für ein evangelisches Herz und Gewissen haltbar war, durch evangelische Deutung zu halten gesucht, wie er auch in der Zeit bitterster Entzweiung noch anerkannt hat, daß der katholische Kultus eine freie, christliche Abkunft habe und voll sinnbildlicher Gebräuche sei, so hat er auch in dieser Kampfschrift, in welcher er die römische Irrlehre und geistige Tyrannei aufdeckt, doch keineswegs sofortige Beseitigung aller hergebrachten kirchlichen Gebräuche, welche der biblischen Lehre nicht entsprechen, gefordert. Entschieden spricht er aus, was unevangelisch ist in der katholischen Sakramentslehre: zum ersten die Verweigerung des Kelches für die Laien im Abendmahl, zum andern die Lehre von der Verwandlung der Substanzen in der Messe durch das Wunderwort des Priesters, zum dritten die Verdienstlichkeit der Messe als eines guten Werkes und Opfers. Daran hänge die ganze Nahrung der Pfaffen und Mönche, die Jahrbegängnisse, die Fürbitten und dergleichen Händel,

die in der Kirche gekauft, verkauft, verhandelt und verglichen werden. Das ehrwürdige Testament Gottes ist in die Knechtschaft gottlosen Gewinnes gezwungen worden. Kein Werk und kein Fleiß kann das Gewissen friedsam machen; das kann nur die einzige Arzenei des Testamentes Christi, so sie mit zweifellosem Glauben empfangen wird; der Glaube ist Gewissensfriede, der Unglaube aber Gewissensbekümmerung. — Im 2. Abschnitt handelt Luther vom Sakrament der Taufe. Er preist Gott, der nach dem Reichtum seiner Barmherzigkeit dieses einzige Sakrament erhalten hat in seiner Kirche unbefleckt und unvergiftet von Menschensätzen. Nur habe der Teufel die Kraft der Taufe in den Herzen der Erwachsenen ausgelöscht, so daß jetzt fast niemand mehr daran denke, daß er getauft sei, weil viele andere Wege erfunden worden sind, die Sünde zu erlassen und in den Himmel zu kommen. Mit ergreifenden Worten redet er von der Heilsgewißheit, welche die Taufe den Gläubigen gebe, so in der Geschichte von einer heiligen Jungfrau, welche allen Anfechtungen widerstand allein mit ihrer Taufe, indem sie nur sprach: „Ich bin eine Christin!“ und ebenso in dem Vergleich der Taufe mit dem einen, festen, unüberwindlichen Schiff, aus dem zwar viele leichtsinnig ins Meer springen und verderben, aber das Schiff selbst bleibt und geht unversehrt weiter in seinem Lauf. Tiefsinnig faßt er das Sakrament der Taufe nicht als eine augenblickliche Handlung, sondern als eine beständig währende. Auf der Taufe, die beides ist, Tod und Auferstehung, ruht die Freiheit der Getauften. — Auch im 3. Teil vom Sakrament der Buße, welcher, wie Luther am Schluß der Schrift zeigt, allerdings im strengen Sinn der Name Sakrament nicht zukomme, da für sie kein äußeres Zeichen, sondern das bloße Verheißungswort gegeben sei, zeigt er die Tyran-

nei, die hier im Schwange gehe, und erklärt sie aus der Geldgier der Hirten, die mit unglaublicher Geschäftigkeit wider die Schafe Christi wüten. Die römische Kirche unterscheidet Zerknirschung, Beichte, Genugthuung. Aus eigener Erfahrung wußte Luther, daß Zerknirschung ein groß Ding ist und nicht bloß eine Halbreue, aber daß sie, wo nicht der Glaube an die göttliche Tröstung hinzukommt, zur Verzweiflung führe. Die Beichte sei notwendig, auch die Privatbeichte, von der Luther nicht möchte, daß sie nicht wäre; sie ist den bekümmerten Gewissen ein einziges Heilmittel; aber den Mißbrauch der Beichte, daß gewisse Sünden nur von gewissen Priestern können vergeben werden, habe nur die Tyrannei und Geldschneiderei der Päpste erfunden. Auch von der Genugthuung lehre die römische Kirche falsch; die wahrhafte Genugthuung bestehe in der Erneuerung des Lebens. — Die Firmung (4.) und die Ehe (5.) erkennt Luther in ihren Segnungen an, aber nicht als Sakramente, weil zur Stiftung eines Sakraments vor allem ein Wort göttlicher Verheißung gehört, dadurch der Glaube möge geübt werden. Die durch die Taufe oder Firmung begründete geistliche Verwandtschaft will er als Ehehindernis nicht gelten lassen; ebenso ist das Ehehindernis des Priesterstandes reine Menschenerdichtung. — In dem Abschnitte „von dem Klerus und der Weihe" (6.) stellt er die Ordination als einen ehrwürdigen, nicht zu verwerfenden Brauch mit der Firmung zusammen. Doch fehle ihr die göttliche Gnadenverheißung und der Schriftbeweis; ihr gegenüber steht die Lehre vom allgemeinen Priestertum. — Der letzte (7.) Abschnitt handelt vom Sakrament der letzten Ölung: sie ist nach der Schrift (Jak. 5, 14) weder ein Sakrament, noch soll sie eine letzte Ölung sein; wäre auch der Apostel Jakobus Verfasser des nach ihm genannten Briefes, was

Luther sehr unwahrscheinlich ist, so hat er doch nicht auf seine Autorität hin ein Sakrament einsetzen dürfen. Aber die Ölung, welche Jakobus empfiehlt, soll auch nicht zum Tode bereiten, sondern durch Fürbitte zum Gesundwerden helfen. — So bleiben nur die beiden Sakramente: Taufe und Abendmahl, welche Anfang und Ende des Lebens umfassen, daß der Christ durch beide sich übe in diesem armen Leib, bis er vollkommen getauft und gestärkt hingehe aus dieser Welt; denn auch Taufe und Abendmahl sind nur Weissagungen und werden aufhören, wenn die Erfüllung kommt. So wird in dieser Schrift von der babylonischen Gefangenschaft dem äußerlichen Kirchentum der römischen Kirche der alleinseligmachende Glaube in seiner Innerlichkeit entgegengesetzt.

Noch während Luther das Buch von der babylonischen Gefangenschaft schrieb, war ihm zu Ohren gekommen, daß Bullen und päpstliche Wetterzeichen wider ihn im Anzuge seien, durch die er zum Widerruf gezwungen oder für einen Ketzer erklärt werden solle; sei das wahr, so hatte er geschlossen, so solle dies Büchlein ein Teil seines künftigen Widerrufs sein.

Bereits am 16. Juni war die Bannbulle in Rom gegen Luther erlassen; erst gegen Ende September hat Dr. Eck, Luthers erbitterter persönlicher Feind, zu dem Zweck mit der Würde eines päpstlichen Nuntius bekleidet, in den Nachbardiöcesen Meissen, Merseburg und Brandenburg sie angeschlagen: etwa am 8. Oktober hat Luther sie zu Gesicht bekommen. Die Bulle hebt an mit der Aufforderung an Christus, seinen Weinberg zu schützen. Alle Schriften Martin Luthers sollen verbrannt werden, auch die, welche die ihm nachgewiesenen 41 Irrtümer und Ketzereien nicht enthalten, damit sein Andenken von der Erde verlöscht

werde. Er selbst wird nochmals aufgefordert, binnen 60 Tagen zu widerrufen, andernfalls soll ihn der Bann treffen, so daß er als ein hartnäckiger Ketzer gleich einem verdorrten Ast vom Stamm der Christenheit abgehauen werde; ihn zu fangen und nach Rom zu liefern, ist dann ein gutes Werk; der Ort, wo er sich drei Tage aufhält, verfällt dem Interdikt. — Aber Luthers Predigten über den Bann waren nicht ohne Wirkung geblieben; Ecks Reise glich wenig dem Triumphzug, den er gehofft hatte. Als der Legat Aleander dem Kurfürsten die Bulle überreichte, erhielt er eine ungnädige Antwort. Luther sei ungehört verdammt; in Deutschland hätten gerechte, fromme Richter ihn hören müssen.

Der unermüdliche Vermittler, der päpstliche Kammerherr von Miltitz, hatte, auch als die Nachricht von der erlassenen päpstlichen Bulle bekannt geworden war, den Versuch einer friedlichen Beilegung des Streites nicht aufgegeben. Noch am 19. August sprach er dem Kurfürsten die tröstliche Hoffnung aus, Luthers Sache beim Papst zum Guten wenden zu können; „denn", sagte er, „die Sache ist nicht so schwarz, als wir Pfaffen sie machen". Auf sein Betreiben beschloß der am 28. August von Staupitz nach Eisleben ausgeschriebene Augustinerkonvent, daß Luther aufgefordert werden sollte, einen Brief an den Papst zu richten mit der Versicherung, er habe nie des Papstes Person angreifen wollen. Staupitz selbst überbrachte die Aufforderung, und Luther, wie wenig er auch an die Wirkung eines solchen Schreibens glaubte, versprach dasselbe, denn gegen des Papstes Person sei er nie erregt gewesen; der päpstliche Stuhl solle das ihm gebührende Salz in seinem Schreiben bekommen, doch wolle er hierbei sich mäßigen. Als die Bulle veröffentlicht worden war, hatte Luther von dem versprochenen, aber noch nicht geschriebenen Briefe als gänzlich aussichtslos

abstehen wollen; Miltitz bestand auch jetzt noch darauf. Im Antonianerkloster zu Lichtenberg fand am 11. Oktober eine nochmalige Zusammenkunft Luthers mit Miltitz statt. Miltitz glaubte an die Möglichkeit einer Beilegung des Streites, Luther nicht. Das noch unerfüllte Versprechen Luthers, an den Papst zu schreiben, sollte nun dahin abgeändert werden, daß Luther einen öffentlichen Brief an Leo lateinisch und deutsch herausgeben solle nebst einer kleinen Schrift, in welcher er darlege, daß die Schuld des erneuten Streites Eck treffe und daß er selbst die Person Leos nie angegriffen habe. Dieser Brief sollte auf den 6. September zurückdatiert werden, also vor das Bekanntwerden der Bulle, da ja in der That, wie Miltitz geltend machte, das Versprechen des Briefes in jener früheren Zeit gegeben sei.

Aus diesem Anlaß ist das Sendschreiben Luthers an Papst Leo X. geschrieben, das er zugleich mit der Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen" veröffentlicht hat. Daß Luther an eine Aussöhnung nicht mehr geglaubt hat, beweist deutlich sein Brief. Allerdings spricht er in demselben seine Anerkennung der Person Leos aus, aber gegen das Papsttum und die Hierarchie erhebt er die schwerste Anklage; die römische Kirche ist verkommener als Sodom und Gomorrha. Nennt er Leo das Lamm unter diesen Wölfen, den Daniel unter den Löwen, den Ezechiel unter den Skorpionen, den allein Unschuldigen in diesem Höllenpfuhl, so liegt in dieser achtungsvollen Schonung des Papstes, dem er wünscht, daß er entledigt von der Ehre, wie seine Feinde es nennen, etwa von einer Pfründe oder seinem väterlichen Erbe leben möge, eine bittere Ironie. Giebt er zu, daß ihm, nachdem er in seinem Sinn gedacht: „Ade, liebes Rom, stinke fortan, was da stinket", vom bösen Feind Dr. Eck unversehens in eine Disputation ge-

rissen, von ungefähr ein Wörtlein vom Papsttum gesagt, entfallen sei, so konnte er mit einer solchen Entschuldigung unmöglich wirklich Verzeihung erbitten wollen. Es kann kein Zweifel sein, Luther hat Miltitz, der für sich die Ehre des Friedensstifters suchte, nachgegeben, aber in einer Weise, welche alle weiteren Bemühungen abschnitt. Es ist, als ob, nachdem der Bruch vollzogen war, das Herz ihm gewachsen wäre; fast wie ein fröhlicher Humor klingt aus dem Brief und aus der Brust des freigewordenen Mannes. — Und hierin liegt auch die innere Verbindung zwischen dem Brief und dem beigefügten Buch von der Freiheit eines Christenmenschen. Hatte Miltitz gemeint, Luther solle in dem Buch die Geschichte seines Streites erzählen und dazu nur ein kurzes Begleitschreiben an den Papst richten, so hat Luther das Persönliche in dem Brief ausgesprochen und eine Schrift hinzugefügt, die scheinbar mit dem ganzen Streit nichts zu thun hat, nur damit er nicht leer komme vor des Papstes Heiligkeit, die zeigen solle, mit was für Geschäften er gerne wollte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn's ihm vor des Papstes unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Gewiß ist diese Schrift nicht erst für den Papst geschrieben; sie war vorhanden; hervorgequollen aus dem tiefsten Innern Luthers, der Dank eines freigewordenen Christenmenschen der die „fröhliche Freiheit" gewonnen hat, von welcher Luther schon am Ende seiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft andeutungsweise geredet hatte. Welche Bedeutung Luther selbst dieser Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen" beigelegt hat, sagt am besten sein eigenes Wort an den Papst: „Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summe eines christlichen Lebens drinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird." Noch einmal klingt die Ironie hervor:

„Ich bin arm, habe nichts anderes, damit ich meinen Dienst erzeige: so (be)darfst du auch nicht mehr, denn mit geistlichen Gütern gebessert werden.“ — Ausgehend vom christlichen Glauben, den nur der kennt, der den Geist desselben in der Anfechtung der Trübsal geschmeckt hat, zeigt Luther, daß erstens ein Christenmensch ein ganz freier Herr ist über alle Dinge, zweitens daß ein Christenmensch ein ganz dienstbarer Knecht ist aller Dinge und jedermann unterthan. Sowohl dem Inhalt als der Form nach, auch mit dem scheinbaren Widerspruch seiner beiden Hauptsätze, ist diese Schrift im Sinne der alten Mystik geschrieben; aber an thatkräftiger Energie und praktischem Sinn war Luther damals über die Mystik, der er so viel verdankte, schon hinausgewachsen. Ein Vergleich dieser Schrift mit den beiden vorhergehenden bestätigt, was treffend über Luther geurteilt worden ist, daß er in der zerstörenden Seite seiner Aufgabe eine ihm von Gott auferlegte Last sah, dagegen die Freudigkeit seiner Seele sich erst da offenbarte, wo es galt, etwas Positives an die Stelle des Negativen zu schaffen*). Von dieser Schrift ist gesagt worden, daß Luther in ihr mit hoher Begeisterung die vergessenen Grundlehren des Evangeliums entwickelt habe**); sie ist genannt worden ein Absagebrief an Rom und zugleich ein Programm des Protestantismus in gedrängter Kürze; ihr ist nachgerühmt worden, daß in ihr zum erstenmal das christliche Moralprinzip rein erkannt worden sei***); sie ist nach den Worten eines begeisterten Beurteilers †) die Ver-

*) Heinrich Rückert im „Neuen Plutarch“, Martin Luther, I, 41.

**) Gieseler, K.-G. III, 88.

***) Pfleiderer, Moral und Christentum, S. 120—126.

†) Aug. Baur, Luthers Schrift von der Freiheit ꝛc. Zürich 1876, S. 8.

klärung des deutschen Gemüts durchs Christentum. War die Verbindung von Christentum und deutschem Volk bisher nur eine äußerliche gewesen, aufrecht erhalten durch die in supranaturaler Machtfülle erscheinende und auftretende Hierarchie des die Völker in seine Zucht nehmenden Papsttums, so erscheint in der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen das Christentum als ein immanentes Besitztum der deutschen Volksseele. Wo aber diese innere Einheit vollzogen ist, da wird der äußere Zwang, zumal bei so verkommenen Zuständen, wie die des römischen Klerus waren, als eine Last und ein unwürdiger Zustand empfunden. Ist es psychologisch richtig, daß für Luther innerlich die Freiheit eines Christenmenschen das früher Erlebte war, was zu den geharnischten Kampfschriften gegen Rom „An den christlichen Adel" und „Von der babylonischen Gefangenschaft" getrieben hat, so erscheint doch anderseits nach den beiden großen Kampfschriften „Die Freiheit eines Christenmenschen" als der edle Siegespreis, der im Kampf errungen ist. Aus dem Zustand knechtischer Gebundenheit, unter dem sein tiefreligiöses Gemüt mit allen Schrecken eines geängsteten Gewissens gelitten hatte, wobei ihm das Gesetz ebenso wie Gott selber als ein Fremdes, Schreckliches erschienen war, hatte seine Seele sich hindurchgerungen zur innern Befreiung und zur Erlösung von den Widersprüchen, mit denen sein Gemüt belastet war; er hatte im Glauben an Gottes Barmherzigkeit die Kraft eines neuen sittlich-freudigen Lebens gewonnen.

In der „Freiheit eines Christenmenschen" beschreibt Luther das Ziel, das er nach langem Suchen erreicht hat. Der Weg, den er hat gehen müssen, ist derselbe, den die deutsche Volksseele durch das Mittelalter hatte gehen müssen, bis in Luther und durch sein Finden auch für sie das

Wort des Rätsels über ihr Verhältnis zum Christentum gegeben war*).

Gewonnen aber war diese Freiheit durch das Wort Gottes, das Evangelium. Das ist die frohe Botschaft von dem menschgewordenen Gottessohn, der ohn' unser Verdienst uns zum Heil und Frieden gegeben ist; das ist das Wort des Heils, das Wort der Gnade, das Wort des Trostes, das Wort der Freude, die Stimme des Bräutigams und der Braut, das gute Wort, das Wort des Friedens. Das ruft dem Verzweifelten zu: „Fürchte dich nicht; siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; siehe, das ist der, der allein für uns das Gesetz erfüllt." Hört das in seinen Sünden erschrockene Gewissen solch' holdselige Botschaft, so springt die Seele vor Freuden und ist voll freudiger Zuversicht, scheut nunmehr weder Tod, noch was dem Tod verwandt ist, nicht einmal die Hölle. — Wie Luther in dieser Schrift seine eigene Lebenserfahrung niedergelegt hat, so hat seine ganze reformatorische Thätigkeit das Ziel, „das deutsche Volk zu einem christlichen freien Volk, zur christlichen Freiheit zu erziehen, und zwar allein durch die Macht und den Einfluß des göttlichen Wortes" **). Deshalb hat er nicht nur in der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen darauf gedrungen, daß das Verständnis und die Verkündigung des Gotteswortes die erste und die einzige Pflicht des Predigers, ja aller Christenmenschen, die ja alle Priester sind, sein solle, sondern er hat auch selbst alsbald angefangen, dem Volke die Bibel zu verdeutschen und auszulegen. Von innen heraus soll durch Gottes Wort das Volk erneuert werden. Weil aus dem

*) Rückert a. a. O., S. 23.

**) Aug. Baur a. a. O., S. S. 107.

Volke selbst diese Besserung nicht kommen kann, darum hat sich Luther zu des christlichen Standes Besserung an den christlichen Adel deutscher Nation gewandt, darum hat er sein Buch von der babylonischen Gefangenschaft in lateinischer Sprache an die Theologen und Geistlichen gerichtet, darum ist er den Bilderstürmern und den aufrührerischen Bauern entgegengetreten. Nur durch das Wort Gottes kann das deutsche Volk zur wahren Freiheit kommen. Haben die beiden ersten der Schriften Luthers aus dem Jahre 1520 als Streitschriften ihre Aufgabe erfüllt und deshalb in unserer Zeit mehr nur ein historisches Interesse: an dem Buch von der Freiheit eines Christenmenschen, das wohl wert wäre, so gut wie die Katechismen Luthers, eine Bekenntnisschrift zu sein, hat die evangelische Kirche eine Norm, an welcher sie zu allen Zeiten ihre theologischen und kirchlichen Grundsätze beurteilen und an der jeder evangelische Christ sein persönliches Christentum prüfen kann.

Der Text der Schriften ist auf Grund des Erlanger Abdrucks unter Benutzung der Ausgaben von Lemme, Delius und v. Gerlach gestaltet, bei den ursprünglich lateinischen Schriften unter eingehender Vergleichung und Wiedergabe des Originals. Der leitende Gedanke war dabei der, die alte Sprache möglichst zu erhalten, aber doch alle Wortformen und Satzbildungen, die nicht ohne sprachliche Vorbildung und nicht ohne besonderes Studium der Form verstanden werden, durch heutiges Schriftdeutsch zu ersetzen. Kürzungen sind durch * angedeutet.

Die 95 Thesen.

Disputation D. Martin Luthers über Buße und Ablässe.

Aus Liebe und Bestreben
die Wahrheit ans Licht zu bringen, sollen folgende Sätze in Wittenberg zur Erörterung gestellt werden unter Vorsitz von Pater Martinus Luther, Augustinermönch, der freien Künste und der heiligen Theologie Magister und der letzteren ordentlichem Professor.

Darum bittet er, daß alle, die nicht hierselbst mündlich mit uns disputieren können, dieses dennoch aus der Ferne schriftlich thun möchten. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, Amen!

1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus sprach: Thut Buße u. s. w., wollte er, daß das ganze Leben der Gläubigen eine (beständige) Buße sei.
2. Dies Wort darf nicht von der Buße als Sakrament, d. h. von der Beichte und Genugthuung, wie sie durch der Priester Amt vollzogen wird, verstanden werden.
3. Dennoch bezieht es sich nicht einzig und allein auf

die innerliche Buße; ja, die innerliche Buße ist nichtig, wenn sie nicht auch äußerlich mancherlei Abtötung des Fleisches wirkt.

4. Es bleibt daher die Pein, d. h. die wahre innere Buße, so lange (bei einem jeden) der Haß bleibt gegen sein eigen Fleisch und Blut, nämlich bis zum Eingang ins Himmelreich.
5. Der Papst will und kann keine andere Pein erlassen, als die, welche er nach seiner eigenen oder nach der Bestimmung der päpstlichen Satzungen auferlegt hat.
6. Der Papst kann keine Schuld erlassen; er kann nur erklären und bestätigen, daß sie von Gott erlassen sei, oder höchstens kann er sie erlassen in einzelnen Fällen, die er sich vorbehalten hat, bei deren Nichtachtung die Schuld in vollem Umfange bestehen bleiben würde.
7. Keinem vergiebt Gott die Schuld, ohne ihn, nachdem er sich gedemütigt hat, zugleich in allem dem Priester, seinem Stellvertreter, zu unterwerfen.
8. Kirchenstrafen sind allein den Lebenden auferlegt, und nichts darf Sterbenden auf Grund derselben auferlegt werden.
9. Daher erweist uns der heilige Geist in der Person des Papstes eine Wohlthat, wenn dieser in seinen Verordnungen allezeit den Artikel des Todes und der äußersten Not ausnimmt.
10. Unklug und übel handeln die Priester, welche Sterbenden Kirchenstrafen bis ins Fegefeuer hinein aufsparen.
11. Jenes Unkraut von der Verwandlung der Kirchenstrafe in die Strafe des Fegefeuers scheint ausgesät zu sein, während die Bischöfe schliefen.
12. In alter Zeit wurden Kirchenstrafen nicht nach, son-

dern vor der Absolution auferlegt, gleichsam als Probiersteine wahrhafter Buße.

13. Sterbende genügen mit Eintritt ihres Todes allen Ansprüchen (der Kirche), und sind für die kirchlichen Gesetze bereits tot, wodurch sie von denselben entbunden werden.

14. Mangel an Frömmigkeit oder Liebe, den der Sterbende sich vorzuwerfen hat, zieht notwendig nach sich große Angst, und zwar in um so höherem Maße, je größer jener Mangel gewesen.

15. Diese Angst und Furcht genügt (von anderem zu schweigen) für sich allein als Strafe des Fegefeuers, da sie ganz nahe den Schrecken der Verzweiflung steht.

16. Es scheinen Hölle, Fegefeuer und Himmel so von einander verschieden zu sein, wie Verzweiflung, halbe Verzweiflung und Seligkeit von einander verschieden sind.

17. Notwendig erscheint es, den Seelen im Fegefeuer in gleicher Weise die Schrecken zu verringern wie die Liebe zu vergrößern.

18. Auch scheint es nicht erwiesen zu sein durch irgendwelche Gründe der Vernunft oder der Schrift, daß sie sich außerhalb des Standes des Verdienstes oder der wachsenden Liebe befinden.

19. Ebenso wenig scheint dies erwiesen zu sein, daß jene (im Fegefeuer), wenigstens alle, ihrer Seligkeit gewiß und sicher seien, wenn auch wir dessen ganz gewiß sein mögen.

20. Deshalb versteht der Papst unter dem vollkommenen Erlaß aller Strafen nicht schlechthin alle, sondern nur die, welche er selbst auferlegt hat.

21. Es irren demnach jene Ablaßprediger, welche meinen, durch des Papstes Erlaß werde der Mensch von aller Strafe frei und ledig.
22. Ja, der Papst erläßt den Seelen im Fegefeuer überhaupt keine Strafe, die sie in diesem Leben auf Grund der päpstlichen Bestimmungen hätten leisten müssen.
23. Falls jemals ein Erlaß überhaupt aller Strafen einem Menschen zuteil werden kann, so darf er — das ist gewiß — doch nur den vollkommensten, d. h. den allerwenigsten, zuteil werden.
24. Hintergangen muß darum notwendig der größte Teil des Volkes werden durch jene ohne allen Unterschied verheißene, prunkhafte Verkündigung, daß die Strafe bezahlt und getilgt sei.
25. Dieselbe Vollmacht, wie sie der Papst über das Fegefeuer im ganzen hat, besitzt jeder einzelne Bischof und Pfarrer in seinem Bistum und in seiner Pfarrei im besonderen.
26. Sehr recht thut der Papst daran, daß er nicht durch die Schlüsselgewalt, die er gar nicht besitzt, sondern auf Grund der Fürbitte den Seelen Vergebung schenkt.
27. Menschenwort verkünden diejenigen, welche meinen, die Seele eile (aus dem Fegefeuer), sobald das Geld, das man in den Kasten geworfen, erklinge.
28. Fest steht, daß mit dem Klange des Geldes im Kasten Gewinnsucht und Geiz nur kann vergrößert werden; die Fürbitte der Kirche aber steht allein in Gottes Willen.
29. Wer weiß (denn überhaupt), ob auch alle Seelen im Fegefeuer wollen erlöst werden, wie man von St. Severin und Paschalis erzählt.
30. Niemand ist sich ganz gewiß über die Wahrheit seiner

Buße, weit weniger also über die Erlangung vollkommener Vergebung!

31. So selten wie man jemand findet, der wahrhaft Buße thut, so selten ist auch der, welcher wahrhaft Ablaß kauft, d. h. aufs äußerste selten.
32. Verdammt sein werden in alle Ewigkeit samt ihren Meistern alle die, welche durch Ablaßbriefe glauben ihres Heils gewiß zu sein.
33. Man sei gar sehr auf seiner Hut vor denen, die behaupten, des Papstes Ablaß sei Gottes unschätzbares Geschenk, durch das der Mensch mit Gott versöhnt wird.
34. Denn jene Ablaß-Gnade bezieht sich allein auf die Strafen sakramentalischer Genugthuung, wie sie von Menschen geordnet sind.
35. Unchristlich predigen die, welche lehren, daß die, welche Seelen (aus dem Fegefeuer) oder Beichtbriefe kaufen, keiner Buße bedürfen.
36. Jeder Christ, der sich wahrhaft gedemütigt, hat vollen Erlaß von Strafe und Schuld, der ihm auch ohne Ablaßbriefe zukommt.
37. Jeder wahrhafte Christ hat im Leben und im Tode Anteil an allen Gütern Christi und der Kirche, der ihm auch ohne Ablaßbriefe von Gott selbst zuteil wird.
38. Gleichwohl ist des Papstes Vergebung und Austeilung in keiner Weise zu verachten, weil, wie gesagt, sie die Erklärung der göttlichen Vergebung ist.
39. Sehr schwer ist es auch für die gelehrtesten Theologen, zugleich den großen Reichtum des Ablasses und die wahre Reue vor dem Volk zu preisen.
40. Wahre Reue sucht und liebt die Strafen, reicher

Ablaß aber entbindet davon und macht, daß man sie haßt, wenigstens bei Gelegenheit.

41. Nur mit Vorsicht soll man den päpstlichen Ablaß verkündigen, damit das Volk nicht fälschlich meint, derselbe sei mehr wert als alle übrigen guten Werke der Liebe.

42. Lehren muß man die Christen, daß des Papstes Meinung nicht ist, der Kauf von Ablaßbriefen sei in irgendeiner Weise zu vergleichen mit den Werken der Barmherzigkeit.

43. Lehren muß man die Christen, daß, wenn einer dem Armen giebt oder dem Dürftigen leiht, er besser thut, als wenn er Ablaßbriefe kaufte.

44. Denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe und wird der Mensch besser, aber durch Abläße wird er nicht besser, sondern nur von der Strafe freier.

45. Lehren muß man die Christen, daß, wer seinen Nächsten darben sieht und dessen ungeachtet sein Geld für Abläße ausgiebt, nicht des Papstes Ablaß sich löst, sondern Gottes Zorn auf sich ladet.

46. Lehren muß man die Christen, daß, wenn sie nicht übermäßig reich sind, sie die Verpflichtung haben, was zur Notdurft gehört, für ihr Haus zu behalten, und nicht es für Abläße zu vergeuden.

47. Lehren muß man die Christen, daß der Kauf von Ablaßbriefen freiwillig, nicht geboten ist.

48. Lehren muß man die Christen, daß der Papst bei Erteilung des Ablasses, wie er eines andächtigen Gebets für sich in höherem Grade bedarf, so dessen auch mehr begehre, als des bereiten Geldes.

49. Lehren muß man die Christen, daß des Papstes Ablaßbriefe (nur dann) nützlich sind, wenn man nicht

darauf vertrauet, hingegen höchst schädlich, wenn man die Furcht Gottes durch dieselben verliert.

50. Lehren muß man die Christen, daß, wenn der Papst die Schindereien der Ablaßprediger kennte, er weit lieber wollte die Peterskirche in Asche legen, als sie mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbaut sehen.

51. Lehren muß man die Christen, daß der Papst, wie es seine Schuldigkeit ist, so auch den Wunsch hat, selbst, wenn es nötig ist, die Peterskirche zu verkaufen und von seinem eignen Gelde denen zu geben, denen jetzt meistenteils die Ablaßprediger das Geld aus der Tasche locken.

52. Eitel ist das Vertrauen, selig zu werden auf Grund von Ablaßbriefen, selbst wenn der päpstliche Abgesandte, ja, der Papst selbst seine Seele für sie zum Pfande setzen wollte.

53. Feinde Christi und des Papstes sind die, welche wegen der Ablaßpredigten das Wort Gottes in anderen Kirchen gänzlich verstummen lassen.

54. Unrecht geschieht dem Worte Gottes, wenn in ein und derselben Predigt gleich viel oder gar noch mehr Zeit verwandt wird für die Verkündigung der Abläße als für das Wort Gottes.

55. Des Papstes Meinung ist sicherlich, daß, wenn der Ablaß (als das Unbedeutendste) mit einer Glocke, einem Umzug und einer Zeremonie gefeiert wird, das Evangelium (als das Wichtigste) mit hundert Glocken, hundert Umzügen und hundert Zeremonieen gepriesen werde.

56. Die Schätze der Kirche, aus denen der Papst die Abläße erteilt, sind beim Volke Christi weder genügend genannt noch bekannt.

57. Zeitliche Güter können es sicher nicht sein, weil viele Ablaßprediger dieselben weit weniger leicht verausgaben als vielmehr immer nur einsammeln.
58. Aber es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen, da diese allezeit auch ohne Papst die Gnade des inneren, Kreuz, Tod und Hölle des äußeren Menschen wirken.
59. „Schätze der Kirche" nannte der heilige Laurentius die Armen der Kirche, aber er redete nach dem Gebrauch des Worts in seiner Zeit.
60. Ohne Vorwitz behaupten wir, daß die Schlüssel der Kirche, durch Christi Verdienst geschenkt, jener Schatz seien.
61. Denn es ist klar, daß zur Vergebung der Strafen und der (vorbehaltenen) Fälle allein des Papstes Vollmacht ausreicht.
62. Der wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium, die Herrlichkeit und Gnade Gottes.
63. Dieser (Schatz) aber ist natürlich der allerverhaßteste; denn aus den Ersten macht er die Letzten.
64. Hingegen ist der Ablaß-Schatz natürlich der allerangenehmste, weil er aus den Letzten die Ersten macht.
65. Und so sind die Schätze des Evangeliums Netze, mit denen man einst die Leute des Reichtums fischte.
66. Die Ablaß-Schätze sind Netze, mit denen man jetzt den Reichtum der Leute fischt.
67. Die Ablässe, welche die Ablaßprediger als größeste Gnade ausschreien, sind in der That dafür zu halten, sofern sie lohnenden Gewinnst einbringen.
68. Und doch sind sie die allergeringste Gnade im Vergleich zu Gottes Gnade und des Kreuzes Seligkeit.

69. Verpflichtet sind die Bischöfe und Pfarrer, die päpstlichen Ablaßhändler mit aller Ehrerbietung zuzulassen.
70. Aber weit mehr verpflichtet sind sie, scharf darauf zu sehen, genau darauf zu achten, daß jene nicht anstatt des päpstlichen Auftrags ihre eignen Träume predigen.
71. Wer gegen die Wahrheit der päpstlichen Abläße spricht, der sei verflucht und maledeiet.
72. Wer dagegen auf die zügellosen und freien Worte des Ablaßpredigers sorgfältig achtet, der sei gesegnet.
73. Wie der Papst mit Recht diejenigen bannt, die zum Schaden des Ablaßhandels irgendwelche Betrügereien verüben,
74. so ist er gewillt, in noch höherem Grade alle die zu bannen, die unter dem Schein des Ablasses zum Schaden der heiligen Liebe und Wahrheit handeln.
75. Zu wähnen, des Papstes Ablaß habe solche Kraft, daß er einen Menschen von der Sünde freisprechen könnte, selbst wenn er — was ja unmöglich ist — der Mutter Gottes Gewalt angethan hätte, — das ist Thorheit.
76. Wir behaupten im Gegenteil, daß des Papstes Ablaß, was die Schuld anbelangt, auch nicht die kleinste Ablaßsünde tilgen könne.
77. Wenn man meint, selbst nicht St. Peter könnte, wenn er jetzt Papst wäre, größere Gnade geben, so ist das Lästerung gegen St. Peter und den Papst.
78. Wir behaupten im Gegenteil, daß selbst er und jeder beliebige Papst größeren Ablaß besitzt, nämlich das Evangelium, Kräfte, Gnadengaben der Heilungen u. s. w. 1 Kor. 12.
79. Behaupten, das Kreuz mit dem päpstlichen Wappen

herrlich aufgerichtet, sei gleich viel wert wie das Kreuz Christi, ist eine Lästerung.

80. Rechenschaft müssen die Bischöfe, Pfarrer und Theologen ablegen, die solche Reden frei ins Volk gehen lassen.

81. Es bewirkt diese zügellose Ablaßpredigt, daß es selbst für gelehrte Leute nicht mehr leicht ist, des Papstes Achtung ungeschmälert zu erhalten vor den Verleumdungen oder doch vor den spitzfindigen Fragen der gewöhnlichen Leute.

82. Zum Beispiel: Warum entleert der Papst denn nicht das Fegefeuer um der allerheiligsten Liebe willen und der höchsten Not der Seelen (doch gewiß sehr wichtige Gründe!), während er doch unzählige Seelen erlöst um des heiligen Geldes willen zum Bau der Peterskirche (doch nur ein sehr geringfügiger Grund!)?

83. Desgleichen: Warum bleiben die Bestattungs- und die Jahres-Feiern für die Verstorbenen bestehen, und warum giebt er nicht die für sie gestifteten Benefizien zurück oder gestattet sie zurückzunehmen, da es doch (offenbar) Unrecht ist, für die Erlösten zu beten?

84. Desgleichen: Was ist das für eine neue Heiligkeit Gottes und des Papstes, daß sie einem Gottlosen und Unheiligen für Geld gestatten, eine gottesfürchtige und von Gott geliebte Seele zu erlösen, während sie bei der großen Not eben jener frommen und geliebten Seele sie nicht aus Liebe umsonst erlösen?

85. Desgleichen: Warum werden die Bußbestimmungen, die doch thatsächlich, wenn auch noch nicht in ihrer Benutzung, schon längst in sich selbst veraltet und tot sind, gleichwohl immer noch durch Gunst des Ablasses für Geld gelöst, als ob sie noch vollkommen lebenskräftig wären?

86. Desgleichen: Warum baut der Papst, dessen Einkünfte heutzutage reicher sind als die der wohlhabendsten Reichen, nicht lieber von seinem eignen Geld als von dem seiner armen Gläubigen die eine einzige St. Peterskirche?
87. Desgleichen: Was erläßt oder teilt der Papst denen mit, die durch vollkommene Reue ein Anrecht haben auf völlige Vergebung und völligen Erlaß?
38. Desgleichen: Welch eine größere Wohlthat könnte der Kirche geschenkt werden, als wenn der Papst, wie er es einmal thut, so hundertmal am Tage jedem Gläubigen diese Vergebung und diesen Ablaß zuteil werden ließe?
89. Warum hebt der Papst, da er doch das Heil der Seelen mehr durch Ablaß als durch Geld zu schaffen sucht, die schon vormals gegebenen Briefe und Abläße auf, obwohl sie doch ebenso wirksam sind?
90. Diese sehr spitzigen Argumente der gewöhnlichen Leute allein mit Gewalt niederhalten und nicht mit Gründen zu vernichten, heißt Kirche und Papst den Feinden zum Spott und die Christen unselig machen.
91. Wenn also der Ablaß nach des Papstes Geist und Sinn gepredigt würde, so ließen sich alle diese Einreden leichtlich erklären, ja, sie wären nie geäußert worden.
92. Hinfahren mögen daher alle jene Propheten, die zum Volke Christi sprechen: Friede, Friede — und ist doch kein Friede.
93. Wohl ergehen mag es allen den Propheten, die zum Volke Christi sprechen: Kreuz, Kreuz — und ist kein Kreuz.
94. Ermahnen soll man die Christen, sie mögen sich be-

mühen, ihrem Haupte Christus durch Mühsale, Tod und Hölle nachzufolgen,

95. und so dann vertrauen, daß sie eher durch viele Trübsal in den Himmel eingehen als durch die Ruhe eines (falschen) Friedens.

An den christlichen Adel deutscher Nation:

Von des christlichen Standes Besserung.

Widmung.

Dem achtbaren und würdigen Herrn,

Herrn Nikolaus von Amsdorf,

der heiligen Schrift Licentiaten und Domherrn zu Wittenberg,

meinem besonderen günstigen Freund.

D. **Martinus Luther.**

Gnade und Friede Gottes zuvor! Achtbarer, würdiger, lieber Herr und Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist gekommen, wie der Prediger Salomonis sagt. Ich hab', unserem Vornehmen nach, zusammengetragen etliche Stücke, christlichen Standes Besserung belangend, dem christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen, ob Gott doch wollte durch den Laienstand seiner Kirche helfen, sintemal der geistliche Stand, dem es billiger gebührt, ist ganz unachtsam worden. Sende das alles Ew. Würden, dasselbe zu prüfen und, wo es not ist, zu bessern. Ich bedenk' wohl,

das mir's nicht wird unverwiesen bleiben, als vermesse ich mich zu hoch, daß ich verachteter, untergeordneter Mensch solche hohe und große Stände wage anzureden in so trefflichen, großen Sachen, als wäre sonst niemand in der Welt denn Doktor Luther, der sich des christlichen Standes annehme und so hochverständigen Leuten Rat gebe. Ich laß meine Entschuldigung anstehen; verweise mir's, wer da will. Ich bin vielleicht meinem Gott und der Welt noch eine Thorheit schuldig; die hab' ich mir jetzt vorgenommen, so mir's gelingen mag, redlich zu zahlen und auch einmal Hofnarr zu werden. Gelingt mir's nicht, so hab' ich doch einen Vorteil: braucht mir niemand eine Kappe zu kaufen noch den Kamm zu scheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft! Ich muß das Sprichwort erfüllen: „Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein, und sollte man ihn dazu malen." Es hat wohl mehrmals ein Narr weislich geredet und vielmals weise Leute gröblich genarrt, wie Paulus sagt: „Wer da will weise sein, der muß ein Narr werden." Auch dieweil ich nicht allein ein Narr bin, sondern auch ein geschworner Doktor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit giebt, meinem Eid, eben in derselben Narren Weise, genug zu thun. Ich bitt', wollet mich entschuldigen bei den mäßig Verständigen; denn der überhochverständigen Gunst und Gnade weiß ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit großer Mühe gesucht, nun aber auch nicht mehr haben noch achten will. Gott helf uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen, Amen!

Zu Wittenberg im Augustinerkloster, am Abend Sankt Johannis des Täufers (24. Juni) im 1520. Jahr.

Der allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Kaiserlichen Majestät und christlichem Adel deutscher Nation.

D. Martinus Luther.

Gnade und Stärke von Gott zuvor. Allerdurchlauchtigster! Gnädigste, liebe Herren!

Es ist nicht aus lauter Vorwitz noch Frevel geschehen, daß ich einzelner armer Mensch mich unterstanden, vor Euren hohen Würden zu reden; die Not und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvörderst Deutschland, drückt, und die nicht allein mich, sondern jedermann bewegt hat, vielmals zu schreien und Hilfe zu begehren, hat mich auch jetzt gezwungen zu schreien und zu rufen, ob Gott jemand den Geist geben wollte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Konzilien etwas vorgebracht, aber durch etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger geworden, welche Tücke und Bosheit ich jetzt, Gott helf' mir, aufzudecken gedenk', auf daß sie, erkannt, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupt gegeben und damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt; daneben will sich's ziemen, das Unsere dazuzuthun und der Zeit und Gnade nützlich zu brauchen.

Das erste, das in dieser Sache vornehmlich zu thun, ist, daß wir uns je rüsten mit großem Ernst und nicht etwas anheben mit Vertrauen auf große Macht oder Vernunft, ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre: denn Gott mag und will's nicht leiden, daß ein gut Werk werde angefangen in Vertrauen eigener Macht und Vernunft. Er stößt es zu Boden, da hilft nichts für; wie im 33. Psalm steht: „Es wird kein König bestehen durch seine große Macht, und

kein Herr durch die Größe seiner Stärke." Und aus dem Grund, sorg' ich, sei es vor Zeiten gekommen, daß die teuren Fürsten, Kaiser Friedrich I. und der andere und viel mehr deutscher Kaiser so jämmerlich sind von den Päpsten mit Füßen getreten und unterdrückt worden, vor welchen sich doch die Welt fürchtete. Sie haben sich vielleicht verlassen auf ihre Macht mehr denn auf Gott, darum haben sie müssen fallen. Und was hat zu unseren Zeiten den Blutsäufer (Papst) Julius II. so hoch erhoben, denn daß, sorg' ich, Frankreich, die Deutschen und Venedig haben auf sich selbst gebaut? Es schlugen die Kinder Benjamin 42 000 Israeliten, darum daß sich die auf ihre Stärke verließen. Richt. 19 ff.

Auf daß es uns nicht auch so gehe mit diesem edlen Blut Carolus, müssen wir gewiß sein, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Hölle handeln, die wohl mögen mit Krieg und Blutvergießen die Welt erfüllen, aber sich damit nicht lassen überwinden. Man muß hier mit einem Verzagen an leiblicher Gewalt und in demütigem Vertrauen Gottes die Sache angreifen und mit ernstlichem Gebet Hilfe bei Gott suchen und nichts anderes ins Auge fassen, denn der elenden Christenheit Jammer und Not, unangesehen was böse Leute verdient haben. Wo das nicht, so wird sich das Spiel wohl lassen anfangen mit großem Schein; aber wenn man hinein kommt, werden die bösen Geister eine solche Irrung zurichten, daß die ganze Welt müßte im Blut schweben, und dennoch damit nichts ausgerichtet wäre. Darum laßt uns hier mit Furcht Gottes und weislich handeln. Je größer die Gewalt, je größer das Unglück, wo nicht in Gottesfurcht und Demut gehandelt wird. Haben die Päpste und Römer bisher können durch Teufels Hilfe die Könige in einander wirren,

so können sie's auch wohl jetzt noch thun, so wir ohne Gottes Hilfe mit unserer Macht und Kunst fahren.

I. Die drei Mauern der Romanisten.

Die Romanisten haben drei Mauern mit großer Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützt, daß sie niemand hat mögen reformieren; dadurch die ganze Christenheit greulich gefallen ist.

Zum ersten, wenn man auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie festgesetzt und gesagt: weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie, sondern umgekehrt, geistliche sei über die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzen sie dagegen: es gebühre niemand, die Schrift auszulegen, denn dem Papst. Zum dritten, dräuet man ihnen mit einem Konzilium, so erdichten sie, es könne niemand ein Konzilium berufen, denn der Papst. Also haben sie die drei Ruten uns heimlich gestohlen, daß sie mögen ungestraft sein, und sich in sicheren Besitz dieser drei Mauern gesetzt, alle Büberei und Bosheit zu treiben, wie wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Konzilium mußten machen, haben sie doch dasselbe zuvor matt gemacht damit, daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichteten, sie bleiben zu lassen, wie sie seien; dazu haben sie dem Papst volle Gewalt gegeben über alle Ordnung des Konzils, also daß es gleich gilt, es seien viel Konzilien oder keine Konzilien, da sie uns doch nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen; so gar greulich fürchten sie der Haut vor einem rechten freien Konzilium, und haben damit Könige und Fürsten eingeschüchtert, daß sie glauben, es wäre wider

Gott, so man ihnen nicht gehorchte in allen solchen schalkhaften, listigen Ränken.

Nun helf uns Gott und geb uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jerichos wurden umgeworfen, daß wir diese strohernen und papiernen Mauern auch umblasen und die christlichen Ruten, Sünde zu strafen, los machen, um des Teufels List und Trug an den Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern und seine Huld wieder erlangen.

1. Wollen die erste Mauer am ersten angreifen.

Man hat erfunden, daß Papst, Bischöfe, Priester und Klostervolk wird der geistliche Stand genannt, Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand, welches eine gar feine, gleißnerische Erdichtung ist; doch soll niemand dadurch sich einschüchtern lassen, und das aus dem Grund. Denn alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amtes halben allein, wie Paulus 1 Kor. 12 sagt, daß wir allesamt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein Werk hat, damit es den andern dienet. Das macht alles, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben und sind gleiche Christen; denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die allein machen geistlich und zum Christenvolk. Daß aber der Papst oder Bischof salbet, Platten macht, ordiniert, weihet, anders denn Laien kleidet, mag einen Gleißner und Ölgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweihet, wie St. Peter 1 Petri. 2 sagt: „Ihr seid ein königlich Priestertum und ein priesterlich Königreich“; und die Offenbarung: „Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen.“ Denn wo nicht eine höhere Weihe in uns wäre, denn der

Papst oder Bischof giebt, so würde nimmermehr durch Papstes oder Bischofs Weihen ein Priester gemacht, möchte auch weder Messe halten, noch predigen, noch absolvieren.

Drum ist des Bischofs Weihen nichts anderes, als wenn er anstatt der ganzen Versammlung, die alle gleiche Gewalt haben, einen aus dem Haufen nähme und ihm beföhle, dieselbe Gewalt für die andern auszurichten; gleich, als wenn zehn Brüder, als Königskinder gleiche Erben, einen erwählten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären je alle Könige und gleicher Gewalt, obschon einem zu regieren befohlen wird. Und daß ich's noch klarer sage: wenn ein Häuflein frommer Christenlaien würden gefangen und in eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hätten einen von einem Bischof geweihten Priester, und würden allda der Sache eins, erwählten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht und beföhlen ihm das Amt zu taufen, Messe zu halten, zu absolvieren und zu predigen; der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste hätten geweiht. Daher kommt's, daß in der Not ein jeglicher taufen und absolvieren kann, was nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären. Solche große Gnade und Gewalt der Taufe und des christlichen Standes haben sie uns durchs geistliche Recht ganz zugrunde gerichtet und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwählten vor Zeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöfe und Priester, die danach von anderen Bischöfen wurden bestätigt, ohne all' das Prangen, das jetzt regiert. So ward St. Augustin, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft und hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischof sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei

der christlichen Gemeine. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das darf sich rühmen, daß es schon zu Priester, Bischof und Papst geweihet sei, obwohl nicht einem jeglichen ziemt, solch' Amt zu üben. Denn weil wir alle gleichermaßen Priester sind, muß sich niemand selbst hervorthun und sich unterwinden, ohne unser Bewilligen und Erwählen, das zu thun, des wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemeinsam ist, darf niemand ohne der Gemeine Willen und Befehle an sich nehmen. Und wo es geschähe, daß jemand, erwählt zu solchem Amt, wegen Mißbrauchs desselben würde abgesetzt, so wäre er gleich wie vorhin. Drum sollte ein Priesterstand nicht anders sein in der Christenheit denn als ein Amtmann: dieweil er am Amt ist, geht er vor; wo er abgesetzt, ist er ein Bauer oder Bürger wie die anderen. Also wahrhaftig ist ein Priester nicht mehr Priester, wo er abgesetzt wird. Aber nun haben sie erdichtet „characteres indelebiles" (unaustilgbare Amtswürden) und schwätzen, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwas anderes sei denn ein schlichter Laie. Ja sie träumt, es könne ein Priester nimmermehr etwas anderes denn Priester, also nimmermehr ein Laie werden. Das sind alles menschenerdichtete Rede und Gesetz.

So folgt aus diesem, daß Laien, Priester, Fürsten, Bischöfe und, wie sie sagen, „Geistliche" und „Weltliche" im Grund wahrlich keinen andern Unterschied haben denn des Amts oder Werks halben, und nicht des Standes halben; denn sie sind alle geistliches Standes, wahrhaftige Priester, Bischöfe und Päpste, aber treiben nicht einerlei Werk, gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht ein jeglicher einerlei Werk hat. Und das bezeugt St. Paulus Röm. 12 und 1 Kor. 12 und Petrus 1 Petr. 2, wie ich droben gesagt, daß wir alle ein Körper sind des Hauptes

Jesu Christi, ein jeglicher des andern Gliedmaß. Christus hat nicht zwei noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den andern geistlich. Ein Haupt ist und einen Körper hat er.

Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich heißt oder Priester, Bischöfe oder Päpste, sind von den anderen Christen nicht weiter noch durch größere Würde geschieden, denn daß sie das Wort Gottes und die Sakramente sollen handeln — das ist ihr Werk und Amt — also hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher hat seines Handwerks Amt und Werk, und sind doch alle gleichermaßen geweihte Priester und Bischöfe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den andern nützlich und dienstlich sein, daß also die vielerlei Werke alle auf das Beste der Gemeine gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern, gleichwie die Gliedmaße des Körpers alle eins dem andern dienen.

Nun sieh, wie christlich das festgesetzt und gesagt sei, weltliche Obrigkeit sei nicht über die Geistlichkeit, solle sie auch nicht strafen. Das ist ebenso viel gesagt: die Hand soll nichts dazu thun, ob das Auge große Not leidet. Ist's nicht unnatürlich, geschweige unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? Ja, je edler das Gliedmaß ist, je mehr die anderen ihm helfen sollen. Drum sag' ich: dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frei gehen unverhindert durch den ganzen Körper der Christenheit, niemand angesehen, sie treffe Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen oder was es ist. Wenn das genügend wäre, die weltliche

Gewalt zu hindern, daß sie unter den christlichen Ämtern geringer ist, denn der Prediger und Beichtiger Amt oder geistlicher Stand: so sollte man auch verbieten den Schneidern, Schustern, Steinmetzen, Zimmerleuten, Köchen, Kellnern, Bauern und allen zeitlichen Handwerken, daß sie dem Papst, Bischöfen, Priestern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, Häuser, Essen, Trinken machten noch Zins gäben. Läßt man aber diesen Laien ihre Werke unverhindert, was machen denn die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen, daß sie sich herausziehen aus dem Bereich weltlicher christlicher Gewalt, auf daß sie nur frei mögen böse sein und erfüllen, was St. Peter gesagt hat: Es werden falsche Meister unter euch erstehen und mit falschen, erdichteten Worten mit euch umgehen, euch im Sack zu verkaufen!

Drum soll weltliche christliche Gewalt ihr Amt üben frei unverhindert, unangesehen ob's Papst, Bischof, Priester sei, den sie trifft; wer schuldig ist, der leide! Was geistlich Recht dawider gesagt hat, ist lauter erdichtete römische Vermessenheit. Denn also sagt St. Paulus allen Christen: „Eine jegliche Seele (ich halt', des Papstes auch) soll unterthan sein der Obrigkeit, denn sie trägt nicht umsonst das Schwert, sie dient Gott damit, zur Strafe der Bösen und zu Lobe den Frommen"; auch St. Petrus: „Seid unterthan allen menschlichen Ordnungen um Gottes willen", der es so haben will. Er hat's auch verkündet, daß kommen würden solche Menschen, die die weltliche Obrigkeit würden verachten, 2 Petr. 2, wie denn geschehen ist durch das geistliche Recht.

Also mein' ich, diese erste Papiermauer liege danieder, sintemal weltliche Herrschaft ist ein Mitglied geworden des christlichen Körpers und, wiewohl sie ein leiblich Werk hat, doch geistliches Standes ist. Darum ihr Werk soll frei

unverhindert treffen alle Gliedmaße des ganzen Körpers, soll strafen und treiben, wo es die Schuld verdient oder die Not fordert, unangesehen Papst, Bischöfe, Priester, und ob sie dräuen oder bannen, wie sie wollen. Daher kommt's, daß die schuldigen Priester, so man sie dem weltlichen Recht überantwortet, zuvor entsetzt werden priesterlicher Würden, was doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor aus göttlicher Ordnung das weltliche Schwert über dieselben Gewalt hätte. Es ist auch zu viel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freiheit, Leib und Güter, gerade als wären die Laien nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder als gehörten sie nicht zur Kirche. Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehre so frei, und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdikt: warum nicht auch, wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch' großer Unterschied unter den gleichen Christen? Allein aus Menschen-Gesetzen und -Dichten!

Es muß auch kein guter Geist sein, der solche Ausnahmen erfunden und die Sünde frei und unsträflich gemacht hat; denn so wir schuldig sind, wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu streiten und ihn zu vertreiben, wie wir können, als uns Christus gebeut und seine Apostel: wie kämen wir denn dazu, daß wir sollten still halten und schweigen, wo der Papst oder die Seinen teuflische Worte oder Werke vornehmen? Sollten wir um der Menschen willen göttliche Gebote und Wahrheit lassen niederlegen, der wir in der Taufe geschworen haben beizustehen mit Leib und Leben? Fürwahr, wir wären schuldig aller Seelen, die dadurch verlassen und verführt würden. Drum muß das der Hauptteufel selbst gesagt haben, was im geistlichen Recht

steht: „Wenn der Papst so schädlich wäre, daß er gleich die Seelen mit großen Haufen zum Teufel führte, könnte man ihn dennoch nicht absetzen.“ Auf diesen verfluchten, teuflischen Grund bauen sie zu Rom und meinen, man solle eher alle Welt zum Teufel lassen fahren, denn ihrer Büberei widerstreben. Wenn einer darum, daß er über den andern ist, nicht zu strafen wäre, müßte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebeut, ein jeglicher soll sich für den Untersten und Geringsten halten.

Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe: wie auch St. Gregorius schreibt, daß wir wohl alle gleich seien, aber die Schuld mache einen unterthan dem andern. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihr die Freiheit ohne alle Beweisung aus der Schrift, mit eigenem Frevel, die Gott und die Apostel haben unterworfen dem weltlichen Schwert, daß zu besorgen ist, es sei des Antichrists Spiel oder sein nächster Vorstoß.

2. Die andere Mauer ist noch loser und untüchtiger, nämlich daß sie allein wollen Meister der Schrift sein, ob sie schon ihr Leben lang nichts drinnen lernen. Sie nehmen für sich allein die Herrschaft in Anspruch, gaukeln uns vor mit unverschämten Worten, der Papst könne nicht irren im Glauben, er sei böse oder fromm, und können dafür auch nicht einen Buchstaben aus der Schrift anführen. Daher kommt es, daß so viel ketzerische und unchristliche, ja unnatürliche Gesetze stehen im geistlichen Recht, davon jetzt nicht Not zu reden. Denn dieweil sie denken, der heilige Geist verlasse sie nicht, sie seien so ungelehrt und böse wie sie könnten, erkühnen sie sich, festzusetzen, was sie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heilige Schrift not oder nütze? Lasset sie uns verbrennen und uns begnügen an den ungelehrten Herren

zu Rom, die „der heilige Geist inne hat", der doch nur fromme Herzen mag inne haben: Wenn ich's nicht gelesen hätte, wäre mir's unglaublich gewesen, daß der Teufel sollte zu Rom solche ungeschickte Dinge vorbringen und damit Anhang gewinnen.

Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. St. Paulus spricht 1 Kor. 14: „So jemand etwas Besseres offenbar wird, ob er schon sitzt und dem andern zuhöret in Gottes Wort, so soll der erste, der da redet, stillschweigen und weichen." Was wäre dies Gebot nütze, so allein dem zu glauben wäre, der da redet oder obenan sitzt? Auch Christus sagt Joh. 6, daß alle Christen sollen gelehrt werden von Gott. Also, sollte es geschehen, daß der Papst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen sind, noch von Gott gelehret, rechten Verstand haben, dagegen ein geringer Mensch den rechten Verstand habe: warum sollte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Papst vielmal geirrt? Wer wollte der Christenheit helfen, so der Papst irret, wo nicht einem andern mehr denn ihm geglaubt würde, der die Schrift für sich hätte?

Drum ist's eine frevlerisch erdichtete Fabel, und sie können auch keinen Buchstaben dafür aufbringen, zu bewähren, daß es des Papsts Sache allein sei, die Schrift auszulegen oder ihre Auslegung zu bestätigen; sie haben sich die Gewalt selbst genommen. Und wenn sie vorgeben, es wäre St. Peter die Gewalt gegeben, da ihm die Schlüssel sind gegeben, so ist's doch deutlich genug, daß die Schlüssel nicht allein St. Peter, sondern der ganzen Gemeine gegeben sind. Dazu sind die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment geordnet, sondern allein darauf, die Sünde zu binden oder zu lösen, und es ist eitel erdichtet Ding, was sie anders und

weiter aus den Schlüsseln sich zuschreiben. Daß aber Christus sagt zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht zergehe", kann sich nicht erstrecken auf den Papst, sintemal das mehrere Teil der Päpste ohne Glauben gewesen sind, wie sie selbst bekennen müssen; so hat Christus auch nicht allein für Petrus gebeten, sondern auch für alle Apostel und Christen, wie er sagt Joh. 17: „Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast, und nicht allein für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort glauben an mich." Ist das nicht klar genug geredet?

Denk doch bei dir selbst! Sie müssen bekennen, daß fromme Christen unter uns sind, die den rechten Glauben, Geist, Verstand, Wort und Meinung Christi haben; je warum sollte man denn derselben Worte und Verstand verwerfen und dem Papst folgen, der nicht Glauben noch Geist hat? wäre doch das den ganzen Glauben und die christliche Kirche verleugnet. Ferner, es muß je nicht allein der Papst recht haben, so der Artikel recht ist: „Ich glaube eine heilige, christliche Kirche", oder sie müssen also beten: „Ich glaube an den Papst zu Rom", und also die christliche Kirche ganz in einen Menschen setzen, welches nichts anders denn teuflischer und höllischer Irrtum wäre.

Überdies sind wir je alle Priester, wie droben gesagt ist, da wir alle einen Glauben, ein Evangelium, einerlei Sakrament haben; wie sollten wir denn nicht auch haben Macht, zu schmecken und zu urteilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibt das Wort Pauli 1 Kor. 2: „Ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge und wird von niemand gerichtet" und 2 Kor. 4: „Wir haben alle einen Geist des Glaubens?" Wie sollten wir denn nicht fühlen so gut wie ein ungläubiger Papst, was dem Glauben eben oder uneben ist? Aus diesem allen und

vielen anderen Sprüchen sollen wir mutig und frei werden und den Geist der Freiheit (wie ihn Paulus nennt) nicht lassen mit erdichteten Worten der Päpste abschrecken, sondern frisch hindurch alles, was sie thun oder lassen, nach unserm gläubigen Verständnis der Schrift prüfen und sie zwingen, dem Bessern zu folgen und nicht ihrem eigenen Verstand. Mußte doch vor Zeiten Abraham seine Sara hören, die doch ihm härter unterworfen war denn wir jemand auf Erden. So war die Eselin Bileams auch klüger denn der Prophet selbst. Hat Gott da durch eine Eselin geredet gegen einen Propheten, warum sollte er nicht noch kommen zu reden durch einen frommen Menschen gegen den Papst? Ferner St. Paulus straft St. Peter als einen Irrigen Gal. 1. Drum gebührt einem jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, ihn zu verstehen und zu verfechten und alle Irrtümer zu verdammen.

3. Die dritte Mauer fällt von selbst, wo diese ersten zwei fallen; denn wo der Papst wider die Schrift handelt, sind wir schuldig, der Schrift beizustehen, ihn zu strafen und zu zwingen, nach dem Wort Christi Matth. 18: „Sündiget dein Bruder wider dich, so geh hin und sag's ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir; höret er die nicht, so sag es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heiden.“ Hier wird befohlen einem jeglichen Glied, für das andere zu sorgen; wie viel mehr sollen wir dazu thun, wo ein gemeinsames, regierendes Glied übel handelt, welches durch sein Handeln viel Schaden und Ärgernis giebt den andern! Soll ich ihn denn verklagen vor der Gemeine, so muß ich sie ja zusammenbringen.

Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Papst gebühre, ein Konzil zu berufen oder

bestätigen, denn allein ihre eigenen Gesetze, die nicht weiter gelten, als so ferne sie nicht schädlich sind der Christenheit und Gottes Gesetzen; wo nun der Papst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht zu strafen durch ein Konzil.

So lesen wir Apg. 15, daß der Apostel Konzil nicht St. Peter hat berufen, sondern alle Apostel und die Ältesten. Wo nun St. Peter das allein hätte gebührt, wäre das nicht ein christlich Konzilium, sondern ein ketzerisch Konziliabulum gewesen. Auch das berühmteste Konzilium Nicänum hat der Bischof zu Rom weder berufen noch bestätigt, sondern der Kaiser Konstantinus, und nach ihm haben viel andere Kaiser desselben gleichen gethan, was doch die allerchristlichsten Konzilien gewesen sind. Aber sollte der Papst allein die Gewalt haben, so müßten sie alle ketzerisch gewesen sein. Auch wenn ich ansehe die Konzilien, die der Papst gemacht hat, finde ich nichts Besonderes, das drinnen ist ausgerichtet.

Darum, wo es die Not fordert, und der Papst der Christenheit ärgerlich ist, soll, wer am ersten kann, als ein treu Glied des ganzen Körpers dazu thun, daß ein recht frei Konzilium werde; welches niemand so wohl vermag als das weltliche Schwert, sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen, und sollen ihr Amt und Werk, das sie von Gott haben über jedermann, lassen frei gehen, wo es not und nütz ist zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürlich Vornehmen, so ein Feuer in einer Stadt aufginge, und jedermann sollte still stehen und lassen für und für brennen, was da brennen mag, allein darum, daß sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten, oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeisters Hause anhübe! Ist nicht hier ein jeglicher

Bürger schuldig, die anderen zu bewegen und zu berufen? Wieviel mehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Ärgernisses sich erhebt, als sei an des Papstes Regiment, oder wo es wolle! Desselben gleichen geschieht es auch, wenn die Feinde eine Stadt überfielen, da verdient der Ehre und Dank, der die andern am ersten zusammenruft: warum sollte denn der nicht Ehre verdienen, der die höllischen Feinde kund macht und die Christen erweckt und beruft?

Daß sie aber ihre Gewalt rühmen, der sich's nicht zieme zu widerstreben, ist gar nichts geredet. Es hat niemand in der Christenheit Gewalt, Schaden zu thun oder zu verbieten, Schaden zu wehren. Es ist keine Gewalt in der Kirche denn nur zur Besserung. Drum wo der Papst wollte die Gewalt brauchen, zu wehren, ein frei Konzilium zu machen, damit verhindert würde die Besserung der Kirche, so sollen wir ihn und seine Gewalt nicht ansehen; und wo er bannen und donnern würde, sollte man das verachten als eines tollen Menschen Vornehmen und ihn in Gottes Zuversicht wiederum bannen und treiben, wie man kann. Denn solche seine vermessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nicht und wird bald mit einem Spruch der Schrift überwunden, denn Paulus sagt zu den Korinthern: „Gott hat uns Gewalt gegeben, nicht zu verderben, sondern zu bessern die Christenheit." Wer will über diesen Spruch hüpfen? Des Teufels und Antichrists Gewalt ist's, die da wehret, was der Christenheit zur Besserung dient; darum ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen ist mit Leib, Gut und allem, was wir vermögen.

Und wenn selbst ein Wunderzeichen für den Papst wider die weltliche Gewalt geschähe, oder jemand eine Plage widerführe, wie sie rühmen, daß etlichemal geschehen sei, soll

man dasselbe nicht anders achten denn als durch den Teufel geschehen um unseres Mangels an Glauben zu Gott; wie dasselbe Christus verkündigt hat Matth. 24: „Es werden kommen in meinem Namen falsche Christen und falsche Propheten, und werden Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen", und St. Paulus sagt den Thessalonichern, daß der Antichrist werde durch Satan mächtig sein in falschen Wunderzeichen.

Drum lasset uns das festhalten: christliche Gewalt vermag nichts wider Christum, wie St. Paulus sagt: „Wir vermögen nichts wider Christus, sondern für Christus zu thun." Thut sie aber etwas wider Christus, so ist sie des Antichrists und des Teufels Gewalt, und sollte sie Wunder und Plagen regnen und schloßen. Wunder und Plagen bewähren nichts, sonderlich in dieser letzten ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder verkündet sind in aller Schrift; drum müssen wir uns an die Worte Gottes halten mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wohl lassen.

Hiermit, hoff' ich, soll das falsche, lügenhafte Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben schüchterne und blöde Gewissen gemacht, daniederliegen, und jedermann offenbar sein, daß sie mit uns allen gleichermaßen dem Schwert unterworfen sind, die Schrift nicht Macht haben auszulegen durch bloße Gewalt, ohne Kunst, und keine Gewalt haben, ein Konzilium zu wehren oder nach ihrem Mutwillen zu pfänden, zu verpflichten und seine Freiheit zu nehmen; wo sie aber das thun, daß sie wahrhaftig des Antichrists und Teufels Gemeinschaft sind, und von Christo nichts denn den Namen haben.

II. Die Stücke, von denen in den Konzilien zu handeln.

Nun wollen wir sehen die Stücke, die man billig in den Konzilien sollte verhandeln, und mit denen Päpste, Kardinäle, Bischöfe und alle Gelehrten sollten billig Tag und Nacht umgehen, so sie Christum und seine Kirche lieb hätten; wo sie aber das nicht thun, daß der Haufe und das weltliche Schwert dazu thue, unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Bann ist besser denn zehn rechte Absolutionen; und eine unrechte Absolution ärger denn zehn recht Banne. Darum lasset uns aufwachen, liebe Deutsche, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, daß es uns nicht gleich geht allen armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche, teuflische Regiment der Römer verloren werden, wo täglich mehr und mehr der Teufel zunimmt; so es anders möglich wäre, daß solch höllisch Regiment möchte ärger werden, was ich doch nicht begreifen noch glauben kann.

1. Zum ersten ist's greulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Stellvertreter und St. Peters Nachfolger rühmt, so weltlich und prächtig fährt, daß ihn darinnen kein König, kein Kaiser kann erreichen und ihn gleich werden, und in dem, der allerheiligst und geistlichst sich läßt nennen, weltlicheres Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen: gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter, so ist's ein neu Gleichen. Man plärret, es sei ketzerisch, wo man dawider redet; man will aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sei. Ich halt aber, wenn er mit Thränen sollte vor Gott beten, er müßte

je solche Krone ablegen, dieweil unser Gott keine Hoffart mag leiden. Und freilich sollte sein Amt nichts anderes sein denn täglich weinen und beten für die Christenheit und ein Exempel aller Demut vortragen.

Es sei wie ihm wolle, so ist eine solche Pracht ärgerlich, und der Papst bei seiner Seelen Seligkeit schuldig, sie abzulegen, darum daß St. Paulus sagt: „enthaltet euch aller Geberden, die da ärgerlich sind", und Röm. 12: „Wir sollen Gutes vorbringen nicht allein vor Gottes Augen, sondern auch vor allen Menschen." Es wäre dem Papst genug eine gemeine Bischofskrone; mit Kunst und Heiligkeit sollte er größer sein vor anderen und die Krone der Hoffart dem Antichrist lassen, wie da gethan haben seine Vorfahren vor etlichen hundert Jahren. Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt. Das ist erlogen; denn Christus, des Statthalter und Amtmann er sich rühmt, sprach vor Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Es kann ja kein Statthalter größeres Regiment haben denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Statthalter des erhöhten, sondern des gekreuzigten Christus, wie Paulus sagt: „Ich hab' nichts bei euch wollen wissen denn Christum, und denselben nur als gekreuzigten", und Phil. 2: „Also sollt ihr euch achten, wie ihr sehet in Christo, der sich hat entledigt und eine knechtische Geberde angenommen", ferner 1 Kor. 1: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten." Nun machen sie den Papst zu einem Statthalter des erhöhten Christus im Himmel, und haben etliche den Teufel so stark lassen in sich regieren, daß sie gemeint haben, der Papst sei über die Engel im Himmel und habe ihnen zu gebieten; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Antichrists.

2. Wozu ist das Volk, das da heißt die Kardinäle, nütz in der Christenheit? Das will ich dir sagen. Welsch-

und Deutschland haben viele reiche Klöster, Stifter, Lehen und Pfarren; die hat man nicht gewußt besser gen Rom zu bringen, denn daß man Kardinäle machte und denselben die Bistümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gebe und Gottes Dienst also zu Boden stieße. Drum sieht man jetzt, daß Welschland fast wüst ist, Klöster verstört, Bistümer verzehrt, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr geht. Warum? die Kardinäle müssen die Güter haben; kein Türke hätte Welschland so mögen verderben und Gottes Dienst niederlegen.

Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie ins deutsche Land, heben fein säuberlich an; aber sehen wir zu, das deutsche Land soll bald dem welschen gleich werden. Wir haben schon etliche Kardinäle; was darinnen die Römer suchen, sollen die trunkenen Deutschen nicht verstehen, bis sie kein Bistum, Kloster, Pfarre, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Antichrist muß die Schätze der Erde heben, wie es verkündet ist. Es geht so: man schäumet oben ab von den Bistümern, Klöstern und Lehen. Und weil sie noch nicht wagten, die ganze Haut abzuziehen, wie sie den Welschen gethan haben, brauchen sie dieweil solche heilige Behendigkeit, daß sie zehn oder zwanzig Prälaturen zusammenkoppeln und von einer jeglichen ein jährlich Stück reißen, daß doch eine Summe daraus werde. Die Propstei zu Würzburg giebt tausend Gulden, die zu Bamberg auch etwas, Mainz, Trier und so weiter: so möchte man ein tausend Gulden oder zehn zusammenbringen, damit ein Kardinal sich einem reichen Könige gleich halte zu Rom.

Haben wir erst das erreicht, so wollen wir dreißig oder vierzig Kardinäle auf einen Tag machen und einem geben den Mönchberg bei Bamberg und das Bistum Würz-

burg dazu, dran gehängt etliche reiche Pfarren, bis daß Kirchen und Städte wüst sind, und danach sagen, wir seien Christi Stellvertreter und Hirten der Schafe Christi; die tollen, vollen Deutschen müssen's wohl leiden!

Ich rat aber, daß man der Kardinäle weniger mache oder lasse den Papst sie von seinem Gute nähren. Ihrer wäre übergenug an zwölf, und ein jeglicher hätte des Jahres tausend Gulden Einkommens. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberei, Schinderei unserer Güter von dem Papst leiden müssen? Hat das Königreich zu Frankreich sich's erwehret, warum lassen wir Deutschen uns also narren und äffen? Es wäre alles erträglicher, wenn sie allein das Gut uns also abstöhlen: aber die Kirche verwüsten sie damit und berauben die Schafe Christi ihrer frommen Hirten und legen den Dienst und Wort Gottes danieder. Und wenn schon gar kein Kardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht versinken. So aber thun sie nichts, was dem Christentume dienet; nur Geld- und Hadersachen um die Bistümer und Prälaturen treiben sie, was auch wohl ein jeglicher Räuber thun könnte.

3. Wenn man von des Papstes Hofe ließe nur den hundertsten Teil bleiben und thäte ab neunundneunzig Teile, so wäre er dennoch groß genug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nun aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles rühmt sich päpstlich, daß zu Babylonien nicht ein solch Wesen gewesen ist. Es sind mehr denn dreitausend päpstliche Schreiber allein; wer will die anderen Amtleute zählen, wo der Ämter so viel sind, daß man sie kaum zählen kann, welche alle auf die Stifter und Lehen Deutschlands warten wie Wölfe auf die Schafe. Ich acht', daß Deutschland jetzt weit mehr nach Rom giebt dem Papst denn vor Zeiten den Kaisern. Ja es meinen

etliche, daß jährlich mehr denn 300000 Gulden*) aus Deutschland gen Rom kommen, vollständig vergebens und umsonst, dafür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen; und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifter, Land und Leute arm werden? Wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben!

Dieweil wir denn hier in das rechte Spiel kommen, wollen wir ein wenig still halten und uns sehen lassen, wie die Deutschen nicht so ganz grobe Narren sind, daß sie römische Praktik gar nicht wissen oder verstehen. Ich klag' hier nicht, daß zu Rom Gottes Gebot und christliches Recht verachtet ist; denn so wohl steht es jetzt nicht in der Christenheit, sonderlich zu Rom, daß wir von solchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klag' auch nicht, daß das natürliche oder weltliche Recht und Vernunft nichts gilt. Es liegt noch alles tiefer im Grund. Ich klag', daß sie ihr eigen erdichtet geistlich Recht nicht halten, das doch an sich selbst lauter Tyrannei, Geizerei und zeitliche Pracht ist mehr denn ein Recht; das wollen wir sehen.

Es haben vor Zeiten deutsche Kaiser und Fürsten dem Papst bewilligt, die „Annaten" von allen Lehen deutscher Nation einzunehmen, das ist: die Hälfte der Zinse des ersten Jahres von einem jeglichen Lehen. Die Bewilligung aber ist dazu geschehen, daß der Papst durch solch groß Geld sollte sammeln einen Schatz, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen, auf daß es dem Adel nicht zu schwer würde, allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas dazu thäte. Solche gute, einfältige Absicht der deutschen Nation haben die Päpste dazu gebraucht, daß sie bisher mehr denn 100 Jahre solch Geld

*) Nach heutigem Gelde etwa zwei Millionen Mark.

eingenommen und nun eine schuldige, pflichtmäßige Steuer und Auflage daraus gemacht und nicht allein nichts gesammelt, sondern damit viel Stände und Ämter zu Rom gestiftet, um diese damit jährlich als aus einem Erbzins zu besolden. Wenn man nun wider die Türken zu streiten vorgiebt, so senden sie heraus Botschaft, Geld zu sammeln, — vielmals wird auch Ablaß herausgeschickt eben mit derselben Farbe, wider den Türken zu streiten — meinend, die tollen Deutschen sollen ohne Ende Tod-Stock-Narren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unaussprechlichen Geiz genug thun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß weder von Annaten noch Ablaßgeld noch allem anderen ein Heller wider den Türken gebraucht wird, sondern allzumal in den Sack kommt, dem der Boden aus ist. Sie lügen und trügen, machen mit uns Verträge, deren sie nicht ein Haar breit zu halten gedenken; das muß danach der heilige Name Christi und St. Petri alles gethan haben.

Hier sollte nun deutsche Nation, Bischöfe und Fürsten sich auch für Christenleute halten und das Volk, das ihnen befohlen ist in leiblichen und geistlichen Gütern zu regieren und zu schützen, vor solchen reißenden Wölfen beschirmen, die sich unter den Schafskleidern dargeben als Hirten und Regierer, und sollten, dieweil die Annaten so schimpflich mißbraucht werden, auch nicht gehalten wird, was vereinbart ist, ihr Land und Leute nicht so jämmerlich ohne alles Recht schinden und verderben lassen, sondern durch ein kaiserlich oder gemeiner Nation Gesetz die Annaten zurückbehalten oder wiederum beseitigen. Denn dieweil jene nicht halten, was vereinbart ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten; also sind die Bischöfe und Fürsten schuldig, solche Dieberei und Räuberei zu strafen oder je zu wehren, wie das Recht fordert.

Darinnen sollte man dem Papst beistehen, der vielleicht solchem Unfug gegenüber allein zu schwach ist; oder sollte, wo er das wollte schützen und handhaben, als einem Wolf und Tyrannen ihm wehren und widerstreben; denn er hat keine Gewalt, Böses zu thun oder zu verfechten. Auch wenn man je wider die Türken wollte einen solchen Schatz sammeln, sollten wir billig dermaleins gewitzigt werden und merken, daß die deutsche Nation denselben besser bewahren könnte denn der Papst, sintemal die deutsche Nation selbst Volk genug hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie es mit manchem anderen römischen Vorgeben gewesen ist.

Weiter: danach ist geteilt worden das Jahr zwischen dem Papst und den regierenden Bischöfen und den Stiftern, daß der Papst sechs Monat hat im Jahr, einen um den andern, zu verleihen die Lehen, die in seinem Monat verfallen. Damit werden fast alle Lehen hinein gen Rom gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründen und Dignitäten. Und welche einmal so an Rom fallen, die kommen danach nimmer wieder heraus, wenn sie auch hinfort nicht wieder in des Papstes Monat verfallen; damit den Stiftern viel zu kurz geschieht, und ist eine rechte Räuberei, die sich vorgenommen hat, nichts heraus zu lassen. Darum ist sie fast reif, und es ist hohe Zeit, daß man die Papstmonate ganz abthue und alles, was dadurch gen Rom kommen ist, wieder herausreiße. Denn Fürsten und Adel sollen darob sein, daß das gestohlene Gut werde wiedergegeben, der Diebe bestraft und, die ihrer Erlaubnis mißbrauchen, die Erlaubnis beraubt werden. Hält und gilt es, wenn der Papst des Tages nach seiner Erwählung Regeln und Gesetze macht in seiner Kanzlei, wodurch unsere Stifter und Pfründen geraubt werden, da er kein Recht zu hat: so soll es viel

mehr gelten, so der Kaiser Carolus des Tags nach seiner Krönung Regel und Gesetz gäbe, durch ganz Deutschland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom kommen zu lassen durch des Papsts Monat, und daß, was hineingekommen ist, wieder frei werde und von dem römischen Räuber erlöset; dazu hat er amtlich ein Recht von wegen seines Schwerts.

Nun hat der römische Geiz- und Raubstuhl nicht die Zeit erwarten können, daß durch den Papstmonat alle Lehen ihm zufielen, eines nach dem andern, sondern eilt nach seinem unersättlichen Wanst, daß er sie alle aufs kürzeste an sich reiße, und hat über die Annaten und Monate sich dies erdacht, daß die Lehen und Pfründen nach dreierlei Weise an Rom fallen: 1) Wenn einer, der eine freie Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, so muß dieselbe ewig eigen bleiben des römischen — sollt ich sagen: räuberischen — Stuhls, und wollen dennoch nicht Räuber heißen, so doch solche Räuberei niemand je gehört noch gelesen hat. 2) Ebenso, wenn einer ein Lehen hat oder überkommt, der zum Gesinde des Papstes oder der Kardinäle gehört, oder so einer zuvor ein Lehen hat und danach in des Papstes oder Kardinals Gesinde eintritt. Nun wer mag des Papstes und der Kardinäle Gesinde zählen, so der Papst, wenn er nur spazieren reitet, bei drei- oder viertausend Maultierreiter um sich hat trotz allen Kaisern und Königen. Denn Christus und St. Peter gingen zu Fuß, auf daß ihre Statthalter desto mehr zu prachten und prangen hätten. Nun hat der Geiz weiter sich ausgeklügelt und verschafft, daß auch draußen viele den Namen päpstlichen Gesindes haben wie zu Rom, daß nur in allen Orten das bloße schalkhaftige Wörtlein „Papstgesinde" alle Lehen an den römischen Stuhl bringen und ewiglich heften möge. Sind das nicht verdrießliche, teufliche Fündlein? Sehen wir zu, so soll

Mainz, Magdeburg, Halberstadt gar fein gen Rom kommen und das Kardinalat teuer genug bezahlt werden. Danach wollen wir alle deutschen Bischöfe zu Kardinälen machen, daß nichts draußen bleibe. 3) Wo um ein Lehen ein Hader sich zu Rom angefangen, welches, acht' ich, fast der gewöhnlichste Weg ist, die Pfründen gen Rom zu bringen. Denn wo hier kein Hader ist, findet man unzählige Schranzen zu Rom, die Hader aus der Erde graben und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen; da mancher fromme Priester seine Pfründe muß verlieren oder mit einer Summe Geldes den Hader abkaufen eine Zeit lang. Solch Lehen, mit Hader-Recht oder -Unrecht verhaftet, muß auch des römischen Stuhles ewig eigen sein. Es wäre nicht Wunder, daß Gott vom Himmel Schwefel und höllisch Feuer regnete und Rom in den Abgrund versenkte, wie er vor Zeiten Sodom und Gomorrha that; was soll ein Papst in der Christenheit, wenn man seiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu solcher Hauptbosheit, und er dieselbe schützt und handhabt? O edle Fürsten und Herren, wie lange wollt ihr euer Land und Leute solchen reißenden Wölfen offen und frei lassen?

Da nun solche Praktik nicht genug war, und dem Geiz die Zeit zu lang ward, alle Bistümer hineinzureißen, hat mein lieber Geiz doch so viel erfunden, daß die Bistümer mit Namen draußen, und mit dem Grund und Boden zu Rom sind, und daß also kein Bischof mag bestätigt werden, er kaufe denn mit großer Summe Geldes das Pallium und verpflichte sich mit greulichen Eiden zu einem eigenen Knecht dem Papst. Daher kommt's, daß kein Bischof wider den Papst wagt zu handeln: das haben die Römer auch zu erreichen gesucht mit dem Eide, und sind also die allerreichsten Bistümer in Schuld und Verderben gekommen. Mainz, hör' ich, giebt 20000 Gulden. Das sind mir je Römer,

als mich dünkt. Sie haben's wohl vor Zeiten festgesetzt im geistlichen Recht, das Pallium umsonst zu geben, des Papstes Gesinde zu verringern, Hader zu mindern, den Stiftern und Bischöfen ihre Freiheit zu lassen; aber das wollte nicht Geld tragen, darum ist das Blatt umgekehrt und ist den Bischöfen und Stiftern alle Gewalt genommen, sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werk; sondern alle Dinge regieren die Hauptbuben zu Rom, auch schier des Küsters und Glöckners Amt in allen Kirchen. Alle Hader werden gen Rom gezogen, thut jedermann durch des Papstes Gewalt, was er will.

Was ist geschehen in diesem Jahre? Der Bischof zu Straßburg wollte sein Stift ordentlich regieren oder reformieren im Gottesdienst und stellt etliche göttliche und christliche Artikel, dazu dienlich. Aber mein lieber Papst und der heilige römische Stuhl stößt zu Boden und verdammt solche heilige geistliche Ordnung ganz mit einander, auf Verlangen der Priesterschaft. Das heißt die Schafe Christi geweidet; so soll man Priester wider ihren eigenen Bischof stärken und ihren Ungehorsam in göttlichen Gesetzen schützen! Solche öffentliche Gottesschmach wird der Antichrist, hoff' ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Papst, wie ihr habt gewollt! Warum das? Ei, wo eine Kirche würde reformiert, ließe das Einreißen befürchten, daß Rom vielleicht auch daran müßte. Darüber dürfte man eher keinen Priester mit dem andern eins bleiben lassen und müßte, wie sie bisher gewohnt, Fürsten und Könige uneins machen und die Welt mit Christenblut erfüllen, daß nur nicht der Christen Einigkeit dem heiligen römischen Stuhl durch Reformieren zu schaffen gäbe!

Bisher haben wir verstanden, wie sie mit den Pfründen handeln, die verfallen und los werden. Nun verfällt für

den zarten Geiz zu wenig; darum hat er seine Vorsichtigkeit erzeigt auch für die Lehen, die noch besessen sind durch ihre Verweser, daß dieselben auch los sein müssen, ob sie schon nicht los sind; und das auf mancherlei Weise:

1) Lauert er, wo fette Präbenden oder Bistümer durch einen Alten oder Kranken besetzt sind, oder auch durch einen mit einer erdichteten Untüchtigkeit, demselben giebt der heilige Stuhl einen Koadjutor, d. i. einen „Mithelfer", ohne seinen Willen und Dank, dem Koadjutor zugut, darum, daß er des Papstes Gesinde ist oder Geld darum giebt oder sonst mit einem römischen Frondienst sich verdient gemacht hat. Da muß denn die freie Wahl des Kapitels oder das Recht des, der die Pfründen hat zu verleihen, hinfallen und alles nur gen Rom kommen;

2) heißt ein Wörtlein „Commenden", das ist: wenn der Papst einem Kardinal oder sonst der Seinen einem ein reich, fett Kloster oder Kirche befiehlt zu behalten, gleich als wenn ich dir hundert Gulden zu behalten gäbe. Dies heißt das Kloster nicht geben noch verleihen, auch nicht verstören noch Gottesdienst abthun, sondern allein zu behalten geben; nicht daß er's bewahren oder bauen soll, sondern die Person austreiben, die Güter und Zinse einnehmen oder irgendeinen aus dem Kloster gelaufenen Mönch hineinsetzen, der fünf oder sechs Gulden des Jahres nimmt und sitzt des Tags in der Kirche, verkauft den Pilgern Zeichen und Bildlein, daß weder Singen noch Lesen daselbst mehr geschieht. Denn wo das hieße Klöster verstören und Gottesdienst abthun, so müßte man den Papst nennen einen Verstörer der Christenheit und Abthäter des Gottesdienstes; denn er treibt es fürwahr mächtig; das wäre eine harte Sprache zu Rom, darum muß man es nennen eine „Commende" oder „Befehlung", das Kloster zu behalten. Dieser Klöster kann

der Papst vier oder mehr in einem Jahr zu Commenden machen, da eins mehr denn sechstausend Gulden Einkommen hat. Also mehren sie zu Rom Gottesdienst und erhalten die Klöster. Das lernt sich in deutschen Landen auch!

3) sind etliche Lehen, die sie heißen „incompatibilia", „unvereinbar", die nach Ordnung geistlichen Rechts nicht mit einander können behalten werden, als da sind zwei Pfarren, zwei Bistümer und dergleichen. Hier dreht sich der heilige römische Stuhl und Geiz also aus dem geistlichen Recht, daß er sich Glossen macht, die heißen „unio" und „incorporatio" das ist, daß er viel incompatibilia in einander leibet, daß eins des andern Glied sei, und also gleich als eine Pfründe geachtet werden; so sind sie immer incompatibilia, und ist dem heiligen, geistlichen Recht geholfen, daß es nicht mehr bindet denn allein bei denen, die solche Glossen dem Papst und seinem Datarius nicht abkaufen. Derart ist auch die unio, d. i. „Vereinigung", daß er solcher Lehen viel zusammenkoppelt, als ein Bund Holz, um welches Koppels willen sie alle für ein Lehen gehalten werden. Also findet man wohl einen Kurtisanen zu Rom, der für sich allein 22 Pfarren, 7 Probsteien und 44 Pfründen dazu hat: zu dem allen hilft solche meisterliche Glosse und hält, daß es nicht wider Recht sei. Was nun Kardinäle und andere Prälaten haben, bedenke ein jeglicher selbst. So soll man den Deutschen den Beutel räumen und den Kitzel vertreiben!

Der Glossen eine ist auch „administratio", das ist, daß einer neben seinem Bistum eine Abtei oder Dignität hat und alles Gut besitzt, nur daß er lediglich den Namen Administrator trägt. Denn es ist zu Rom genug, daß die Wörtlein sich wandeln und nicht die That; gleich als wenn ich lehrte, die Hurenwirtin sollte Bürgermeisterin heißen und

doch bleiben so fromm, als sie ist. Solch römisch Regiment hat St. Peter verkündet, da er sagt 2 Petr. 2: „Es werden falsche Meister kommen, die in Geizerei mit erdichteten Worten über euch handeln werden, ihren Gewinnst zu treiben!“ *

Noch eins hat der Geiz erdacht, das, hoff' ich, soll das letzte sein, daran er ersticke. Der Papst hat ein edles Fündlein, das heißt „pectoralis reservatio“, d. h. „seines Gemüts Vorbehalt“, „et proprius motus“, „und eigener Mitwille der Gewalt“. Das geht also zu: wenn einer zu Rom ein Lehen verlangt, das ihm wird signiert und redlicherweise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so kommt dann einer, der Geld bringt oder sonstige Verdienste hat, da nichts von zu sagen ist, und begehrt dasselbige Lehen von dem Papst; so giebt er es ihm und nimmt's dem andern. Spricht man dann, das sei unrecht, so muß der allerheiligste Vater sich entschuldigen, daß er nicht so öffentlich gestraft werde, weil er mit Gewalt wider Recht handle, und spricht: er habe in seinem Herzen und Gemüt dasselbe Lehen sich selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten, so er doch sein Lebtag zuvor nie daran gedacht noch davon gehört hat! Und hat nun also ein Gloßlein gefunden, daß er in eigener Person lügen, trügen und jedermann äffen und narren kann und das alles unverschämt und öffentlich, und dennoch will er das Haupt der Christenheit sein, der sich mit öffentlichen Lügen durch den bösen Geist regieren läßt!

Dieser Mutwille und lügenhafte Vorbehalt des Papstes macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein Kaufen, Verkaufen, Tauschen, Rauschen, Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise Gottesverachtung, daß es dem Antichrist nicht möglich ist, lästerlicher zu regieren. Es ist

nichts mit Venedig, Antwerpen, Kairo gegen diesen Jahrmarkt und Kaufhandel zu Rom, nur daß dort doch noch Vernunft und Recht gehalten wird; hier aber geht es, wie der Teufel selbst es will. Und aus dem Meer fließt nun in alle Welt hinein gleiche Tugend: sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation und einem freien Konzil und eher alle Könige und Fürsten verhetzen, daß nur nicht durch ihre Einigkeit ein Konzil zustande komme? Wer mag leiden, daß solche seine Büberei an den Tag komme?

Zuletzt hat der Papst zu all diesen edlen Händeln ein eigen Kaufhaus aufgerichtet, daß ist des Datarius Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründen handeln. *

Bringst du nun Geld mit in dieses Haus, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen, und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hier um Geld redlich, alles gestohlene, geraubte Gut wird hier gerechtfertigt. Hier werden die Gelübde aufgehoben; hier den Mönchen Freiheit gegeben, aus den Orden zu gehen; hier ist feil der eheliche Stand den Geistlichen; hier können Hurenkinder ehelich werden, alle Unehre und Schande hier zu Würden kommen; aller böse Tadel und Mal wird hier zum Ritter geschlagen und edel. Hier wird der eheliche Stand zugelassen, der in verbotenem Grad ist oder sonst einen Mangel hat. O welch eine Schätzerei und Schinderei regiert da, daß es den Anschein hat, als seien alle geistlichen Gesetze allein darum gegeben, daß nur viel Geldstricke würden, daraus sich lösen muß, wer ein Christ sein soll! Ja, hier wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu; was Himmel und Erde nicht vermag, das vermag dies Haus. *

Niemand soll achten, daß ich zu viel sage. Es ist alles öffentlich, so daß sie selbst zu Rom bekennen müssen, es sei greulicher und mehr, denn jemand sagen könnte. Ich hab' noch nicht berührt, will auch noch nicht berühren die rechte Höllen-Grundsuppe von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen, landläufigen Sachen und kann sie dennoch nicht alle namhaft machen. Es sollten Bischöfe, Priesterschaft und zuvor die Doktoren der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hierwider einträchtiglich geschrieben und geschrieen haben. Ja wend das Blatt um, so findest du es!

Es bleibt noch das Lebewohl übrig, das muß ich auch geben. Da nun der unausmeßliche Geiz noch nicht genug hatte an allen diesen Schätzen, daran sich billig drei mächtige Könige ließen genügen, hebt er nun an solche seine Händel zu versetzen und zu verkaufen dem Fugger zu Augsburg, so daß nun Bistümer und Lehen zu verleihen, zu tauschen, zu kaufen und mit geistlichen Gütern Geschäfte zu treiben eben an den rechten Ort gekommen und nun aus geistlichen und weltlichen Gütern eine Hantierung geworden ist. Nun möcht' ich gern eine so hohe Vernunft hören, die erdenken möchte, was nun noch weiter könnte geschehen durch den römischen Geiz, das nicht geschehen sei; es wäre denn, daß Fugger seine beiden und nun einigen Händel auch jemand versetzte oder verkaufte. Ich mein', es sei ans Ende gekommen. *

Dieweil denn solches teuflische Regiment nicht allein eine öffentliche Räuberei, Trügerei und Tyrannei der hölllischen Pforte ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seele verdirbt; sind wir hier schuldig, allen Fleiß anzuwenden, solchem Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hier

anheben, da sie am allerärgsten sind. Henken wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber, warum sollen wir freilassen den römischen Geiz? der der größte Dieb und Räuber ist, der auf Erden gekommen ist oder kommen mag, und das alles in Christi und St. Peters heiligen Namen. Wer kann's doch zuletzt leiden oder verschweigen? Es ist je gestohlen und geraubt fast alles, was er hat, daß ist je nicht anders, welches aus allen Historien bewähret wird. Es hat je der Papst solche große Güter nicht gekauft, daß er von seinen Kirchenämtern kann erheben bei zehnhunderttausend Dukaten ohne die oben genannten Schatzgruben und sein Land. So hat's ihm Christus und St. Peter auch nicht vererbt, so hat's ihm auch niemand gegeben und geliehen, so ist's auch nicht ersessen noch erjährt. Sag du mir, woher mag er's haben? Daraus merk, was sie suchen und bezwecken, wenn sie Legaten heraussenden, Geld zu sammeln wider den Türken.

III. 27 Stücke von des christlichen Standes Besserung.

Wiewohl nun ich zu gering bin, Stücke vorzulegen, zu solchen greulichen Wesens Besserung dienlich: will ich doch das Narrenspiel aussingen und sagen, so viel mein Verstand vermag, was wohl geschehen könnte und sollte von weltlicher Gewalt oder allgemeinem Konzil.

1. Zum ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt ihren Unterthanen frischan verbiete, die Annaten gen Rom zu geben, und sie ganz beseitige. Denn der Papst hat den Pakt gebrochen und eine Räuberei gemacht aus den

Annaten zu Schaden und Schanden gemeiner deutscher Nation. *

2. Dieweil der Papst mit seinen römischen Praktiken: Commenden, Adjutorien, Vorbehalten, Anwartschaften, Papstmonaten, Inkorporationen, Unionen, Pensionen, Pallien, Kanzleiregeln und dergleichen Büberei alle deutschen Stifter ohne Fug und Recht zu sich reißt und dieselben zu Rom Fremden, die nichts in deutschen Landen dafür thun, giebt und verkauft, und damit die rechtmäßigen Inhaber ihres Rechtes beraubt, aus den Bischöfen nur Ziffern und Ölgötzen macht und also wider sein eigen geistlich Recht, Natur und Vernunft handelt, daß es zuletzt dahin gekommen, daß die Pfründen und Lehen nur groben, ungelehrten Eseln und Buben zu Rom durch lauter Geiz verkauft werden; fromme, gelehrte Leute aber ihr Verdienst und Kunst nichts nützt, dadurch das arme Volk deutscher Nation guter gelehrter Prälaten muß ermangeln und verderben: so soll hier der christliche Adel sich gegen ihn setzen als wider einen gemeinen Feind und Zerstörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyrannei verderben müssen; er soll festsetzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keins mehr darinnen erlangt werde auf keinerlei Weise, sondern es wieder von der tyrannischen Gewalt herausgerückt, zurückbehalten und den berechtigten Inhabern ihr Recht und Amt wieder erstatten, um solch Lehen, aufs beste wie sie mögen, in deutscher Nation zu verordnen. Und wo ein Kurtisan herauskäme, daß demselben ein ernster Befehl geschähe, abzustehen oder in den Rhein und das nächste Wasser zu springen und den römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade zu führen; so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht allezeit toll und voll sind, sondern auch einmal Christen

worden wären, als die den Spott und Schmach des heiligen Namens Christi, unter welchem solche Büberei und Seelenverderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, Gott und Gottes Ehre mehr achten denn der Menschen Gewalt.

3. Zum dritten, daß ein kaiserlich Gesetz ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgendeiner Dignität fortan aus Rom zu holen, sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Konzils von Nicäa wieder aufrichte, darinnen festgesetzt ist, daß ein Bischof soll bestätigt werden von den andern zwei nächsten oder von dem Erzbischof. Wenn der Papst solch und aller Konzilien Statut will zerreißen, was ist nutz, daß man Konzilien habe? oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Konzilien so zu verachten und zu zerreißen? *

Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubt, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöfe nicht könnten eine Sache ausrichten, oder unter ihnen sich ein Hader erhübe, daß alsdann dieselbe dem Papst würde vorgetragen, aber nicht eine jegliche kleine Sache; wie vor Zeiten geschah, und das hochberühmte Konzil von Nicäa festgesetzt hat; was aber ohne den Papst kann ausgerichtet werden, daß seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern ihres Gebets und Studierens und Sorgens für die ganze Christenheit, wie er sich rühmt, warten möge; wie die Apostel thaten (Apg. 6) und sagten: „Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes lassen und dem Tisch dienen, wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen, und über das Werk andere verordnen.“ Aber nun ist Rom nicht anders denn des Evangeliums und Gebets Verachtung und Tischdienst, das ist: Dienst zeitlichen Guts; und reimet sich der Apostels und des Papstes Regiment zusammen wie Christus und Lucifer, Himmel und

Hölle, Tag und Nacht; und heißt doch Christi Stellvertreter und der Apostel.

4. Daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt gelassen, wie sie selbst festsetzen in ihren geistlichen Rechten und doch nicht halten. Denn des Papstes Amt soll sein, daß er, der allergelehrteste in der Schrift und wahrhaftig, nicht mit Namen der Allerheiligste, regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöfe dazu halte und mit ihnen darinnen handle und Sorge trage; wie St. Paulus 1 Kor. 6 lehrt und härtiglich straft, daß sie mit weltlichen Sachen umgingen. *

Geistliche Gewalt soll geistlich Gut regieren, wie das die Vernunft lehrt; geistlich Gut aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glaube und gute Werke. *

5. Daß kein Vorbehalt mehr gelte und kein Lehen mehr zu Rom in Beschlag genommen werde, es sterbe der Besitzer, es sei Hader darob, oder sei eines Kardinals oder Papstes Gesinde, und daß man streng verbiete und wehre, daß kein Kurtisan gegen irgendein Lehen Prozeß anfange, die frommen Priester zu citieren, zu tribulieren und zum Vergleich zu treiben: und wo darum aus Rom ein Bann oder geistlicher Zwang käme, daß man den verachte, als wenn ein Dieb jemand in den Bann thäte, darum daß man ihn nicht wollte stehlen lassen. Ja, man sollte sie hart strafen, daß sie des Banns und göttlichen Namens so lästerlich mißbrauchen, ihre Räuberei zu stärken, und mit falschem erdichteten Dräuen uns dahintreiben wollen, daß wir solche Lästerung göttlichen Namens und Mißbrauch christlicher Gewalt sollen leiden und loben und an ihrer Bosheit vor Gott teil haben, während wir ihr zu wehren vor Gott

schuldig sind, wie St. Paulus Röm. 1 dieselben straft, sie seien des Todes würdig, daß sie nicht allein solches thun, sondern auch daß sie verwilligen und gestatten solches zu thun. Zuvor aber die lügenhafte reservatio pectoralis ist unleidlich, weil dadurch die Christenheit lästerlich und öffentlich wird zu Schmach und Spott gesetzt, wenn ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt und um des verfluchten Gutes willen mit seiner Gunst jedermann unverschämt betrügt und narrt.

6. Daß auch abgethan werden die casus reservati, „die (der Absolution des Papstes allein) vorbehaltenen Fälle", damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel arme Gewissen von den wüterichen Tyrannen verstrickt und verwirrt werden zu unerträglichem Schaden ihres Glaubens zu Gott: sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der Bulle Coena domini, die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünden nennen sollte, geschweige denn so große Fälle, die der Papst mit keinem Ablaß nachläßt: als da sind, so jemand verhindert einen Pilgrim gen Rom oder brächte den Türken Wehre oder fälschte des Papstes Briefe. Narren sie uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken: Sodom und Gomorrha und alle Sünden, die wider Gottes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht vorbehaltene Fälle; aber was Gott nie geboten hat und sie selbst erdacht haben, das müssen vorbehaltene Fälle sein, damit man nur niemand hindere, Geld gen Rom zu bringen, daß sie vor dem Türken sicher in Wollust leben und mit ihren losen, unnützen Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyrannei behalten.

Es sollte nun billig ein solch Wissen bei allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung sein, daß keine heimliche, unverklagte Sünde ein vorbehaltener Fall ist, und daß ein

jeglicher Priester Gewalt hat, von allerlei Sünde zu entbinden, wie sie immer genennet werden mag; wo sie heimlich sind, auch weder Abt, Bischof noch Papst Gewalt hat, deren eine sich vorzubehalten; und wo sie das thäten, so hält und gilt es nichts, wären auch drum zu strafen, als solche, die ohne Befehl Gott in sein Gericht fallen und ohne Ursache die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo es aber öffentliche, große Sünden sind, besonders wider Gottes Gebot, da hat's wohl einen Grund, vorbehaltene Fälle zu haben, doch auch nicht zu viel, auch nicht aus eigener Gewalt ohne Ursache. Denn Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzt, wie St. Petrus sagt 1 Petr. 5, 2.

7. Daß der römische Stuhl das Gewürm und Geschwürm zu Rom verringere, auf daß des Papsts Gesinde könne von des Papsts eigenem Gut ernährt werden, und sein Hof nicht aller Könige Hof mit Prangen und Kosten überbiete mit Rücksicht darauf, das solch Wesen nicht allein nie gedient hat zur Sache des christlichen Glaubens, sondern sie auch dadurch verhindert sind am Studieren und Gebet, so daß sie selbst fast nichts mehr wissen vom Glauben zu sagen; welches sie gar gröblich bewiesen haben in diesem letzten römischen Konzil, darinnen sie unter vielen kindischen, leichtfertigen Artikeln auch das gesetzt haben, daß des Menschen Seele sei unsterblich, und ein Priester je einmal im Monat sein Gebet zu sprechen schuldig ist, will er sein Lehen nicht verlieren. Was sollten die Leute über der Christenheit und des Glaubens Sachen richten, die, vor großem Geiz, Gut und weltlicher Pracht verstockt und verblendet, nun allererst festsetzen, die Seele sei unsterblich? welches eine nicht geringe Schmach ist für alle Christenheit, so schimpflich zu Rom mit dem Glauben umzugehen. Hätten

sie nun weniger Gut und Prangen, so möchten sie besser studieren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu treiben, wie sie vor Zeiten waren, da sie Bischöfe und nicht Könige aller Könige zu sein sich vermaßen.

8. Daß die schweren, greulichen Eide aufgehoben würden, so die Bischöfe dem Papst zu thun gezwungen sind, ohne alles Recht, womit sie gleich wie die Knechte gefangen werden. * Dieweil denn dies Stück eitel Gewalt und Räuberei ist zu Hindernis bischöflicher ordentlicher Gewalt und Schaden der armen Seelen: ist der Kaiser mit seinem Adel schuldig, solche Tyrannei zu wehren und zu strafen.

9. Daß der Papst über den Kaiser keine Gewalt habe, als daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne, wie ein Bischof einen König krönt, und je nicht die teuflische Hoffart hinfort zugelassen werde, daß der Kaiser des Papstes Füße küsse oder zu seinen Füßen sitze oder, wie man sagt, ihm den Steigbügel halte und den Zaum seines Maulpferdes, wenn er aufsitzt zu reiten; noch viel weniger dem Papst huldige und treue Unterthänigkeit schwöre, wie die Päpste unverschämt vornehmen zu fordern, als hätten sie Recht dazu. *

Solch überschwengliches, überhochmütiges, überfreveliches Vornehmen des Papstes hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Antichrist einzuführen und den Papst über Gott zu erheben, wie denn schon viele thun und gethan haben. Es gebührt nicht dem Papst, sich zu erheben über weltliche Gewalt denn allein in geistlichen Ämtern, als da sind Predigen und Absolvieren; in anderen Stücken soll er drunter sein, wie Paulus Röm. 13 und Petrus 1 Petr. 2 lehren, als ich oben gesagt habe. Er ist nicht ein Statt-

halter Christi im Himmel, sondern allein des auf Erden wandelnden Christus. Denn Christus im Himmel, in der regierenden Form, bedarf keines Statthalters, sondern sitzt, sieht, thut, weiß und vermag alle Dinge; aber er bedarf sein in dem dienenden Stand, wie er auf Erden ging mit Arbeiten, Predigen, Leiden und Sterben. Aber sie kehren es um, nehmen Christo den himmlischen, regierenden Stand und geben ihn dem Papst, lassen den dienenden Stand ganz untergehen. Er sollte schier der Widerchrist sein, den die Schrift heißt Antichrist; geht doch all sein Wesen, Werk und Vornehmen wider Christum, nur Christi Wesen und Werk zu vertilgen und zu zerstören.

Es ist auch lächerlich und kindisch, daß der Papst aus solchem verblendeten, verkehrten Grund sich rühmt in seinem Dekretal Pastoralis, er sei des Kaisertums ordentlicher Erbe, falls es ledig stünde. Wer hat es ihm gegeben? Hat's Christus gethan, da er sagt: „Die Fürsten der Heiden sind Herren, ihr aber sollt nicht so sein?" Hat's ihm St. Peter vererbt? Mich verdrießt, daß wir solche unverschämte, grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für christliche Lehre halten, so es doch teuflische Lügen sind; welcher Art auch ist die unerhörte Lüge von der Schenkung Konstantins. Es muß eine besondere Plage von Gott gewesen sein, daß so viele verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und ungeschickt sind, daß mich dünkt, es sollte ein trunkener Bauer feiner und geschickter lügen können. Wie sollte es sich mit einem Kaisertum vertragen, zu regieren, predigen, beten, studieren und der Armen warten? welche Ämter aufs allereigentlichste dem Papst zustehen und von Christo mit so großem Ernst aufgelegt sind, daß er auch verbot, sie sollten nicht Rock, nicht Geld mit sich tragen,

sintemal der kaum solcher Ämter warten kann, der ein einziges Haus regieren muß; und der Papst will ein Kaisertum regieren und dazu Papst bleiben! Das haben die Buben erdacht, die unter des Papsts Namen gerne Herren wären über die Welt und gern das zerstörte römische Reich durch den Papst und Namen Christi wieder aufrichteten, wie es zuvor gewesen ist.

10. Daß sich der Papst enthalte, die Hand aus der Suppe ziehe, sich keines Titels unterwinde auf das Königreich zu Neapel und Sicilien. Er hat ebenso viel Recht dran als ich, will dennoch Lehnherr darüber sein. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle seine anderen Güter sind; drum sollte ihm der Kaiser solches Lehen nicht gestatten und, wo es geschehen wäre, nicht mehr bewilligen, sondern ihm die Bibel und Betbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren lasse Land und Leute regieren, sonderlich die ihm niemand gegeben hat, und er predige und bete.

Solche Meinung sollte auch gehalten werden über Bologna, Imola, Vicenza, Ravenna und alles, was der Papst in der Anconitaner Mark, Romagna und mehr Ländern Welschlands mit Gewalt eingenommen und mit Unrecht besitzt, und darein er sich dazu wider alle Gebote Christi und St. Pauli menget. Denn also sagt St. Paulus: „Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher Ritterschaft warten soll." Nun soll der Papst das Haupt und der erste sein in dieser Ritterschaft, und menget sich mehr in weltliche Geschäfte denn kein Kaiser noch Könige; je so müßte man ihm heraushelfen und ihn seiner Ritterschaft warten lassen. Christus auch, des Statthalter er sich rühmet, wollte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, sogar, daß er zu einem, der ein Urteil von ihm über seinen

Bruder begehrte, sprach: „Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht?“ Aber der Papst fährt einher unberufen, unterwindet sich aller Dinge wie ein Gott, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sei, zu dessen Statthalter er sich aufwirft.

11. Daß das Fußküssen des Papstes auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristlich, ja antichristlich Exempel, daß ein armer sündiger Mensch sich läßt seine Füße küssen von dem, der hundertmal besser ist denn er. Geschieht es der Gewalt zu Ehren, warum thut es der Papst nicht auch den anderen der Heiligkeit zu Ehren? Halt sie gegen einander, Christum und den Papst: Christus wusch seinen Jüngern die Füße und trocknete sie, und die Jünger wuschen sie ihm noch nie; der Papst, als höher denn Christus, kehret das um und läßt es eine große Gnade sein, ihm seine Füße zu küssen, der doch das billig, so es jemand von ihm begehrte, mit allem Vermögen wehren sollte, wie St. Paul und Barnabas, die sich nicht wollten lassen ehren als Gott von denen zu Lystra, sondern sprachen: „Wir sind gleiche Menschen als ihr.“ Aber unsere Schmeichler haben's so hoch gebracht und uns einen Abgott gemacht, daß niemand sich so fürchtet vor Gott, niemand ihn mit solchen Geberden ehret als den Papst. Das können sie wohl leiden, aber gar nicht, so von des Papstes Prachten ein Haar breit würde abgebrochen. Wenn sie nun Christen wären und Gottes Ehre lieber hätten denn ihre eigene, würde der Papst nimmer fröhlich werden, wo er gewahr würde, daß Gottes Ehre verachtet und seine eigene erhoben wäre, würde auch niemand lassen ihn ehren, bis er vermerkte, daß Gottes Ehre wieder erhoben und größer denn seine Ehre wäre*).

*) In der ersten Auflage fehlt, was von hier an bis zu Absatz 12 folgt.

Von derselben großen ärgerlichen Hoffart ist auch das ein häßlich Stück, daß der Papst sich nicht läßt genügen, daß er reiten oder fahren möge, sondern ob er wohl stark und gesund ist, sich von Menschen als ein Abgott mit unerhörter Pracht tragen läßt. Lieber, wie reimet sich doch solche luciferische Hoffart mit Christo, der zu Fuß gegangen ist nebst allen seinen Aposteln? Wo ist ein weltlicher König gewesen, der so weltlich und prächtig je gefahren ist, als der fährt, der ein Haupt sein will aller derer, die weltliche Pracht verschmähen und fliehen sollen, daß ist: der Christen? Nicht daß uns das so sehr an ihm selbst bewegen soll, sondern daß wir billig Gottes Zorn fürchten müssen, so wir solcher Hoffart schmeicheln und unsern Verdruß darüber nicht merken lassen. Es ist genug, daß der Papst also tobet und narret; es ist aber zu viel, so wir das billigen und vergönnen.

Denn welch Christenherz mag und soll das mit Lust sehen, daß der Papst, wenn er sich will lassen kommunizieren, stille sitzt als ein Gnadenjunker und läßt sich das Sakrament von einem knieenden, gebeugten Kardinal mit einem goldenen Rohr reichen? gerade als wäre das heilige Sakrament nicht würdig, daß ein Papst, ein armer, stinkender Sünder, aufstünde, seinem Gott eine Ehre thäte; so doch alle anderen Christen, die viel heiliger sind denn der allerheiligste Vater, der Papst, mit aller Ehrerbietung dasselbe empfangen? Was wäre es Wunder, wenn uns Gott allesamt plagte, daß wir solche Unehre Gottes leiden und loben in unsern Prälaten und solcher seiner verdammten Hoffart uns teilhaftig machen durch unser Schweigen und Schmeicheln?

Also gehet es auch, wenn er das Sakrament in der Prozession herumträgt. Ihn muß man tragen, aber das

Sakrament steht vor ihm wie eine Kanne Weins auf dem Tisch. Kurz: Christus gilt nichts zu Rom, der Papst gilt's allesamt; und dennoch wollen sie uns dringen und bedräuen, wir sollen solchen antichristlichen Tadel billigen, preisen und ehren, wider Gott und alle christliche Lehre. Helfe nun Gott einem freien Konzil, daß es den Papst lehre, wie er auch ein Mensch sei und nicht mehr denn Gott, wie er sich unterstehe zu sein!

12. Daß man die Wallfahrten gen Rom abthäte oder niemand aus eigenem Vorwitz oder Andacht wallen ließe, es würde denn zuvor von seinem Pfarrer, Stadt oder Oberherrn erkannt, daß er genugsam und redlich Ursache dazu habe. Das sag' ich nicht darum, daß Wallfahrten böse seien, sondern daß sie zu dieser Zeit übel geraten; denn man sieht zu Rom kein gut Exempel, sondern eitel Ärgernis, und wie sie selbst ein Sprichwort gemacht haben: „Je näher Rom, je ärgere Christen", bringen sie mit sich Verachtung Gottes und der Gebote Gottes. Man sagt: „Wer das erste Mal gen Rom geht, der sucht einen Schalk, zum andern Mal findet er ihn, zum dritten bringt er ihn mit heraus." Aber sie sind nun so geschickt worden, daß sie die drei Reisen auf einmal ausrichten und haben fürwahr uns solch Stücklein aus Rom gebracht: „Es wäre besser, Rom nie gesehen noch erkannt."

Und ob schon diese Sache nicht wäre, so ist doch noch da eine vortrefflichere, nämlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch verführt werden zu einem falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebote. Denn sie meinen, daß solch Wallen sei ein köstlich gut Werk, was doch nicht wahr ist. Es ist ein gering gut Werk, zu mehr Malen ein bös verführerisches Werk; denn Gott hat es nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und seiner

Kinder warte, und was dem ehelichen Stande zu thun gebührt, dabei seinem Nächsten diene und helfe. Nun geschieht es, daß einer gen Rom wallet, verzehret funfzig, hundert, mehr oder weniger Gulden, was ihm niemand befohlen hat, und läßt sein Weib und Kind oder je seinen Nächsten daheim Not leiden, und doch meint der thörichte Mensch, er wolle seinen Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch reiner Vorwitz oder Teufels-Verführung ist. Dazu haben nun die Päpste mit ihren falschen, erdichteten, närrischen goldenen Jahren geholfen, womit das Volk erregt, von Gottes Geboten gerissen und zu ihrem eigenen verführerischen Vornehmen gezogen ist, und haben damit gerade das angerichtet, was sie sollten verboten haben. Aber es hat Geld getragen und falsche Gewalt gestärkt, drum hat's müssen fortgehen, es sei wider Gott oder der Seelen Heil.

Um solchen falschen, verführerischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten und wiederum ein rechtes Verständnis guter Werke aufzurichten, sollten alle Wallfahrten niedergelegt werden; denn es ist kein Gutes drinnen, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählige Ursachen zu Sünden und zur Verachtung der Gebote Gottes. Daher kommen so viele Bettler, die durch solch Wallen unzählige Büberei treiben, die lernen und sich gewöhnen, ohne Not zu betteln.

Da kommt her frei Leben und mehr Jammer, die ich jetzt nicht zählen will. Wer nun wollte wallen oder Wallfahrten geloben, sollte vorhin seinem Pfarrer oder Oberherrn die Ursache anzeigen: fände sich's, daß er's thäte um guten Werkes willen: dann sollte dasselbe Gelübde und Werk durch den Pfarrer oder Oberherrn nur frisch mit Füßen getreten werden als ein teuflisches Trugbild und ihm

angezeigt, das Geld und die Arbeit, so zur Wallfahrt gehört, an Gottes Gebot und tausendmal bessere Werke anzulegen, das ist: an die Seinen oder seine nächsten Armen. Wo er's aber aus Vorwitz thäte, Land und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen lassen. Hat er's aber in der Krankheit gelobt, dann soll man dieselben Gelübde verbieten, herabsetzen und die Gottes-Gebote dagegen emporheben, daß er hinfort sich genügen lasse an dem Gelübde, in der Taufe geschehen, Gottes Gebote zu halten. Doch mag man ihn auf das Mal, sein Gewissen zu stillen, sein närrisch Gelübde lassen ausrichten. Niemand will die richtige gemeine Straße göttlicher Gebote wandeln; jedermann macht sich selbst neue Wege und Gelübde, als hätte er Gottes Gebote alle vollbracht.

13. Danach kommen wir auf den großen Haufen, die das Viel geloben und das Wenig halten. Zürnet nicht, liebe Herren, ich meine es wahrlich gut! Es ist eine bittere und zugleich süße Wahrheit und ist die: daß man doch nicht mehr Bettelklöster bauen lasse. Hilf Gott, ihrer ist schon viel zu viel! Ja wollte Gott, sie wären alle fort oder je auf zween oder drei Orden gehäuft! Es hat nichts Gutes gethan, es thut auch nimmermehr gut, irre zu laufen auf dem Lande. Drum ist mein Rat, man schlage zehn, oder wie viel ihrer not ist, auf einen Haufen und mache eines draus, das, genugsam versorgt, nicht betteln dürfe. O es ist hier viel mehr darauf zu sehen, was gemeinem Haufen zur Seligkeit not ist, denn auf das, was St. Franziskus, Dominikus, Augustinus oder je ein Mensch gesetzt hat, besonders weil es nicht geraten ist ihrer Meinung nach.

Und daß man sie überhebe Predigens und Beichtens; es wäre denn, daß sie von Bischöfen, Pfarren, Gemeine oder Obrigkeit dazu berufen und begehret würden. Ist doch aus

solchem Predigen und Beichten nicht mehr denn eitel Haß und Neid zwischen Pfaffen und Mönchen, groß Ärgernis und Hindernis des gemeinen Volks erwachsen, womit es würdig geworden und wohl verdienet hat aufzuhören, dieweil sein wohl kann entraten werden. Es sieht nicht unwahrscheinlich aus, daß der heilige römische Stuhl solch Heer nicht umsonst gemehrt hat, sondern auf daß nicht die Priesterschaft und Bistümer, seiner Tyrannei überdrüssig, einmal ihm zu stark würden und eine Reformation anfingen, die seiner Heiligkeit nicht erträglich wäre.

Dabei sollten auch aufgehoben werden so mancherlei Sekten und Unterschiede einerlei Ordens, welche zuweilen um gar geringe Ursache sich erhoben haben und um noch viel geringere sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegen einander streitend; so doch nichtsdestoweniger der christliche Glaube, der ohne alle solche Unterschiede wohl besteht, auf beiden Seiten untergeht, und ein gut christlich Leben nur nach den äußerlichen Gesetzen, Werken und Weisen geschätzt und gesucht wird, woraus nicht mehr denn Gleißnerei und Seelenverderben folgen und erfunden werden, wie das jedermann vor Augen sieht.

Es müßte auch dem Papst verboten werden, mehr solcher Orden aufzusetzen oder zu bestätigen, ja befohlen werden, etliche abzuthun und in wenigere Zahl zu zwingen; sintemal der Glaube Christi, welcher allein das Hauptgut ist und ohne alle Orden besteht, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherlei Werke und Weisen leicht verführt werden, mehr auf solche Werke und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in Klöstern sind, die da mehr den Glauben denn des Ordens Gesetz predigen und treiben, da ist's nicht möglich, daß der Orden nicht sollte schädlich und

verführerisch sein einfältigen Seelen, die auf die Werke allein achthaben.

Nun aber sind zu unsern Zeiten fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt und die Orden eingesetzt haben, dahin. Gleichwie vor Zeiten bei den Kindern Israel, da die Väter abgegangen waren, die da Gottes Werke und Wunder erkannt hatten, ihre Kinder sofort anfingen aus Unverstand göttlicher Werke und Glaubens, Abgötterei und eigene menschliche Werke aufzurichten: also auch jetzt leider solche Orden, göttlicher Werke und Glaubens unverständig geworden, nur in ihren eigenen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zu rechtem Verstand eines geistlichen, guten Lebens kommen, wie der Apostel 2 Tim. 3 verkündigt hat und gesagt: „Sie haben einen Schein des geistlichen Lebens, und ist doch nichts dahinter; lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen, was wahrhaftig geistlich Leben sei." So wäre es besser, daß kein Kloster da wäre, wo nicht ein geistlicher, im christlichen Glauben verständiger Prälat regiert. Denn wer das nicht ist, kann nicht ohne Schaden und Verderben regieren, und das um so mehr, so viel heiliger und eines guten Lebens beflissner er scheint in seinen äußerlichen Werken.

Es wäre meines Bedünkens eine nötige Ordnung, besonders zu unsern fährlichen Zeiten, daß Stifter und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bei den Aposteln und eine lange Zeit hernach, da sie alle einem jeden die Freiheit ließen, drinnen zu bleiben, so lange es ihn gelüstete. Denn was sind Stifter und Klöster anders gewesen denn christliche Schulen, darinnen man lehrte Schrift und Zucht nach christlicher Weise und Leute auferzog zu regieren und zu predigen; wie wir lesen,

daß St. Agnes in die Schule ging, und noch sehen in etlichen Frauenklöstern, wie zu Quedlinburg und dergleichen. Fürwahr, es sollten alle Stifter und Klöster auch so frei sein, daß sie Gott mit freiem Willen und nicht mit gezwungenen Diensten dienten!

Aber danach hat man es mit Gelübden fest gemacht und ein ewig Gefängnis daraus gemacht, daß auch dieselben mehr denn die Taufgelübde werden angesehen; was aber für Frucht daraus gekommen ist, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr. Ich acht' wohl, solcher mein Ratschlag werde als der allerthörichtste angesehen; danach frag' ich jetzt nicht. Ich rat', was mich gut dünkt, verwerfe, wer es will! Ich seh' wohl, wie die Gelübde werden gehalten, sonderlich der Keuschheit, die so verbreitet durch solche Klöster wird, und doch von Christo nicht geboten ist, sondern sehr wenigen gegeben wird, wie er selbst und St. Paul sagt: „Ich wollte gern jedermann geholfen sehen und nicht fangen lassen christliche Seelen durch menschliche, eigene, erfundene Weise und Gesetze."

14. Wir sehen auch, wie die Priesterschaft gefallen, und mancher arme Pfaff, mit Weib und Kind überladen, sein Gewissen beschweret, da doch niemand zuthut, ihnen zu helfen, obwohl ihnen sehr gut zu helfen wäre. Läßt Papst und Bischof hier gehen, was da geht, verderben, was da verdirbt, so will ich erretten mein Gewissen und das Maul frei aufthun, es verdrieße Papst, Bischöfe, oder wen es will, und sage also: daß nach Christus' und der Apostel Einsetzen eine jegliche Stadt einen Pfarrer oder Bischof soll haben, wie klärlich Paulus schreibt Tit. 1, und derselbe Pfarrer nicht soll gedrungen sein, ohne ein ehelich Weib zu leben, sondern möge eins haben, wie St. Paul schreibt 1. Tim. 3 und Tit. 1 und spricht: „Es

soll ein Bischof sein ein Mann, der unsträflich sei und nur eines ehelichen Weibes Gemahl, welches Kinder gehorsam und züchtig sind ꝛc." Denn ein Bischof und Pfarrer ist ein Ding bei St. Paul, wie das auch St. Hieronymus bewähret. Aber die Bischöfe, die jetzt sind, von denen weiß die Schrift nichts, sondern sie sind von christlicher Gemeineordnung gesetzt, daß einer über viel Pfarrer regiere.

Also lernen wir aus dem Apostel klärlich, daß es in der Christenheit sollte also zugehen, daß eine jegliche Stadt aus der Gemeine einen gelehrten, frommen Bürger erwählte, demselben das Pfarramt beföhle und ihn von der Gemeine ernährte, ihm freie Willkür ließe, ehelich zu werden oder nicht, der neben sich mehrere Priester oder Diakonen hätte, auch ehelich oder wie sie wollten, die den Haufen und Gemeine hülfen regieren mit Predigen und Sakramenten; wie es denn noch geblieben ist in der griechischen Kirche. Da sind nun hernachmals, da soviel Verfolgung und Streit war wider die Ketzer, viel heilige Väter gewesen, die freiwillig auf den ehelichen Stand verzichtet haben, auf daß sie desto besser studierten und bereit wären auf alle Stunden zum Tod und zum Streit.

Da ist nun der römische Stuhl aus eigenem Frevel dreingefallen und hat ein allgemeines Gebot daraus gemacht, verboten dem Priesterstand, ehelich zu sein. Das hat ihn der Teufel geheißen, wie St. Paulus 1. Tim. 4 verkündigt: „Es werden kommen Lehrer, die Teufelslehre bringen und verbieten, ehelich zu werden ꝛc."; dadurch ist leider soviel Jammer entstanden, daß es nicht zu erzählen ist, und man hat dadurch Ursache gegeben der griechischen Kirche, sich abzusondern, und unendliche Zwietracht, Sünde, Schande und Ärgernis gemehrt; wie denn alles thut, was der Teufel anfängt und treibt.

Was wollen wir nun hier thun? Ich rat', man geb's wieder frei und lasse einem jeglichen seine freie Willkür, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber da müßte ein gar viel ander Regiment und Ordnung der Güter geschehen, und das ganze geistliche Recht zu Boden gehen, und nicht viel Lehen gen Rom kommen. Ich besorg', der Geiz sei eine Ursache gewesen der elenden, unkeuschen Keuschheit, daraus dann gefolget ist, daß jedermann hat wollen Pfaff werden und jedermann sein Kind draufhin studieren lassen, nicht der Meinung, keusch zu leben, was wohl ohne Pfaffenstand geschehen könnte, sondern sich mit zeitlicher Nahrung ohne Arbeit und Mühe zu ernähren, wider das Gebot Gottes 1. Mos. 3: „Du sollst dein Brot essen im Schweiß deines Angesichts." Haben ihm eine Farbe angestrichen, als sollte ihre Arbeit sein Beten und Messehalten.

Ich laß' hier beiseite Papst, Bischöfe, Stiftspfaffen und Mönche, die Gott nicht eingesetzt hat; haben sie sich selbst Bürden aufgelegt, so tragen sie sie auch. Ich will reden von dem Pfarrstande, den Gott eingesetzt hat, der eine Gemeine mit Predigten und Sakramenten regieren soll, bei ihnen wohnen und zeitlich aushalten. Denselben sollte durch ein christlich Konzil nachgelassen werden die Freiheit, ehelich zu werden, zu vermeiden Fährlichkeit und Sünde. Denn dieweil sie Gott selbst nicht verbunden hat, so soll und mag sie niemand verbinden, ob er gleich ein Engel vom Himmel wäre, geschweige denn der Papst; und was dagegen im geistlichen Recht gesetzt ist, sind lauter Fabeln und Geschwätz.

Weiter rat' ich, wer sich hinfort weihen läßt zur Pfarre oder auch sonst, daß er dem Bischof auf keinen Fall gelobe, Keuschheit zu halten; und halte ihm entgegen, daß er solch Gelübde zu fordern gar keine Gewalt hat, und daß es eine teuflische Tyrannei ist, solches zu fordern. *

Ich will nicht raten, auch nicht wehren, daß die, so noch nicht Weiber haben, ehelich werden oder ohne Weib bleiben; ich überlasse das einer allgemeinen christlichen Ordnung und dem Verstande eines jeglichen Besseren. Aber dem elenden Haufen will ich meinen treuen Rat nicht bergen und ihren Trost nicht vorenthalten, die ja jetzt, mit Weib und Kind hineingeraten in Schanden und schweren Gewissen sitzen, daß man sie eine Pfaffenhure, die Kinder Pfaffenkinder schilt. Mein Narrenrecht läßt mich das frei sagen.

Man findet manchen frommen Pfarrer, dem sonst niemand keinen Tadel geben kann, denn daß er schwach ist und mit einem Weib zuschanden geworden, welche doch beide also gesinnt sind in ihres Herzens Grunde, daß sie gerne wollten immer beieinander bleiben in rechter ehelicher Treue, wenn sie das nur mit gutem Gewissen thun könnten, ob sie auch gleich die Schande müssen öffentlich tragen: die zwei sind gewißlich vor Gott ehelich. Und hier sag' ich, daß, wo sie so gesinnt sind und also in Lebensgemeinschaft treten, daß sie nur ihr Gewissen frisch erretten, er sie nehme zum ehelichen Weib, sie behalte und sonst redlich mit ihr lebe wie ein ehelicher Mann, unangesehen ob das der Papst will oder nicht will, es sei wider geistlich oder fleischlich Gesetz. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyrannischen, eigenwaltigen, freveligen Gesetzen, die zur Seligkeit nicht not sind, noch von Gott geboten. Und sollst ebenso thun als die Kinder Israel, die den Ägyptern ihren verdienten Lohn stahlen, oder wie ein Knecht seinem böswilligen Herrn seinen verdienten Lohn stähle; also stiehl auch dem Papst dein ehelich Weib und Kind!

Wer den Glauben hat, solches zu wagen, der folge mir nur frisch, ich will ihn nicht verführen. Hab' ich nicht Gewalt als ein Papst, so hab' ich doch Gewalt als ein Christ,

meinem Nächsten zu helfen und zu raten von seinen Sünden und Fährlichkeiten. Und das nicht ohne Grund und Ursache. 1) Es kann doch nicht ein jeglicher Pfarrer eines Weibes mangeln, nicht allein der Schwachheit, sondern vielmehr des Haushaltens halben. Soll er denn ein Weib halten, und läßt ihm der Papst das zu, gestattet aber nicht, es zur Ehe zu haben: was ist das anders gethan, denn einen Mann und sein Weib beieinander allein lassen und doch verbieten, sie sollten nicht fallen? ebenso als wollte man Stroh und Feuer zusammenlegen und verbieten, es solle weder rauchen noch brennen. 2) Da der Papst solches nicht Macht hat zu gebieten, ebenso wenig als er Macht hat zu verbieten Essen, Trinken und den natürlichen Ausgang oder Fettwerden, drum ist's niemand schuldig zu halten, aber der Papst ist schuldig aller Sünde, die dawider geschehen, aller Seelen, die dadurch verloren sind, aller Gewissen, die dadurch verwirret und gemartert sind, daß er wohl längst würdig wäre, daß man ihn aus der Welt getrieben hätte, der so viel elende Seelen mit dem teuflischen Strick erwürgt hat; wiewohl ich hoffe, daß vielen Gott bei ihrem Ende gnädiger sei gewesen denn der Papst bei ihrem Leben. Es ist noch nie Gutes und wird nimmermehr aus dem Papsttum und seinen Gesetzen kommen. 3) Ob schon des Papstes Gesetz dawider ist: so doch ein ehelicher Stand wird angefangen wider des Papstes Gesetz, ist schon sein Gesetz aus und gilt nicht mehr; denn Gottes Gebot, der da gebeut, daß Mann und Weib niemand scheiden soll, geht weit über des Papstes Gesetz, und Gottes Gebot darf nicht um des päpstlichen Gebotes willen zerrissen werden und zurückstehen. Wiewohl viel tolle Juristen mit dem Papst haben Ehehindernisse erfunden und dadurch verhindert, zerteilt, verwirret den ehelichen Stand, sodaß Gottes Gebot darob ganz unter-

gegangen ist. Was soll ich viel sagen? Sind doch in dem ganzen geistlichen Papstgesetz nicht zwei Zeilen, die einen frommen Christen möchten unterweisen, und leider so viel irrige und gefährliche Gesetze, daß nichts besser wäre, als man machte einen Feuerbrand daraus.

Sprichst du aber, das sei ärgerlich, und der Papst müsse zuvor drinnen Dispens geben, sag' ich: was Ärgernis drinnen ist, das sei des römischen Stuhls Schuld, der solch Gesetz ohne Recht und wider Gott gesetzt hat; vor Gott und der Heiligen Schrift ist es kein Ärgernis. Auch wo der Papst kann dispensieren ums Geld in seinen geldsüchtigen, tyrannischen Gesetzen, da kann auch ein jeglicher Christ um Gottes und der Seelen Seligkeit willen eben in demselben dispensieren. Denn Christus hat uns freigemacht von allen Menschengesetzen, zumal wo sie wider Gott und der Seelen Seligkeit sind, wie Gal. 5 und 1. Kor. 9 St. Paulus lehrt.

15. Daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse! Es hat der böse Geist, der nun alle Stände durch Menschengesetze verwirret und unerträglich gemacht hat, auch etliche Äbte, Äbtissinnen und Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also vorstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren und ein elend Leben auch hier führen; wie denn thun alle Teufelsmärterer. Nämlich sie haben sich vorbehalten in der Beichte alle oder je etliche Todsünden, die da heimlich sind, daß die kein Bruder dem andern soll auflösen bei Bann und Gehorsam. Nun findet man an allen Orten nicht allezeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, die eher alle Banne und Dräuen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimmten Beichtigern ihre heimlichen Sünden wollten beichten, gehen darauf zum Sakrament mit solchen Gewissen, wodurch sie denn der Ordensangehörigkeit

verlustig gehen, und des Jammers viel mehr. O blinde Hirten! o tolle Prälaten! o reißende Wölfe!

Hier sag' ich: wenn die Sünde öffentlich ist oder bekannt, so ist's billig, daß der Prälat allein sie strafe, und dieselben allein und keine andere mag er sich vorbehalten und ausnehmen; über die heimlichen hat er keine Gewalt, wenn's gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kann. Und wo der Prälat dieselben ausnimmt, so ist er ein Tyrann, hat dazu kein Recht, greift in Gottes Gericht. So rat' ich denselben Kindern, Brüdern und Schwestern: wollten die Obersten nicht erlauben, zu beichten die heimlichen Sünden, wem du willst, so nimm sie selber und klage sie deinem Bruder oder deiner Schwester, dem oder der du willst, laß dich absolvieren und trösten, geh und thu darauf, was du willst und sollst, glaub nur fest, daß du seist absolvieret, so hat es nicht not! Und über den Bann, Verlust der Ordenszugehörigkeit, oder was sie mehr dräuen, laß dich nicht betrüben noch irre machen: sie gelten nicht weiter denn auf die öffentlichen oder bekannten Sünden, so die jemand nicht wollte bekennen; es trifft dich nichts. Was nimmst du dir vor, du blinder Prälat, durch dein Dräuen heimliche Sünde zu wehren? Laß fahren, was du nicht öffentlich erhalten kannst, daß Gottes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen! Er hat dir sie nicht so gar in deine Hand befohlen, daß er sie ganz aus seiner gelassen habe, ja du hast das geringere Teil unter dir! Laß deine Statuten Statuten sein und heb sie nicht in den Himmel, in Gottes Gericht!

16. Es wäre auch not, daß die Jahrestage, Begängnisse, Seelenmessen ganz abgethan oder je verringert würden, darum daß wir öffentlich sehen vor Augen, daß nicht mehr denn ein Spott draus geworden ist,

womit Gott höchlich erzürnt wird, und sie nur auf Geld, Fressen und Saufen gerichtet sind. Was sollte Gott für einen Gefallen darin haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert werden, weder gelesen noch gebetet, und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um Gottes willen aus freier Liebe, sondern um Geldes willen und verpflichteter Schuld vollbracht werden. Nun ist's doch nicht möglich, daß Gott ein Werk gefalle oder etwas bei ihm erlange, das nicht in freier Liebe geschieht. So ist's je christlich, daß wir alles abthun oder je weniger machen, was wir sehen zum Mißbrauch werden und was Gott mehr erzürnt denn versöhnt. Es wäre mir lieber, ja Gott angenehmer und viel besser, daß ein Stift, Kirche oder Kloster all' ihre jährlichen Messen und Vigilien auf einen Haufen nähmen und hielten einen Tag eine rechte Vigilie und Messe mit herzlichem Ernst, Andacht und Glauben für alle ihre Wohlthäter, denn daß sie ihrer tausend und tausend alle Jahr, einem jeglichen eine besondere, hielten ohne solche Andacht und Glauben. O liebe Christen, es liegt Gott nicht an viel, sondern an wohl beten! Ja er verdammt die langen und vielen Gebete Matth. 6 und sagt: sie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geiz, der Gott nicht kann trauen, richtet solch Wesen an, hat Sorge, er müßte Hungers sterben!

17. Man müßte auch abthun etliche Pönen oder Strafen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdikt, welches ohne allen Zweifel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teuflisch Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größern Sünden? Es ist doch größere Sünde, daß man Gottes Wort und Dienst zum Schweigen bringt oder niederlegt, als wenn einer zwanzig Päpste hätte erwürgt auf einmal, geschweige denn einen

Priester, oder geistlich Gut behalten. Das ist auch der zarten Tugenden eine, die im geistlichen Recht gelehret werden! Denn das geistliche Recht heißt auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist, nicht von dem heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist.

Den Bann müßte man nicht eher gebrauchen, denn wo die Schrift weiset ihn zu brauchen, das ist: wider die, welche da nicht recht glauben oder in öffentlichen Sünden leben, nicht ums zeitliche Gut. Aber nun ist es umgekehrt: jedermann glaubt und lebt, wie er will, eben die am meisten, die andere Leute schinden und schänden mit Bannen; und alle Banne sind jetzt nur ums zeitliche Gut ganghaft, welches wir auch niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben. *

18. Daß man alle (Heiligen-)Feste abthäte und allein den Sonntag behielte; wollte man aber je unserer Frauen [Maria] und der großen Heiligen Feste halten, daß sie alle auf den Sonntag würden verlegt oder nur des Morgens zur Messe gehalten, und daß man danach ließe den ganzen Tag Werktag sein! Ursache: da jetzt der Mißbrauch mit Saufen, Spielen, Müßiggang und allerlei Sünde geht, so erzürnen wir mehr Gott auf die heiligen Tage denn auf die andern; und es ist ganz umgekehret, daß heilige Tage nicht heilig, Werkeltage heilig sind und Gott und seinen Heiligen nicht allein kein Dienst, sondern große Unehre geschieht mit den vielen heiligen Tagen; wiewohl etliche tolle Prälaten meinen, wenn einer St. Ottilien, St. Barbaren, und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht, ein Fest macht, habe er gar ein gut Werk gethan, so er doch etwas viel Besseres thäte, wenn er zu Ehren eines Heiligen aus einem Heiligentag einen Werkeltag machte.

Dazu nimmt der gemeine Mann zwei leibliche Schäden

über diesem geistlichen Schaden, nämlich daß er an seiner Arbeit versäumt wird, dazu auch mehr verzehret denn sonst, ja auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht; wie wir das täglich sehen, und doch niemand zu bessern gedenkt. Und hier sollte man nicht danach fragen, ob der Papst die Feste eingesetzt hat, oder ob man eine Dispensation und Erlaubnis erst haben müßte. Was wider Gott ist und den Menschen schädlich an Leib und Seele, hat nicht allein eine jegliche Gemeine, Rat oder Obrigkeit Gewalt, abzuthun und zu wehren, ohne Wissen und Willen des Papstes oder Bischofs, ja sie ist auch schuldig bei ihrer Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Papst und Bischof nicht wollten, die doch die ersten sollten sein, solches zu wehren.

Und vor allem sollte man die Kirchweihen ganz austilgen, sintemal sie nichts anderes geworden sind denn rechte Tabernen, Jahrmärkte und Spielhöfe, nur zur Mehrung von Gottes Unehre und der Seelen Unseligkeit. Es hilft nicht, daß man will den Mund voll nehmen, es habe einen guten Anfang und sei ein gut Werk. Hob doch Gott sein eigen Gesetz auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Mißbrauch verkehret ward, und kehret noch täglich um, was er gesetzt, zerbricht, was er gemacht hat, um desselben verkehrten Mißbrauchs willen; wie im 18. Psalm steht von ihm geschrieben: „Du verkehrest dich mit den Verkehrten."

19. Daß die Grade oder Glieder würden geändert, in welchen der eheliche Stand wird verboten, als da sind Gevatterschaften, der vierte und dritte Grad; daß, wo der Papst zu Rom darinnen kann dispensieren ums Geld und schändlichen Verkauf, daß auch darin möge ein jeglicher Pfarrer dispensieren umsonst und um der Seelen Seligkeit willen. *

Dahin gehört auch, daß die Fasten würden frei gelassen jedermann, und allerlei Speise freigemacht, wie das Evangelium gestattet. Denn sie selbst zu Rom spotten der Fasten, lassen uns draußen Öl fressen, mit welchem sie nicht ihre Schuhe ließen schmieren, verkaufen uns danach Freiheit, Butter und allerlei zu essen; so der heilige Apostel sagt, daß wir zu dem allen von vornherein Freiheit haben aus dem Evangelium. Aber sie haben mit ihrem geistlichen Recht uns gefangen und gestohlen, auf daß wir's mit Geld wieder kaufen müssen, haben damit so blöde, schüchterne Gewissen gemacht, daß nicht gut mehr von derselben Freiheit zu predigen ist, darum daß das gemeine Volk so sehr daran Anstoß nimmt, daß es Butter essen für größere Sünde hält denn lügen, schwören oder auch Unkeuschheit treiben. Es ist doch Menschenwerk, was Menschen gesetzt haben, man lege es wo man hin will, und entsteht nimmer nichts Gutes draus.

20. Daß die wilden Kapellen und Feldkirchen würden zerstört, als da sind diejenigen, da die neuen Wallfahrten hingehen, Wilsnack, Sternberg, Trier, das Grimmenthal und jetzt Regensburg und der Anzahl viel mehr. O wie schwere, elende Rechenschaft werden die Bischöfe geben müssen, die solchen Teufelsspuk zulassen und Vorteil davon empfangen! Sie sollten die ersten sein, dasselbe zu wehren; so meinten sie, es sei ein göttlich, heilig Ding, sehen nicht, daß der Teufel solches treibt, den Geiz zu stärken, falschen, erdichteten Glauben aufzurichten, Pfarrkirchen zu schwächen, Tabernen und Hurerei zu mehren, unnütz Geld und Arbeit zu verlieren und nur das arme Volk an der Nase herumzuführen. Hätten sie die Schrift so wohl gelesen als das verdammte geistliche Gesetz, sie wüßten den Sachen wohl abzuhelfen.

Es hilft auch nicht, daß Wunderzeichen da geschehen; denn der böse Geist kann auch Wunder thun, wie uns Christus verkündigt hat Matth. 24. Wenn sie Ernst machten und verböten solch Wesen, die Wunder sollten bald aufhören; oder wäre es von Gott, es würde sich nicht hindern lassen durch ihr Verbieten. Und wenn kein ander Zeichen wäre, daß solches nicht von Gott sei, so wäre schon das genug, daß die Menschen tobend ohne Vernunft in Haufen wie das Vieh laufen, welches unmöglich aus Gott ist. So hat auch Gott nichts davon geboten, es ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; drum sollte man frisch dreingreifen und dem Volk wehren. Denn was nicht geboten ist und mehr sich treibt denn Gottes Gebot, das ist gewißlich der Teufel selbst. Auch geschieht so den Pfarrkirchen Nachteil damit, daß sie weniger geehrt werden. Summa Summarum: es sind Zeichen eines großen Unglaubens im Volk; denn wo sie recht glaubten, hätten sie alle Dinge in ihren eigenen Kirchen, da ihnen geboten ist hinzugehen.

Aber was soll ich sagen? Ein jeglicher gedenkt nur, wie er eine solche Wallfahrt in seinem Kreis aufrichte und erhalte, gar nicht sorgend, wie das Volk recht glaube und lebe; die Regenten sind wie das Volk, ein Blinder führt den andern. Ja wo die Wallfahrten nicht wollen angehen, hebt man an, die Heiligen zu erheben, nicht den Heiligen zu Ehren, die wohl ohne ihre Erhebung geehrt würden, sondern um Gelaufe und ein Geldbringen aufzurichten. Da hilft nun Papst und Bischof zu, hier regnet es Ablaß, — dafür hat man dann Geld genug! Aber was Gott geboten hat, da ist niemand sorgfältig, da läuft niemand nach, dazu hat niemand Geld! Ach, daß wir so blind sind und dem Teufel in seinem Spuk nicht allein seinen Mutwillen lassen, sondern auch stärken und mehren! Ich wollte, man ließe

die lieben Heiligen in Frieden und das arme Volk unverführt. Welcher Geist hat dem Papst Gewalt gegeben, die Heiligen zu erheben? Wer sagt's ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht Sünden genug auf Erden? Man muß auch noch Gott versuchen, ihm in sein Urteil fallen und die lieben Heiligen zu Lockvögeln für Geld gewinnen aufzustutzen!

Drum rat' ich, man lasse sich die Heiligen selbst erheben! Ja Gott allein sollte sie erheben! Und jeglicher bleibe in seiner Pfarre, da er mehr findet denn in allen Wallkirchen, wenn sie gleich alle eine Wallkirche wären. Hier findet man Taufe, Sakrament, Predigt und deinen Nächsten, welches größere Dinge sind denn alle Heiligen im Himmel; denn sie alle sind durchs Wort Gottes und Sakrament geheiligt worden. *

Denn es ist offenbar, daß durch Heiligenerhebung nicht Gottes Ehre noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird, daß eine Kirche will etwas Besonderes vor der andern sein und haben, und es ihr leid wäre, daß eine andere desgleichen hätte, und ihr Vorzug Gemeingut wäre; so ganz hat man geistliche Güter zu Mißbrauch und Gewinnst zeitlicher Güter verordnet in dieser ärgsten letzten Zeit, daß alles, was Gott selber ist, muß dem Geiz dienen. Auch so dient solcher Vorteil nur zur Entzweiung, Sekten und Hoffart, daß eine Kirche der andern ungleich, sich untereinander verachten und erheben; so doch alle göttlichen Güter allen gemeinsam und gleich, nur zur Einigkeit dienen sollen. Dazu hat der Papst freilich Lust, dem leid wäre, daß alle Christen gleich und eins wären!

Hier gehört her, daß man abthun sollte oder verachten oder je allgemein machen aller Kirchen Freiheit, Bullen und was der Papst verkauft zu Rom auf seinem

Schindanger. Denn wenn er Wittenberg, Halle, Venedig und vor allen seinem Rom Anspruch auf Pfründen, Privilegien, Ablässe, Gnaden, Vorteile, Vollmachten verkauft oder giebt: warum giebt er's nicht allen Kirchen insgemein? Ist er nicht schuldig, allen Christen zu thun umsonst und um Gottes willen alles, was er vermag, ja auch sein Blut für sie zu vergießen? So sag mir, warum giebt oder verkauft er dieser Kirche und der andern nicht? oder muß das verfluchte Geld in seiner Heiligkeit Augen so einen großen Unterschied machen unter den Christen, die alle gleiche Taufe, Wort, Glauben, Christum, Gott und alle Dinge haben? Will man uns denn allerdinge mit sehenden Augen blind machen und mit reiner Vernunft thöricht machen, daß wir solchen Geiz, Büberei und Spiegelfechten sollen anbeten? Er ist ein Hirte: ja, wo du Geld hast und nicht weiter! und dennoch schämen sie sich nicht, solche Büberei mit ihren Bullen hin und her auszuführen. Es ist ihnen nur um das verfluchte Geld zu thun und sonst um nichts mehr!

So rat ich das: so solch Narrenwerk nicht wird abgethan, daß ein jeglicher frommer Christenmensch seine Augen aufthue und lasse sich mit den römischen Bullen, Siegeln und der Gleißnerei nicht irren, bleibe daheim in seiner Kirche und lasse sich seine Taufe, Evangelium, Glauben, Christum und Gott, der an allen Orten gleich ist, das Beste sein und den Papst bleiben einen blinden Führer der Blinden. Es kann dir weder Engel noch Papst so viel geben, als dir Gott in deiner Pfarre giebt. Ja, der Papst verführt dich von den göttlichen Gaben, die du umsonst hast, auf seine Gaben, die du kaufen mußt, und giebt dir (in seinen wachs- und bleigesiegelten Pergamenten) Blei statt Gold, Fett statt Fleisch, Schnur statt des Beutels, Wachs statt Honig, Worte statt Gut, Buchstaben statt des Geistes, wie du vor Augen siehst

und willst's dennoch nicht merken. Sollst du auf seinem Pergament und Wachs gen Himmel fahren, so wird dir der Wagen gar bald zerbrechen, und du in die Hölle fallen, nicht in Gottes Namen! Laß dir's nur eine gewisse Regel sein: was du vom Papst kaufen mußt, das ist nicht gut, noch von Gott; denn was aus Gott ist, das wird nicht allein umsonst gegeben, sondern alle Welt wird darum gestraft und verdammt, daß sie es nicht hat wollen umsonst aufnehmen, als da ist das Evangelium und göttliche Werke. Solche Verführerei haben wir verdient um Gott, weil wir sein heiliges Wort, der Taufe Gnade verachtet haben, wie St. Paulus sagt: „Gott wird senden eine kräftige Irrung allen denen, die die Wahrheit nicht haben aufgenommen zu ihrer Seligkeit, auf daß sie glauben und folgen der Lüge und Büberei, wie sie würdig sind."

21. Es ist wohl der größten Nöte eine, daß alle Bettelei abgethan würde in aller Christenheit. Es sollte je niemand unter den Christen betteln gehen! Es wäre auch eine leichte Ordnung darüber zu machen, wenn wir den Mut und Ernst dazu hätten, nämlich: daß eine jegliche Stadt selbst ihre armen Leute versorgte und keinen fremden Bettler zuließe, sie hießen wie sie wollten, es wären Wallbrüder oder Bettelorden. Es könnte je eine jegliche Stadt die ihren ernähren; und wenn sie zu klein wäre, so sollte man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk ermahnen, dazu zu geben; müssen sie doch sonst so viel Landläufer und böses Gesindel unter des Bettelns Namen ernähren. So könnte man auch wissen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht.

So müßte da sein ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kennte und, was ihnen not wäre, dem Rat oder Pfarrer ansagte, oder wie das aufs beste möchte ver-

ordnet werden. Es geschehen meines Erachtens bei nichts so viel Bübereien und Trügereien als beim Bettel, die da alle leicht wären zu vertreiben. Auch geschieht so dem gemeinen Volk wehe durch so freies, gemeines Betteln. Ich hab's überschlagen: die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahres an einen und denselben Ort ein jeglicher mehr denn sechs- oder siebenmal, dazu die gemeinen Bettler, Botschaften und Wallbrüder, so daß sich die Rechnung gefunden hat, wie eine Stadt bei sechzigmal in einem Jahr gebrandschatzt wird, ohne was der weltlichen Obrigkeit an Gebühren, Aufsätzen und Schatzung gegeben wird, und was der römische Stuhl mit seiner Ware raubt, und sie unnützlich verzehren; daß mir's der größten Gotteswunder eins ist, wie wir trotzdem bestehen können und ernährt werden.

Was aber etliche meinen, es würden auf die Weise die Armen nicht wohl versorgt, und nicht so große steinerne Häuser und Klöster gebaut, auch nicht so reichlich, das glaube ich sehr wohl. Ist's doch auch nicht not! Wer arm sein will, sollte nicht reich sein; will er aber reich sein, so greif er mit der Hand an den Pflug und suche es sich selbst aus der Erde! Es ist genug, daß die Armen ziemlich versorgt sind, so daß sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es paßt sich nicht, daß einer auf des andern Arbeit hin müßig gehe, reich sei und wohllebe bei eines andern Übelleben, wie jetzt der verkehrte Mißbrauch geht; denn St. Paul sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen." Es ist niemandem von der andern Güter zu leben von Gott verordnet denn allein den predigenden und regierenden Priestern, wie St. Paulus 1 Kor. 9 sagt, um ihrer geistlichen Arbeit willen, wie auch Christus sagt zu den Aposteln: „Ein jeglicher Wirker ist würdig seines Lohns."

22. Es ist auch zu besorgen, daß die vielen Messen,

die auf Stifter und Klöster gestiftet sind, nicht allein wenig nutz sind, sondern großen Zorn Gottes erwecken; derhalben es nützlich wäre, derselben nicht mehr zu stiften, sondern der gestifteten viele abzuthun, sintemal man sieht, wie sie nur als Opfer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sakramente sind, gleichwie die Taufe und Buße, welche nicht für andere, sondern allein dem, der sie empfängt, nütz sind. Aber nun ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Tote gehalten, und alle Dinge darauf gegründet werden, darum ihrer auch so viele gestiftet werden, und ein solch Wesen draus geworden ist, wie wir sehen. Doch dies ist vielleicht noch ein zu frisches und ungehörtes Ding, sonderlich denen, die fürchten, es werde durch solcher Messen Aufhören ihnen ihr Handwerk und Nahrung genommen; darum muß ich weiter davon zu sagen mir aufsparen, bis daß wieder aufkomme rechtes Verständnis, was und wozu die Messe gut sei. Es ist leider nun viele Jahre lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung daraus geworden, so daß ich hinfort möchte raten, eher ein Hirte oder sonst ein Arbeitsmann, als ein Priester oder Mönch zu werden, er wisse denn vorher wohl, was Messehalten sei.

Ich rede aber hiermit nicht von den alten Stiftern und Domkollegien, welche ohne Zweifel darauf gestiftet sind, daß, dieweil nicht ein jeglich Kind vom Adel Erbesbesitzer und Regierer sein soll nach deutscher Nation Sitten, solche in denselben Stiftern möchten versorgt werden und allda Gott frei dienen, studieren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stiftern, die nur zum Gebet und Meßhalten gestiftet sind, durch welcher Exempel auch die alten mit gleichem Gebet und Messen beschweret werden, derart, daß dieselben nichts oder gar wenig nutz sind; (wiewohl auch das von Gottes Gnaden kommt, daß sie zuletzt,

wie sie würdig sind, auf die Hefe kommen, das ist auf der Choralsänger und Orgel Geschrei und faule, kalte Messe, damit nur die zeitlichen gestifteten Zinse erlangt und verzehrt werden). Ach, solche Dinge sollten Papst, Bischöfe Doktoren besehen und beschreiben! So aber sind sie es, die es am meisten treiben, lassen's immer einhergehen, wenn es nur Geld bringt; es führt immer ein Blinder den andern. Das macht der Geiz und das geistliche Recht!

Es müßte aber auch nicht mehr sein, daß eine Person mehr denn eine Domherrnstelle und Pfründe hätte und sich an mäßigem Stande genügen ließe, daß neben ihm auch ein anderer etwas haben möchte, auf daß deren Entschuldigung aufhöre, die da sagen, sie müssen zu ihres redlichen Standes Erhaltung mehr denn eine haben. (Man möchte redlichen Stand so groß messen, daß ein ganzes Land nicht genug wäre zu seiner Erhaltung!) So läuft der Geiz und heimlicher Unglaube zu Gott gar sicher danebenher, daß das oft wird als Not des redlichen Standes angegeben, was lauter Geiz und Unglaube ist.

23. Die Bruderschaften, ferner Ablässe, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensationen und was dem gleich ist, nur alles ersäuft und umgebracht! da ist nichts Gutes. Kann der Papst dich dispensieren im Buttereſſen, Messehören ꝛc., so soll er's den Pfarrer auch können lassen, dem er's nicht Macht hat zu nehmen. Ich rede auch von den Bruderschaften, darinnen man Ablaß, Messen und gute Werke austeilt. Lieber, du hast in der Taufe eine Bruderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen: halt dieselbe und thu ihr genug, so hast du genug Bruderschaften; laß die anderen glänzen, wie sie wollen, so sind sie gleich wie die Zahlpfennige gegen die Gulden. Wo aber eine

solche wäre, die Geld zusammen gäbe, arme Leute zu speisen oder sonst jemand zu helfen, die wäre gut und hätte ihren Ablaß und Verdienst im Himmel. Aber jetzt sind Schmausereien und Saufereien daraus geworden.

Vor allem sollte man verjagen aus deutschen Landen die päpstlichen Botschaften mit ihren Vollmachten, die sie uns um groß Geld verkaufen, was doch lauter Büberei ist: als da sind, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut recht, lösen auf die Eide, Gelübde und Bünde; zerreißen damit und lehren zerreißen Treu und Glauben, so man untereinander zugesagt; sprechen: der Papst hab' dazu Gewalt. Das heißt sie der böse Geist reden, und so verkaufen sie uns dazu teuflische Lehre, nehmen Geld dafür, daß sie uns Sünden lehren und zur Hölle führen.

Wenn keine andere böse Tücke wäre, die da bewährte, daß der Papst der rechte Antichrist sei, so wäre eben dieses Stück genugsam, das zu bewähren. Höreſt du es, Papst, nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste? Daß Gott deinen Stuhl vom Himmel aufs schierste zerstöre und in den Abgrund der Hölle senke! Wer hat dir Gewalt gegeben, dich zu erheben über deinen Gott? das zu brechen und zu lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich die deutsche Nation, die als von edler Natur, als beständig und treu in allen Historien gelobt sind, zu lehren unbeständig, meineidig, Verräter, Böſewichte, treulos sein? Gott hat geboten, man soll Eid und Treue halten auch den Feinden! und du unterwindest dich, solches Gebot zu lösen, bestimmest in deinen ketzerischen, antichristlichen Dekretalen, du habest Macht darüber; und durch deinen Hals und deine Feder lügt der böse Satan, wie er noch nie gelogen hat; du zwingst und dringst die Schrift nach deinem Mutwillen! Ach Christe, mein Herr, sieh herab, laß hereinbrechen deinen

PACIFIC SCHOOL

jüngsten Tag und zerstöre des Teufels Nest zu Rom! Hier sitzt der Mensch, davon Paulus gesagt hat (2 Thess. 2), der sich soll über dich erheben und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als einen Gott, der Mensch der Sünde und der Sohn der Verdammnis! Was ist päpstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren und mehren, nur Seelen zur Verdammnis führen unter deinem Namen und Schein!

Die Kinder Israel mußten vor Zeiten den Eid halten, den sie den Gibeoniten, ihren Feinden, unbewußt und betrogen gethan hatten (Jos. 9). Und der König Zedekia mußte jämmerlich mit allem Volk verloren werden, darum daß er dem König zu Babylonien seinen Eid brach (2 Kön. 25). Und bei uns vor hundert Jahren ward der feine König zu Polen und Ungarn, Wladislaus [V.], leider mit so viel feinem Volk erschlagen vom Türken, darum daß durch päpstliche Botschaft und Kardinal er sich ließ verführen und den seligen nützlichen Vertrag und Eid, den er mit dem Türken gemacht, zerriß! Der fromme Kaiser Sigismund hatte kein Glück mehr nach dem Konzil zu Costnitz, darinnen er die Buben ließ das Geleit brechen, das dem Johann Hus und Hieronymus gegeben war, und daraus ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns erfolget. Und zu unsern Zeiten, hilf Gott! wie viel christliches Blut ist vergossen wegen des Eides und Bundes, den der Papst Julius zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte und wieder zerriß? Wie möchte ich's alles erzählen, was die Päpste haben für Jammer angerichtet mit solcher teuflischen Vermessenheit, Eide und Gelübde zwischen großen Herren zu zerreißen! woraus sie sich einen Spaß machen und dazu Geld nehmen. Ich hoff', daß der jüngste Tag sei vor der Thür; es kann und mag je nicht ärger werden,

denn es der römische Stuhl treibt. Gottes Gebot unterdrückt er, sein Gebot erhebt er darüber; ist das nicht der Antichrist, so sage ein anderer, wer er sein möge! Doch davon ein andermal mehr und besser!

24. Es ist hohe Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache vornehmen, sie mit uns und uns mit ihnen zu vereinigen, damit einmal aufhören die greulichen Lästerungen, Haß und Neid auf beiden Seiten. Ich will meiner Thorheit nach als der erste mein Gutdünken vorlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen bessern Verständnisses.

Zum ersten müssen wir wahrlich die Wahrheit bekennen und unser Rechtfertigen lassen, und müssen den Böhmen etwas zugeben, nämlich daß Johann Hus und Hieronymus von Prag zu Costnitz wider päpstlich, christlich, kaiserlich Geleit und Eid verbrannt sind, womit wider Gottes Gebot gehandelt und den Böhmen zur Erbitterung alle Ursache gegeben ist; und wiewohl sie hätten vollkommen sein sollen und solch schweres Unrecht und Gottes-Ungehorsam von den Unsern sich gefallen lassen, so sind sie doch nicht verpflichtet gewesen, solches zu billigen und als recht gethan zu bekennen. Ja, sie sollten noch heutiges Tages darob lassen Leib und Leben, ehe sie bekennen sollten, daß es recht sei, kaiserlich-päpstlich, christlich Geleit zu brechen und treulos dawider zu handeln. Darum ist zwar auch der Böhmen Ungeduld, mehr aber doch der Papst und die Seinen Schuld an all dem Jammer, all dem Irrtum und Seelenverderben, das seit demselben Konzil erfolget ist.

Ich will hier Johann Hus' Artikel nicht richten noch seinen Irrtum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts Irriges bei ihm gefunden hat*), und ich's fröhlich glauben

*) Im Februar 1520 schrieb Luther an Spalatin: „Ich habe bis-

mag, daß die kein gut Urteil gesprochen noch redlich verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel christlich Geleit und Gottes Gebot übertreten, die ohne Zweifel mehr vom bösen Geist denn vom heiligen Geist besessen gewesen sind. Es wird niemand daran zweifeln, daß der heilige Geist nicht wider Gottes Gebot handelt; auch ist niemand so unwissend, daß Geleit- und Treuebrechen wider Gottes Gebot sei, ob sie gleich dem Teufel selbst, geschweige einem Ketzer wäre zugesagt. So ist auch offenbar, daß Johann Hus und den Böhmen solch Geleit ist zugesagt und nicht gehalten, sondern er darüber verbrannt. Ich will auch Johann Hus nicht zu einem Heiligen noch Märtyrer machen, wie etliche Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geschehen und sein Buch und Lehre unrecht verdammt ist; denn Gottes Gerichte sind heimlich und erschrecklich, die niemand denn er selbst allein offenbaren und kundmachen soll. Das will ich nur sagen: er sei ein Ketzer, wie böse er immer möchte sein, so hat man ihn doch mit Unrecht und wider Gott verbrannt, und soll die Böhmen nicht dringen, solches zu billigen, oder wir kommen sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es muß uns die offenkundige Wahrheit einig machen und nicht die Eigensinnigkeit. Es hilft nicht, daß sie zu der Zeit haben vorgewendet, daß einem Ketzer das Geleit nicht zu halten sei. Das ist eben so viel gesagt: man solle Gottes Gebot nicht halten, auf daß man Gottes Gebot halte. Es hat sie der Teufel toll und thöricht gemacht, daß sie nicht haben gesehen, was sie

---

her unbewußt alle Sätze Johann Hus' gelehrt und gehalten, ebenso Johann Staupitz, kurz, wir sind alle Hussiten, ohne es zu wissen. Gar Paulus und Augustin sind Hussiten. Ich weiß vor Erstaunen nicht was ich denken soll!"

geredet oder gethan haben. Geleit halten hat Gott geboten: das sollte man halten, ob gleich die Welt sollte untergehen, geschweige denn ein Ketzer frei ausgehen. So sollte man die Ketzer, wie die alten Väter gethan haben, mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden. Wenn es Kunst wäre, mit Feuer Ketzer zu überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doktoren auf Erden, und wir brauchten nicht mehr zu studieren, sondern welcher den andern mit Gewalt überwände, möchte ihn verbrennen.

Zum andern, daß Kaiser und Fürsten hineinschicken etliche Fromme, verständige Bischöfe und Gelehrte, beileibe keinen Kardinal noch päpstliche Botschaft noch Ketzermeister (denn das Volk ist mehr denn zuviel ungelehrt in christlichen Sachen und sucht auch nicht der Seelen Heil, sondern, wie des Papstes Heuchler alle thun, seine eigene Gewalt, Nutzen und Ehre; sie sind auch die Häupter gewesen dieses Jammers zu Costnitz); daß dieselben Gesandten sollten erkunden bei den Böhmen, wie es um ihren Glauben stünde, ob es möglich wäre, alle ihre Sekten in eine zu bringen. Hier soll sich der Papst um der Seelen willen eine Zeit lang seiner Obrigkeit entäußern und nach dem Statut des allerchristlichsten Konzils von Nicäa den Böhmen zulassen, einen Erzbischof zu Prag aus ihnen selbst zu wählen, welchen bestätige der Bischof zu Olmütz in Mähren oder der Bischof zu Gran in Ungarn oder der Bischof von Gnesen in Polen oder der Bischof zu Magdeburg in Deutschland. Es ist genug, wenn er von dieser einem oder zween bestätigt wird, wie zu den Zeiten St. Cyprians geschah. Und der Papst hat solches keines zu wehren; wehrt er es aber, so thut er als ein Wolf und Tyrann, und soll ihm niemand folgen und seinen Bann mit einem Gegenbann zurücktreiben.

Doch wenn man St. Peters Stuhl zu Ehren solches

thun will mit Wissen des Papstes, so laß ich das geschehen, sofern die Böhmen nicht einen Heller darum geben, und sie der Papst nicht ein Haar breit verpflichte und unterwerfe mit Eiden und Verpflichtung der Tyranneien, wie er allen anderen Bischöfen wider Gott und Recht thut. Will er sich nicht lassen genügen an der Ehre, daß sein Gewissen darum befragt wird, so lasse man ihn mit seinen Eiden, Rechten, Gesetzen und Tyranneien in guter Ruhe, und lasse es genug sein an der Wahl, und das Blut aller Seelen, die in Fährlichkeit bleiben, über seinen Hals schreien. Denn niemand soll Unrecht bewilligen; es ist für die Tyrannei genug, ihr die Ehre erboten zu haben. Wenn es je nicht anders mag sein, kann noch wohl des gemeinen Volks Erwählung und Bewilligung einer tyrannischen Bestätigung gleich gelten; doch hoff' ich, es soll nicht not haben. Es werden je zuletzt etliche Römer oder fromme Bischöfe und Gelehrte päpstliche Tyrannei merken und wehren.

Ich will auch nicht raten, daß man sie zwinge, das Sakrament in beiderlei Gestalt abzuthun, dieweil dasselbe nicht unchristlich noch ketzerisch ist, sondern lasse sie bleiben, wenn sie wollen, in derselben Weise; doch daß der neue Bischof darauf sehe, daß nicht Uneinigkeit um solche Weise sich erhebe, sondern sie gütlich unterweise, daß keines Irrtum sei; gleichwie es nicht Zwietracht machen soll, daß die Priester anders sich kleiden und geberden denn die Laien. Desselben gleichen, wenn sie nicht wollten römische geistliche Gesetze aufnehmen, soll man sie auch nicht dringen, sondern zum ersten darauf achten, daß sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. Denn christlicher Glaube und Stand kann wohl bestehen ohne des Papstes unerträgliche Gesetze, ja er kann nicht wohl bestehen, es seien denn der römischen Gesetze weniger oder keine. Wir sind in der Taufe frei geworden

und allein göttlichen Worten unterthan: warum soll uns ein Mensch in seine Worte gefangen nehmen? wie St. Paulus sagt: „Ihr seid frei geworden, werdet je nicht Knechte der Menschen", d. i. derer, die mit Menschengesetzen regieren.

Wenn ich wüßte, daß die Begharden keinen andern Irrtum hätten im Sakrament des Altars, denn daß sie glaubten, es sei wahrhaft Brot und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi, wollte ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof zu Prag kommen lassen; denn das ist nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brot und Wein nicht wesentlich und natürlich sei im Sakrament, welches ein Wahn ist des St. Thomas und des Papstes, sondern das ist ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brot und Wein wahrhaftig natürlich Fleisch und Blut Christi sei. So sollte man dulden beider Seiten Wahn, bis daß sie eins würden, dieweil keine Fährlichkeit darin liegt, ob du glaubst, daß Brot da sei oder nicht. Denn wir müssen vielerlei Weise und Arten leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind. Wo sie aber anders glaubten, wollte ich sie lieber draußen wissen, doch sie unterweisen in der Wahrheit.

Was mehr an Irrtum und Zwiespältigkeit in Böhmen erfunden würde, sollte man dulden, bis der Erzbischof wieder eingesessen sei und mit der Zeit den Haufen wieder zusammenbrächte zu einer einträchtigen Lehre. Es will fürwahr nicht mit Gewalt noch mit Trotzen noch mit Eilen wieder versammelt werden. Es muß Weile und Sanftmütigkeit hier sein. Mußte doch Christus so lange mit seinen Jüngern umgehen und ihren Unglauben tragen, bis sie seiner Auferstehung glaubten. Wäre nur wieder ein ordentlicher Bischof und Regiment drinnen ohne römische Tyranneien, ich hoffte, es sollte schier besser werden.

Die zeitlichen Güter, die der Kirche gewesen sind,

sollten nicht aufs strengste wiedergefordert werden; sondern dieweil wir Christen sind, und ein jeglicher dem andern schuldig ist zu helfen, haben wir wohl die Macht, um der Einigkeit willen ihnen dieselben zu geben und zu lassen vor Gott und der Welt. Denn Christus sagt: „Wenn zween mit einander eins sind auf Erden, da bin ich in ihrer Mitte." Wollte Gott, wir thäten auf beiden Seiten dazu und reichten mit brüderlicher Demut einer dem andern die Hand und steiften uns nicht auf unsere Gewalt oder Recht! Die Liebe ist mehr und nötiger denn das Papsttum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Papsttum sein mag. Ich will hiermit das Meine dazu gethan haben; hindert es der Papst oder die Seinen, sie werden Rechenschaft darum geben, daß sie wider die Liebe Gottes mehr das Ihre denn den Vorteil ihres Nächsten gesucht haben! Es sollte der Papst sein Papsttum, all sein Gut und Ehre verlieren wollen, wo er eine Seele damit erretten könnte. Nun aber ließe er eher die Welt untergehen, ehe er ein Haar breit seiner vermessenen Gewalt ließe abbrechen, und will dennoch der Heiligste sein. Hiermit bin ich entschuldigt!

25. Die Universitäten bedürfen wohl auch einer guten, starken Reformation. Ich muß es sagen, es verdrieße, wen es will! Ist doch alles, was das Papsttum hat eingesetzt und verordnet, nur darauf gerichtet, Sünde und Irrtum zu mehren! Was sind, wenn sie nicht anders denn bisher geordnet sind, die Universitäten sonst, als wie das Buch der Makkabäer sagt, „Tummelplätze der Jünglinge und griechisches Ruhms", darinnen ein freies Leben geführt, wenig heilige Schrift und christlicher Glaube gelehrt wird, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regiert, selbst mehr denn Christus. Hier wäre nun mein Rat, daß die Bücher des Aristoteles: „Physik", „Metaphysik", „Von der

Seele", „Ethik", welche bisher für die besten gehalten sind, ganz würden abgethan mit allen anderen, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts drin kann gelehret werden weder von natürlichen noch geistlichen Dingen. Dazu hat seine Meinung niemand bisher verstanden und mit unnützer Arbeit, Studieren und Kosten sind so viel edle Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen. Ich darf's sagen, daß ein Töpfer mehr Einsicht hat von natürlichen Dingen, denn in den Büchern geschrieben steht. Es thut mir wehe in meinem Herzen, daß der verdammte, hochmütige, schalkhaftige Heide mit seinen falschen Worten so viel der besten Christen verführet und genarret hat; Gott hat uns also mit ihm geplagt um unsrer Sünde willen. *

Daneben hätte man nun die Sprachen: Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, die mathematischen Disziplinen, Historien, welches ich befehle Verständigern, und das sich selbst wohl geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete. Und fürwahr, viel ist daran gelegen! denn hier soll die christliche Jugend und unser edelstes Volk, darinnen die Christenheit bleibt, gelehret und vorbereitet werden. Darum achte ich, daß kein päpstlicheres noch kaiserlicheres Werk möchte geschehen denn gute Reformation der Universitäten, wiederum kein teuflischeres, ärgeres Wesen denn unreformierte Universitäten.

Die Ärzte laß ich ihre Fakultäten reformieren; die Juristen und Theologen nehm' ich für mich und sag' zum ersten, daß es gut wäre, daß das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben bis an den letzten würde zu Grund ausgetilgt, sonderlich die Dekretalen. Es ist uns übergenug in der Bibel geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen; also hindert solches Studieren nur die heilige Schrift, auch schmeckt das mehrere Teil nach eitel Geiz und Hoffart.

Und ob schon viel Gutes darinnen wäre, sollte es dennoch billig untergehen, darum daß der Papst (wie Bonifaz VIII. gesagt), alle geistlichen Rechte in „seines Herzens Schrein" gefangen hat, so daß hinfort eitel unnütz Studieren und Betrug darinnen ist. Heut' ist geistliches Recht nicht das, welches in den Büchern, sondern was in des Papstes und seiner Schmeichler Mutwillen steht. Hast du eine Sache im geistlichen Recht gegründet aufs allerbeste, so hat der Papst darüber seinen „Herzensschrein", danach muß sich lenken alles Recht und die ganze Welt. Nun regieret denselben Schrein vielmal ein Bube und der Teufel selbst, — und er läßt sich preisen, der heilige Geist regiere es! So geht man um mit dem armen Volk Christi, setzt ihm viele Rechte und hält keines, zwingt andere, sie zu halten oder mit Geld zu lösen.

Dieweil denn der Papst und die Seinen selbst das ganze geistliche Recht aufgehoben, nicht achten und sich nur nach ihrem eigenen Mutwillen halten gegenüber aller Welt, sollen wir ihnen folgen und die Bücher auch verwerfen. Warum sollten wir vergebens darin studieren? Wir können ja doch nimmermehr des Papstes Mutwillen, welches nun geistliches Recht geworden ist, auslernen! Ei, so fall es gar dahin in Gottes Namen, das ins Teufels Namen sich erhoben hat, und sei kein Doctor decretorum mehr auf Erden, sondern allein Doctores scrinii papalis (Doktoren des päpstlichen Schreins) — das sind: des Papstes Heuchler! Man sagt, daß kein feineres weltliches Regiment irgend sei denn bei dem Türken, der doch weder geistliches noch weltliches Recht hat, sondern allein seinen Koran; so müssen wir bekennen, daß kein schändlicheres Regiment ist denn bei uns durch geistliches und weltliches Recht, so daß kein Stand mehr geht natürlicher Vernunft, geschweige der heiligen Schrift gemäß.

Das weltliche Recht, hilf Gott! wie ist das auch eine Wildnis geworden! Wiewohl es viel besser, künstlicher, redlicher ist denn das geistliche, an welchem außer dem Namen nichts Gutes ist, so ist desselben doch auch viel zu viel geworden. Fürwahr, vernünftige Regenten neben der heiligen Schrift wären ganz genug Recht, wie St. Paul 1 Kor 6 sagt: „Ist niemand unter euch, der da möge seines Nächsten Sache richten, daß ihr vor heidnischen Gerichten müßt hadern?“ Das dünkt mich ebenso, als wenn das Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten werden vorgezogen und die kaiserlichen nur zur Not gebraucht. Und wollte Gott, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat, es also auch mit eigenen kurzen Rechten regiert würde! wie sie regiert sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden, und noch ohne sie viele Lande regiert werden. Die weitläufigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute und mehr Hindernis denn Förderung der Sachen. Doch ich hoff', es sei die Sache schon von andern besser bedacht und angesehen, als ich's vorbringen kann.

Meine lieben Theologen haben sich der Mühe und Arbeit überhoben, lassen die Bibel wohl ruhen und lesen die Sentenzen [des Petrus Lombardus]. *

Nun aber, so die Sentenzen allein herrschen, findet man mehr heidnischen und menschlichen Dünkel denn heilige gewisse Lehre der Schrift bei den Theologen. Wie wollen wir dem nun thun? Ich weiß hier keinen andern Rat denn ein demütiges Gebet zu Gott, daß uns derselbe Doktoren der Theologie gebe. Doktoren der Kunst, der Arzenei, der Rechte, der Sentenzen mögen der Papst, Kaiser und Universitäten machen: aber sei nur gewiß, einen Doktor der heiligen Schrift wird dir niemand machen denn allein der

heilige Geist vom Himmel, wie Christus sagt Joh. 6: „Sie müssen alle von Gott selber gelehrt sein.“ Nun fragt der heilige Geist nicht nach roten, braunen Baretten oder was des Prangens ist, auch nicht ob einer jung oder alt, Laie oder Pfaff, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder verehelicht sei; ja er redete vor Zeiten durch eine Eselin wider den Propheten, der drauf ritt. Wollte Gott, wir wären sein würdig, daß uns solche Doktoren gegeben würden, gleichviel ob sie Laien wären oder Priester, verehelicht oder Jungfrauen, wiewohl man nun den heiligen Geist zwingen will in den Papst, Bischöfe und Doktoren, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bei ihnen sei!

Die Bücher müßte man auch vermindern und die besten auswählen; denn viele Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht, sondern gut Ding und das oft lesen, wie wenig es ist, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu. Ja es sollen aller heiligen Väter Schriften nur eine Zeit lang gelesen werden, um dadurch in die Schrift zu kommen. So aber lesen wir sie nur, daß wir darinnen bleiben und nimmer in die Schrift kommen, und sind damit denen gleich, die die Wegezeichen ansehen und den Weg dennoch nimmer wandeln. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift hinein führen mit ihrem Schreiben, wir aber führen uns damit heraus, so doch allein die Schrift unser Weingarten ist, darinnen wir alle sollten uns üben und arbeiten.

Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und allgemeinste Lektion sein die heilige Schrift und für die jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenschule, darin des Tages die Mägdlein eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre auf deutsch oder lateinisch.

Fürwahr die Schulen, Manns- und Frauenklöster, sind vor Zeiten daraufhin angelegt aus gar löblicher, christlicher Meinung, wie wir lesen von St. Agnes und mehr Heiligen; da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und es stand ganz wohl in der Christenheit. Aber nun ist nichts mehr denn Beten und Singen draus geworden. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bei seinen neun oder zehn Jahren das ganze heilige Evangelium wissen, darinnen sein Name und Leben steht? Lehret doch eine Spinnerin und Nähterin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren. Aber nun wissen das Evangelium auch die großen gelehrten Prälaten und Bischöfe selbst nicht!

O wie unbillig verfahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist, ihn zu regieren und zu unterweisen! Aber ernste Rechenschaft muß dafür gegeben werden, daß wir ihnen das Wort Gottes nicht vorlegen; geschieht ihnen doch, wie Jeremias sagt Klagel. 2: „Meine Augen sind vor Weinen müde geworden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die Erde um des Verderbens willen der Tochter meines Volks, da die Jungen und Kindlein verdarben auf allen Gassen der ganzen Stadt; sie sprachen zu ihren Müttern: wo ist Brot und Wein? und verschmachteten als die Verwundeten auf der Straße der Stadt und gaben den Geist auf im Schoß ihrer Mütter.“ Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie jetzt auch das junge Volk mitten in der Christenheit verschmachtet und erbärmlich verdirbt, weil ihm das Evangelium fehlt, das man mit ihnen immer treiben und üben sollte.

Wir sollten auch, wenn die hohen Schulen fleißig wären in der heiligen Schrift, nicht jedermann dahin schicken, wie jetzt geschieht, da man nur fragt nach der Menge, und ein jeder will einen Doktor haben, sondern allein die Aller-

geschicktesten, in den kleinen Schulen zuvor wohl erzogen, darüber ein Fürst oder Rat einer Stadt sollte Acht haben und nur Wohlgeschickte zulassen zu senden. Wo aber die heilige Schrift nicht regiert, da rat' ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibt; drum sehen wir auch, was für Volk wird und ist in den hohen Schulen: das ist niemandes Schuld denn des Papstes, der Bischöfe und Prälaten, denen die Sorge für das junge Volk befohlen ist. Denn die hohen Schulen sollten erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrift, die da möchten Bischöfe und Pfarrer werden, an der Spitze stehen wider die Ketzer und Teufel und alle Welt. Aber wo findet man das? Ich habe große Sorge, die hohen Schulen sind große Pforten der Hölle, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und dem jungen Volk einprägen.

26.*) Ich weiß wohl, daß der römische Haufe wird einwenden und den Mund vollnehmen, wie der Papst habe das heilige römische Reich von dem griechischen Kaiser genommen und an die Deutschen gebracht, für welche Ehre und Wohlthat er billig Unterthänigkeit, Dank und alles Gute von den Deutschen verdient und erlangt haben soll. Derhalben sie vielleicht allerlei Versuche, sie zu reformieren, sich unterwinden werden in den Wind zu schlagen und nichts gelten lassen denn solche Schenkungen des römischen Reichs. Aus diesem Grund haben sie bisher manchen teuren Kaiser so mutwillig und übermütig verfolgt und gedrückt, daß es ein Jammer ist zu sagen, und mit derselben Behendigkeit sich selbst zu Oberherren gemacht aller weltlichen Gewalt

*) In der ersten Auflage fehlt dieser Abschnitt.

und Obrigkeit wider das heilige Evangelium, darum ich auch davon reden muß.

Es ist ohne Zweifel, daß das rechte römische Reich, davon die Schrift der Propheten 4 Mos. 24 und Daniel verkündigt haben, längst zerstört ist und ein Ende hat, wie Bileam 4 Mos. 24 klar verkündigt hat, da er sprach: „Es werden die Römer kommen und die Juden zerstören; und danach werden sie auch untergehen.“ Und das ist geschehen durch die Goten, sonderlich aber da des Türken Reich hat angefangen vor tausend Jahren; und also ist mit der Zeit abgefallen Asien und Afrika, danach Frankreich, Spanien, zuletzt Venedig aufgekommen, und nichts mehr zu Rom geblieben von der vorigen Gewalt.

Da nun der Papst die Griechen und den Kaiser zu Konstantinopel, der erblich römischer Kaiser war, nicht nach seinem Mutwillen zwingen konnte, hat er ein solches Märlein erdacht, ihn desselben Reichs und Namens zu berauben und es den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und guten Rufs reich waren, zuzuwenden, damit sie des römischen Reichs Gewalt unter sich brächten, und es von ihren Händen zu Lehen ginge. Und also ist es auch geschehen. Dem Kaiser zu Konstantinopel ist's genommen und uns Deutschen der Name und Titel desselben zugeschrieben: wir sind damit des Papstes Knechte geworden, und es ist nun ein anderes römisches Reich, das der Papst auf die Deutschen gebaut hat. Denn jenes, das erste, ist längst, wie gesagt, untergegangen.

Also hat nun der römische Stuhl seinen Mutwillen: Rom ist eingenommen, der deutsche Kaiser herausgetrieben und mit Eiden verpflichtet, nicht drinnen zu Rom zu wohnen; er soll römischer Kaiser sein und dennoch Rom nicht innehaben, dazu allezeit von des Papstes und der Seinen Willkür

abhängen und leben, daß wir den Namen haben und sie das Land und Städte. Denn sie haben allezeit unsere Einfältigkeit gemißbraucht zu ihrem Übermut und Tyrannei, und heißen uns tolle Deutsche, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen.

Nun wohlan, Gott dem Herrn ist's ein kleines Ding, Reiche und Fürstentümer hin- und herzuwerfen: er ist so freigebig mit denselben, daß er zuweilen einem bösen Buben ein Königreich giebt und nimmt's einem Frommen, zuweilen durch Verräterei böser, untreuer Menschen, zuweilen durch Erben; wie wir das lesen von dem Königreich Perserland, Griechenland und fast allen Reichen, und Dan. 2 und 4 sagt: „Er wohnet im Himmel, der über alle Dinge herrschet, und er allein ist's, der die Königreiche versetzt, hin- und herwirft und macht." Darum, wie niemand kann das für etwas Großes achten, daß ihm ein Reich wird zugeteilt, sonderlich so er ein Christ ist, so mögen wir Deutschen auch nicht stolz sein, daß uns ein neu römisch Reich ist zugewendet. Denn es ist vor seinen Augen eine schlechte Gabe, die er mehrmal den Alleruntüchtigsten giebt, wie Dan. 4 sagt: „Alle, die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen wie etwas, das nichts ist, und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er will."

Wiewohl nun der Papst mit Gewalt und Unrecht das römische Reich oder des römischen Reichs Namen hat dem rechten Kaiser geraubet und uns Deutschen zugewendet; so ist's doch gewiß, daß Gott des Papstes Bosheit hierin hat gebraucht, um deutscher Nation ein solches Reich zu geben und nach dem Fall des ersten römischen Reichs ein anderes, das jetzt steht, aufzurichten. Und wiewohl wir zu der Päpste Bosheit hierinnen nicht Ursach gegeben haben, noch ihre falschen Absichten und Meinungen verstanden, haben wir doch

durch päpstliche Tücke und Schalkheit mit unzähligem Blutvergießen, mit Unterdrückung unserer Freiheit, mit Verlust und Raub aller unserer Güter, sonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Dulden unsäglicher Betrügerei und Schmach solch Reich leider allzu teuer bezahlt. Wir haben des Reichs Namen; aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und alles, was wir haben. So soll man die Deutschen täuschen und mit Täuschen tauschen! Das haben die Päpste bezweckt, daß sie gern Kaiser gewesen wären; und da sie das nicht haben zustande bringen können, haben sie sich doch über die Kaiser gesetzt.

Dieweil denn durch Gottes Schickung und böser Menschen Bestreben ohne unsere Schuld das Reich uns gegeben ist, will ich nicht raten, dasselbe fahren zu lassen, sondern in Gottes Furcht, so lange es ihm gefällt, es redlich zu regieren. Denn, wie gesagt, es liegt ihm nichts dran, wo ein Reich herkommt, er will's dennoch regiert haben. Haben's die Päpste unredlich andern genommen, so haben wir's doch nicht unredlich gewonnen. Es ist uns durch böswillige Menschen nach Gottes Willen gegeben, und auf diesen geben wir mehr denn auf der Päpste falsche Absicht, die sie dabei gehabt, selbst Kaiser und mehr denn Kaiser zu sein und uns nur mit dem Namen zu äffen und zu verspotten.

Der König zu Babylonien hatte sein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen; dennoch wollte Gott dasselbe regiert haben durch die heiligen Fürsten Daniel, Anania, Asaria, Misael. Viel mehr will er von den christlichen, deutschen Fürsten dieses Reich regiert haben, es hab's der Papst gestohlen oder geraubt oder von neuem aufgerichtet. Es ist alles Gottes Ordnung, welche eher geschehen ist, denn wir darum gewußt haben.

Derhalben mag sich der Papst und die Seinen nicht rühmen, daß sie deutscher Nation haben groß gut gethan mit Verleihung dieses römischen Reichs; zum ersten darum, weil sie nichts Gutes uns darinnen gegönnt haben, sondern haben unsere Einfältigkeit dabei gemißbraucht, ihren Übermut wider den rechten römischen Kaiser zu Konstantinopel zu stärken, dem der Papst solches genommen hat wider Gott und Recht, wozu er keine Gewalt hatte; zum andern, weil der Papst dadurch nicht uns, sondern sich selbst das Kaisertum zuzueignen gesucht hat, um sich alle unsere Gewalt, Freiheit, Gut, Leib und Seele zu unterwerfen, und durch uns, wo es Gott nicht gewehrt hätte, alle Welt, wie er das klar in seinen Dekretalen selbst erzählt und mit manchen bösen Tücken an vielen deutschen Kaisern versucht hat. Also sind wir Deutsche hübsch deutsch gelehret: da wir vermeinet, Herren zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte geworden, haben den Namen, Titel und Wappen des Kaisertums, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst. Sonach frißt der Papst den Kern, und wir spielen mit den ledigen Schalen.

So helfe uns Gott, der solch Reich, wie gesagt, uns durch listige Tyrannen hat zugeworfen und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wappen Folge geben und unsere Freiheit erretten, und die Römer einmal sehen lassen, was wir durch sie von Gott empfangen haben! Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kaisertum zugewendet: wohlan so sei es also, laß es so sein! so gebe der Papst her Rom und alles, was er hat vom Kaisertum, lasse unser Land frei von seinem unerträglichen Schätzen und Schinden, gebe wieder unsere Freiheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele und lasse uns ein Kaisertum sein, wie es einem Kaisertum gebührt, auf daß seinen Worten und Vorwänden

genug geschehe. Will er aber das nicht thun, was spiegelficht er denn mit seinen falschen erdichteten Worten und Ränken? Ist es daran nicht genug gewesen, durch so viel hundert Jahre die edle Nation so gröblich an der Nase herumzuführen ohne alles Aufhören?

Es folgt nicht, daß der Papst sollte über den Kaiser sein, deshalb weil er ihn krönt oder macht. Denn der Prophet St. Samuel salbte und krönte den König Saul und David auf göttlichen Befehl, und war doch ihnen unterthan. Und der Prophet Nathan salbte den König Salomo, war darum nicht über ihn gesetzt. Ferner St. Elisa ließ seiner Knechte einen salben den König Jehu von Israel; dennoch blieben sie unter ihm gehorsam. Und es ist noch nie geschehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönet, denn allein durch den Papst.

Aber er selbst läßt sich durch drei Kardinäle zum Papst krönen, die unter ihm sind, und ist doch nichtsdesloweniger über sie. Warum sollte er denn wider sein eigen Exempel und aller Welt und Schrift Übung und Lehre sich über weltliche Gewalt oder Kaisertum allein darum erheben, weil er ihn krönet oder weihet? Es ist genug, daß er über ihn ist in göttlichen Sachen, d. i. in Predigen, Lehren und Sakramentreichen, in welchen auch ein jeglicher Bischof und Pfarrer über jedermann ist, gleichwie St. Ambrosius in dem Beichtstuhl über Kaiser Theodosius und der Prophet Nathan über David und Samuel über Saul. Darum laßt den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser sein und seine Gewalt und Schwert nicht unterdrücken durch solch blindes Vorgeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie erhaben über die weltliche Gewalt in allen Dingen regieren.

27. Damit sei genug gesagt von den geistlichen Gebrechen; man wird und mag ihrer mehr finden, wo diese würden

recht angesehen. Wollen nun auch der weltlichen einen Teil anzeigen. Zum ersten wäre hoch not ein allgemeines Gebot und Beschluß deutscher Nation wider den überschwenglichen Überfluß und die Kosten der Kleidung, wodurch so viel Adel und reiches Volk verarmt. Hat doch Gott uns wie anderen Landen genug gegeben Wolle, Haar, Flachs und alles, das zu ziemlicher, ehrlicher Kleidung einem jeglichen Stand redlich dienet, daß wir nicht bedürften, so greulichen großen Schatz für Seide, Sammet, Goldsachen und was der ausländischen Ware ist, so verschwenderisch zu vergeuden. Ich acht', wenn schon der Papst mit seiner unerträglichen Schinderei uns Deutsche nicht beraubte, hätten wir dennoch mehr denn zu viel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammetkrämern. So sehen wir, daß darin ein jeglicher dem andern gleich sein will und damit Hoffart und Neid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehrt wird, welches alles und viel mehr Jammer wohl unterbliebe, so der Vorwitz uns ließe an den Gütern, die uns Gott gegeben, dankbarlich genügen.

Desselben gleichen wäre auch not, zu verringern die Spezerei, die auch der großen Schiffe eins ist, darinnen das Geld aus deutschen Landen geführt wird. Es wächst uns ja von Gottes Gnaden mehr Essen und Trinken und ebenso köstlich und gut als irgendeinem andern Land. Ich werde hier vielleicht närrische und unmögliche Dinge vorbringen, als wollte ich den Haupthandel der Kaufmannschaft niederlegen. Aber ich thue das Meine; wird's nicht in der Gemeine gebessert, so bessere sich selbst, wer es thun will. Ich sehe nicht viel gute Sitten, die je in ein Land durch Kaufmannschaft gekommen sind, und Gott ließ vor Zeiten sein Volk Israel darum von dem Meere entfernt wohnen und nicht viel Kaufmannschaft treiben.

Aber das größte Unglück deutscher Nation ist gewißlich der Zinskauf (d. i. die unablösbare Hypothek). Wo der nicht wäre, müßte mancher seine Seide, Sammet, Goldsachen, Spezerei und allerlei Prangen wohl ungekauft lassen. Er hat nicht viel über hundert Jahr bestanden und hat schon fast alle Fürsten, Stifter, Städte, Adel und Erben in Armut, Jammer und Verderben gebracht; sollte er noch hundert Jahre stehen, so wäre es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich unter einander fressen; der Teufel hat ihn erdacht, und der Papst mit seiner Bestätigung aller Welt wehe gethan. Darum bitt' ich und ruf' hier: sehe ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht vor der Thür, sondern schon im Hause rumort, und thue dazu Kaiser, Fürsten, Herren und Städte, daß dieser Kauf nur schleunigst werde verdammt und hinfort verwehrt, gleichviel ob der Papst und all' sein Recht oder Unrecht dawider sei, es seien Lehen oder Stifter darauf gegründet. Es ist besser ein Lehen in einer Stadt mit redlichen Erbgütern oder Zins gestiftet denn hundert auf den Zinskauf, ja ein Lehen auf dem Zinskauf ist ärger und schwerer denn zwanzig auf Erbgütern. Fürwahr es muß der Zinskauf ein Bild und Anzeichen dafür sein, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft sei, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns muß gebrechen. — Und doch merken wir noch nichts.

Hier müßte man wahrlich auch den Fuggern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ist's möglich, daß es sollte göttlich und recht zugehen, daß bei eines Menschen Leben sollten auf einen Haufen so große königliche Güter gebracht werden? Ich weiß die Rechnung nicht. Aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert Gulden des Jahres zwanzig erwerben kann, ja mit einem

Gulden den andern, und das alles nicht aus der Erde oder von dem Vieh, wo das Gut nicht in menschlichem Witz, sondern in Gottes Segen steht. Ich befehl' das den Weltverständigen. Ich als Theolog hab' nicht mehr dran zu strafen denn das böse ärgerliche Ansehen, davon St. Paulus sagt: „Hütet euch vor allem bösen Ansehen oder Schein!" Das weiß ich wohl, daß es viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren und Kaufmannschaft mindern, und daß die viel besser thun, die der Schrift nach die Erde bearbeiten und ihre Nahrung daraus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist in Adam: „Vermaledeiet sei die Erde, wenn du drin arbeitest, sie soll dir Disteln und Dornen tragen, und in dem Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brot." Es ist noch viel Land, das nicht gepflügt und beackert ist.

Folget noch der Mißbrauch Fressens und Saufens, davon wir Deutschen als einem besondern Laster keinen guten Ruf haben in fremden Landen. Mit Predigen ist dem hinfort nimmer zu geraten, so fest ist es eingerissen und hat überhand genommen. Es wäre der Schade am Gut das geringste, wenn die folgenden Laster: Mord, Ehebruch, Stehlen, Gotteslästerung und alle Untugend nicht folgten. Es mag das weltliche Schwert hier etwas wehren, sonst wird's gehen, wie Christus sagt, daß der jüngste Tag wird kommen wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trinken und essen, freien und buhlen, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen; wie es denn jetzt so stark geht, daß ich fürwahr hoffe, der jüngste Tag sei vor der Thür, ob man es wohl am wenigsten gedenkt.

Zuletzt: ist das nicht ein jämmerlich Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten freie, gemeine Frauenhäuser, so wir alle zur Keuschheit getauft sind? Ich weiß wohl, was etliche dazu sagen, und daß es nicht bloß

eines Volkes Gewohnheit worden ist, daß sie auch schwerlich werden abzubringen sein, dazu daß besser ein solches Haus ist, denn eheliche und Jungfrauen-Personen oder noch ehrliche zuschanden machen. Sollten aber hier nicht weltlich und christlich Regiment bedenken, wie man demselben mit solcher heidnischen Weise nicht abhelfen kann? Hat das Volk Israel können bestehen ohne solchen Unfug, wie sollte das Christenvolk nicht auch so viel thun können? Ja wie halten sich viel Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohne solche Häuser! Warum sollten's große Städte nicht auch können?

Ich will aber damit und mit anderen oben angezeigten Stücken angesagt haben, wie viele gute Werke die weltliche Obrigkeit thun könnte, und was aller Obrigkeit Amt sein sollte, woraus ein jeglicher lernen möge, wie schrecklich es sei, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hülfe es, daß ein Oberherr so heilig wäre für sich selbst als St. Peter; wo er nicht den Unterthanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenkt, wird ihn doch seine Obrigkeit verdammen. Denn die Obrigkeit ist schuldig, der Unterthanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Obrigkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammenbrächte, würde die Hoffnung eheliches Standes einem jeglichen recht gut helfen tragen und der Anfechtung wehren. Aber jetzt geht es, daß jedermann zur Pfafferei und Möncherei gezogen wird, unter welchen, ich besorge, der hundertste keine andere Ursache hat denn das Bedürfnis der Nahrung und den Zweifel, im ehelichen Leben sich zu erhalten; drum sind sie zuvor wild genug und wollen (wie man sagt) ausbuben, so sich's vielmehr hineinbubet, wie die Erfahrung weiset. Ich befinde das Sprichwort wahrhaftig: „Das Verzweifeln macht das mehrere Teil Mönche und Pfaffen"; drum geht und steht es auch, wie wir sehen.

Ich will aber treulich raten, um viele Sünden, die gröblich einreißen, zu meiden, daß weder Knabe noch Mägdlein sich zur Keuschheit oder geistlichem Leben verbinde vor dreißig Jahren. Es ist auch eine besondere Gnade, wie St. Paul sagt. Darum, welchen Gott nicht sonderlich dazu dringt, der lasse sein Geistlichwerden und Geloben anstehen. Ja weiter sag' ich: wenn du Gott so wenig traueſt, daß du dich nicht mögest im ehelichen Stande ernähren, und allein um desselben Mißtrauens willen willst geistlich werden, so bitt' ich dich selbst für deine eigene Seele, du wollteſt ja nicht geistlich werden, sondern werde eher ein Bauer oder was du magst. Denn wo einfältig Trauen zu Gott sein muß, zeitliche Nahrung zu erlangen, da muß freilich zehnfältiges Trauen sein, im geistlichen Stande zu bleiben. Traueſt du nicht, daß dich Gott möge zeitlich nähren, wie willst du ihm trauen, daß er dich geistlich erhalte? Ach, der Unglaube und Mißtrauen verdirbt alle Dinge, führt uns in allen Jammer, wie wir in allen Ständen sehen. Es wäre wohl viel von dem elenden Wesen zu sagen. Die Jugend hat niemand, der für sie sorget. Es geht jedes hin, wie es geht, und die Obrigkeiten sind ihnen ebenso viel nutz, als wären sie nicht, so doch das sollte die vornehmste Sorge des Papstes, der Bischöfe, Herrschaften und Konzilien sein. Sie wollen fern- und weithin regieren und doch nichts nutz sein. O wie seltsam Wildpret wird um dieser Sachen willen ein Herr und Oberer im Himmel sein, ob er schon Gott selbst hundert Kirchen baut und alle Gebeine der Heiligen ausgräbt.

Das sei diesmal genug.* Ich meine auch, daß ich hoch gesungen habe, viel vorgebracht, was als unmöglich wird angesehen, viel Stücke zu scharf angegriffen. Was soll ich aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen; könnte ich, so

wollte ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott; man wird mir ja nicht mehr denn das Leben nehmen können. Ich habe bisher vielmal meinen Widersachern Frieden angeboten. Aber wie ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun und ihnen, weil sie nicht still sind, zu reden, bellen, schreien und schreiben genug gegeben. Wohlan! ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen; jucket sie das Ohr, ich will's ihnen auch singen und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehst mich wohl, liebes Rom, was ich meine?

Auch hab' ich mich vielmals erboten, für das, was ich geschrieben, Rede und Antwort zu stehen, was alles nicht geholfen; wiewohl auch ich weiß, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden muß verdammt und allein von Christo im Himmel gerechtfertigt werden. Denn das zeigt die ganze Schrift, daß der Christen und Christenheit Sache allein von Gott muß gerichtet werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist allezeit für den Gegner zu groß und stark gewesen. Es ist auch meine allergrößte Sorge und Furcht, daß meine Sache möchte unverdammt bleiben, woran ich gewißlich erkennte, daß sie Gotte noch nicht gefalle. Darum laß sie nur frisch kommen, es sei Papst, Bischof, Pfaff, Mönch oder Gelehrte; sie sind das rechte Volk, die da sollten die Wahrheit verfolgen, wie sie allzeit gethan haben. Gott gebe uns allen einen christlichen Verstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Mut, der armen Kirche das Beste zu thun! Amen.

Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche,

ein Vorspiel D. Martin Luthers.

Martin Luther, Augustiner, seinem lieben Hermann Tulich*).

Ich mag wollen oder nicht, ich werde gezwungen, von Tage zu Tage gelehrter zu werden, da so viele hochgeachtete Meister um die Wette auf mich eindringen und mir zu schaffen machen. Von dem Ablaß hab' ich vor zwei Jahren geschrieben, aber also, daß mich jetzt die Herausgabe jenes Büchleins (Sermon von Ablaß und Gnade 1518) höchlichst gereut. Denn ich war zu derselben Zeit noch ziemlich stark befangen im Aberglauben an die römische Tyrannei, weshalb ich auch dazumal vermeinte, daß der Ablaß nicht ganz zu verwerfen wäre, den ich von den Leuten mit so großer Einhelligkeit angenommen sah. Und das war kein Wunder, da ich es zu der Zeit allein war, der sich an diesem Felsen abmühte. Aber nachgehends hab' ich, dank Silvester und

*) Hermann Tulich, geb. in Steinheim in Westfalen, Professor Oratorius in Leipzig und Wittenberg, starb 1540 in Lüneburg.

Genossen*), die solchen Ablaß eifrig verteidigten, erkannt, daß der Ablaß nichts anderes ist als reiner Betrug der römischen Schmeichler, durch welchen sie den Leuten den Glauben an Gott und ihr Geld nehmen wollen. Könnte ich es doch auch bei den Buchhändlern durchsetzen und alle, die das gelesen haben, bereden, daß sie alle meine Büchlein von dem Ablaß verbrennten und für alles, was ich davon geschrieben hab', allein diesen Satz annähmen:

Ablaß ist römischer Schmeichler Nichtswürdigkeit.

Später haben Eck und Emser**) samt ihren Verschworenen von dem Primat des Papstes mich zu unterrichten angefangen. Und auch hier, damit ich gegen so gelehrte Männer nicht undankbar sei, bekenne ich, daß mich ihre Schriften sehr gefördert haben. Denn als ich leugnete, daß das Papsttum göttlichen Rechtes sei, habe ich doch zugegeben, daß es menschlichen Rechtes sei: aber da ich gehört hab' und gelesen die spitzfindigsten Spitzfindigkeiten dieser Troßjunker, mit denen sie ihren Götzen künstlich aufrichten (denn mein Kopf ist in diesen Dingen nicht so ganz ungelehrig), weiß ich jetzt und bin gewiß, daß das Papsttum ist das Reich Babel und die Macht Nimrods, des starken Jägers. Darum auch hier, damit meine Freunde in allem den glücklichsten Erfolg haben,

*) Silvester Prierias, Generalprior der Dominikaner, schrieb nebst anderen Gliedern desselben Ordens (Tetzel und Jakob von Hogstraten) gegen Luther.

**) Dr. Johann Eck, Professor in Ingolstadt († 1543), und Emser, Hofprediger des Herzogs Georg von Sachsen († 1527), zwei der Hauptgegner Luthers. Von geringerer Bedeutung war der nachher erwähnte Franziskanermönch Augustin von Alfeld, den Luther nur mit seinem Titel „Lektor der Bibel" nennt.

bitt' ich die Buchhändler, bitt' ich die Leser, daß sie, was ich darüber veröffentlicht habe, verbrennen und dafür diesen Satz annehmen:

Das Papsttum ist für den römischen Bischof ein ergiebiges Jagdgebiet.

Das wird bewährt aus den Gründen Ecks, Emsers und des Lektors der Bibel zu Leipzig.

Jetzt hält man mir eine Vorlesung über das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und über einige andere höchst wichtige Dinge. Hier heißt es aufmerken, daß ich auch diese meine Hofmeister nicht vergeblich höre. Es hat geschrieben ein italienischer Frater aus Cremona einen „Widerruf Martin Luthers an den heiligen Stuhl", d. h. einen Widerruf, in dem nicht ich widerrufe, wie die Worte lauten, sondern er mich widerruft. (Denn also fangen jetzt die Italiener an zu lateinern.) Auch hat wider mich geschrieben von beiderlei Gestalt des Sakraments ein anderer deutscher Bruder aus Leipzig, jener „Lektor (wie du weißt) des ganzen biblischen Kanons", der, wie ich höre, noch größere und wunderbarliche Wunder thun wird. Der Italiener hat überaus vorsorglich seinen Namen verschwiegen, vielleicht aus Furcht, es möchte ihm gehen wie dem Kajetan und Silvester. Dagegen hat der Leipziger, wie es denn einem tapferen und mutigen Deutschen ziemt, mit vielen Titelversen seinen Namen, sein Leben, seine Heiligkeit, sein Wissen, seinen Ruhm, seine Ehre und schier auch seine Holzpantoffeln gepriesen. Hier werd' ich ohne Zweifel nicht geringe Dinge lernen, da er sein Werk dem Sohne Gottes selbst gewidmet hat: also vertraut sind diese Heiligen mit Christus, der doch im Himmel thront! So bedünkt mich, daß hier drei Elstern reden, eine gut lateinisch, die andere noch besser griechisch,

die dritte am besten hebräisch. Was könnte ich hier, mein Hermann, wohl anders thun als die Ohren spitzen?

Bisher hab' ich Thor gemeint, es müßte schön sein, wenn durch ein allgemeines Konzil festgesetzt würde, daß das Sakrament unter beiderlei Gestalt den Laien dargereicht werden könnte. Diese meine Meinung will der höchstgelehrte Bruder richtig stellen und behauptet, daß es weder von Christo noch von den Aposteln geboten oder geraten sei, daß man beiderlei Gestalt den Laien reiche, und darum sei es dem Ermessen der Kirche anheimgestellt, was man hier thun oder lassen solle, und dieser müsse man notwendig gehorchen. So meint jener.

Nun fragst du vielleicht, welch toller Geist diesen Menschen treibe, oder gegen wen er schreibe, da ich doch den Genuß des Abendmahls unter einer Gestalt nicht verworfen und es vielmehr dem Ermessen der Kirche überlassen habe, den Gebrauch beider Gestalten zu bestimmen. Er versucht eben das zu beweisen, womit er doch gerade wider mich streiten will! Ich antworte: diese Art zu streiten ist allen denen gemeinsam, die wider Luther schreiben, daß sie selbst das beweisen, was sie anfechten, oder etwas erdichten, was sie dann anfechten. So thaten es Silvester, so Eck, so Emser, so auch die (Fakultäten) von Köln und Löwen; wäre dieser Frater von deren Denkart abgewichen, so hätte er nicht wider den Luther geschrieben. *

Zunächst muß ich die Siebenzahl der Sakramente in Abrede stellen und nur drei zur Zeit setzen, die Taufe, die Buße und das Brot: diese alle sind uns durch die römische Kurie in elende Gefangenschaft geführt und die Kirche ist aller ihrer Freiheit beraubt. Ja, wollte ich nach dem Brauch

der Schrift reden, so hätte ich nur ein einziges Sakrament und drei sakramentliche Zeiten, wovon zu seiner Zeit ausführlicher; jetzt zu allererst

I. Vom Sakrament des Brots.

Ich will also sagen, wie ich durch Nachdenken auch inbetreff der Darreichung dieses Sakraments vorwärts gekommen bin. Denn als ich den Sermon vom Abendmahl herausgab, hing ich noch ganz an dem herkömmlichen Brauch, völlig unbekümmert um des Papstes Recht oder Unrecht; doch jetzt, da man mich herausgefordert und mir zugesetzt, ja mit Gewalt mich auf diesen Kampfplatz geschleppt hat, will ich frei kund thun, wie ich darüber denke, es mögen lachen oder weinen die Papisten allzumal.

1. Zum ersten ist das sechste Kapitel Johannis völlig auszuscheiden, weil es mit keiner Silbe von diesem Sakrament redet, nicht nur, weil das Sakrament noch nicht eingesetzt war, sondern weit mehr, weil der ganze Rede- und Gedankenzusammenhang klar beweist, daß Christus, wie gesagt, vom Glauben an das fleischgewordene Wort spricht. Denn er sagt: „Meine Worte sind Geist und Leben", womit er anzeigt, daß er von dem geistlichen Essen rede, durch das ein jeder, der es genießt, lebt; während die Juden ihn von dem fleischlichen Essen verstanden und deshalb zankten. Aber kein Essen macht lebendig außer allein das des Glaubens; denn das ist ein wahrhaft geistliches und lebendiges Essen, wie auch Augustin sagt: „Was bereitest du den Bauch und die Zähne? glaube, und du hast gegessen!" Denn das sakramentliche Essen macht nicht lebendig, da viele unwürdig essen, so daß man unmöglich meinen kann, er habe an dieser Stelle von dem Sakrament geredet.

Es haben freilich etliche diese Worte zur Lehre vom Sakrament gemißbraucht, so das geistliche Recht und viele andere. Aber es ist ein anderes, die Schrift mißbräuchlich, ein anderes, sie recht verstehen: sonst würde Christus, indem er sagt: „Wenn ihr nicht mein Fleisch essen werdet und mein Blut trinken, so werdet ihr das Leben nicht haben", alle Kinder, alle Kranken, alle Abwesenden oder sonst irgendwie am sakramentlichen Genuß Behinderten verdammen, wie fest sie auch im Glauben stünden, sofern er daselbst das sakramentliche Essen geboten hätte. So beweist Augustin im andern Buch wider Julian aus dem Innocenz*), daß auch die Kinder ohne dieses Sakrament „essen das Fleisch und trinken das Blut Christi", d. h. im gleichen Glauben der Kirche das Abendmahl empfangen. Es mag also feststehen der Satz, daß Joh. 6 nichts zur Sache thue. Darum hab' ich auch an anderer Stelle geschrieben, daß die Böhmen zum Erweis für beiderlei Gestalt sich nicht können sicher auf die Stelle stützen.

Zwei Stellen sind es also, die ganz klar von unserm Gegenstande handeln: die Evangelien beim Mahl des Herrn, und Paulus 1 Kor. 11; diese wollen wir betrachten. Es stimmen nämlich überein Matthäus, Markus und Lukas, daß Christus allen Jüngern das ganze Sakrament gegeben habe; und daß Paulus beiderlei Gestalt überliefert habe, das ist gewiß, so gewiß, daß nie jemand so unverschämt gewesen ist, es anders zu behaupten. Ferner: Matthäus berichtet, nicht von dem Brot habe Christus gesagt: „Esset alle davon", sondern von dem Kelch: „Trinket alle daraus". Ebenso sagt Markus nicht: „Sie aßen alle", sondern: „Sie tranken alle daraus", wobei beide das Wörtlein „alle" zum

*) Papst Innocenz I. † 417.

Kelch, nicht zum Brot setzen, als hätte der Geist das Kommen dieser Scheidung vorausgesehen, welche den Genuß des Kelchs einigen verbieten würde, während doch Christus ihn hat für alle gemeinsam geben wollen. Mit welchem Ungestüm würden sie wohl auf uns losfahren, wenn sie gefunden hätten, daß das Wörtlein „alle" zum Brot und nicht zum Kelch gesetzt sei! Gar keine Ausflucht würden sie uns lassen, sie würden schreien, uns für Ketzer erklären, uns als Schismatiker verdammen; aber da es auf unserer Seite wider sie steht, lassen sie sich durch keinen Redeschluß fangen, diese Leute vom „allerfreisten Willen", selbst in dem, was Gottes ist, zu ändern, wieder zu ändern und alles durcheinanderzumengen.

Aber nimm einmal an, ich stände ihnen gegenüber und befragte meine Herren Papisten: ist das ganze Sakrament oder beiderlei Gestalt im Mahl des Herrn allein den Priestern oder zugleich den Laien gegeben? Wenn allein den Priestern, — das wollen sie ja —, so darf in keiner Weise eine Gestalt den Laien gegeben werden; denn man darf es nicht leichtsinnig dem geben, welchem es Christus bei seiner ersten Einsetzung nicht gegeben hat; sonst haben wir, wenn wir eine Stiftung Christi zu ändern zulassen, alsbald alle seine Gesetze nichtig gemacht, und dann wird ein jeder beliebig sagen können, er sei durch kein Gesetz und keine Stiftung von ihm gebunden; denn ein besonders ausgelegtes Gesetz beseitigt in der Schrift meistens das ganze Gesetz. Ist's aber zugleich den Laien gegeben, so folgt daraus unvermeidlich, daß den Laien beiderlei Gestalt nicht darf versagt werden. Wenn man demnach denen, die es begehren, die Darreichung trotzdem verweigert, so handelt man gottlos und wider Christi Thun, Beispiel und Einsetzung.

Ich bekenne, daß ich durch diesen Grund, der für mich unanfechtbar ist, überwunden bin und nie gelesen, gehört noch gefunden hab', was ich dagegen einwenden könnte, da hier Christi Wort und Beispiel so fest wie nur möglich steht, wo er es nicht als Erlaubnis, sondern als Gebot ausspricht: „Trinket alle daraus." Soll nun jedermann trinken, und darf jenes Wort nicht als allein an die Priester gerichtet verstanden werden, so ist es fürwahr gottlos, es den Laien, die darum bitten, zu verwehren, und wenn selbst ein Engel vom Himmel dieses thäte. Denn ihre Meinung, es sei dem freien Ermessen der Kirche anheimgestellt, auszuteilen, welcherlei Gestalt sie wolle, wird ohne Gründe angeführt, ohne Schriftbeweis aufgestellt und mit derselben Leichtigkeit verworfen wie bewiesen; auch macht das nichts aus wider einen Gegner, der uns Wort und That Christi entgegenhält, mithin mit dem Wort Christi widerlegt werden müßte; aber ein solches haben wir nicht.

Wenn aber den Laien eine Gestalt des Abendmahls verwehrt werden kann, so könnte ihnen auch ein Teil der Taufe und der Buße entzogen werden, ebenfalls nach dem freien Ermessen der Kirche, dieweil in allen Fällen Grund und Macht dazu gleich sind. Darum soll, wie die volle Taufe und die volle Sündenvergebung, also auch das volle Sakrament des Brots allen Laien gegeben werden, wenn sie danach verlangen. Gar sehr wundert es mich, daß sie versichern, die Priester dürfen nimmermehr — bei Todsünde — in der Messe nur eine Gestalt empfangen: und zwar gerade aus dem Grunde, weil, wie sie alle einmütig behaupten, beiderlei Gestalt ein volles und ganzes Sakrament sei, das nicht solle zerteilt werden. Da mögen sie mir also doch sagen, warum es für den Laien zerteilt werden und ihnen allein das ungeteilte Sakrament nicht darf gereich

werden? Bekennen sie es nicht mit ihrem eigenen Zeugnis, daß entweder beiderlei Gestalt den Laien zu geben sei, oder daß unter einer Gestalt ihnen nicht das rechte und echte Sakrament gegeben werde? Wie kommt's, daß das Sakrament bei den Priestern in einer Gestalt nicht vollständig und bei den Laien vollständig ist? Was hält man mir hier das freie Ermessen der Kirche und des Papstes Macht entgegen? Dadurch werden Gottes Worte und die Zeugnisse der Wahrheit nicht zunichte!

Weiter folgt: kann die Kirche den Laien den Wein entziehen, so kann sie auch das Brot entziehen, also könnte sie das ganze Sakrament des Altars den Laien entziehen und Christi Einsetzung für sie völlig beseitigen. Aber, frage ich: mit welchem Recht? Wenn sie aber das Brot oder beides nicht entziehen, so auch den Wein nicht! Auch ist nicht stichhaltig, was hiergegen eingewendet werden könnte: da die Macht ganz die gleiche sein müsse über beiderlei, wie über eine von beiden Gestalten, so, wenn nicht über beide, auch nicht über eine von beiden! Ich möchte doch hören, was die römischen Schmeichler hier sagen wollten.

Der allerwichtigste Beweisgrund aber, der für mich vollkommen zwingend ist: Christus spricht: „Dies ist mein Blut, daß für euch und für viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden." Hier siehst du klar und deutlich, daß das Blut allen gegeben wird, für deren Sünden es vergossen ist. Wer wollte aber wagen, dagegen einzuwenden, für die Laien sei es nicht vergossen? Oder siehst du nicht, zu wem er spricht, indem er den Kelch darreicht? Giebt er ihn nicht allen? Sagt er nicht, es sei für alle vergossen? „Für euch", spricht er — zugegeben, das seien die Priester — „und für viele", — das können

die Priester nicht sein — und doch spricht er: „Trinket alle daraus.“ * Durch die Schrift sollen die widerlegt werden, die sich auf die Schrift wider uns steifen. Das ist's, was mich abgehalten hat, die Böhmen zu verdammen, die, mögen sie sonst bös oder gut sein, sicherlich Wort und That Christi für sich haben; wir aber haben keins von beiden, sondern allein diesen nichtigen Menschen-Wahn: die Kirche hat's also verordnet, während doch nicht die Kirche, sondern die Tyrannen der Kirche ohne Zustimmung der Kirche, d. h. des Volks Gottes, es also verordnet haben.

Nun frage ich aber: warum ist es unbedingt nötig, warum religiös, warum nützlich, den Laien beiderlei Gestalt, d. h. das sichtbare Zeichen, zu verwehren, da doch alle ihnen den Gehalt des Sakraments ohne Zeichen zugestehen? Gestehen sie den Gehalt zu, der doch das Wichtigere ist, warum gestehen sie ihnen das Zeichen, das doch minder wichtig ist, nicht zu? Denn in jedem Sakrament ist das Zeichen eben als bloßes Zeichen unvergleichlich weniger wichtig als der Gehalt selbst. Was also hindert, frage ich, das minder Wichtige zu reichen, da man doch das Wichtigere giebt? Fast scheint mir's, als sei es dahin gekommen durch Gottes Zorn, um Anlaß zu einer Spaltung in der Kirche zu geben, welche kund thäte, daß wir, nachdem wir den Gehalt des Sakramentes schon längst verloren haben, um das bloße Zeichen, um das minder Wichtige wider das Wichtigste und einzig Wesentliche streiten, wie manche für Zeremonieen wider die Liebe streiten; ja diese Ungeheuerlichkeit hat wohl zu der Zeit angefangen, da wir für die Schätze dieser Welt anfingen zu wüten wider die christliche Liebe, so daß uns Gott durch dies erschreckliche Zeichen möchte zu verstehen geben, daß wir die Zeichen höher achten als das, was sie bezeichnen. Welche Verkehrtheit, wollte man dem Täufling

den Glauben der Taufe zugestehen, ihm aber das Zeichen dieses Glaubens, d. i. das Wasser verwehren!

Zuletzt steht Paulus unüberwunden da, der allen den Mund stopft 1 Kor. 11: „Ich hab's empfangen von dem Herrn, das ich auch euch überliefert habe." Er spricht nicht, wie nach seinem Verstande jener Frater lügt: „Ich hab's euch gestattet." Auch ist es nicht wahr, daß er wegen ihrer Parteiungen beiderlei Gestalt zugelassen habe, denn erstlich widerspricht dem, was der Text anzeigt, daß nicht über beiderlei Gestalt Streit war, sondern über Verachtung und Neid zwischen Reichen und Armen, wie es der Text deutlich zeigt, wenn er spricht: „Der eine ist hungrig, der andere trunken, und ihr beschämet die, welche nichts haben." Ferner spricht dagegen, daß er nicht redet von seiner ersten Überlieferung: Denn er sagt nicht: „Ich empfange es von dem Herrn und gebe es euch", sondern: „Ich habe es empfangen und habe es überliefert" (nämlich im Anfang seiner Verkündigung, lange vor diesem Zank), womit er zu verstehen giebt, daß er beiderlei Gestalt ihnen überliefert habe; denn „Überlieferthaben" ist so viel wie „Gebotenhaben", wie er auch anderswo dasselbe Wort gebraucht. Nichts also bleibt von dem, was des Herrn Fraters Dunst hier von einem „Gestatten" ohne Schrift, ohne Vernunft, ohne Grund zusammenträgt. Die Gegner fragen nicht danach, was er für Träume hat, sondern was die Schrift in diesen Dingen urteilt, aus der er nicht einen Deut anführen kann zur Bestätigung seines Traums, während jene solch mächtige Blitzesstrahlen für ihren Glauben anführen.

Auf denn, hier allzumal, ihr Schmeichler des Papstes, macht euch daran, verteidigt euch ob eurer Gottlosigkeit und Tyrannei, ob der Verletzung der Hoheit des Evangeliums und der unrechtmäßigen Lästerung euerer Brüder, denn als

Ketzer verschreit ihr die, welche nicht nach dem eitlen Traum eures Kopfes, gegen so klare und gewaltige Stellen der Schrift klug sein wollen! Soll einer den Namen Ketzer und Schismatiker erhalten, so sind es nicht die Böhmen, nicht die Griechen (denn die gründen sich aufs Evangelium), sondern ihr Römer seid Ketzer und gottlose Schismatiker, die ihr allein auf Grund eurer Wahngebilde so stolz auftretet, gegen die deutlichen Stellen in der Schrift Gottes. Waschet euch rein davon, ihr Männer!

Was läßt sich aber Lächerlicheres und dem Kopf dieses Fraters Würdigeres sagen, als daß Paulus nur für die eine Sonderkirche, nämlich die der Korinther, solches geschrieben und gestattet habe, nicht aber für die Gesamtkirche? Woher beweist er das? Aus seiner gewohnten Rüstkammer, nämlich aus seinem eigenen gottlosen Kopf! Wenn die gesamte Kirche diesen Brief für sich annimmt, liest und in allem befolgt: warum nicht auch in diesem Teil? Sobald wir erst zugeben, daß irgendein Brief des Paulus oder nur eine Stelle aus einem solchen nicht auf die Gesamtkirche sich beziehe, dann ist bereits die ganze Glaubensautorität des Paulus zunichte gemacht! Denn die Korinther werden sagen, was er im Römerbrief vom Glauben lehre, das gehe sie nichts an. Was läßt sich Schmählicheres und Unsinnigeres als dieser Unsinn erdenken? Fern und nochmals fern sei es, daß auch nur ein Titelchen im ganzen Paulus stünde, das nicht die ganze Kirche befolgen und halten müßte! Nicht haben so geurteilt die Väter bis auf diese gefahrvollen Zeiten, in denen Paulus zuvor verkündet hat Lästerer und Blinde und Unsinnige, deren einer oder wohl der erste dieser Frater ist!

Aber zugegeben einmal diesen unerträglichen Unsinn: hat Paulus wirklich einer Sonderkirche das gestattet, dann

sind ja folgerichtig die Griechen und Böhmen in ihrem Recht auch nach deiner Meinung, denn sie sind ja Sonderkirchen! So genügt es ja, wenn sie nicht gegen Paulus handeln, der das ja mindestens gestattet. Ferner, Paulus konnte nichts zulassen entgegen der Einsetzung Christi. Ich halte demnach Rom und all deinen Schmeichlern diese Reden Christi und Pauli entgegen, zugunsten der Griechen und Böhmen, und du wirst auch nicht ein Haar breit beweisen können, daß dir Gewalt gegeben sei, dies zu ändern, weit weniger aber, andere wegen Mißachtung deiner stolzen Vermessenheit Ketzer zu schelten; sondern du verdienst es, daß man dich der Gottlosigkeit und Tyrannei anklage.

Dazu lesen wir bei Cyprian, der allein wider alle Romanisten mächtig genug ist, wie er im fünften Buch im Sermon „Von den Gefallenen" bezeugt, daß es in der karthagischen Kirche gebräuchlich gewesen sei, vielen Laien, selbst den Kindern, beiderlei Gestalt, ja sogar den Leib des Herrn in die Hand zu geben, wie er durch viele Beispiele zeigt. Unter anderem straft er so einige aus dem Volk und giebt es Schuld den schändlichen Priestern, daß es nicht alsbald nach Verunreinigung der Hände den Leib des Herrn empfange und nicht nach Befleckung des Mundes des Herrn Blut trinke. Du siehst, daß er hier von Laien redet, die von den Priestern den Leib und das Blut Christi empfahen wollten. Hast du, armseliger Schmeichler, hier etwas drein zu reden? sag, daß auch dieser heilige Märtyrer, ein besonderer Lehrer von apostolischem Geist in der Kirche, ein Ketzer sei und in einer Sonderkirche von jener „Zulassung" Gebrauch gemacht habe! *

Ich komme also zu dem Ergebnis: den Laien beiderlei Gestalt zu verwehren, ist gottlos und tyrannisch und steht nicht in der Hand irgendeines Engels, geschweige denn

eines Papstes oder eines Konzils; und nicht bekümmert mich das Konzil von Konstanz; denn gilt dessen Ansehen, warum gilt dann nicht auch das von Basel, welches gerade im Gegensatz dazu bestimmt hat, die Böhmen dürften beiderlei Gestalt empfangen, was nach langem Hin- und Herreden dort errungen wurde, wie die noch vorhandenen Schriftstücke und Briefe des Konzils beweisen. Dies führt jener unwissende Schmeichler an zugunsten seines Traums; so klug ist er in all seinen Ausführungen!

Die erste Gefangenschaft dieses Sakraments besteht also hinsichtlich seiner Substanz und seiner Vollständigkeit, welche uns die römische Tyrannei entzogen hat; nicht als ob die wider Christum sündigen, die es nur unter einer Gestalt genießen, da Christus nicht geboten hat, es unter irgendeiner zu genießen, sondern das dem Ermessen jedes einzeln frei gestellt hat, indem er sprach: „Solches thut, so oft ihr's thun werdet, zu meinem Gedächtnis"; sondern die sündigen, welche denen, die von ihrer Freiheit Gebrauch machen wollen, verbieten, beiderlei Gestalt zu geben. Die Schuld ist nicht bei den Laien, sondern bei den Priestern. Das Sakrament gehört nicht den Priestern, sondern allen, und die Priester sind nicht Herren, sondern Diener, die verpflichtet sind, beiderlei Gestalt zu reichen denen, die es wünschen und zwar, so oft sie es wünschen. Weil sie nun dies Recht den Laien entrissen und mit Gewalt verweigert haben, so sind sie Tyrannen; die Laien aber sind ohne Schuld, mag ihnen eine oder beiderlei Gestalt entzogen sein; im Glauben mögen sie unterdes bewahrt bleiben und in der Sehnsucht nach dem vollständigen Sakrament. Ebenso sind jene als Diener schuldig, Taufe und Sündenvergebung zu geben dem, der es begehrt, der gleichsam ein Anrecht darauf hat; geben sie's aber nicht, so hat der Begehrende es vollkommen in

seinem Glauben, sie selbst aber werden vor Christo als unnütze Diener verklagt werden. Haben doch vor Zeiten in der Einöde die heiligen Väter in vielen Jahren keinerlei Gestalt des Sakraments empfangen!

Demnach will ich nicht, daß beiderlei Gestalt mit Gewalt genommen werde, als ob wir durch ein unvergängliches Gebot dazu gezwungen wären; sondern ich unterrichte das Gewissen, daß ein jeder die römische Tyrannei dulde, aber wisse, daß ihm sein Recht am Sakrament entzogen ist um seiner Sünde willen. Nur das will ich, daß niemand die römische Tyrannei gut heiße, als habe sie recht daran gethan, daß sie eine Gestalt den Laien versagte, sondern daß wir sie zurückweisen und ihr nicht zustimmen; dennoch mögen wir sie dulden ebenso, als wären wir bei dem Türken Gefangene, wo wir dann keinerlei Gestalt gebrauchen dürften. Das ist, was ich gesagt habe, es schiene mir gut, wenn durch den Beschluß eines allgemeinen Konzils diese Gefangenschaft beseitigt und uns jene christliche Freiheit aus den Händen des römischen Tyrannen wiedergegeben würde, und einem jeden im Begehr und Genuß sein freier Wille gelassen, wie man ihn bei der Taufe und Buße läßt. Aber jetzt zwingt man uns, Jahr für Jahr die einerlei Gestalt zu empfangen, immer mit derselben Tyrannei; so sehr ist erloschen die Freiheit, die uns Christus geschenkt; so hat's verdient unsere gottlose Undankbarkeit.

2. Die andere Gefangenschaft des gleichen Sakraments ist nicht so streng, was das Gewissen angeht; aber wie schon daran zu rühren vor allem überaus gefährlich ist, so vollends sie zu verdammen. Hier werde ich ein Wiklefit und tausendfach ein Ketzer heißen. Was liegt daran? Nachdem der römische Bischof ein Bischof zu sein aufgehört hat und ein Tyrann geworden ist, fürchte ich alle

seine Dekrete nicht, da ich weiß, daß er keine Macht dazu hat, neue Glaubensartikel zu machen, auch nicht einmal ein allgemeines Konzil. Vor etlicher Zeit, als ich die scholastische Theologie studierte, beschäftigte mein Denken der D. Kardinal von Cambray*), der beim vierten Buch der Sentenzen sehr scharfsinnig ausführt, wie es viel wahrscheinlicher sei und viel weniger überflüssige Wunder erfordere, wenn man annimmt, daß auf dem Altar wirkliches Brot und wirklicher Wein, nicht aber bloße Accidenzen wären, — wenn nicht die Kirche das Gegenteil bestimmt hätte. Später, als ich sah, was das für eine Kirche war, die das bestimmt hätte, nämlich die thomistische**), d. h. aristotelische, bin ich kühner geworden und habe endlich, während ich vorher zwischen Himmel und Erde schwankte, mein Gewissen fest begründet auf die erstere Meinung, nämlich es sei wahrhaftiges Brot und wahrhaftiger Wein, worin Christi wahrhaftiges Fleisch und wahrhaftiges Blut nichts anders und nicht minder sei, als jene mit ihren Accidenzen annehmen. Das habe ich gethan, weil ich sah, daß die Meinungen der Thomisten, gleichviel ob vom Papst bestätigt oder vom Konzil, dennoch Meinungen bleiben und keine Glaubensartikel werden, und wenn selbst ein Engel vom Himmel es anders beschlösse. Denn was ohne Schriftbeweis oder bewährte Offenbarung behauptet wird, das kann man wohl als Meinung aufstellen, es zu glauben ist aber nicht nötig. Diese Meinung

*) Peter von Ailli († 1425), seit 1396 Bischof von Cambray, seit 1411 Kardinal.

**) So genannt nach Thomas von Aquino († 1274), dem größten Scholastiker, der seine Theologie auf die Philosophie des Aristoteles aufbaut, dessen Schriften er übersetzt und erläutert hat.

des Thomas aber ohne Schriftbeweis und Vernunftgrund ist so unbestimmt, daß es mir scheint, er habe weder seine eigene Philosophie noch Dialektik verstanden. Denn ganz anders als St. Thomas redet Aristoteles von Subjekt und Accidenzen, so daß es mir fast leid thun möchte um einen so bedeutenden Mann, der Meinungen in Sachen des Glaubens nicht nur aus Aristoteles zu überliefern, sondern auch auf ihn, den er gar nicht verstanden, zu gründen versucht hat, ein ganz unseliger Bau auf ganz unseligem Fundament!

Ich gebe es also zu, wer da will, mag beiderlei Meinung festhalten; darauf allein kommt mir's jetzt an, die Gewissensbedenken zu beseitigen, daß niemand fürchte, er sei der Ketzerei schuldig, der da glaubt, daß auf dem Altar wahrhaftig Brot und Wein sei. Sondern er wisse, daß es ihm frei stehe, ohne Gefahr seiner Seligkeit, eins oder das andere zu denken, zu meinen und zu glauben, da hier kein Glaubenszwang vorliegt. Ich jedoch verfolge nun meine Ansicht weiter. Zum ersten will ich die nicht hören und nicht im mindesten beachten, die da schreien werden, das sei wiklefitisch, hussitisch, ketzerisch und wider die Bestimmung der Kirche; denn das thun nur diejenigen, die ich in mancherlei Weise als Ketzer überführt habe in Sachen des Ablasses, der Willensfreiheit und göttlichen Gnade, der guten Werke und Sünden u. s. w., sodaß, wenn Wiklef einmal ein Ketzer gewesen ist, sie zehnmal Ketzer sind, und es schön ist, von den ketzerischen und verkehrten Sophisten beschuldigt und verleumdet zu werden, deren Wohlgefallen zu finden die größte Gottlosigkeit ist. Sie können ja ihre Meinungen nicht anders beweisen und die Gegenmeinungen nicht anders abweisen als dadurch, daß sie sagen: „Das ist wiklefitisch, hussitisch, ketzerisch!" Denn solch lahmes Gerede führen sie stets im Munde und weiter nichts; ver-

langst du dann von ihnen den Beweis aus der Schrift, so sprechen sie: „Das ist unsere Meinung und die Kirche (d. h. wir selbst) hat es so verordnet"; also wagen die glaubenslosen und ungläubigen Menschen uns ihre Wahngebilde mit Berufung auf die Autorität der Kirche als Glaubensartikel vorzuhalten.

Es spricht aber für meine Ansicht manch gewichtiger Grund, zuvörderst der, daß den Gottesworten keine Gewalt angethan werden soll, weder durch einen Menschen, noch durch einen Engel, sondern, soweit möglich, soll man sie in ihrer einfachsten Bedeutung stehen lassen und wenn nicht ein offenbarer Umstand dazu nötigt, sie nicht anders als nach der grammatischen und eigentlichen Bedeutung auffassen, damit man den Gegnern nicht eine Handhabe biete, der ganzen Schrift Hohn zu sprechen. In dieser Hinsicht wurde mit Recht vor Zeiten Origenes verworfen, weil er das Holz und alles, was vom Paradiese geschrieben steht, ohne Rücksicht auf den grammatischen Sinn in Allegorieen verwandelte, woraus dann gefolgert werden könnte, das Holz sei nicht von Gott geschaffen. So auch hier, da die Evangelisten deutlich schreiben, daß Christus das Brot genommen und gesegnet habe, und ferner die Apostelgeschichte und der Apostel Paulus es Brot nennen, so muß man darunter verstehen wahrhaftes Brot und wahrhaften Wein wie einen wahrhaften Kelch; behaupten doch auch sie selbst nicht, daß der Kelch verwandelt werde. Da aber eine durch göttliche Macht vollzogene Wesensverwandlung nicht notwendig ist anzunehmen, so muß man sie für Erdichtung menschlicher Meinung halten, weil sie durch keine Schriftstelle, durch keinen Vernunftbeweis begründet wird, wie wir sehen werden.

Es ist also eine neue und thörichte Wortverdrehung, das „Brot" für die Gestalt oder die Accidenzen des Brots,

den „Wein“ für die Gestalt oder die Accidenzen des Weins zu nehmen. Warum nehmen sie nicht auch alles andere für Gestalten und Accidenzen? Und ginge das wirklich mit allem Übrigen, so dürfte man doch Gottes Worte nicht so leicht nehmen, und so unrechtmäßig ihrer ursprünglichen Bedeutung entleeren.

Aber auch die Kirche hat über 1200 Jahre recht geglaubt, und nie und nirgends haben die heiligen Väter an jene Transsubstantiation — als Wort und Wahn gleich ungeheuerlich — gedacht, bis die erdichtete Philosophie des Aristoteles in der Kirche anfing um sich zu greifen in diesen letzten 300 Jahren, in denen auch viel anderes Verkehrte bestimmt wurde, wie z. B.: „daß das göttliche Sein weder erzeugt werde noch erzeuge“, „daß die Seele eine wesenhafte Form des menschlichen Leibes sei“, und dem ähnliches, was sich durchaus durch keine Gründe und Ursachen bewähren läßt, wie das auch der Kardinal von Cambray selbst eingesteht.

Vielleicht werden sie sagen, die Gefahr der Abgötterei erfordere, daß Brot und Wein nicht wirklich da sei: ein sehr lächerlicher Einwand, da die Laien die spitzfindige Philosophie von Substanz und Accidenzen niemals verstanden haben und, auch wenn sie darüber belehrt werden, es nicht erfassen könnten, und da die Gefahr gleich ist beim Bestehenbleiben der Accidenzen, die sie sehen, wie bei der Substanz, die sie nicht sehen. Denn wenn sie die Accidenzen nicht anbeten, sondern den darunter verborgenen Christus, warum sollten sie das Brot anbeten, das sie nicht sehen?

Warum aber könnte nicht Christus seinen Leib innerhalb der Substanz des Brotes enthalten sein lassen, wie in den Accidenzen? Sieh, die beiden Substanzen, Feuer und Eisen, werden so vermischt im feurigen Eisen, daß jeder einzelne Teil

Eisen und Feuer ist; warum sollte nicht vielmehr der verklärte Leib Christi so in jedem Teil der Substanz des Brotes sein können?

Was wollen sie thun? Christus — so glaubt man — sei aus unverletztem Mutterleibe geboren: sie mögen auch hier sagen, daß jenes Fleisch der Jungfrau inzwischen sei zunichte geworden oder, wie sie es passender wollen ausgedrückt wissen, transsubstantiiert, so daß Christus, in ihre Accidensen eingehüllt, zuletzt durch die Accidensen zur Welt kam. Das Gleiche wird zu sagen sein von der verschlossenen Thür und der verschlossenen Grabespforte, durch die er, ohne sie zu verletzen, ein- und ausging. Aber daher ist entstanden das Babylon jener Philosophie von der „fortwährenden Quantität", gesondert von der Substanz, bis es so weit gekommen ist, daß sie selbst nicht wissen, was Accidensen sind, und was Substanz. Denn wer hat je mit Sicherheit bewiesen, daß Hitze, Farbe, Kälte, Licht, Schwere und Gestalt Accidensen seien? Schließlich haben sie sich genötigt gesehen zu erfinden, jenen Accidensen auf dem Altar sei ein neues Wesen von Gott anerschaffen worden, des Aristoteles wegen, der da sagt: „Das Sein des Accidens besteht im Enthaltensein", und so unzählige Wunderdinge, von denen allen sie frei wären, wenn sie einfach das Brot wahrhaft dasein ließen. Fürwahr, ich freue mich, daß wenigstens im Volk der einfältige Glaube dieses Sakraments geblieben ist; denn wie es das nicht faßt, so streitet es auch nicht darüber, ob die Accidensen da seien ohne die Substanz, sondern es glaubt mit schlichtem Glauben, daß wahrhaftig Leib und Blut Christi darin enthalten sei, und läßt jenen Müßigen die Mühe, über das, was jenes enthält, zu streiten.

Aber sie werden vielleicht sagen, aus Aristoteles lerne man, daß Subjekt und Prädikat eines affirmativen Satzes

genau dasselbe enthalten müsse, oder, damit ich die Worte jener Bestie selbst aus dem sechsten Buche der Metaphysik hersetze: „Zu einem affirmativen Satze gehört die Zusammensetzung des Subjekts und Prädikats", welche jene als Gleichsetzung fassen; folglich wenn ich sage: „das ist mein Leib", so könne das Subjekt nicht für „Brot" stehen, sondern nur für „Leib Christi".

Was sollen wir hier sagen, da wir den Aristoteles und menschliche Lehren zu Richtern machen über so hohe, göttliche Dinge? Warum bleiben wir nicht mit Verwerfung solches Vorwitzes einfach bei den Worten Christi, bereit, unsere Unkenntnis zu gestehen über das, was da geschieht, und zufrieden, daß der wahrhafte Leib Christi durch die Kraft der Worte da sei? Oder ist es unumgänglich nötig, die Arten der göttlichen Wirksamkeit voll und ganz zu verstehen?

Aber was wollen sie zu Aristoteles sagen? der weist allen Aussagen der Accidensen ein Subjekt zu, wiewohl er die Substanz als das erste Subjekt betrachtet; daher bei ihm „dies Weiße", „dies Große", „dies Etwas" Subjekte sind, von denen etwas ausgesagt wird. Ist das wahr, so frage ich: wenn darum die Transsubstantiation zu setzen ist, damit nicht „Christi Leib" von dem Brot ausgesagt werde, warum wird dann nicht auch eine Transaccidentation gesetzt, damit „Christi Leib" nicht über das Accidens ausgesagt werde? Denn es bleibt die gleiche Gefahr, wenn man etwa unter dem Subjekt versteht: „dies Weiße" oder „dies Runde" (die Oblate) ist mein Leib; und aus demselben Grunde, wie man die Transsubstantiation setzt, muß man auch die Transaccidentation setzen wegen jener Gleichsetzung des Subjekts und Prädikats.

Setzst du dich aber mit deinem Denken über das Acci-

dens hinweg, so daß du ihm das Subjekt nicht gleichsetzen willst, wenn du sagst: „Das ist mein Leib", — warum gehst du dann nicht mit gleicher Leichtigkeit über die Substanz des Brotes hinweg, so daß du auch diese nicht unter dem Subjekt verstanden wissen willst, damit „dieser mein Leib" nicht minder in der Substanz als im Accidens sei? zumal da dies ein göttliches Werk der allmächtigen Kraft ist, die ebenso viel und in eben der Art in der Substanz wie im Accidens wirken kann.

Aber wir wollen nicht allzu viel Philosophie treiben: scheint es nicht so, als ob Christus diesem Vorwitz trefflich vorgebeugt habe, da er nicht vom Wein gesagt hat: „Das ist mein Blut", sondern: „Dieser ist mein Blut"? und noch viel klarer, da er das Wort „Kelch" hineinbringt, indem er spricht: „Dieser ist der Kelch des Neuen Bundes in meinem Blut"? Scheint's nicht, als habe er uns im einfältigen Glauben wollen erhalten, daß wir nur glaubten, sein Blut sei in dem Kelch? Ich fürwahr will, wenn ich nicht verstehen kann, wie Brot Christi Leib sein mag, dennoch meinen Verstand gefangen geben in den Gehorsam Christi, und, an seine Worte schlicht mich haltend, glaube ich fest nicht allein, daß Christi Leib im Brote sei, sondern daß das Brot Christi Leib sei. Denn darin werden mich die Worte bewahren, da er spricht: „Er nahm das Brot, dankete, brach's und sprach: ‚Nehmet hin und esset, das (d. h. dies Brot, welches er genommen und gebrochen hatte) ist mein Leib'"; und Paulus: „Ist nicht das Brot, das wir brechen, Gemeinschaft des Leibes Christi?" Nicht sagt er: „Im Brote ist", sondern: „Das Brot selbst ist die Gemeinschaft des Leibes Christi." Was thut's, wenn die Philosophie das nicht faßt? Größer ist der heilige Geist als Aristoteles! Faßt sie etwa die Transsubstantiation jener, da

sie ja selbst gestehen, daß hier alle Philosophie zusammenstürze? Daß aber im Griechischen und Lateinischen das Fürwort „das“ sich auf „Leib“ bezieht, das macht die Gleichheit des Geschlechts; aber im Hebräischen, wo es ein sächliches Geschlecht nicht giebt, bezieht es sich auf „Brot“, so daß man so sagen kann: „Dies [Brot] ist mein Leib“, wie auch der Sprachgebrauch selbst und der gemeine Verstand bestätigt, daß das Subjekt hinweise auf „Brot“, und nicht auf „Leib“, wenn er sagt: „Das ist mein Leib“; d. h.: „Dies Brot da ist mein Leib.“

Darum, wie sich die Sache bei Christo verhält, so auch beim Sakrament; denn zur leibhaftigen Einwohnung der Gottheit ist nicht unbedingt nötig, daß die menschliche Natur transsubstantiiert werde, so daß die Gottheit unter den Accidensen der menschlichen Natur enthalten sei; sondern bei vollem Bestand beider Naturen heißt es wahrhaftig: „Dieser Mensch ist Gott, dieser Gott ist Mensch.“ Und obschon die Philosophie das nicht faßt, faßt es doch der Glaube. Und größer ist die Autorität des Wortes Gottes, als die Fassungskraft unseres Geistes. So ist, damit im Sakrament wahrhaftig Leib und Blut sei, nicht nötig, daß Brot und Wein sich in eine andere Substanz verwandle, so daß Christus unter den Accidensen enthalten sei; sondern, indem beides zugleich bleibt, heißt es wahrhaft: „Dieses Brot ist mein Leib, dieser Wein ist mein Blut“, und umgekehrt. Also möchte ich's vorläufig verstehen zu Ehren der heiligen Gottesworte, die ich durch menschliche Klügeleien nicht möchte vergewaltigen und in fremde Bedeutungen verdreht werden lassen. Gleichwohl laß ich andere der andern Meinung folgen, die in dem Dekretal Firmiter fortgesetzt ist; nur mögen sie nicht darauf dringen, daß ihre Meinungen (wie gesagt) als Glaubensartikel von uns anzunehmen seien.

3. Die dritte Gefangenschaft desselben Sakraments ist der ganz überaus gottlose Mißbrauch, durch den es dahin gekommen ist, daß fast nichts heute in der Kirche mehr gäng und gäbe und weiter verbreitet ist, als daß die Messe ein gutes Werk und ein Opfer sei. Dieser Mißbrauch hat dann unzählige andere Mißbräuche im Gefolge gehabt, bis sie, nachdem der Glaube an das Sakrament völlig erloschen ist, aus dem göttlichen Sakrament lauter Jahrmärkte, Schenken und einträgliche Handelsgeschäfte gemacht haben; so entstanden die Zuwendungen, die Bruderschaften, die Fürbitten, die Verdienste, die Jahresfeste, die Gedenktage; und dergleichen Geschäfte werden in der Kirche verkauft, gekauft, durch Verträge erhandelt und abgeschlossen, und daran hanget der ganze Unterhalt der Priester und Mönche.

An eine schwierige Sache, die vielleicht unmöglich ist zu vernichten, gehe ich heran, an eine Sache, welche, durch so viel Jahrhunderte alten Gebrauch befestigt und mit allgemeiner Zustimmung angenommen, sich so festgesetzt hat, daß es nötig wäre, den größten Teil der Bücher, die heute obenan stehen, und fast die ganze Gestalt der Kirchen zu beseitigen und zu verändern und eine ganz andere Art von Gebräuchen einzuführen oder vielmehr wieder einzuführen. Aber mein Christus lebt; und mit größerer Sorgfalt muß Gottes Wort beachtet werden, als aller Menschen und Engel Gedanken. Ich will meines Amtes warten, um die Sache selbst ans Licht zu bringen, und umsonst die Wahrheit, wie ich sie empfangen habe, und ohne Mißgunst mitteilen. Übrigens trage ein jeder Sorge um sein eigenes Heil; daß keiner auf mich die Schuld seines Unglaubens und der Unkenntnis der Wahrheit wälzen könne, darum will ich vor Christi Richterstuhl mich treu bemühen.

Erstlich, damit wir zum wahren und freien Wissen von diesem Sakrament sicher und glücklich gelangen mögen, ist vor allem dafür zu sorgen, daß wir (ohne Rücksicht auf alles das, was zu der anfänglichen und einfachen Einsetzung dieses Sakramentes durch menschliche Bemühungen und Leidenschaften hinzugefügt ist, als da sind Meßgewänder, Zieraten, Gesänge, Gebete, Orgeln, Lichter und all die Pracht sinnenfälliger Dinge) nur auf die eine und reine Einsetzung Christi selbst Augen und Sinn hinlenken und uns nichts anderes vorstellen als das Wort Christi selbst, durch das er das Sakrament eingesetzt, vollbracht und uns befohlen hat. Denn auf diesem Wort und sonst auf nichts anderem beruht die Kraft, Natur und das ganze Wesen der Messe. Alles Übrige sind menschliche Bemühungen, zu dem Worte Christi hinzugetreten, ohne welche die Messe aufs beste kann gehalten werden und bestehen.

Die Worte Christi aber, durch die er dies Sakrament eingesetzt hat, sind diese: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankete, brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: ‚Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch wird gegeben werden'; und er nahm den Kelch, sprach das Dankgebet, gab ihnen den und sprach: ‚Trinket alle daraus; dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden; solches thut zu meinem Gedächtnis.' "

Diese Worte überliefert auch der Apostel 1 Kor. 11 und führt sie weiter aus; auf sie müssen wir uns stützen und uns auf sie gründen wie auf einen festen Felsen, wollen wir nicht von einem jeden Wind der Lehre herumgetrieben werden, wie wir bisher herumgetrieben sind durch die gottlosen Lehren von Menschen, welche von der Wahrheit abwichen. Denn nichts

ist in diesen Worten außeracht gelassen, was zur Vollständigkeit, zum Genuß und zur Frucht dieses Sakraments gehört, und nichts ist gesetzt, was überflüssig und unnötig für uns zu wissen wäre. Denn wer ohne Rücksicht auf diese Worte über die Messe nachdenkt oder lehrt, der wird ungeheuere Gottlosigkeiten lehren, wie geschehen ist durch die, welche ein „fertiges Werk" und ein Opfer daraus gemacht haben.

So stehe es also zuerst und unfehlbar fest, daß die Messe oder das Sakrament des Altars sei das Testament Christi, das er sterbend hinterließ zur Austeilung an seine Gläubigen; denn das besagen seine Worte: „Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut"; es stehe, sag' ich, diese Wahrheit fest als ein unveränderlicher Grund, auf den wir alles bauen werden, was weiter wird zu sagen sein. Denn das wirst du sehen, wie wir umstürzen werden alle Gottlosigkeiten der Menschen, die in dies allersüßeste Sakrament hineingetragen sind. Der wahrhaftige Christus sagt also wahrhaftig, daß dies das Neue Testament sei in seinem Blut, das für uns vergossen ist. Nicht umsonst präge ich dies ein; die Sache ist nicht unbedeutend, sondern fest im Sinn zu behalten.

Untersuchen wollen wir deshalb, was ein Testament sei, und damit zugleich wird sich uns auch ergeben, was die Messe sei, welches ihr Brauch, ihre Frucht, welches ihr Mißbrauch. Ein Testament ist ohne Zweifel ein Versprechen des Sterbenden, in dem er seine Erbschaft aufsetzt und die Erben bestimmt; es schließt also das Testament ein: erstens den Tod des Erblassers, dann das Versprechen der Erbschaft und die Einsetzung des Erben; denn so handelt weitläufig Paulus von dem Testament Röm. 4, Gal. 3 u. 4 und Hebr. 9. Das sehen wir auch klar in jenen Worten

Christi. Seinen Tod bezeugt Christus in den Worten: „Das ist mein Leib, der gegeben werden wird", „dies ist mein Blut, das vergossen werden wird"; die Erbschaft setzt er auf und bezeichnet sie, wenn er sagt: „zur Vergebung der Sünden", die Erben aber setzt er ein, wenn er sagt: „für euch und für viele, d. h. die es annehmen und glauben der Verheißung des Erblassers; denn der Glaube macht hier die Erben, wie wir sehen werden.

Du siehst also, daß die sogenannte „Messe" eine Verheißung der Sündenvergebung ist, von Gott uns gegeben, und zwar eine solche Verheißung, die durch den Tod des Sohnes Gottes bestätigt worden ist. Denn zwischen Versprechen, und Testament ist kein anderer Unterschied, als daß „Testament" zugleich mit einschließt den Tod des Versprechenden und „Testator" ist ebenso viel wie „sterbender Versprecher", „Versprecher" aber, so zu sagen, gleich „zukünftig lebender Testator". Dies Testament Christi ist vorgebildet in allen Verheißungen Gottes vom Anfang der Welt, ja alle alten Verheißungen haben in dieser neuen zukünftigen Verheißung in Christo Geltung gehabt, so weit sie gegolten, und haben an ihr gehangen. Daher sind die Worte Vertrag, Bund, Testament des Herrn so sehr gebräuchlich in der Schrift, durch welche angedeutet ward, daß Gott einst sterben würde. Denn wo ein Testament ist, da muß notwendig der Tod des Testators zwischen eintreten (Hebr. 9), Gott aber ist Testator geworden, also mußte er sterben; sterben aber konnte er nicht, er wäre denn Mensch; so ist in demselben Wort „Testament", aufs knappste zusammengefaßt, sowohl die Menschwerdung wie der Tod Christi enthalten.

Hieraus ist schon von selbst offenbar, was der rechte Gebrauch und was der Mißbrauch der Messe sei, welches

die würdige oder unwürdige Vorbereitung. Denn liegt, wie gesagt, eine Verheißung vor, so kommt man dazu durch keine Werke, keine Kräfte, keine Verdienste, sondern allein durch den Glauben. Denn wo das Wort des verheißenden Gottes ist, da ist notwendig der Glaube des annehmenden Menschen, so daß klar ist, wie unseres Heiles Anfang der Glaube ist, welcher hange in dem Wort des verheißenden Gottes, der ohne all unsern Fleiß aus freiem und unverdientem Erbarmen uns zuvorkommt und das Wort seiner Verheißung anbietet.

Denn „gesandt hat er sein Wort und sie also geheilt". Nicht aber hat er unser Werk angenommen und so uns erlöst. Gottes Wort ist das allererste, ihm folgt der Glaube, dem Glauben die Liebe, die Liebe dann thut jedes gute Werk, weil sie nichts Böses schafft, sondern sie ist des Gesetzes Erfüllung. Und auf keinem anderen Wege kann der Mensch mit Gott übereinkommen oder handeln als durch den Glauben, d. h., daß nicht der Mensch durch irgendwelche Werke seinerseits, sondern daß Gott durch seine Verheißung der Begründer des Heils ist, so daß alles abhängt, getragen und erhalten wird in dem Wort seiner Kraft, durch das er uns erzeuget hat, daß wir ein Anfang wären seiner Kreatur.

Also hat er Adam zur Aufrichtung nach dem Fall diese Verheißung gegeben, indem er zur Schlange sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; dieselbe wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihr nach der Ferse trachten." In diesem Wort der Verheißung ist Adam mit den Seinen wie in Gottes Schoß getragen und durch den Glauben an dasselbe erhalten, geduldig auf das Weib wartend, das der Schlange den Kopf zertreten soll, wie Gott verheißen hat.

Und in diesem Glauben und dieser Erwartung ist er auch gestorben, ohne zu wissen, wann und wie sie kommen würde, doch ohne Zweifel daran, daß sie kommen werde. Denn solche Verheißung, da sie die Wahrheit Gottes ist, bewahrt auch in der Hölle die, die daran glauben und sie erwarten. Nach dieser folgte eine andere Verheißung, die dem Noah zuteil wurde, bis auf Abraham, und es wurde ihm als Zeichen des Bundes der Regenbogen gegeben; im Glauben hieran haben er und seine Nachkommen einen gnädigen Gott gefunden. Nach ihm verhieß er dem Abraham die Segnung aller Völker in seinem Samen; und das ist Abrahams Schoß, in den seine Nachkommen aufgenommen sind. Dann hat er dem Mose und den Kindern Israel, vorzüglich David, die offenbarste Verheißung von Christo gegeben, wodurch er endlich offenbarte, welche Verheißung den Alten zuteil geworden war.

So ist es gekommen zu der allervollkommensten Verheißung des Neuen Testaments, in welcher mit offenbaren Worten Leben und Seligkeit umsonst verheißen und denen, die der Verheißung glauben, geschenkt werden. Und augenfällig unterscheidet er dies Testament von dem Alten, wenn er spricht: „das Neue Testament". Denn das Alte Testament, durch Mosen gegeben, war eine Verheißung nicht der Sündenvergebung oder ewiger Güter, sondern zeitlicher (nämlich des Landes Kanaan), durch die niemand erneuert ward im Geist, das himmlische Erbe zu empfangen. Daher mußte auch ein unvernünftiges Tier zum Vorbild Christi getötet werden, in dessen Blut eben jenes Testament bestätigt wurde, damit wie das Blut, so das Testament, wie das Opfertier, so auch die Verheißung. Aber hier spricht er: „Das Neue Testament in meinem", nicht in fremdem, sondern in meinem eigenen „Blut", durch das die Gnade

vermittelst des Geistes auf die Vergebung der Sünden hin, zum Empfang des Erbes verheißen wird.

Es ist also die Messe ihrem Wesen nach eigentlich nichts anderes als die vorerwähnten Worte Christi: „Nehmet hin und esset" u. s. w., als wenn er spräche: „Sieh, du sündiger und verdammter Mensch, aus reiner, freier Liebe, mit der ich dich liebe, und nach dem Willen des Vaters der Barmherzigkeit verheiße ich dir mit diesen Worten vor all deinem Verdienst und Gelübde Vergebung aller deiner Sünden und ewiges Leben. Und damit du ganz gewiß dieser meiner unwiderruflichen Verheißung seist, will ich meinen Leib hingeben und mein Blut hingießen, durch den Tod selbst diese Verheißung zu bestätigen und beides dir zum Zeichen und zum Gedächtnis dieser Verheißung zu hinterlassen. So oft du dies brauchen wirst, magst du meiner gedenken, diese meine Liebe und Gütigkeit gegen mich preisen und rühmen und Dank sagen."

Daraus siehst du, daß zur würdigen Feier der Messe nichts anderes erforderlich ist als der Glaube, der auf diese Verheißung treu sich gründet, Christum in diesen seinen Worten für wahrhaft erachtet und nicht zweifelt, daß ihm diese unermeßlichen Güter geschenkt seien. Auf diesen Glauben folgt dann bald von selbst die lieblichste Herzensstimmung, durch welche der Geist des Menschen weiter und breiter wird: (das ist die Liebe, die im Glauben an Christum durch den heiligen Geist geschenkt ist), so daß er Christo, dem freundlichen und gütigen Testator, zueilt und ein durch und durch anderer und neuer Mensch wird. Denn wer wollte nicht inniglich weinen, ja vor Freude an Christum ganz sich hingeben, wenn er den festen Glauben ohne Zweifel hegt, daß diese unschätzbare Verheißung Christi ihm zugehöre? Wie sollte er einen so großen Wohlthäter nicht

lieben, welcher ihm, dem Unwürdigen, der etwas ganz anderes verdiente, so großen Reichtum und dies ewige Erbe, ehe er darum bittet, anbietet, verheißt und schenkt?

Darum ist das unser alleiniges und einziges Elend, daß wir viel Messen in der Welt haben, und daß keiner von uns oder doch nur wenige diese Verheißungen und Reichtümer, die vor uns liegen, anerkennen, betrachten und erfassen, da doch fürwahr in der Messe nichts anderes mit größerem, ja mit alleinigem Eifer getrieben werden sollte, als daß wir diese Worte, diese Verheißungen Christi, die wahrhaftig die Messe selbst sind, uns vor Augen hielten, über sie nachdächten und uns immer wieder und wieder vorstellten, um den Glauben darin zu üben, zu nähren, zu mehren und zu stärken durch solch tägliches Nachdenken. Denn das ist's, was er gebietet, so er spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtnis"; das Gleiche sollte auch betreiben der Prediger, daß er diese Verheißung dem Volk treu einprägte und ans Herz legte, um ihren Glauben an dieselbe zu wecken. Aber jetzt, der wie vielte Teil weiß denn, daß die Messe die Verheißung Christi sei? um zu schweigen von den gottlosen Aufschneidern, die menschliche Überlieferungen anstatt solcher Verheißung lehren? Und wenn sie selbst diese Worte Christi lehren, lehren sie's doch nicht unter dem Namen der Verheißung oder des Testaments, und infolge dessen nicht zur Erlangung des Glaubens.

Ja, was wir beklagen bei dieser Gefangenschaft, das ist, daß man sich heutzutage mit allem Fleiß in Acht nimmt, daß kein Laie jene Worte Christi höre, als ob sie zu heilig seien, als daß sie dem Volke dürften überliefert werden. Denn so unsinnig sind wir und maßen die Worte der Konsekration, wie man's nennt, uns Priestern allein an, sie heimlich auszusprechen, doch so, daß sie auch uns nicht

einmal nützen, da auch wir selbst sie nicht als Verheißungen oder Testament halten zur Kräftigung des Glaubens, sondern aus einem unbegreiflichen Aberglauben und gottlosen Wahn verehren wir sie vielmehr, als daß wir ihnen glauben! Was anders wirkt der Satan durch dies unser Elend in uns, als daß er nichts von der Messe in der Kirche übrig läßt, während er doch unterdessen dafür sorgt, daß alle Winkel der Welt voll Messen sind, d. h. voll Mißbräuchen und Verlästerungen des Testaments Gottes, voll der schwersten Sünden des Götzendienstes, so daß die Welt immer mehr und mehr beschwert wird zur Mehrung größerer Verdammnis. Denn welch' eine schwerere Götzendienstsünde kann es geben als die, Gottes Verheißungen mit verkehrtem Wahn zu mißbrauchen und den Glauben an sie gering zu achten oder völlig zu vernichten?

Denn niemals hat Gott, wie gesagt, anders mit den Menschen gehandelt oder handelt er anders mit ihnen als durch das Wort der Verheißung; anderseits können auch wir mit Gott niemals anders handeln als durch den Glauben an das Wort seiner Verheißung. Werke achtet er nichts, bedarf derselben auch nicht; mit ihnen handeln wir vielmehr gegen die Menschen und mit den Menschen und mit uns selbst: dessen aber bedarf er, daß er für wahrhaft in seinen Verheißungen von uns angesehen, und sodann in Geduld angebetet und in Glaube, Hoffnung und Liebe verehrt werde. Dadurch geschieht es, daß er seine Herrlichkeit an uns empfängt, indem wir nicht durch unser Laufen, sondern durch sein Erbarmen, Verheißen und Schenken alle Güter erhalten und haben. Siehe, das ist wahrer Gottesdienst und -Verehrung, wie wir ihn in der Messe darbringen sollen. Aber wenn die Worte der Verheißung nicht überliefert werden, welch' eine Glaubensübung kann man da haben?

Wer hofft, wer liebt ohne Glauben? was ist das für ein Gottesdienst, ohne Glauben, Hoffnung, Liebe? Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß heutzutage alle Priester und Mönche samt den Bischöfen und allen ihren Obern Götzendiener sind, die sich in einem äußerst gefährlichen Zustande befinden wegen dieser Unkenntnis, des Mißbrauchs und der Verspottung der Messe oder des Sakraments oder der Verheißung.

Ein jeder versteht es ja leicht, daß dieses beides zugleich nötig ist, Verheißung und Glaube. Denn ohne Verheißung kann nichts geglaubt werden, ohne Glauben aber ist die Verheißung nutzlos, da sie durch den Glauben befestigt und erfüllt wird. Daraus entnimmt dann auch leicht ein jeder, daß die Messe, da sie nichts anderes als Verheißung ist, allein in solchem Glauben besucht und gefeiert wird, ohne den jede Art von Gebetlein, Vorbereitungen, guten Werken, äußeren Zeichen und Geberden weit mehr Verlockungen zur Gottlosigkeit, als Verrichtungen der Frömmigkeit sind; denn leicht geschieht es, daß sie nach solcher Vorbereitung meinen, recht zum Altar hinzuzutreten, während sie doch in Wirklichkeit in keiner Zeit und in keinem Werk thörichter gewesen sind wegen des Unglaubens, den sie mit sich bringen. Ach, wie viel Opferpriester kannst du allenthalben täglich sehen, die, wenn sie durch unrechte Kleidung oder durch Nichtwaschen der Hände oder durch Stocken beim Gebet einen kleinen Fehler begangen haben, voller Jammer sich eines übergroßen Vergehens beschuldigen! Hingegen, daß sie die Messe selbst, d. h. die göttliche Verheißung, nicht beachten noch auch glauben, daraus machen sie sich auch nicht das mindeste Gewissen! O der unwürdigen Gottesverehrung in unserer allergottlosesten und undankbarsten Zeit!

Es giebt also keine andere würdige Vorbereitung und

keinen anderen rechten Gebrauch als den Glauben, durch den man der Messe, d. i. der göttlichen Verheißung, glaubt. Darum, wer zum Altar treten oder das Sakrament empfangen will, der hüte sich, daß er nicht leer erscheine vor dem Angesichte Gottes des Herrn. Leer aber wird er sein, wenn er den Glauben nicht hat an die Messe oder dies Neue Testament. Wie könnte er in gottlosem Sinn etwas Schlimmeres begehen gegen die göttliche Wahrheit als durch diese seine Ungläubigkeit? So weit das seinerseits möglich, macht er sie zur Lüge und zur inhaltlosen Verheißung. Am sichersten wird's daher sein, zur Messe mit demselben Sinn zu gehen, als wenn du irgendeine andere Verheißung Gottes zu hören gehen wolltest, d. h. derart, daß du bereit bist, nicht viel selbst zu schaffen und zu bringen, sondern alles zu glauben und hinzunehmen, was dir dort verheißen oder als verheißen verkündet wird durch das Amt des Priesters. Kannst du mit solchem Sinn nicht kommen, so hüte dich, hinzugehen; du wirst sonst ohne Zweifel zum Gericht gehen!

Mit Recht habe ich daher gesagt: die ganze Kraft der Messe bestehe in den Worten Christi, in denen er bezeugt, daß die Vergebung der Sünden allen geschenkt wird, die glauben, daß sein Leib hingegeben und sein Blut für sie vergossen wird, und deshalb thut denen, die die Messe hören wollen, nichts so not, als daß sie die Worte selbst emsig und mit vollem Glauben betrachten: thun sie das nicht, so haben sie alles andere umsonst gethan.

Das ist allerdings wahr: Bei jeder seiner Verheißungen pflegte Gott fast allemal irgendein Zeichen hinzuzufügen, ein Denkmal oder ein Erinnerungszeichen seiner Verheißung, damit sie dadurch desto treulicher behalten werde und desto wirksamer mahne. So gab er bei der Verheißung an Noah,

zum Zeichen dafür, daß die Erde nicht wieder durch eine Flut verderbt werden solle, seinen Bogen in den Wolken, wodurch er anzeigte, er wolle seines Bundes gedenken. Und dem Abraham gab er nach der Verheißung des Erbes in seinem Samen die Beschneidung zur Besiegelung der Glaubensgerechtigkeit. So hat er auch dem Gideon ein trockenes und ein tauiges Fell gegeben zur Bestätigung seiner Verheißung über die Besiegung der Midianiter; so erhielt Ahas durch Jesaia ein Zeichen für die Besiegung des Königs von Syrien und Samarien, um damit für seine Verheißung den Glauben zu stärken. Und so lesen wir noch von vielen anderen Zeichen der Verheißungen Gottes in der Schrift.

So hat er auch bei der Messe, dieser allervorzüglichsten Verheißung, als Erinnerungszeichen an solch große Verheißung seinen eigenen Leib und sein eigenes Blut im Brot und Wein hinzugefügt, wie er spricht: „Das thut zu meinem Gedächtnis." So fügt er bei der Taufe den Verheißungsworten das Zeichen des Untertauchens ins Wasser hinzu. Daraus erkennen wir, wie bei jeder Verheißung Gottes zweierlei vorliege, nämlich Wort und Zeichen, derart, daß wir erkennen, wie das Wort das Testament, das Zeichen aber das Sakrament ist; so ist in der Messe das Wort Christi das Testament, Brot und Wein sind das Sakrament. Und wie nun größere Kraft im Wort liegt als im Zeichen, so liegt auch größere Kraft im Testament als im Sakrament; denn ein Mensch kann das Wort oder Testament haben und gebrauchen ohne Zeichen oder Sakrament. „Glaube", spricht Augustin, „und du hast gegessen"; aber wem wird geglaubt als dem Wort des Verheißenden? So kann ich täglich, ja zu jeder Stunde, die Messe haben, indem ich, so oft ich will, mir Christi Worte vorhalten und meinen

Glauben an ihnen nähren und stärken kann; das heißt wahrhaft geistlich essen und trinken.

Hier siehst du, was und wieviel die Theologen mit ihren Grübeleien hierin geleistet haben; erstens, was das Allerwichtigste ist: Testament und Verheißungswort behandelt keiner von ihnen, und so haben sie uns den Glauben und die ganze Kraft der Messe verwischt; sodann behandeln sie allein den andern Teil derselben, nämlich das Zeichen oder Sakrament, aber so, daß sie auch hier nichts vom Glauben lehren, sondern von ihren Vorbereitungen, fertigen Werken, Zuwendungen und Früchten; hingegen die Messe (während sie in die Tiefe kommen und von Transsubstantiation und unzähligen anderen philosophischen Grillen schwatzen) und das Wissen und den wahren Gebrauch sowohl des Testaments wie des Sakraments samt dem ganzen Glauben schoben sie völlig beiseite und brachten es so weit, daß das Volk Christi (wie der Prophet spricht) seines Gottes unzählige Tage vergaß. Du aber laß andere die mancherlei Früchte des Messehörens der Reihe nach erproben und richte deinen Sinn darauf, daß du mit dem Propheten sagest und glaubest, daß hier dir von Gott ein Tisch bereitet sei wider alle, die dich plagen, an welchem dein Glaube sich weiden und stärken mag! Dein Glaube aber weidet sich nur an dem Wort der göttlichen Verheißung, denn „der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht." Darum mußt du in der Messe vor allen Dingen der sorgsamste Betrachter des Wortes der Verheißung sein, welches gewissermaßen das prächtigste Mahl, allerart Weide und deine heilige Erquickung ist, damit du dies vor allem am höchsten achtest, am meisten darauf vertraust und aufs festeste daran hangest, selbst durch den Tod und alle Sünden hindurch. Thust du das,

dann wirst du nicht allein jene Tröpfchen und Stückchen der Messe, die gleichfalls etliche abergläubisch erdichtet haben, sondern den Urquell des Lebens erlangen, nämlich den Glauben an das Wort, aus dem alles Gute fließt, wie er Joh. 4 spricht: „Wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden lebendige Wasser fließen", ferner: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, in dem wird es werden ein Quell lebendigen Wassers, das in das ewige Leben quillt.

Nun giebt es zwei Gründe, die uns anzufechten pflegen, wir möchten die Früchte der Messe nicht genießen: der eine ist, daß wir Sünder seien und wegen zu großer Nichtigkeit unwürdig so großer Dinge; der andere, auch wenn wir würdig wären, so ist die Erhabenheit dieser Dinge so groß, daß unsere verzagte Natur nicht wagen möchte, sie zu begehren oder zu hoffen. Denn Vergebung der Sünden und ewiges Leben — wer staunte sie nicht viel mehr an, als daß er sie wünschte, wenn würdig erwogen wird die Größe der Güter, die daraus kommen: nämlich Gott zum Vater haben, Sohn und Erbe aller Güter Gottes sein! Gegen diese doppelte Verzagtheit mußt du das Wort Christi erfassen und ihn selbst viel mutiger anschauen als solche Gedanken deiner Schwachheit. Denn „groß sind die Werke des Herrn, auserlesen nach all' seinen Absichten", der mächtig ist zu geben, mehr als wir bitten oder verstehen; denn wenn sie nicht hinausgingen über unsere Würdigkeit, unsere Fassungsgabe, ja all' unseren Sinn, so wären sie nicht göttlich. So ermutigt uns auch Christus, wenn er spricht: „Fürchtet euch nicht, ihr schwache Herde, denn es gefiel eurem Vater, euch das Reich zu geben." Denn eben diese überschwenglichen Gaben des unbegreiflichen Gottes, über uns durch Christum ausgegossen, bewirken, daß wir ihn wiederum über

alle Dinge inbrünstig lieben, mit dem größten Vertrauen ihm uns hingeben, alles gering achten und bereit sind, alles für ihn zu leiden; daher auch mit Recht dies Sakrament ein Quell der Liebe genannt ist.

In dieser Sache nimm dir ein Beispiel an den Menschen! So nämlich einem Bettler oder auch einem unwürdigen und bösen Knecht ein sehr reicher Herr tausend Gulden vermachte, so würde der sie sicher voll Zuversicht fordern und annehmen, ohne Rücksicht auf seine Unwürdigkeit und die Größe des Testaments. Wollte sich ihm aber jemand in den Weg stellen und ihm seine Unwürdigkeit und die Größe des Testaments vorhalten, was meinst du, wird er dazu sagen? Vermutlich: „Was geht das dich an? Nicht durch mein Verdienst noch durch irgendwelches besondere Recht meinerseits erhalte ich, was ich erhalte; ich weiß, ich bin unwürdig und Größeres empfange ich, als ich verdient, ja ich habe das Gegenteil verdient. Aber kraft Rechts des Testaments und fremder Güte begehre ich, was ich begehre. War es für jenen nicht unwürdig, so große Gaben einem so Unwürdigen zu vermachen, warum sollte ich um meiner Unwürdigkeit willen verschmähen, das anzunehmen? Ja, eben aus dem Grunde nehme ich solche freie und fremde Gnade um so mehr an, je unwürdiger ich ihrer bin!“ Mit gleicher Betrachtung soll sich auch eines jeden Gewissen wappnen wider all' seine Bedenken und Bisse, um diese Verheißung Christi mit einem Glauben ohne Zweifel zu erlangen, und sich wohl hüten, daß niemand im Vertrauen auf Beichte, Gebet und Vorbereitung zur Messe gehe, sondern mit Darangabe alles dessen in der stolzen Zuversicht auf Christus, der die Verheißung giebt; denn, wie genugsam gesagt ist, das Wort der Verheißung muß hier allein herrschen in reinem Glauben, der die einzige und allein genügende Vorbereitung ist.

Hieraus sehen wir, wie durch Gottes großen Zorn es geschehen ist, daß die gottlosen Lehrer uns die Worte dieses Testaments verborgen und eben dadurch den Glauben, so viel an ihnen lag, ausgetilgt haben. Jetzt ist es leicht zu sehen, was auf die Vertilgung des Glaubens hat folgen müssen, nämlich der allergottloseste Werkaberglaube; denn wo der Glaube untergeht und das Wort des Glaubens verstummt, da treten bald Werke an seine Statt und Werksatzungen. Durch sie sind wir wie in einer babylonischen Gefangenschaft, fortgeführet aus unserem Lande, unter Wegnahme all' unserer Kostbarkeiten. So ist es auch mit der Messe ergangen, die durch gottloser Menschen Lehre verwandelt ist in ein gutes Werk, das sie selbst nennen „ein vollzogenes Werk", durch das sie sich anmaßen, bei Gott alles zu vermögen. Von da ging man weiter bis zum Höhepunkt des Unsinns, nämlich zu der Lüge, daß die Messe kraft des geschehenen Vollzuges wirke, hinzuzusetzen, dieselbe sei den übrigen darum nicht minder nützlich, auch wenn sie dem opfernden Priester selbst, wenn dieser gottlos ist, schädlich sei! Und auf diesen Sand haben sie gegründet ihre Zuwendungen, Mitteilungen, Bruderschaften, Jahrestage und all' jene zahllosen Gewinn- und Erwerbgeschäfte.

Wider diese Gespenster wirst du, weil sie stark und zahlreich sind und sich tief festgesetzt haben, kaum bestehen, wenn du nicht mit der allergründlichsten Sorgfalt dir klar gemacht, was die Messe sei, und das vorher Gesagte genau im Gedächtnis behältst. Denn du hast gehört, die Messe sei nichts anderes als die göttliche Verheißung oder das Testament Christi, in dem Sakrament seines Leibes und Blutes bestätigt. Ist das wahr, so verstehst du, daß dies nimmermehr ein äußeres Werk sein kann, und daß nichts darin geschehe noch in anderem Sinn von irgendjemand gewirkt

werde als allein im Glauben; der Glaube aber ist kein Werk, sondern die Lehrmeisterin und das Leben der Werke, Denn wo ist jemand so unsinnig, eine empfangene Verheißung oder ein geschenktes Testament ein gutes Werk zu nennen, das er durch Annahme desselben seinem Erblasser thue? Wo ist ein Erbe, der seinem Vater, dem Erblasser, meinte eine Wohlthat zu erweisen, wenn er die Testamentsurkunde mit der vermachten Erbschaft annimmt? Was ist das also für eine gottlose Verblendung von uns, daß, wenn wir kommen, das göttliche Testament zu empfangen, wir ihm ein gutes Werk thun wollen? Ist solche Unkenntnis des Testaments und Gefangenschaft eines so hohen Sakraments nicht mehr als beweinenswert? Wo wir für empfangene Gaben dankbar sein sollen, kommen wir stolz, um das zu geben, was wir empfangen sollen, und verspotten in unerhörter Verkehrtheit die Barmherzigkeit des Gebers, indem wir das als ein Werk geben, was wir als Gabe empfangen, so daß der Testator nicht mehr ein Spender seiner Güter, sondern ein Empfänger der unserigen ist! Wehe solcher Gottlosigkeit!

Wer ist aber je so wahnwitzig gewesen, daß er die Taufe für ein gutes Werk hielte? oder als Täufling meinte, er thäte ein Werk, das er für sich und andere Gott darbrächte und mitteilte? Wenn also in dem einen Sakrament und Testament kein gutes, den anderen mitteilbares Werk ist, so wird es auch nicht in der Messe sein, da sie ja ebenfalls nichts anderes ist als ein Testament und Sakrament. Darum ist es ein offenbarer, gottloser Irrtum, eine Messe für Sünden, für Genugthuungen, für Abgeschiedene oder irgendwelche eigene oder fremde Nöte darzubringen oder zuzuwenden. Das erkennst du leicht als zweifellose Wahrheit, wenn du fest daran hältst, daß die Messe eine göttliche Ver-

heißung ist, die niemand nützen, niemand zugeeignet werden, niemand dienlich sein, niemand mitgeteilt werden kann, als allein dem, der mit seinem eigenen Glauben glaubt. Denn wer kann Gottes Verheißung, die eines jeden einzelnen Glauben besonders erfordert, für einen andern empfangen oder zueignen? Kann ich etwa einem andern Gottes Verheißung geben, auch wenn er nicht glaubt? oder kann ich für einen andern glauben? oder kann ich machen, daß ein anderer glaubt? Das muß aber geschehen, wenn ich die Messe andern zueignen oder mitteilen kann, da in der Messe nur jene zwei Dinge sind: die göttliche Verheißung und der menschliche Glaube, der empfangen will, was jene verheißt. Ist jenes wahr, dann werde ich auch für andere das Evangelium hören und glauben können, werde ich für einen andern getauft, für einen andern von Sünden absolviert werden, auch für einen andern kommunizieren können vom Sakrament des Altars; ja ich werde — um auch ihre Sakramente durchzugehen — für einen andern heiraten, für einen andern Priester werden, für einen andern die Firmung, für einen andern die letzte Ölung empfangen können!

Warum hat denn Abraham nicht für alle Juden geglaubt? warum wird von jedem einzelnen Juden der Glaube gefordert an dieselbe Verheißung, die von Abraham geglaubt war? Es soll also feststehen als unüberwindliche Wahrheit: Wo eine göttliche Verheißung ist, da steht ein jeder für sich, sein eigner Glaube wird erfordert; ein jeder wird für sich Rechenschaft geben und seine Last tragen, wie Markus am letzten spricht: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden." So kann auch die Messe jeder einzelne nur sich nützlich machen durch eigenen Glauben und schlechterdings für niemand anders kommunizieren: wie auch

der Priester keinem für einen andern das Sakrament reichen kann, sondern jedem besonders dasselbe Sakrament reicht. Denn es sind die Priester im Weihen und Darreichen unsere Diener, durch die wir nicht ein gutes Werk darbringen oder aktiv kommunizieren; sondern durch sie empfangen wir die Verheißungen und das Zeichen und kommunizieren passiv, was auch inbezug auf die Laien bisher verblieben ist. Denn von diesen sagt man nicht, sie „thun", sondern sie „empfangen" Gutes. Aber die Priester sind dahingegangen in ihre Gottlosigkeiten und haben sich ein gutes Werk gemacht, das sie mitteilen und darbringen wollen aus dem Sakrament und Testament Gottes, in dem das Gut sollte empfangen werden.

Aber du wirst sagen: Wie? wirst du nicht umstürzen aller Kirchen und Klöster Brauch und Meinung, wodurch sie so viele Jahrhunderte hindurch ihre Kraft erhalten haben, da man auf die Messe die Jahrtage, die Fürbitten, die Zuwendungen, die Mitteilungen u. s. w., d. h. die festesten Einkünfte gegründet hat? Ich antworte: Das ist's eben, was von der Gefangenschaft der Kirche zu schreiben mich veranlaßt hat. Denn so ist das ehrwürdige Testament Gottes in die Knechtschaft des gottlosesten Gewinnes gezwungen worden, durch gottloser Menschen Meinungen und Überlieferungen, die ohne Rücksicht auf Gottes Wort ihres Herzens Gedanken uns vorgelegt und die Welt verführt haben. Was kommst du mir mit der Menge und Macht der Irrenden? Stärker als sie alle ist die Wahrheit! Kannst du Christum beiseite schaffen, der lehrt, die Messe sei ein Testament und Sakrament, dann will ich jenen recht geben. Ferner, kannst du sagen, der thue ein gutes Werk, der die Wohlthat eines Testaments annimmt oder eben dazu das Sakrament der Verheißung benutzt, dann will ich das

Meine gern verdammen. Da du aber keins von beiden kannst, was zögerst du, mit Verachtung jenes Schwarms, der zum Bösen geht, Gott die Ehre zu geben und seine Wahrheit zu bekennen? nämlich, daß heutzutage alle Priester in verkehrter Meinung befangen sind, die die Messe für ein Werk halten, um ihren Nöten oder denen anderer, sei's im Leben oder Tode, abzuhelfen. Ungehörtes und Befremdliches sage ich! Aber siehst du auf die Messe, was sie ist, so wirst du erkennen, daß ich wahr gesprochen! Das hat gemacht die allzu große Sicherheit, in der wir Gottes gegen uns hereinbrechenden Zorn nicht gemerkt haben.

Das aber laß' ich gern zu, daß die Gebete, die wir, zum Empfang der Messe versammelt, vor Gott ergießen, gute Werke oder Wohlthaten seien, die wir uns gegenseitig zuteilen, zueignen, austauschen und für einander darbringen, wie Jakobus uns lehrt, zu beten für einander, daß wir gerettet werden; und Paulus hat 1 Tim. 2 befohlen, daß gethan werden solle „Bitte, Gebet, Fürbitte für alle Menschen, für die Könige und alle, die zur Obrigkeit gesetzt sind." Denn diese sind nicht die Messe, sondern Werke der Messe, wenn anders Werke heißen dürfen die Gebete des Herzens und Mundes, weil sie hervorgehen aus dem im Sakrament aufgenommenen oder gemehrten Glauben. Denn nicht wird die Messe oder Verheißung Gottes erfüllt durch Beten, sondern allein durch Glauben; im Glauben aber beten wir und thun jedes gute Werk. Aber welcher Priester opfert so, daß er allein die Gebete meint darzubringen? Alle bilden sich ein, sie brächten Christum selbst Gott dem Vater dar als allergenugsamstes Opfer und thäten ein gutes Werk für alle, denen sie sich vornehmen zu nützen, weil sie auf das vollzogene Werk vertrauen, was sie dem Gebet nicht zuschreiben. Also haben sie allmählich beim Wachsen

des Irrtums das, was den Gebeten zugehört, dem Sakrament zugeschrieben, und was sie als Wohlthat annehmen sollen, das haben sie Gott dargebracht.

Darum muß man genau unterscheiden zwischen Testament und Sakrament selbst und zwischen Gebeten, die wir zugleich beten; und nicht das allein, sondern man muß auch wissen, daß die Gebete gar nichts vermögen weder für den Betenden selbst noch für die, für die sie gebetet werden, wenn nicht zuerst das Testament im Glauben aufgenommen ist, sodaß der Glaube betet, der allein erhört wird, wie Jakobus im ersten Kapitel lehrt; so etwas ganz anderes ist das Gebet, als die Messe. Das Gebet kann ich ausdehnen auf wie viele ich will; die Messe empfängt niemand, als wer für sich selber glaubt, und nur so weit, als er glaubt; und sie kann weder Gotte noch Menschen gegeben werden, sondern allein Gott giebt sie durch den Dienst des Priesters den Menschen, die sie empfangen allein durch den Glauben, ohne alle Werke oder Verdienste. Denn schwerlich möchte jemand so toll sein, zu behaupten, der thue ein gutes Werk, der arm und bedürftig kommt, um aus der Hand des Reichen eine Wohlthat zu empfangen! Aber die Messe ist, wie gesagt, die Wohlthat der göttlichen Verheißung, durch die Hand der Priester allen Menschen dargebracht.

Es ist also gewiß, daß die Messe nicht ist ein Werk, für andere mitteilbar, sondern ein Objekt, wie man sagt, des Glaubens, und zwar zur Nährung und Kräftigung des persönlichen Glaubens jedes einzelnen.

Nun ist auch noch ein zweites Ärgernis abzuthun, das weit größer und überaus blendend ist, nämlich, daß die Messe allenthalben für ein Opfer gehalten wird, welches Gott dargebracht wird; auf diese Meinung scheinen auch die Worte des Meßkanons zu gehen, wo es heißt: „diese

Gaben, diese Geschenke, diese heiligen Opfer", und weiter: „diese Darbringung." Ebenso wird klar und deutlich gefordert, daß angenehm sei das Opfer wie das Opfer Abels u. s. w. Daher heißt Christus „Opfer des Altars". Es kommen hierzu Aussprüche der heiligen Väter, so viele Beispiele und der ganze in der Welt ständig beobachtete Brauch.

Diesem allen muß man, weil es überhaupt hartnäckig festsitzt, ganz standhaftig Worte und Beispiel Christi entgegensetzen. Denn wenn wir nicht festhalten, daß die Messe Verheißung oder Testament Christi ist, wie die Worte klar lauten, so verlieren wir das ganze Evangelium und den gesamten Trost. Nichts wollen wir gegen diese Worte gelten lassen, und wenn selbst ein Engel vom Himmel es anders lehrte! Denn nichts ist von einem Werk oder Opfer darin enthalten. Ferner ist auch Christi Beispiel für uns. Denn nicht hat Christus beim letzten Mahl, als er dieses Sakrament einsetzte und dies Testament stiftete, sich selbst Gott dargebracht oder als ein gutes Werk für andere verrichtet, sondern, bei Tisch sitzend, hat er den einzelnen dasselbe Testament vorgelegt und das Zeichen dargeboten. Nun ist die Messe um so mehr Christo gemäß, je näher und ähnlicher sie der allerersten Messe ist, die Christus beim letzten Mahl vollzogen hat. Aber die Messe Christi war überaus einfach ohne alle Pracht der Kleider, Geberden, Gesänge und anderer Zeremonieen: wäre da nötig gewesen, sie als Opfer darzubringen, so hätte sie Christus nicht vollkommen gestiftet!

Nicht daß jemand die ganze Kirche lästern solle, die mit vielen andern Bräuchen und Zeremonieen die Messe ausgeschmückt und erweitert hat, sondern das wollen wir, daß niemand, durch den äußeren Glanz der Zeremonieen betrogen

und durch den vielen Pomp gehindert, die einfache Gestalt der Messe beiseite lasse und in Wahrheit einer Art von Transsubstantiation huldige, wenn er mit Darangabe der einfachen Substanz der Messe sich an die mannigfachen Accidenzen des Pomps hängt. Denn alles, was über das Wort und Beispiel Christi hinaus hinzugekommen ist, ist ein Accidenz der Messe, und alles das dürfen wir nicht anders ansehen, als wie wir jetzt ansehen die sogenannten Monstranzen und die Altartücher, in denen die Hostie selbst aufbewahrt wird. Darum, wie es sich widerspricht, ein Testament auszuteilen oder eine Verheißung hinzunehmen und anderseits ein Opfer darzubringen, so ist es ein Widerspruch, daß die Messe ein Opfer sei, weil wir jene empfangen, dieses aber geben. Ein und dasselbe aber kann nicht zugleich empfangen und dargebracht, auch nicht von eben demselben zugleich gegeben und angenommen werden, ebenso wenig als das Gebet und das Erlangte dasselbe sein kann, auch nicht dasselbe ist, beten und das Gebetene empfangen.

Was also werden wir zu dem Kanon und den Autoritäten der Väter sagen? Zunächst antworte ich: Wenn man nichts zu sagen hat, so ist es sicherer, alles zu leugnen, als zuzugeben, daß die Messe ein Werk oder Opfer sei, damit wir nicht Christi Wort leugnen und so den Glauben zugleich mit der Messe vernichten. Doch um auch sie festzuhalten, werden wir sagen, daß wir aus dem Apostel 1 Kor. 11 belehrt werden, wie die Gläubigen Christi, wenn sie sich zur Messe versammelten, Speise und Trank mitzubringen pflegten (was sie „Kollekten" nannten), um sie an alle Bedürftigen zu verteilen nach dem Beispiel der Apostel Apg. 4, wovon dann das genommen ward, was an Brot und Wein für das Sakrament geweiht wurde. Und weil dies alles geweiht wurde durch Wort und Gebet nach

hebräischer Sitte, nach der es emporgehoben wurde, wie wir im Mose lesen, so verblieben die Worte und die Sitte des Erhebens oder Darbringens, nachdem schon längst die Sitte des Mitbringens und Zusammentragens dessen, was dargebracht oder aufgehoben werden sollte, abgekommen war. Also befiehlt auch Hiskia Jes. 37 Jesaia, sein Gebet zu erheben vor Gottes Angesicht für die Übriggebliebenen; und der Psalter „Hebet eure Hände auf zum Heiligtum"; ebenso: „Zu dir werde ich meine Hände erheben"; 1 Tim. 2: „Aufhebend reine Hände an jedem Ort". Deshalb dürfen die Worte „Opfer" oder „Darbringung" nicht bezogen werden auf das Sakrament und Testament, sondern auf die Kollekten selbst. Von daher ist auch das Wort „Kollekte" für die Bitten in der Messe geblieben.

Daher stammt es auch, daß der Priester gleich nach der Konsekration des Brots und des Kelchs dieselben emporhebt, wodurch er nicht anzeigt, daß er Gott etwas darbringt, da er hier mit keinem Worte des Opfers oder der Darbringung gedenkt. Sondern es ist auch dies entweder ein Rest einer hebräischen Sitte, nach der das emporgehoben wurde, was mit Danksagung empfangen, Gott wiedergebracht wurde, oder es ist eine Ermahnung an uns, durch die wir zum Glauben an dies Testament veranlaßt werden, das der Priester da mit den Worten Christi vorgebracht und dargestellt hat, um zugleich auch das Zeichen desselben zu zeigen, und damit die Darbringung des Brots eigentlich entspreche diesem hinzeigenden Wort: „Dies ist mein Leib", und uns Umstehende gewissermaßen mit eben diesem Zeichen anrede. So mag auch die Darbringung des Kelchs eigentlich diesem hinzeigenden Wort entsprechen: „Dieser Kelch des Neuen Testaments u. s. w." Denn den Glauben soll der Priester in uns erwecken durch diese Sitte des Emporhebens. Aber

möchte er doch auch, wie er vor unsern Augen öffentlich das Zeichen oder Sakrament aufhebt, so zugleich unseren Ohren mit klarer und lauter Stimme das Wort oder Testament verkünden, und das in aller Völker Sprache, damit desto wirksamer der Glaube geweckt würde! Denn warum sollte es freistehen, griechisch, lateinisch und hebräisch die Messe zu vollziehen und nicht auch deutsch oder in jeder anderen Sprache?

Darum mögen sich die Priester, welche opfern, vorsehen, in dieser verderbten und überaus gefährlichen Zeit: erstlich, daß sie die Worte des größeren und kleineren Meßkanons mit den Kollekten, die offenbar allzu sehr im Sinn des Opfers lauten, nicht richten auf das Sakrament, sondern entweder eben auf Brot und Wein, die zu weihen sind, oder auf ihre Gebete. Denn Brot und Wein werden zuvor dargebracht zur Segnung, damit sie durch Wort und Gebet geheiligt werden. Nachdem es aber gesegnet und geweihet ist, wird es nicht mehr dargebracht, sondern von Gott als Gabe empfangen. Und hierbei mag der Priester bedenken, daß das Evangelium stehe über allen Kanones und Kollekten, die durch Menschen verfaßt sind; das Evangelium aber läßt die Messe kein Opfer sein, wie du gehört hast.

Ferner, wer die Messe öffentlich vollzieht, nehme sich vor, nichts anderes zu thun, als sich selbst mit den andern durch die Messe zu kommunizieren, hüte sich jedoch, seine Gebete zugleich für sich und andere zu opfern, damit er sich nicht etwa vergesse und meine, er opfere die Messe. Wer aber Privatmessen hält, der setze sich vor, daß er sich selbst kommuniziere. Denn die Privatmesse unterscheidet sich gar nicht und wirkt nichts mehr als die einfache aus der Hand des Priesters genommene Kommunion jedes Laien, mit Ausnahme der Gebete, und daß er sich selbst konsekriert und darreicht. Im

Grunde sind wir in Ansehung der Messe und des Sakraments gleich, Priester und Laien.

Wenn nun ein Priester von andern ersucht wird, sogenannte Votivmessen zu halten, so hüte er sich, Lohn für die Messe anzunehmen oder sich zu unterfangen, irgendeine Votivmesse zu opfern, sondern er bemühe sich, es ganz auf Gebete zu beschränken, die er, gleichviel ob für Abgeschiedene oder Lebende, darbringen mag, so denkend: Sieh, ich will gehen und für mich allein das Sakrament nehmen, aber beim Empfang will ich für den und den beten, sodaß er den Gebets-, nicht den Messelohn zur Nahrung und Kleidung empfange. Auch möge es ihn nicht kümmern, daß die ganze Welt gegenteiligen Sinn und Brauch hat! Du hast das allergewisseste Evangelium, im Vertrauen auf welches du leichtlich verachten kannst der Menschen Sinn und Meinungen. Wenn du nun, mich verachtend, fortfährst eine „Messe" darzubringen, nicht allein Gebete, so wisse, ich bin dir ein treuer Mahner gewesen und am Tage des Gerichts entschuldigt, du selbst wirst deine Sünde tragen! Ich habe gesagt, was ich dir zu sagen gehalten war, als ein Bruder dem Mitbruder zum Heil: nützen wird's dir, wenn du es bewahrst, schaden, wenn du es unbeachtet läßt! Wenn nun manche dies verdammen werden, so antworte ich mit dem Wort des Paulus: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird's je länger, je ärger, verführen und werden verführt."

Daraus versteht nun jeder leicht jenes viel gebrauchte Wort aus Gregor: die Messe eines schlechten Priesters sei nicht geringer anzuschlagen als die eines guten, auch sei die des heiligen Petrus nicht besser gewesen als die des Verräters Judas, wenn sie Messe gehalten hätten. Mit diesem Deckmantel nämlich bemänteln manche ihre Gottlosigkeiten, und

haben daher einen Unterschied ausfindig gemacht zwischen dem „vollzogenen Werk“ und dem „Werk des Vollziehenden“, um so das Vorrecht zu besitzen, aller Sorgen ledig selbst in Schande zu leben und andern doch wohlzuthun. Doch Gregor sagt recht; nur jene verstehen ihn falsch. Denn das ist ganz gewiß wahr, durch gottlose Priester wird nicht weniger vom Testament und Sakrament gegeben und empfangen als durch die allerheiligsten. Denn wer zweifelt daran, daß auch durch Gottlose das Evangelium gepredigt wird? Aber die Messe ist ein Teil des Evangeliums, ja ein Hauptstück und Inbegriff des Evangeliums. Denn was ist das ganze Evangelium anders, als die frohe Botschaft der Sündenvergebung? Aber, was nur von Sündenvergebung und Barmherzigkeit Gottes im weitesten und breitesten Umfang sich sagen läßt, das ist kurz im Wort des Testaments zusammengefaßt. Deshalb sollten auch die Volkspredigten nichts anderes sein als Auslegungen der Messe, d. h. Erklärungen der göttlichen Verheißung dieses Testaments; denn das hieße Glauben lehren und wahrhaft die Kirche erbauen. Aber die jetzt die Messe auslegen, die spielen und tändeln mit Allegorieen menschlicher Zeremonieen.

Also, wie ein Gottloser taufen kann, d. h. das Wort der Verheißung und das Zeichen des Wassers auf den Täufling bringen, so kann er auch die Verheißung dieses Sakraments den Essenden verkünden und darreichen und zugleich selbst essen, wie Judas der Verräter beim Mahl des Herrn; es bleibt trotzdem immer dasselbe Sakrament und Testament, das im Gläubigen sein Werk wirkt; im Ungläubigen aber wirkt es ein fremdes Werk. Aber bei der Darbringung geht es ganz anders zu. Denn da nicht die Messe, sondern die Gebete Gott dargebracht werden, so ist klar, daß die Darbringungen eines gottlosen Priesters nichts vermögen,

sondern, wie gleichfalls Gregor sagt, wenn ein Unwürdiger zur Fürbitte geschickt wird, so wird der Sinn des Richters nur zu größerer Härte bestimmt. Nicht darf man also zusammenwerfen jenes beides: Messe und Gebet, Sakrament und Werk, Testament und Opfer. Denn das eine kommt von Gott zu uns durch den Dienst des Priesters und erfordert Glauben; das andere geht von unserem Glauben zu Gott durch den Priester und erfordert einen Erhörer; jenes steigt herab, dieses steigt auf; daher erfordert jenes nicht notwendig einen würdigen und frommen Diener, dieses aber erfordert ihn, weil Gott Sünder nicht erhört (obwohl er durch Böse wohlzuthun versteht), sondern keines Schlechten Werk nimmt er an, wie er an Kain gezeigt hat, und wie es Sprüche 15 heißt: „Die Opfer der Gottlosen sind dem Herrn ein Greuel", Röm. 14: „Alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde."

Um aber ein Ende dieses ersten Teils zu machen, mit dem Vorbehalt, weiteres beizubringen, falls ein Gegner sich erheben sollte, schließen wir aus diesem allen, für wen die Messe bereitet sei, und wer würdig kommuniziere: nämlich allein die, die ein trauriges, niedergeschlagenes, verstörtes, verwirrtes und irrtumsvolles Gewissen haben. Denn da das Wort der göttlichen Verheißung dieses Sakraments Sündenvergebung darbietet, so tritt unbesorgt jeder herzu, der durch das Nagen und Wurmen seiner Sünden gequält wird. Denn es ist dies Testament Christi die einzige Arzenei für die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden; nur mußt du mit einem Glauben ohne Zweifel ihm anhangen und glauben, daß dir aus freier Gnade gegeben werde, was die Worte des Testaments besagen. Wenn du das nicht glaubst, wirst du nie und nimmer, durch keine Werke, keinerlei Bestreben dein Gewissen zum Frieden bringen

können. Denn der Glaube ist allein der Friede des Gewissens, der Unglaube aber allein der Unfriede des Gewissens.

II. Vom Sakrament der Taufe.

Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der nach dem Reichtum seiner Barmherzigkeit wenigstens dies eine Sakrament bewahrt hat in seiner Kirche unversehrt und unbefleckt von Menschensatzungen und es freigemacht hat für alle Völker und aller Menschen Stände; auch hat er nicht geduldet, daß auch dieses durch höchst widerliche Erfindungen der Gewinnsucht und überaus gottlose Hirngespinste des Aberglaubens beseitigt werde, sicherlich in der Absicht, um die Kleinen, die der Habgier und des Aberglaubens nicht fähig sind, dadurch einzuweihen und durch den einfältigsten Glauben seines Worts zu heiligen; denen auch zu allermeist jetzt die Taufe nützlich ist. Denn wenn den Erwachsenen und Älteren dies Sakrament zu spenden wäre, so glaube ich, hätte auch seine Kraft und Herrlichkeit nicht können bewahrt bleiben vor der Tyrannei der Habgier und des Aberglaubens, die uns alles Göttliche umgestoßen hat. Erfunden hätte auch hier ohne Zweifel die Klugheit des Fleisches ihre Vorbereitungen und Würdigkeiten, sodann Vorbehalte, Einschränkungen und andere derartige Geldnetze, wobei dann das Wasser nicht wohlfeiler könnte verkauft werden, als jetzt Pergamentbriefe.

Aber da die Kraft der Taufe bei den Kleinen der Satan nicht hat vernichten können, hat er doch darin seine Macht bewiesen, daß er sie in allen Erwachsenen vernichtete, so daß

nun fast niemand mehr ist, der an seine Taufe denke, geschweige denn sich ihrer rühme, da man so viele andere Wege aufgefunden hat, Sündenvergebung zu erlangen und in den Himmel zu kommen. Diesen Meinungen hat Anlaß geboten jenes gefährliche, entweder übel gesagte oder übel verstandene Wort des heiligen Hieronymus, wonach er die Buße das zweite Brett nach dem Schiffbruch nennt, als ob die Taufe nicht Buße sei. Daher verzweifeln denn die in Sünde Gefallenen am ersten Brett oder am Schiff, als sei es verloren, und beginnen, nur an das zweite Brett, d. h. die Buße, sich zu klammern und darauf zu vertrauen. Daher sind gekommen all jene unzähligen Bürden der Gelübde, Orden, Werke, Genugthuungen, Wallfahrten, Abläße und Sekten und über diese jenes Meer von Büchern, Fragen, Meinungen und menschlichen Satzungen, welche die ganze Welt nicht mehr faßt, so daß diese Tyrannei die Kirche Gottes ungleich schlechter hält, als sie je eine Synagoge oder irgendein Volk unter dem Himmel gehalten hat.

Aber der Bischöfe Aufgabe war es, das alles zu beseitigen und die Christen mit allem Fleiß zur Lauterkeit der Taufe zurückzurufen, damit sie einsähen, was sie wären, und was Christen thun müßten. Aber deren einziges Geschäft ist heutzutage, die Völker so weit wie möglich abzubringen von der Taufe, und alle in die Flut ihrer Tyrannei einzutauchen und es dahin zu bringen, daß das Volk Christi, wie der Prophet sagt, sein für immer vergesse. O über all' die Unglückseligen, die heutzutage den Namen „Priester" führen, und die doch nicht nur nichts wissen, noch thun, was Bischöfen zukommt, sondern sogar darüber sich nicht klar sind, was sie wissen und thun müssen! Ja sie erfüllen das Wort Jes. 56: „Seine Wächter sind alle blind, sie wissen alle nichts; die Hirten selbst wissen keinen Verstand,

sie sind alle abgewichen auf ihren Weg, ein jeglicher zu seinem Geiz u. s. w."

1. Erstlich also ist bei der Taufe zu beachten die göttliche Verheißung, welche sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Die Verheißung ist allem äußeren Prunk mit Werken, Gelübden, Orden und sonstigen menschlichen Einführungen ungleich vorzuziehen; denn in ihr hanget unser ganzes Heil. So aber muß sie beachtet werden, daß wir den Glauben in ihr üben, gänzlich frei von jedem Zweifel, daß wir selig seien, nachdem wir getauft sind. Denn wenn dieser Glaube nicht da ist oder bereitet wird, nützt die Taufe nichts; ja sie schadet, nicht nur bei ihrem Empfang, sondern in der ganzen weiteren Lebenszeit. Denn derartiger Unglaube straft die göttliche Verheißung Lügen, und das ist die allergrößte Sünde. Wenn wir diese Übung des Glaubens beginnen, werden wir sogleich einsehen, wie schwer es sei, dieser göttlichen Verheißung zu glauben; denn die menschliche Schwachheit, ihrer Sünden sich bewußt, glaubt am allerschwersten, daß sie selig sei oder selig werden könne, und kann doch, wenn sie das nicht glaubt, nicht selig werden, weil sie der göttlichen Wahrheit, welche die Seligkeit verheißt, nicht glaubt.

Solche Predigt sollte man eifrig dem Volke einprägen, ohne Unterlaß jene Verheißung wiederholen, immer wieder die Taufe vornehmen, für und für den Glauben erwecken und pflegen. Denn wie, nachdem einmal die göttliche Verheißung auf uns gekommen, bis an den Tod ihre Wahrheit dauert, so darf der Glaube an dieselbe niemals unterbleiben, sondern muß bis an den Tod sich nähren und stärken in beständigem Gedenken an die Verheißung, die in der Taufe uns geworden ist. Darum, wenn wir von den Sünden erstehen oder Buße thun, thun wir nichts anderes, als daß wir zu

der Taufe Kraft und Glauben, davon wir gewichen waren, zurückkehren und zu der damals gegebenen Verheißung uns zurückwenden, die wir durch die Sünde verlassen hatten. Denn allezeit bleibt die Wahrheit der einmal gewordenen Verheißung bestehen, bereit, bei unserer Rückkehr uns mit ausgestreckter Hand aufzunehmen. Und das, wenn ich nicht irre, wollen auch die, welche unklar sagen, die Taufe sei das erste und die Grundlage aller Sakramente, ohne welches der anderen keins erlangt werden könne.

Darum wird es nicht wenig von Nutzen sein, wenn der Büßende zu allererst das Gedächtnis seiner Taufe erfaßt, und der göttlichen Verheißung, die er verlassen, mit Zuversicht sich erinnernd, dieselbe dem Herrn bekennt, voller Freude, daß er noch so viel habe zum Schutz seiner Seligkeit, daß er getauft ist, und voller Abscheu gegen seine gottlose Undankbarkeit, daß er von dem Glauben und dieser Wahrheit abgefallen ist. Denn wunderbar wird dann sein Herz gestärkt und zur Hoffnung auf die Barmherzigkeit ermutigt werden, wenn er bedenkt, daß die göttliche Verheißung, die ihm zuteil geworden, und die unmöglich lügen kann, bisher unversehrt und nicht verändert und auch durch Sünden nicht veränderlich sei; wie Paulus sagt 2 Tim. 2: „Wenn wir nicht glauben, bleibt er treu; er kann sich selbst nicht verleugnen.“ Diese Wahrheit Gottes, sage ich, wird ihn selig machen, so daß, wenn alles andere bricht, doch diese Wahrheit, so er ihr glaubt, ihn nicht im Stiche läßt. Denn er besitzt durch sie das, was er dem höhnenden Widersacher entgegenhalten, was er den Sünden, die das Gewissen bestürmen, entgegensetzen kann; er besitzt das, was er dem Schrecken des Todes und des Gerichts erwidern, er besitzt endlich, was in allen Versuchungen sein Trost sein kann, nämlich die eine Wahrheit, daß er spricht: „Gott ist wahr-

haft in seinen Verheißungen, wofür ich das Zeichen in der Taufe empfangen habe; ist Gott für mich, wer kann wider mich sein!"

Denn wenn die Kinder Israel bei der Rückkehr zur Buße zu allererst an den Auszug aus Ägypten gedachten und durch dies Gedenken zu Gott, der sie ausgeführt hatte, zurückkehrten (und dies Gedächtnis und eben dieser Schutz wird ihnen so oft von Moses eingeprägt und von David wiederholt): wie viel mehr müssen wir an unseren Auszug aus unserem Ägypten gedenken und im Gedanken daran zu dem zurückkehren, der uns ausgeführt hat durch das Bad der neuen Wiedergeburt, deren Gedächtnis eben dazu uns befohlen ist, was am allerpassendsten im Sakrament des Brots und Weins geschehen kann. Denn so sind einst diese drei Sakramente, Buße und Taufe und Brot, zugleich zu demselben Zweck begangen, und eins beförderte das andere. So liest man von einer heiligen Jungfrau, die, so oft sie versucht wurde, nur mit ihrer Taufe widerstand, indem sie kurz und bündig sprach: „Ich bin eine Christin"; denn alsbald verstand der Feind die Kraft der Taufe und des Glaubens, der in der Wahrheit des verheißenden Gottes hing, und entwich von ihr.

So siehst du, wie reich ein Christenmensch oder ein Getaufter sei, der, selbst wenn er will, seine Seligkeit durch noch so große Sünden nicht verlieren kann, außer, er müßte nicht glauben wollen. Denn keine Sünden können ihn verdammen, nur allein der Unglaube. Alle andern werden, wenn der Glaube auf die dem Täufling gewordene göttliche Verheißung zurückgeht oder auf ihr besteht, im Augenblick verschlungen durch denselben Glauben, ja durch die Wahrheit Gottes, weil er sich selbst nicht verleugnen kann, wenn du ihn bekennst und ferner an seiner Verheißung hängst,

Zerknirschung aber und Sündenbeichte und danach Genugthuung und all' jene menschenerdichteten Bestrebungen werden dich plötzlich im Stich lassen und unseliger machen, wenn du diese göttliche Wahrheit vergißt und in jenen Dingen dich zerstreust. Denn Eitelkeit der Eitelkeiten und Betrübnis des Geistes ist alles Ringen außerhalb des Glaubens an die Wahrheit Gottes.

Zugleich siehst du, wie gefährlich, ja falsch es ist, zu wähnen, die Buße sei das zweite Brett nach dem Schiffbruch, und wie gefährlich der Irrtum ist, zu meinen, daß durch Sünde hinfällig geworden sei die Kraft der Taufe und dies Schiff zerschelle. Es bleibt jenes eine, feste und unüberwindliche Schiff und nie wird es in Bretter aufgelöst; auf ihm fahren alle, die zum Hafen des Heils fahren, welches die in den Sakramenten verheißene Wahrheit Gottes ist. Das freilich kommt vor, daß viele leichtsinnig aus dem Schiff ins Meer springen und verderben: das sind die, welche den Glauben an die Verheißung darangeben und sich in Sünde stürzen. Aber das Schiff selbst bleibt und geht unversehrt weiter in seinem Lauf; wer demnach durch irgendwelche Gnade zum Schiff zurückkehren kann, der wird durch kein Brett, sondern durch das feste Schiff selbst zum Leben getragen werden: das ist der, welcher zu der beständigen und bleibenden Verheißung Gottes durch den Glauben zurückkehrt. Daher beschuldigt Petrus 2 Petr. 1 diejenigen, welche sündigen, daß sie vergessen der Reinigung ihrer alten Vergehungen, wobei er ohne Zweifel die Undankbarkeit für den Empfang der Taufe und die Gottlosigkeit ihres Unglaubens straft.

Was also nützt es, von der Taufe so viel zu schreiben und diesen Glauben an die Verheißung nicht zu lehren? Alle Sakramente sind zur Nährung des Glaubens eingesetzt;

und diesen selbst berühren sie so wenig, daß die gottlosen Menschen sogar behaupten, nicht dürfe der Mensch gewiß sein der Sündenvergebung oder der Gnade der Sakramente, eine Gottlosigkeit, durch die sie die ganze Welt bethören und das Sakrament der Taufe, worin der Hauptruhm unseres Gewissens steht, gänzlich beseitigen, geschweige nur gefangen nehmen, während sie inzwischen wüten wider die armen Seelen mit ihren Zerknirschungen, ängstlichen Beichten, Umständen, Genugthuungen, Werken und derartigen zahllosen Possen. Sei also ein bedachtsamer Leser, ja, ein Verächter des „Sentenzenlehrers" (Petrus Lombardus) im vierten Buch mit all' seinen Nachschreibern, die allein über Materie und Form der Sakramente schreiben, wenn sie am besten schreiben, d. h. den toten und vergänglichen Buchstaben der Sakramente behandeln, aber Geist, Leben und Gebrauch, d. h. die Wahrheit der göttlichen Verheißung und unsern Glauben gänzlich unberührt lassen.

Sieh daher wohl zu, daß dich nicht täusche die äußere Pracht der Werke und der Trug menschlicher Satzungen, damit du der göttlichen Wahrheit und deinem Glauben nicht unrecht thust! Vom Glauben der Sakramente mußt du anfangen, ohne alle Werke, wenn du willst selig werden, dem Glauben aber werden eben die Werke folgen; nur achte den Glauben nicht gering, der auch ein Werk, und zwar das vorzüglichste und schwerste aller Werke ist, durch das allein du selig werden wirst, auch wenn auf andere zu verzichten du gezwungen würdest. Denn es ist ein Werk Gottes, nicht des Menschen, wie Paulus lehrt; die andern wirkt er mit uns und durch uns; dies allein wirkt er in uns und ohne uns.

Hieraus können wir deutlich ersehen, was zwischem dem Dienste des Menschen und der Wirksamkeit Gottes für ein

Unterschied sei beim Taufen. Denn der Mensch tauft und tauft nicht: er tauft, weil er das Werk vollzieht, indem er den Täufling eintaucht; er tauft nicht, weil er bei dem Werk nicht wirkt durch seine Wirksamkeit, sondern an Gottes Statt. Daher dürfen wir die Taufe von Menschenhand ganz so hinnehmen, als wenn Christus selbst, ja Gott selbst uns mit seinen eigenen Händen taufte. Denn nicht eines Menschen, sondern Christi und Gottes Taufe ist es, die wir durch Menschenhand empfangen, wie jede andere Kreatur, die wir durch eines andern Hand gebrauchen, allein Gottes ist. Hüte dich also, die Taufe so anzusehen, daß du die äußere dem Menschen, die innere Gott zuschreibst: beides schreibe Gott allein zu und nimm die Person des, der die Handlung vollzieht, nur für das stellvertretende Werkzeug Gottes, durch das der Herr, der im Himmel sitzt, dich mit seinen eigenen Händen in das Wasser taucht und Vergebung der Sünden verheißt auf Erden, indem er durch eines Menschen Stimme zu dir redet mittelst des Mundes seines Dieners.

Das sagen auch die Worte selbst dir, wenn es heißt: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!“ Nicht sagt er: „Ich taufe dich in meinem Namen“, als wollte er sagen: „Was ich thue, das thue ich nicht durch meine Wirksamkeit, sondern an Statt und im Namen Gottes, daß du es ebenso ansehest, als wenn der Herr selbst es sichtbar gethan hätte; der, welcher wirkt, und der Diener sind verschieden, aber beider Werk ist dasselbe, oder vielmehr des allein, der durch meinen Dienst wirkt.“ Denn ich denke so: das „im Namen“ beziehe sich auf die Person des Wirkenden, sodaß nicht nur stattfindet ein Vorgeben und Anrufen des Namens des Herrn bei dem Werk, sondern ein Erfüllen des Werks selbst als eines fremden in eines anderen Namen und Statt. In

gleicher Redeweise sagt Christus Matth. 24: „Es werden viele kommen in meinem Namen", und Röm. 1: „Durch den wir empfangen haben Gnade und Apostelamt, zum Gehorsam des Glaubens unter allen Heiden für seinen Namen."

Dieser Ansicht folge ich sehr gern, weil es eine ganz vollkommene Stütze des Trostes und ein wirksamer Halt des Glaubens ist, zu wissen, daß man getauft ist nicht von einem Menschen, sondern von der Dreieinigkeit selbst durch einen Menschen, der in ihrem Namen bei uns sein Amt führt. Dadurch wird hinfällig jeder müßige Streit, den sie über die „Form der Taufe", wie sie die Einsetzungsworte nennen, auskämpfen, indem die Griechen sagen: „Getauft werde ein Knecht Christi", der Lateiner: „Ich taufe". Desgleichen verdammen es andere, steif und fest bei ihrem Unsinn bleibend, daß man sagt: „Ich taufe dich im Namen Jesu Christi", die Form, nach welcher sicher die Apostel getauft haben, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, und wollen hinfort keine andere gelten lassen als diese: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!" Aber vergeblich ereifern sie sich; denn sie beweisen nichts, nur eigene Träume bekämpfen sie. In welcherlei Weise auch die Taufe gegeben werde, wofern sie nur nicht im Namen eines Menschen, sondern im Namen des Herrn gegeben wird, macht sie wahrlich selig; ja, ich möchte nicht bezweifeln, daß jemand, wenn er sie nur im Namen des Herrn annimmt, auch wenn ein gottloser Diener sie nicht im Namen des Herrn gäbe, wahrhaft im Namen des Herrn getauft sei. Denn nicht so wohl in des Vollziehenden, als in des Empfangenden Glauben oder Gebrauch ruht die Kraft der Taufe. So liest man ein Beispiel von einem Schauspieler, der im Scherz getauft war: diese und ähnliche

mißliche Disputationen und Fragen haben uns die verursacht, die auf den Glauben kein, auf die Werke und Bräuche alles Gewicht gelegt haben, während wir doch dem Glauben allein alles und den Bräuchen nichts verdanken, da er uns frei macht im Geist von all' den Bedenken und Meinungen.

2. Das zweite, was zur Taufe gehört, ist das Zeichen oder Sakrament, d. h. eben das Eintauchen ins Wasser, woher sie auch den Namen hat. Denn das griechische Wort baptiso bedeutet deutsch „eintauchen", und das Wort baptisma bedeutet „Eintauchung". Denn es wurde schon gesagt: neben den göttlichen Verheißungen werden auch Zeichen gegeben, die das abbilden, was die Worte bedeuten, oder, wie die Neueren sagen: das Sakrament bedeutet „wirkungskräftig"; was es damit auf sich hat, wollen wir prüfen. Sehr viele haben gemeint, es sei verborgene geistige Kraft in Wort und Wasser, die in der Seele des Empfängers die Gnade Gottes wirke. Gegen diese im Widerspruch behaupten andere, es sei keine Kraft in den Sakramenten, sondern die Gnade werde allein von Gott gegeben, der zufolge eines Pakts bei den von ihm eingesetzten Sakramenten ist. Alle jedoch geben dabei zu, daß die Sakramente wirksame Zeichen der Gnade seien. Dazu lassen sie sich durch den einzigen Beweisgrund bestimmen, daß sonst nicht ersichtlich sei, auf welche Weise die Sakramente des neuen Gesetzes über die alten hinausgingen, wenn sie allein etwas bedeuten sollten. Und dadurch sind sie bewogen worden, den Sakramenten des neuen Gesetzes so viel zuzuschreiben, daß sie dieselben auch denen für nützlich erachteten, die in Todsünden sind; auch sei nicht Glaube oder Gnade erforderlich, sondern es genüge, wenn man nicht einen Riegel, d. h. den thatsächlichen Vorsatz, von neuem zu sündigen, vorgeschoben habe.

Weil aber solches gottlos und glaubenslos ist, und dem Glauben und der Natur der Sakramente widerstreitet, so soll man es sorgfältig meiden und fliehen. Denn ein Irrtum ist es, daß sich die Sakramente des neuen Gesetzes von denen des alten Gesetzes unterscheiden nach der Wirkungskraft ihrer Bedeutung. Beide hatten dieselbe Bedeutung; denn derselbe Gott, der uns jetzt durch Taufe und Brot selig macht, hat Abel beseligt durch das Opfer, Noah durch den Bogen, Abraham durch die Beschneidung und alle andern durch ihre Zeichen. Kein Unterschied besteht deshalb zwischen dem Sakrament des Alten und des Neuen Bundes hinsichtlich der Bedeutung, nur magst du altes Gesetz nennen alles, was an den Patriarchen und den anderen Vätern zur Zeit des Gesetzes Gott gewirkt hat. Denn die Zeichen, die an den Patriarchen und Vätern geschehen sind, sind weit zu unterscheiden von den gesetzlichen Formen, die Mose in seinem Gesetz gestiftet hat, wie die priesterlichen Bräuche in Kleidern, Gefäßen, Speisen, Häusern und dergleichen. Denn von diesen sind gar weit verschieden nicht allein die Sakramente des neuen Gesetzes, sondern auch die Zeichen selbst, die je nach der Zeit Gott den Vätern gegeben, die im Gesetz lebten, wie das des Gideon in dem Fell, das des Manoah beim Opfer und das, welches Jesaia dem Ahas anbot, Jes. 7; denn in diesen wurde zugleich etwas verheißen, wodurch der Glaube an Gott erfordert wurde.

Hierin also unterscheiden sich die gesetzlichen Formen von den neuen und alten Zeichen, daß die gesetzlichen Formen kein Wort der Verheißung beigefügt haben, das den Glauben fordert. Daher sind sie nicht Zeichen der Rechtfertigung, weil sie nicht Sakramente des Glaubens sind, die allein rechtfertigen, sondern sie sind Sakramente des Werks allein; denn ihre ganze Kraft und Natur war das Werk, nicht der

Glaube; denn wer sie that, der erfüllte sie, auch wenn er sie ohne Glauben vollzog. Aber unsere und der Väter Zeichen haben ein Wort der Verheißung beigefügt, das den Glauben fordert und durch kein anderes Werk erfüllt werden kann. Darum sind sie Zeichen oder Sakramente der Rechtfertigung, weil sie Sakramente des rechtfertigenden Glaubens und nicht des Werks sind; daher ist auch ihre ganze Wirkungskraft der Glaube selbst und keine Thätigkeit. Denn wer ihnen glaubt, der erfüllt sie, auch wenn er kein Werk thut. Daher jenes Wort: „Nicht das Sakrament, sondern der Glaube an das Sakrament rechtfertigt.“ So hat die Beschneidung nicht gerechtfertigt Abraham und seinen Samen, und doch nennt der Apostel sie ein Siegel der Glaubensgerechtigkeit, weil der Glaube an die Verheißung, mit der die Beschneidung verbunden war, rechtfertigte und erfüllte das, was die Beschneidung bedeutete. Denn der Glaube war die Beschneidung der Vorhaut des Herzens im Geist, welche die Beschneidung des Fleisches im Buchstaben abbildete. So hat auch das Opfer Abels ihn durchaus nicht gerechtfertigt, sondern der Glaube, durch den er sich Gott ganz darbrachte, und den das äußere Opfer abbildete.

So rechtfertigt die Taufe niemand, auch sie nützt keinem, sondern der Glaube an das Wort der Verheißung, dem die Taufe beigefügt wird; denn dieser rechtfertigt und erfüllt das, was die Taufe bedeutet. Denn der Glaube ist das Untertauchen des alten Menschen und das Emportauchen des neuen Menschen. Daher ist es unmöglich, daß die neuen Sakramente von den alten Sakramenten verschieden seien; denn sie haben in gleicher Weise göttliche Verheißungen und denselben Geist des Glaubens; mögen sie auch von den alten Formen unvergleichlich verschieden sein wegen des Wortes der Verheißung, welches das einzige und wirksamste Mittel der

Unterscheidung ist. So bildet auch jetzt die äußere Pracht der Kleider, der Stätten, der Speisen und der zahllosen Zeremonieen ohne Zweifel das Treffliche ab, das im Geist zu erfüllen ist; und dennoch können sie, weil bei ihnen kein Wort göttlicher Verheißung da ist, in keiner Weise mit den Zeichen der Taufe und des Brots verglichen werden, auch rechtfertigen sie nicht, noch nützen sie irgendwie, da ihre Erfüllung, ihr Brauch oder Werk selbst ohne Glauben ist; denn indem sie gethan oder vollzogen werden, werden sie erfüllt. So spricht auch der Apostel Kol. 2 von dem, „was alles durch den Brauch selbst zugrunde geht nach Geboten und Lehren von Menschen" u. s. w. Aber die Sakramente werden nicht erfüllt, indem sie verrichtet werden, sondern indem sie geglaubt werden.

So kann es auch nicht wahr sein, daß den Sakramenten innewohne eine wirksame Kraft der Rechtfertigung, oder daß sie wirksame Zeichen der Gnade seien. Denn das alles wird geredet zum Nachteil des Glaubens, aus Unkenntnis der göttlichen Verheißung: man müßte sie denn in dem Sinne wirkungskräftig nennen, daß sie, wenn ein Glaube ohne Zweifel da sei, ganz sicher und wirksam die Gnade mitteilten. Aber daß nicht in diesem Sinne ihnen Wirksamkeit zugeschrieben werde, beweist ihre Aussage, daß sie allen, auch Gottlosen und Ungläubigen nützlich seien, sofern sie nur keinen Riegel vorschieben, als ob der Unglaube selbst nicht der allerhartnäckigste und allerärgste Riegel vor der Gnade sei! So eifrig haben sie aus dem Sakrament ein Gebot, aus dem Glauben ein Werk gemacht. Denn wenn das Sakrament mir Gnade giebt deshalb, weil ich es empfange, so erlange ich ja wahrlich die Gnade aus meinem Werk, nicht aus dem Glauben, und erfasse nicht die Verheißung im Sakrament, sondern allein das von Gott eingesetzte und

befohlene Zeichen. So siehst du klar, wie so gar nicht die Sakramente jenen klügelnden Theologen zum Verständnis gekommen sind, weil sie weder auf den Glauben noch auf die Verheißung bei den Sakramenten irgendwelche Rücksicht genommen haben, sondern allein an dem Zeichen und Gebrauch des Zeichens hangen und uns aus dem Glauben in das Werk, aus dem Wort in das Zeichen zerren, wodurch, wie gesagt, sie die Sakramente nicht nur gefangen weggeführt, sondern gänzlich, so viel an ihnen lag, abgethan haben.

Wir also sollen die Augen aufthun und lernen, mehr das Wort als das Zeichen, mehr den Glauben als das Werk oder den Gebrauch des Zeichens zu beachten, da wir wissen, wie überall, wo göttliche Verheißung ist, Glaube erfordert wird, und wie beides so notwendig ist, daß keins ohne das andere wirksam sein kann. Denn man kann nicht glauben, wenn keine Verheißung da ist, und die Verheißung hat keine Festigkeit, wenn man ihr nicht glaubt; sind aber beide wechselseitig vorhanden, so geben sie den Sakramenten die wahre und gewisseste Wirkung. Die Wirkung des Sakraments ohne Verheißung und Glauben suchen, heißt daher umsonst sich mühen und Verdammnis finden; so sagt Christus: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer nicht glaubt, der wird verdammet werden"; wodurch er beweist, wie der Glaube im Sakrament so notwendig sei, daß er auch ohne Sakrament selig machen könne: deshalb wollte er nicht hinzufügen: „Wer nicht glaubt und nicht getauft wird".

Es bedeutet also die Taufe zweierlei: Tod und Auferstehen, d. h. vollständige und vollendete Rechtfertigung. Denn daß der Geistliche das Kind eintaucht ins Wasser, bedeutet den Tod; daß er es aber wiederum herausnimmt,

bedeutet das Leben. So erklärt es Paulus Röm. 6: „So sind wir denn mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferstanden von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Diesen Tod und diese Auferstehung nennen wir die neue Kreatur, Wiedergeburt und geistige Geburt, die man nicht nur allegorisch verstehen darf von dem Tod der Sünde und von dem Leben der Gnade, wie viele pflegen, sondern vom wahren Tode und Auferstehen. Denn nicht ist die Taufe eine erdichtete Bezeichnung, und die Sünde stirbt nicht, und die Gnade ersteht nicht völlig, bis der Leib der Sünde, den wir in diesem Leben tragen, völlig zerstört wird, wie eben dort der Apostel sagt. Denn so lange wir im Fleische sind, treiben die Begierden des Fleisches und werden getrieben. Wenn wir darum anfangen zu glauben, fangen wir zugleich auch an, dieser Welt zu sterben und Gotte zu leben in zukünftigem Leben, auf daß der Glaube sei wahrhaft Tod und Auferstehung, d. h. jene geistliche Taufe, in die wir eingetaucht werden und aus der emportauchen.

Wenn also der Taufe zugeschrieben wird Abwaschung von Sünden, so wird ihr das zwar wahrhaft zugeschrieben; aber zu matt und schwach ist diese Bedeutung, als daß sie die Taufe ausdrückte, die vielmehr ein Symbol des Todes und der Auferstehung ist. Aus diesem Grunde wünschte ich, die Täuflinge würden ganz ins Wasser eingetaucht, wie das Wort lautet und das Geheimnis bezeichnet; nicht als ob ich es für notwendig hielte, sondern weil es schön wäre, einem so vollständigen und vollkommenen Ding auch ein vollkommenes und vollständiges Zeichen zu geben, wie es auch ohne Zweifel von Christo gestiftet ist. Denn der Sünder soll nicht sowohl abgewaschen werden als sterben,

damit er ganz erneuert werde zu einer anderen Kreatur, und dem Tode und der Auferstehung Christi entspreche, mit dem er durch die Taufe mitstirbt und mitaufersteht. Denn, mag man auch von Christo sagen können, er sei abgewaschen von der Sterblichkeit, sofern er gestorben und auferstanden ist, so wäre das doch nur ein schwächerer Ausdruck, als wenn man ihn ganz verwandelt und erneuert nennte; ebenso ist es stärker ausgedrückt, daß durch die Taufe in jeder Weise unser Tod und unsere Auferstehung zum ewigen Leben bezeichnet werde, als unsere Abwaschung von den Sünden.

Hier siehst du abermals, wie das Sakrament der Taufe auch hinsichtlich des Zeichens nicht irgendeine momentane Handlung, sondern eine immerwährende ist. Denn wenn auch der Brauch derselben bald vorübergeht, so dauert doch die damit bezeichnete Sache bis zum Tod, ja bis zur Auferstehung am jüngsten Tage. Denn so lange wir leben, thun wir stets das, was die Taufe bedeutet, d. h. wir sterben und erstehen; wir sterben, sage ich, nicht allein im Gemüt und geistlich, sofern wir den Sünden und Eitelkeiten der Welt absagen, sondern wir fangen in Wahrheit an, dies körperliche Leben zu verlassen und das zukünftige Leben zu ergreifen, sodaß ein realer, wie man sagt, und auch körperlicher Übergang aus dieser Welt zum Vater stattfindet.

Darum müssen wir uns hüten vor denjenigen, welche die Kraft der Taufe dahin abgeschwächt und verkleinert haben, daß sie sagen, die Gnade werde in ihr zwar eingegossen, aber später durch die Sünde ausgegossen; dann müsse man auf einem andern Wege — als ob die Taufe nun schon ganz hinfällig geworden —, zum Himmel gehen. Nicht also sollst du's ansehen, sondern wissen: die Bedeutung der Taufe sei die, daß du danach sterbest und lebest, also, sei's

auf dem Wege der Buße oder auf irgendeinem anderen Wege, immer nur zurückkehren könnest zur Kraft der Taufe und von neuem das thun, wozu du getauft bist und was deine Taufe bedeutete. Niemals wird die Taufe hinfällig, du verzweifeltest denn und wolltest nicht mehr zum Heil zurückkehren! Abirren zwar kannst du eine Zeit lang vom Zeichen, aber darum ist das Zeichen nicht hinfällig. So bist du einmal zwar sakramentlich getauft, aber allezeit noch ein Täufling im Glauben, mußt allezeit sterben und allezeit leben. Die Taufe hat den ganzen Leib verschlungen und wieder herausgegeben: also soll der Inhalt der Taufe dein ganzes Leben mit Leib und Seele verschlingen und wiedergeben am jüngsten Tage, angethan mit dem Kleid der Klarheit und Unsterblichkeit; darum sind wir nie ohne das Zeichen der Taufe wie ohne ihren Inhalt selbst, ja, allezeit sind wir mehr und mehr zu taufen, bis wir das Zeichen völlig erfüllen am jüngsten Tage.

Du verstehst also, wie alles, was wir in diesem Leben thun, sofern es zur Ertötung des Fleisches und zur Belebung des Geistes wirksam ist, der Taufe zugehöre; und je bälder wir vom Leben scheiden, desto schneller wir unsere Taufe erfüllen, und je heftiger wir leiden, desto seliger der Taufe entsprechen. Daher war die Kirche damals am seligsten, als Märtyrer an jedem Tage getötet wurden und geachtet wie Schlachtschafe; denn damals herrschte in der Kirche die Kraft der Taufe mit voller Macht, wie wir sie heutzutage gar nicht mehr kennen vor der Menge der Werke und Menschenlehren. Denn alles, was wir leben, soll Taufe sein und das Zeichen oder Sakrament der Taufe erfüllen, da wir, von allem anderen frei, allein nur der Taufe ergeben sind, d. h. dem Tode und der Auferstehung.

Daß diese Herrlichkeit unserer Freiheit und dieses Wissen

um die Taufe heutzutag gefangen ist, wem anders können wir das danken als allein der Tyrannei des römischen Bischofs? der, wie es einem Oberhirten ziemt, ganz besonders vor allen anderen ein Prediger und Beschützer dieser Freiheit und Einsicht hätte sein sollen, wie Paulus 1 Kor. 4 sagt: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Diener Christi und Haushalter der Mysterien oder Sakramente Gottes." Aber der ist allein bemüht, mit seinen Dekreten und Rechten zu unterdrücken und in die Tyrannei seiner Gewalt Gefangene zu verstricken. Ich wollt's wohl wissen: mit welchem Recht — um nicht davon zu reden, wie gottlos und verdammungswürdig er diese Mysterien zu lehren unterläßt — der Papst über uns Gesetze bestimmt? Wer hat ihm die Gewalt gegeben, gefangen zu führen diese unsere Freiheit, die durch die Taufe uns geschenkt ist? Eins, wie gesagt, ist uns in unserem ganzen Leben als Aufgabe hingestellt: wir sollen uns taufen lassen, d. h. getötet werden und leben durch den Glauben an Christum, der auch vorzüglich hätte gelehrt werden müssen, zumeist vom Oberhirten. Aber jetzt, da der Glaube schweigt, ist durch unzählige Werk- und Zeremonieengesetze die Kirche zerstört, abgethan Kraft und Wissen der Taufe, gehindert der Glaube an Christum.

Ich sage darum: weder Papst noch Bischof noch irgendein Mensch hat das Recht, auch nur eine Silbe zu bestimmen über einen Christenmenschen, falls es nicht geschieht mit seiner Zustimmung; was anders geschieht, geschieht in tyrannischem Geist; darum die Gebete, Fasten, Schenkungen und was sonst der Papst in allen seinen so zahlreichen wie unbilligen Dekreten bestimmt und fordert, fordert und bestimmt er ganz ohne alles Recht, und er versündigt sich an der Freiheit der Kirche so oft, als er deren eins versucht. So ist es dahin gekommen, daß die heutigen Geistlichen

zwar energische Verteidiger sind der kirchlichen Freiheit, d. h. der Steine, Hölzer, Äcker und Zinse (denn so ist heutzutage „kirchlich“ ebenso viel wie „geistlich“), aber mit denselben erlogenen Worten die wahre Freiheit der Kirche nicht nur gefangen nehmen, sondern gänzlich zugrunde richten, selbst mehr wie der Türke, wider den Apostel, welcher spricht: „Werdet nicht Knechte der Menschen“; denn das heißt wahrlich „der Menschen Knechte werde“, sich ihren Satzungen und tyrannischen Gesetzen zu unterwerfen.

Es fördern diese gottlose und verderbte Tyrannei die Jünger des Papstes, dahin verdrehend und verfälschend das Wort Christi: „Wer euch hört, der höret mich!“ Denn mit vollen Backen posaunen sie dies Wort aus zugunsten ihrer Satzungen: während Christus das gesagt hat zu den Aposteln, als die hingingen, das Evangelium zu predigen, und es nur aufs Evangelium bezogen werden darf; sie machen es ohne Rücksicht auf das Evangelium allein für ihre Geschichten zurecht. Denn er sagt Joh. 10: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht“; darum ist auch das Evangelium hinterlassen, damit die Bischöfe Christi Stimme erschallen ließen; aber sie lassen ihre eigenen Stimmen erschallen, sie wollen gehört sein. Der Apostel spricht auch, er sei gesandt, nicht zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen; darum ist niemand unterworfen den Satzungen des Priesters und braucht ihn nicht zu hören, außer wenn er das Evangelium und Christum lehrt; und er soll selbst nichts anderes lehren als den freiesten Glauben. Wenn aber Christus sagt: „Wer euch höret, der höret mich“, warum hört denn der Papst nicht auch andere? denn nicht sagt er allein zu Petrus: „Wer dich hört“. Endlich wo wahrer Glaube ist, da muß notwendig auch das Wort des Glaubens sein: wa-

rum also hört nicht der ungläubige Papst bisweilen seinen gläubigen Diener, der das Wort des Glaubens hat? Blindheit, Blindheit herrscht in den Priestern!

Andere nehmen aber noch weit unverschämter nach jener Stelle Matth. 16: „Alles, was du auf Erden binden wirst u. s. w." für den Papst die Gewalt in Anspruch, Gesetze zu geben, während dort Christus vom Lösen und Vergeben der Sünden handelt, nicht von Gefangennahme der ganzen Kirche und ihrer Unterdrückung durch Gesetze. So betreibt diese Tyrannei alles mit ihren eigenen erlogenen Worten, während Gottes Worte gewaltsam verdreht und verfälscht sind. Das allerdings bekenne ich, daß diese verfluchte Tyrannei die Christen tragen sollen wie jede andere Vergewaltigung dieser Welt, nach dem Wort Christi: „So dich jemand schlägt auf deine rechte Backe, dem biete auch die andere dar". Aber das beklage ich, daß gottlose Priester prahlen, sie könnten und thäten das mit Recht und noch dazu sich vermessen, mit diesem ihrem Babylon fürs Wohl der Christenheit zu sorgen, und diesen ihren Wahn allen einreden! Denn wenn sie im Bewußtsein der Gottlosigkeit und Tyrannei das thäten, oder wir ihre Gewalt duldeten, so dürften wir das unbesorgt den Dingen zuzählen, die zur Ertötung dieses Lebens und zur Erfüllung der Taufe geeignet sind, wobei uns unversehrt bliebe das Bewußtsein, uns zu rühmen des zugefügten Unrechts. Aber nun wollen sie so das Bewußtsein unserer Freiheit verstricken, daß wir glauben sollen, es sei von ihnen wohlgethan, was sie thun, und nicht sei es gestattet, es zu tadeln oder unbilliges Thun zu beklagen; und während sie Wölfe sind, wollen sie wie Hirten erscheinen; während sie Antichriste sind, wollen sie für Christum geehrt werden! Nur für diese Freiheit und für dies Bewußtsein rufe ich

und rufe zuversichtlich: den Christen kann nichts von Gesetzen mit irgendwelchem Recht auferlegt werden, weder von Menschen noch von Engeln, außer soweit sie wollen; denn frei sind wir von allen.

Demnach sind die auferlegten so zu tragen, daß das Bewußtsein der Freiheit unverletzt bleibe, das da wisse und fest versichere, ihm geschehe Unrecht, das es mit Ruhm trage; so auf der Hut, den Tyrannen zu rechtfertigen, daß es wider die Tyrannei nicht murrt. Denn „wer ist", sagt Petrus, „der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert?" „Alle Dinge dienen den Erwählten zum Guten". Doch weil diese Herrlichkeit der Taufe und Seligkeit der christlichen Freiheit wenige kennen und auch in anbetracht der Tyrannei des Papstes nicht kennen können, so befreie ich hier mich selbst und mache mein Gewissen los, indem ich den Papst und alle Papisten zur Rede stelle, daß, wenn sie nicht ihre Rechte und Satzungen aufheben und den Kirchen Christi ihre Freiheit wiedergeben und dieselbe lehren lassen, sie schuldig seien aller Seelen, die in dieser elenden Gefangenschaft verderben; und daß das Papsttum wahrlich nichts anderes sei als das Reich Babels und des wahrhaftigen Antichrists. Denn wer anders ist der „Mensch der Sünde" und der „Sohn des Verderbens" als der, welcher durch seine Lehren und Satzungen die Sünden und das Verderben der Seelen in der Kirche vermehrt, und dann in der Kirche wie Gott dasitzt? Aber alles das hat überreich erfüllt die päpstliche Tyrannei schon seit vielen Jahrhunderten, die den Glauben vernichtet, die Sakramente verdunkelt, das Evangelium unterdrückt, hingegen ihre nicht bloß gottlosen und unheiligen, sondern auch barbarischen und ganz ungelehrten Gesetze gegeben und ohne Ende vervielfältigt hat.

Sieh also das Elend unserer Gefangenschaft, „wie die Stadt einsam sitzt, die voll Volks war, und eine Witwe geworden die Herrin der Völker, die Fürstin unter den Ländern zinsbar! Niemand ist da, der sie tröste, auch ihre Freunde verachten sie u. s. w.“ So viel Orden, so viel Bräuche, so viel Sekten, so viel Gelübde, so viel Bestrebungen, so viel Werke giebt's, womit heutzutage die Christen sich befassen, daß sie ihrer Taufe vergessen, und niemand vor der Menge dieser Heuschrecken, Raupen, Heupferde daran gedenken kann, daß er getauft ist, oder was er in der Taufe erlangt hat. Denn wir müßten sein wie die getauften kleinen Kinder, die durch keine Bestrebungen und keine Werke belastet, zu jedem frei sind, in der Herrlichkeit ihrer Taufe allein frei und sicher. Denn auch wir selbst sind Kinder in Christo, stetig getauft.

Entgegen halten muß man vielleicht dem Gesagten die Taufe der Kinder, welche die Verheißung Gottes nicht erfassen und den Glauben an die Taufe nicht haben können: weshalb dann entweder der Glaube nicht erforderlich sei, oder die Kinder vergeblich getauft würden. Hier sage ich, was alle sagen, daß fremder Glaube für die Kinder eintritt, nämlich seitens derer, die sie darbringen. Denn wie das Wort Gottes kräftig ist, wenn es ertönt, auch des Gottlosen Herz zu verändern, das nicht minder taub und unempfänglich ist, als irgendein Kind, so wird durch das Gebet der darbringenden und glaubenden Kirche, dem alle Dinge möglich sind, auch das Kind durch Glaubenseingießung verändert, gereinigt und erneuert. Auch würde ich nicht zweifeln, daß selbst ein gottloser Erwachsener ebenfalls durch Gebet und Darbietung der Kirche in jedem Sakrament könne verändert werden, wie wir von dem Gichtbrüchigen im Evangelium gelesen, der durch fremden Glauben geheilt

wurde. Und aus diesem Grunde möchte ich gern zulassen, daß die Sakramente des neuen Gesetzes wirksam seien, Gnade zu geben, nicht allein denen, die den Riegel nicht vorschieben, sondern sogar denen, die ihn ganz hartnäckig vorschieben. Denn was sollte der Glaube der Kirche und das Gebet des Glaubens nicht wegthun können, da man doch glaubt, daß Stephanus durch diese Kraft den Apostel Paulus bekehrt habe? Aber dann wirken die Sakramente nicht aus ihrer Kraft, sondern aus des Glaubens Kraft, was sie wirken, ohne den sie, wie gesagt, überhaupt nichts wirken.

Man erörtert hier auch, ob ein noch ungeborenes Kind, wenn es Arm oder Bein aus dem Mutterleibe hervorstrecke, getauft werden könne. Hier gebe ich nicht ohne weiteres mein Urteil ab und bekenne meine Unwissenheit. Auch weiß ich nicht, ob das genüge, was sie zur Grundlage nehmen, daß nämlich die Seele in jedem Teil des Leibes ganz sei; — denn nicht die Seele, sondern der Leib wird mit Wasser äußerlich getauft. Aber auch dem Urteil schließe ich mich nicht an, daß der nicht wiedergeboren werden könne, der noch nicht geboren sei, selbst wenn man darauf dringen wollte. Darum überlaß ich das dem Lehramt des Geistes und lasse mittlerweile jeden seines Sinnes sein.

Eins füge ich hier hinzu, von dem ich wünsche, ich könnte alle Welt davon überzeugen, das ist: daß die Gelübde schlechterdings alle aufgehoben oder vermieden würden, gleichviel ob es geistliche Gelübde oder solche von Wallfahrten oder sonstigen Werken seien, und daß wir bleiben möchten in der allergeistlichsten und werkthätigsten Freiheit der Taufe. Es läßt sich gar nicht sagen, wie viel jener mehr als zu viel verbreitete Wahn der Gelübde der Taufe Eintrag thue und die Kenntnis der christlichen Freiheit ver-

dunkele, um vorläufig noch zu schweigen von den ganz unaussprechlichen und unermeßlichen Gefahren der Seelen, welche die Sucht und der unbedachte Leichtsinn, Gelübde auf sich zu nehmen, täglich vermehrt. O ihr allergottlosesten Priester und allerunseligsten Hirten, die ihr so sorglos schnarcht und euren Lüsten fröhnt und so gar kein Mitleid empfindet über dieses sehr schlimme und gefährliche Verderben Josephs!

Man hätte hier durch einen allgemeinen Erlaß entweder die Gelübde, besonders jene dauernd geltenden, aufheben und alle zu den Taufgelübden zurückrufen oder fleißig mahnen müssen, daß niemand leichtsinnig ein Gelübde ablegte, niemand auffordern, vielmehr hinderlich und langsam sein müssen für die Zulassung von Gelübden. Denn überreich haben wir in der Taufe gelobt und mehr, als wir erfüllen können, und wir werden genug zu thun haben, wenn wir diesem allein uns widmen. Aber jetzt umziehen wir Meer und Land, um nur viel Proselyten zu machen, erfüllen die Welt mit Priestern, Mönchen, Nonnen und kerkern diese alle mit ewigen Gelübden ein. Hierbei wirst du wohl Leute finden, die dafür streiten und behaupten, ein Werk innerhalb eines Gelübdes sei trefflicher als ein solches außer und ohne Gelübde und hätte, ich weiß nicht um wie viel Belohnungen, im Himmel den Vorzug vor anderen. O, die blinden und gottlosen Pharisäer, die nach der Größe und Menge oder einer anderen Eigenschaft der Werke die Gerechtigkeit und Heiligkeit bemessen, die doch allein nach dem Glauben bei Gott gemessen wird, bei dem kein Unterschied der Werke ist, außer nach der Größe des Glaubensunterschiedes.

So thun's mit diesem ihrem Gerede die gottlosen Menschen und schreien durch ihre Erfindungen Menschenmeinung

und Werke aus, um das dumme Volk anzulocken, das sich gewöhnlich durch den äußeren Schein der Werke leiten läßt zum großen Nachteil des Glaubens, zum Vergessen der Taufe und zum Schaden der christlichen Freiheit. Denn da das Gelübde eine Art Gesetz und Forderung ist, so werden notwendig durch Vervielfachung der Gelübde auch Gesetze und Werke vervielfacht, wodurch dann der Glaube beseitigt und die Freiheit der Taufe gefangen wird. Mit diesen gottlosen Schmeicheleien noch nicht zufrieden, fügen andere hinzu: der Eintritt in einen Orden sei gewissermaßen eine neue Taufe, die man dann immer wieder so oft erneuern darf, als der Vorsatz des geistlichen Lebens immer wieder erneuert wird. So haben jene Gelübdelustigen sich allein Gerechtigkeit, Seligkeit und Herrlichkeit zugeschrieben, den Getauften aber schlechterdings nichts gelassen, worin sich diese mit ihnen vergleichen könnten. Bereits bestätigt, billigt und rühmt mit großartigen Bullen und Indulten der römische Bischof, alles Aberglaubens Quell und Anstifter, diese Lebensweisen, aber die Taufe hält niemand auch nur der Erinnerung für wert. Und mit solch' gleißendem Pomp, wie gesagt, treiben sie das gefügige Volk Christi ganz nach ihrem Belieben in jede Zwickmühle, so daß sie, mit Undank gegen ihre Taufe, sich rühmen, Besseres mit ihren Werken zu leisten als andere mit ihrem Glauben.

Darum fügt es auch Gott wiederum, mit den Verkehrten verkehrt, um die Undankbarkeit und den Stolz der Gelübdelustigen zu rächen, daß sie ihre Gelübde nicht halten oder sie mit unsäglicher Anstrengung halten und in ihnen untergetaucht bleiben, ohne je die Gnade des Glaubens und der Taufe zu erkennen, und daß sie, da ihr Geist mit Gott nicht vertraut ist, verharren in ihrer Heuchelei immerdar und schließlich zum Spott aller Welt sind, indem sie immer

der Gerechtigkeit nachjagen und doch niemals zur Gerechtigkeit kommen, um das Wort Jes. 2 zu erfüllen: „Und das Land ist voll Götzen."

Ich freilich möchte es nicht verwehrt noch verboten haben, wenn jemand für sich nach eigenem Ermessen etwas geloben will, um die Gelübde nicht ganz zu verachten oder zu verdammen; aber eine öffentliche Lebensart daraus zu entnehmen und zu bestätigen, das möchte ich gänzlich widerraten. Es genügt für einen jeden die eigene Freiheit zu Gelübden auf seine Gefahr; eine öffentliche Lebensweise aber zu empfehlen in Ablegung von Gelübden, das halte ich für verderblich für die Kirche und die einfältigen Seelen; erstens weil es nicht wenig dem christlichen Leben widerstreitet, sofern das Gelübde eine Art Zeremonialgesetz und menschliche Satzung oder Anmaßung ist, von der die Kirche durch die Taufe befreit worden; denn der Christ ist an kein Gesetz gebunden als an das göttliche; sodann, weil kein Exempel in der Schrift sich findet, besonders für das Gelübde einer dauernden Keuschheit, Unterordnung und Armut. Wofür aber aus der Schrift kein Exempel vorliegt, das ist gefährlich und niemand ohne weiteres zu raten, viel weniger als gemeine und öffentliche Lebensweise hinzustellen, obwohl es einem jeden auf seine Gefahr überlassen bleiben mag, zu unternehmen, was er will. Denn etliche Werke wirkt der Geist in wenigen, welche Werke als Beispiel oder Lebensregel keineswegs aufzustellen sind.

Aber ich fürchte gewaltig, daß jene gelübdemäßigen Lebensformen der Mönche zu denen gehören, von denen der Apostel voraus verkündet: „Es werden solche sein, die in Heuchelei Lügen reden und verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat zum Genuß mit Danksagung." Und nicht mag mir jemand St. Bernhard, Fran-

ziskus, Dominikus und ähnliche Ordensstifter oder -mehrer entgegenhalten. Schrecklich und wunderbar ist Gott in seinen Ratschlägen über die Menschenkinder; er konnte Daniel, Anania, Asaria, Misael in der Verwaltung des babylonischen Reichs, d. h. mitten in der Gottlosigkeit, heilig erhalten; warum hätte er auch nicht diese in der gefährlichen Lebensweise heiligen oder durch besonderes Wirken des Geistes leiten können, ohne doch zu wollen, daß dies anderen ein Beispiel würde? Und es ist gewiß, keiner von ihnen ist durch seine Gelübde und Orden selig geworden, sondern durch den Glauben allein, in dem alle selig werden, gegen den aber zu allermeist jene gleißenden Frondienste der Gelübde streiten.

Doch habe hier jeder ruhig seine eigene Meinung; ich will dem weiter nachgehen, was ich begonnen habe, und muß, wenn ich nun für die Freiheit der Kirche und die Herrlichkeit der Taufe sprechen werde, zum allgemeinen Besten raten, was ich durch die Leitung des Geistes erkannt habe. Deshalb rate ich zuerst den Würdenträgern der Kirchen, sie mögen alle jene Gelübde oder Mönchsregeln aufheben oder doch nicht gut heißen und preisen, oder wenn sie das nicht thun, rate ich allen, die mit weniger Sorge selig werden wollen, sie mögen sich aller Gelübde, zumal der großen und dauernd übernommenen, enthalten, besonders die heranwachsende Jugend! Das rate ich erstens deshalb, weil, wie gesagt, diese Lebensweise kein Zeugnis und Exempel in der Schrift hat, sondern allein durch menschliche Priesterbullen — ja wirklich Bullen!*) — aufgeblasen ist; sodann weil sie zur Heuchelei neigt, wegen ihres Scheins und ihrer Einzigartigkeit, woraus Hochmut und Verachtung des gemeinen

*) Ursprünglich so viel wie Blase.

christlichen Lebens hervorgeht. Und gäbe es sonst keinen Grund, diese Gelübde aufzuheben, so würde dieser eine schwer genug ins Gewicht fallen, daß durch sie dem Glauben und der Taufe Eintrag geschieht und die Werke verherrlicht werden, die ohne Gefährdung sich nicht verherrlichen lassen. Denn unter vielen Tausenden ist kaum einer, der nicht in höherem Grade auf die Werke in den Orden Wert legt als auf den Glauben, so daß sie in solchem Unverstand sich über einander erheben, als die „Strengeren" und „Laxeren", wie sie's nennen.

Deshalb rate ich niemandem, vielmehr widerrate ich allen den Eintritt in irgendwelchen Orden oder Priesterdienst, sofern er nicht fest durchdrungen ist von der Einsicht, daß die noch so heiligen und beschwerlichen Werke der Mönche und Priester in den Augen Gottes schlechterdings in nichts sich unterscheiden von dem Werke eines Bauers, der auf dem Felde arbeitet, oder einer Frau, die in ihrem Hause waltet, sondern daß allein nach dem Glauben bei ihm alles bemessen wird, wie Jer. 5 sagt: „Herr, deine Augen sehen auf den Glauben", Sir. 33: „In all' deinem Werk vertraue aus dem Glauben deiner Seele, denn das heißt Gottes Gebote halten." Ja, öfters mag es sogar geschehen, daß das geringe häusliche Werk einer Magd oder eines Knechtes Gotte angenehmer ist als alle Fasten und Werke eines Mönchs und Priesters, wegen des Mangels an Glauben. Weil es also annehmbar ist, daß die Gelübde heutzutage nur zur Prahlerei und Anmaßlichkeit der Werkgerechtigkeit dienen, so ist zu besorgen, daß nirgends weniger vom Glauben und von der Kirche sei als bei den Priestern, Mönchen und Bischöfen, und daß grade die in Wahrheit Heiden oder Heuchler sind, welche sich für die Kirche oder das Herz der Kirche, wie für die Geistlichen und die Leiter

der Kirche halten, während sie doch nichts weniger sind; und dies mag wahrhaft das Volk der Verbannung sein, unter dem alles gefangen ist, was uns in der Taufe frei geschenkt ist, während das arme und geringe Volk des Landes zurückgeblieben ist, die, wie es den Verheirateten ergeht, gering in jener Augen erscheinen.

Hieraus erkennen wir zwei hervorstechende Irrtümer des römischen Priesters; einmal, daß er von Gelübden entbindet und das thut, als wenn er allein vor allen Christen dazu Vollmacht habe: so groß ist der gottlosen Menschen Vermessenheit und Frechheit! Denn wenn ein Gelübde freigegeben werden kann, so kann jeder beliebige Bruder seinem Nächsten und er sich selbst Dispens erteilen; kann aber der Nächste keinen Dispens erteilen, so kann es auch der Papst auf keinen Fall. Denn woher hat er diese Vollmacht? Infolge der Schlüssel? Aber die sind ja allen gemeinsam und gelten lediglich für Sünden (Matth. 18). Da sie nun aber selbst gestehen, daß die Gelübde göttlichen Rechtes seien, was betrügt und verderbt man die elenden Seelen, indem man Dispens erteilt in göttlichem Recht, von dem es Dispens nicht giebt? Man plappert zwar unter dem Titel: „Von Gelübden und Entbindung vom Gelübde", der Papst könne Gelübde ändern, wie einst im Gesetz die Erstgeburt eines Esels vertauscht wurde mit einem Schaf: als ob ein und dasselbe sei die Erstgeburt eines Esels und ein Gelübde, dessen Ableistung er überall so beharrlich fordert; oder als ob, wenn der Herr in seinem Gesetz bestimmt hat, daß ein Schaf für einen Esel vertauscht werde, alsobald auch ein Mensch, und zwar der Papst, in dem Gesetz, das nicht sein eigen, sondern gleichfalls Gottes ist, dieselbe Macht habe. Nicht der Papst hat dies Dekretal gemacht, sondern ein für den Papst eingetauschter Esel; so ausnehmend verrückt und gottlos ist es.

Zweitens, er dekretiert wiederum, die Ehe sei zu trennen, wenn ein Teil, auch wider Willen des andern, ins Kloster geht, wenn die Ehe noch nicht vollzogen ist. Welcher Satan, frage ich, giebt dem Papst solch ungeheuerlichen Wahn ein? Gott befiehlt den Menschen, Treue zu halten und gegenseitig die Wahrheit zu üben, sodann, daß ein jeder von dem Seinigen Gutes thun soll; denn er haßt Raub und Opfer, wie er durch Jesaia sagt. Aber der eine Ehegatte schuldet dem andern durch das Verlöbnis Treue und ist nicht sein eigen; diese Treue hat er kein Recht zu brechen, und was er aus sich thut, das thut er aus Raub, wider den Willen des andern. Oder warum tritt nicht auch nach dieser Regel, wer von Schulden gedrückt wird, in einen Orden und findet Aufnahme, um von den Schulden befreit zu werden, damit es erlaubt sei, Treue und Glauben zu verleugnen? O ihr Blinden, ihr Blinden! Was ist größer; Treu' und Glaube, von Gott geboten, oder Gelübde, durch Menschen erdacht und erwählt? Du bist ein Hirt der Seelen, Papst? Und ihr seid Lehrer der heiligen Theologie, die ihr so etwas lehrt? Warum denn lehrt ihr so? Darum, weil ihr das Gelübde zu einem besseren Werk aufgeputzt habt als die Ehe, aber nicht den Glauben, der allein alle Dinge verherrlicht, sondern die Werke verherrlicht, die nichts sind vor Gott oder alle gleich, sofern es das Verdienst betrifft.

Ich zweifle daher hinsichtlich der Gelübde nicht, daß, wenn sie recht sind, weder Menschen noch Engel Dispens erteilen können. Aber ich bin mir hier selbst noch nicht ganz gewiß, ob alles das unter die Gelübde fällt, was heutzutage gelobt wird: wie jenes wunderbar lächerliche und thörichte Thun, daß die Eltern ein noch nicht geborenes Kind oder einen Säugling einem Orden oder dauernder

Keuschheit weihen; vielmehr ist das sicher, daß dies unter kein Gelübde fällt, und es erscheint gewissermaßen als eine Verspottung Gottes, sofern sie das geloben, was in keiner Weise in ihrer Macht steht.

Zu den Ordensleuten komme ich, deren drei Gelübde ich um so weniger verstehe, je mehr ich sie betrachte, und ich wundere mich, woher jene Forderung der Gelübde so tief Wurzel geschlagen hat. Und das vollends verstehe ich noch weit weniger, in welchem Lebensjahre Gelübde abgelegt werden können, um rechtskräftig zu sein und Geltung zu haben. Trefflich haben darin alle sich geeinigt, daß vor den Jahren der Mannbarkeit ihre Gelübde ungültig seien; obwohl man hier sehr viele Kinder betrügt, die ohne Verständnis sind von ihrem Alter ebenso wie von der Sache, die sie geloben. Denn nicht beobachtet man bei den Aufzunehmenden die Jahre der Mannbarkeit; sodann, wenn sie das Gelöbnis abgelegt haben, hält man sie mit furchtbarem Gewissen, als ob die Einwilligung nachträglich erfolgt sei, gefangen und setzt ihnen zu, als wenn ein Gelübde, das ungültig war, schließlich im Verlauf der Jahre gültig werde!

Aber es erscheint mir thöricht, daß von andern der Termin für die Gültigkeit des Gelübdes eines anderen im voraus bestimmt werden soll, die für sich selbst nichts im voraus bestimmen können. Auch seh' ich nicht ein, weshalb ein im achtzehnten Jahr abgelegtes Gelübde gelten soll und nicht ein solches im zehnten und zwölften. Auch ist da kein genügender Grund, daß im achtzehnten Jahr der Mensch sein Fleisch fühlt: Wie, wenn er es kaum im zwanzigsten oder dreißigsten fühlt, oder stärker im dreißigsten als im zwanzigsten fühlt? Oder warum wird nicht auch der Armut und dem Gehorsam ein Endtermin bestimmt? Aber was für eine Zeit will man angeben, in der man seinen Geiz oder Hochmut

fühlt, da auch die Allergeistlichsten diese Triebe kaum wahrnehmen? Also wird niemals ein Gelübde gewiß und rechtskräftig sein, als bis wir geistlich geworden sind und der Gelübde dann nicht mehr bedürfen. Du siehst also, wie jene Dinge ungewiß und höchst gefahrvoll sind; daher es ein heilsamer Rat wäre, diese hohen Lebensweisen, von Gelübden frei, allein dem Geist zu überlassen, wie sie es vor Zeiten waren, und sie durchaus nicht in eine Form immer verbindlichen Lebens umzuwandeln.

Doch dies sei inzwischen von der Taufe und ihrer Freiheit genug; zu ihrer Zeit werden vielleicht die Gelübde ausführlicher zur Behandlung kommen, wie sie in der That einer eingehenden Behandlung überaus bedürftig sind.

III. Vom Sakrament der Buße.

An dritter Stelle ist hier vom Sakrament der Buße zu reden, ein Kapitel, in dem ich durch Herausgabe einiger kleiner Schriftchen und Disputationen schon bei ziemlich vielen Anstoß gegeben und ausführlich auseinandergesetzt habe, wie ich hierüber denke. Das habe ich jetzt kurz zu wiederholen zur Aufdeckung der Tyrannei, die hier nicht minder im Schwange geht als beim Sakrament des Brots. Denn weil bei diesen zweien Sakramenten Gewinn und Einnahmen Raum haben, hat mit unglaublicher Geschäftigkeit die Habgier der Hirten gegen die Schafe Christi gewütet, obwohl, wie wir schon bezüglich der Gelübde gesehen haben, auch die Taufe, damit der Habgier gedient würde, elend untergegangen ist bei den Erwachsenen.

Das erste und hauptsächlichste Übel dieses Sakraments

ist, daß man das Sakrament selbst vollständig abgethan hat, ohne auch nur eine Spur davon zu belassen. Denn da es ebenfalls, wie die beiden andern, besteht aus dem Wort der göttlichen Verheißung und unserem Glauben, hat man beides umgestürzt; denn das Wort der Verheißung, da Christus spricht Matth. 16: „Alles, was du binden wirst u. s. w.“, und 18: „Alles, was ihr binden werdet u. s. w.“, und Johannes am letzten: „Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben u. s. w.“ — Worte, durch welche der Glaube der Büßenden erweckt wird zur Erlangung der Sündenvergebung, — haben sie für ihre Tyrannei passend gemacht. Denn mit allen ihren Büchern, Forschungen und Predigten haben sie nicht darauf abgezweckt, zu lehren, was den Christen in diesen Worten verheißen wäre, was sie glauben müßten, und wie viel Trost sie hätten, sondern vielmehr, wie weit, breit und tief sie selbst mit Macht und Gewalt Tyrannei üben könnten, bis schließlich einige sogar den Engeln im Himmel angefangen haben zu gebieten, und sich in unglaublicher, wahnwitziger Gottlosigkeit damit brüsten, sie hätten in jenen Worten alles Recht über das himmlische und irdische Reich empfangen und selbst im Himmel die Macht zu binden. So wissen sie schlechterdings nichts vom seligmachenden Glauben der Gemeinde zu sagen, wohl aber alles von der tyrannischen Gewalt der Päpste, während Christus nichts von Gewalt, sondern alles vom Glauben verstanden wissen will.

Denn nicht Reiche, nicht Gewalten, nicht Herrschaften, sondern Dienste hat er in seiner Kirche gestiftet, wie wir aus dem Apostel gelernt haben, der da spricht: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Darum wie er, wenn er dort spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der

wird selig werden", den Glauben der Täuflinge hat wecken wollen, damit durch dies Verheißungswort der Mensch gewiß sei, er werde, wenn er glaubend getauft würde, die Seligkeit erlangen (wo schlechterdings gar keine Gewalt zuerteilt, sondern lediglich der Dienst der Taufenden eingesetzt ist!): so will er hier, wenn er spricht: „Alles, was du binden wirst u. s. w.", den Glauben des Büßenden wecken, damit er durch dies Verheißungswort gewiß sei, wenn er glaubend seiner Sünde los würde, wahrhaft auch im Himmel gelöst zu sein, wobei durchaus keine Gewalt, sondern der Dienst des Absolvierenden berührt wird. Und wunderbar genug ist es, was den blinden und anmaßenden Menschen begegnet ist, daß sie aus der Taufverheißung sich nicht auch eine Tyrannei angemaßt haben, oder wenn sie sich dieselbe nicht dorther anmaßen, warum sie in der Bußverheißung sich dessen vermessen haben, so doch hier wie dort gleich ist der Dienst, ähnlich die Verheißung, gleich der Grund des Sakraments; so daß man nicht leugnen kann, daß, wenn die Taufe nicht allein dem Petrus zugehört, auch die Schlüssel in gottloser Tyrannei allein für den Papst in Anspruch genommen werden.

So will er, wenn er spricht: „Nehmet, das ist mein Leib, der für euch gegeben werden wird", „Das ist der Kelch in meinem Blut u. s. w.", den Glauben der Essenden wahren, daß sie in ihrem durch diese Worte mittelst des Glaubens gekräftigten Gewissen sicher seien, die Sündenvergebung zu empfangen, wenn sie gegessen haben. Auch hier verlautet nichts von Gewalt, sondern allein von Dienst. Aber die Verheißung der Taufe ist doch wenigstens noch den Kindern verblieben; die Verheißung des Brots und Kelchs ist beseitigt und in die Knechtschaft des Geizes gewandert, und aus dem Glauben ein Werk, aus dem Testament

ein Opfer geworden; die Verheißung der Buße ging über in die gewaltsamste Tyrannei und in die Errichtung einer mehr als weltlichen Herrschaft.

Damit nicht zufrieden, hat unser Babel auch den Glauben so ganz beseitigt, daß es mit unverschämter Stirn die Notwendigkeit desselben bei jenem Sakrament leugnete, ja mit antichristlicher Gottlosigkeit es für eine Ketzerei erklärte, wenn jemand die Notwendigkeit des Glaubens behauptete. Was hätte jene Tyrannei noch weiter thun können und nicht gethan? Wahrlich, an den Flüssen Babels sitzen wir und weinen, so wir deiner gedenken, Zion; an die Weiden darinnen hängen wir unsere Harfen auf. Verfluche der Herr die unfruchtbaren Weiden jener Flüsse, Amen! Da also Verheißung und Glaube verwischt und umgestürzt ist, wollen wir sehen, was sie an deren Stelle gesetzt haben.

Drei Teile haben sie der Buße gegeben: die Reue, die Beichte und die Genugthuung, doch so, daß sie im einzelnen das Gute, was darin enthalten war, beseitigten und auch in jenen Stücken ihre Lust und Tyrannei aufrichteten.

Zunächst: Von der Reue haben sie derart gelehrt, daß sie dieselbe dem Glauben an die Verheißung voran und weit über ihn stellten, da sie ja nicht sei ein Werk des Glaubens, sondern ein Verdienst: ja, an den Glauben denken sie gar nicht! Denn so haben sie sich gehängt an die Werke und die Exempel der Schrift, wo, wie wir lesen, viele Vergebung erlangt haben wegen ihrer Herzens-Reue und Demut; aber nicht achten sie auf den Glauben, der des Herzens Reue und Schmerz gewirkt hat, wie von den Niniviten Jon. 3 geschrieben steht: „Und es glaubten die Leute von Ninive an Gott und ließen predigen, man sollte fasten u. s. w.". Trotziger und schlimmer als diese, haben die Unsern erdacht eine Art „Halbreue", die durch Kraft der Schlüssel (die sie

gar nicht verstehen) zur „vollen Reue“ würde: diese schenken sie den Gottlosen und Ungläubigen, damit so die gesamte Reue abgethan werde. O des unerträglichen Zornes Gottes, daß derartiges in der Kirche Christi gelehrt wird! So gehen wir unbekümmert nach Beseitigung des Glaubens wie seines Werks in Lehren und Meinungen der Menschen dahin, ja, wir gehen zugrunde. Ein groß Ding ist ein reuig Herz; das hat aber nur der Glaube, der für die göttliche Verheißung und Drohung brennt, der im Anschauen der unwandelbaren Wahrheit Gottes das Gewissen erschüttert, erschreckt und so zur Reue führt und dann wiederum, wenn es reuevoll ist, auch wieder erhebt, tröstet und bewahrt, so daß die Wahrheit der Drohung Ursache der Reue ist und die Wahrheit der Verheißung Ursache des Trostes, wenn sie geglaubt wird, und daß dann durch diesen Glauben der Mensch Sündenvergebung verdient. Darum ist der Glaube vor allem zu lehren und zu erwecken; ist aber der Glaube da, dann werden Reue und Trost in unvermeidlicher Folge von selbst kommen.

Obwohl darum nicht ohne allen Grnnd manche lehren, man solle aus der Aufzählung und Betrachtung seiner Sünden (wie sie es nennen) die Reue wecken, so ist diese Lehre gefährlich und verkehrt, sofern sie nicht vorher die Gründe und Ursachen der Reue lehren, nämlich die unwandelbare Wahrheit der göttlichen Drohung und Verheißung zur Weckung des Glaubens, wodurch sie einsehen würden, daß sie mit viel größerem Eifer die göttliche Wahrheit erwägen müßten, um so gedemütigt und erhoben zu werden, als die Schar ihrer Sünden, welche, ohne Rücksicht auf die Wahrheit Gottes erwogen, weit eher die Sündenlust auffrischen und mehren werden, als die Reue wecken. Ich schweige hier von dem unbezwinglichen Wust von Arbeit,

den sie uns auferlegt haben, damit wir aus allen Sünden sollten eine Reihe bilden, während das doch unmöglich ist, und wir nur den kleinsten Teil der Sünden wissen können, endlich ja auch gute Werke als Sünden befunden werden nach jenem Wort Ps. 143: „Geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn nicht wird vor dir gerechtfertigt werden ein Lebender." Denn es ist genug, wenn wir die Sünden betrauern, die am mahnenden Gewissen nagen und bei der Umschau des Gedächtnisses leicht sich zu erkennen geben. Denn wer in dieser Stimmung ist, der ist ohne Zweifel bereit, über alles Schmerz und Furcht zu empfinden, und er wird Schmerz und Furcht empfinden, wenn sie in Zukunft werden offenbar werden.

Hüte dich also, auf deine Reue zu vertrauen oder deinem Schmerz Sündenvergebung zuzueignen! Nicht sieht dich Gott deshalb an, sondern um des Glaubens willen, mit dem du seinen Drohungen und Verheißungen dich hingegeben, und der in dir solchen Schmerz gewirkt hat; und deshalb darf nicht einer sorgsamen Sündenzählung, sondern der Wahrheit Gottes und unserem Glauben das Gute zugerechnet werden, das in der Buße gewesen ist. Alles andere sind Werke und Früchte, die von selbst nachfolgen und nicht den guten Menschen machen, sondern von dem, der durch den Glauben an die Wahrheit Gottes schon gut gemacht ist, ausgehen. „So steigt Dampf auf in seinem Zorn, weil er erzürnt die Berge verstört und anzündet", wie es Ps. 17 heißt: das erste ist der Schrecken der Drohung, der die Gottlosen anzündet; diese nimmt der Glaube auf und dampft dadurch im Nebel der Zerknirschung u. s. w.

Die Reue ist gleichwohl weniger der Tyrannei und der Gewinnsucht, doch gänzlich der Gottlosigkeit und verderblichen Lehren anheim gefallen; Beichte aber und Genugthuung sind

treffliche Werkstätten des Gewinns und der Gewalt geworden. Von der Beichte zunächst! Es ist kein Zweifel, daß die Beichte der Sünden notwendig ist und göttlich geboten: Matth. 3: „Sie wurden getauft von Johannes im Jordan, ihre Sünden beichtend"; 1 Joh. 1. 1: „Wenn wir beichten unsere Sünden, so ist er treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergiebt; so wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns." Wenn denn die Heiligen ihre Sünde nicht leugnen dürfen, wie viel mehr müssen dann die mit öffentlichen oder großen Sünden Behafteten beichten? Aber weitaus am wirksamsten wird Matth. 18 die Einsetzung der Beichte bewährt, wo Christus lehrt, man müsse den sündigen Bruder strafen, anzeigen, anklagen und wenn er nicht hört, aus der Gemeinde stoßen. Denn dann wird er hören, wenn er, der Strafe sich fügend, seine Sünden anerkennen und beichten wird.

Die geheime Beichte aber, die jetzt häufig ist, obwohl sie aus der Schrift nicht kann bewiesen werden, gefällt mir doch außerordentlich und ist nützlich, ja notwendig; und ich möchte nicht, daß sie nicht wäre, vielmehr freue ich mich, daß sie in der Kirche Christi ist, da gerade sie für die zerschlagenen Gewissen das einzige Heilmittel ist, wenn anders wir nach Aufdeckung unseres Gewissens vor unserm Bruder und nach vertraulicher Enthüllung des Bösen, das verborgen war, das Wort des Trostes empfangen aus dem Munde des Bruders als von Gott gesprochen; nehmen wir es im Glauben an, so schaffen wir uns Frieden in der Barmherzigkeit Gottes, der durch den Bruder zu uns redet. Das allein verwerfe ich, daß diese Beichte der Tyrannei und Geldschinderei der Päpste dienstbar gemacht ist. Denn auch die geheimen Sünden behalten sie sich vor und geben

dann von ihnen selbst ernannten Beichtigern den Auftrag, dieselben aufzudecken, doch nur zur Quälerei der Gewissen der Menschen, nur um den Priester zu spielen, während die wahren Pflichten der Bischöfe, die bestehen in der Predigt des Evangeliums und in der Fürsorge für die Armen, gänzlich verachtet sind. Ja, solche Sünden behalten sich die gottlosen Tyrannen hauptsächlich vor, die von geringerer Bedeutung sind, die bedeutenden aber überlassen sie insgemein dem Haufen der Unter-Priester, so die lächerlichen und erdichteten Stücke in der Bulle über das Abendmahl; ja, damit ihre gottlose Verkehrtheit desto deutlicher werde: das, was wider die Verehrung Gottes, den Glauben und die ersten Gebote ist, behalten sie sich nicht nur nicht vor, sondern sie lehren und bestätigen es sogar, wie jenes Wallfahrten-Gelaufe, die verkehrten Heiligen-Verehrungen, die lügenhaften Heiligen-Legenden, die mancherlei Art von Selbstgerechtigkeit und Übung der äußeren Werke und Zeremonieen, lauter Dinge, durch die der Glaube an Gott ausgetilgt und die Götzendienerei großgezogen wird, wie das heute am Tage ist; so haben wir denn jetzt keine anderen Bischöfe, als solche, wie sie einst Jerobeam in Dan und Bersaba eingesetzt hat, Diener goldener Kälber, welche von Gottes Gesetz, vom Glauben und allem, was zum Weiden der Schafe Christi gehört, nichts verstehen, hingegen nur ihre Erfindungen den Völkern in Furcht und Gewalt eintrichtern.

Obwohl ich nun diese gewaltsam auferlegten Vorbehalte zu dulden rate, wie auch Christus alle und jede Tyranneien zu ertragen befiehlt und lehrt, daß man diesen Schindern gehorchen solle, so bestreite ich doch, daß sie das Recht des Vorbehalts haben, und glaub's nicht; sie können es auch nicht mit einem Buchstaben oder Jota beweisen, ich aber

beweise das Gegenteil! Erstens, wenn Christus Matth. 8 von den öffentlichen Sünden sagt, wir hätten die Seele des Bruders gewonnen, wenn er ergriffen uns hört, und er sei der Gemeinde nur anzuzeigen, wenn er nicht hören wolle, und so zwischen Brüdern die Sünde richtig gestellt werden kann: wie viel mehr wird es betreffs der geheimen Sünden wahr sein, daß sie beseitigt werden, wenn ein Bruder dem andern freiwillig beichtet: — so daß es nicht nötig ist, der Kirche, d. h. dem Prälaten oder Priester, wie sie bei ihrer Auslegung faseln, eben dies anzuzeigen. Im gleichen Sinn haben wir auch eine andere Bestätigung aus Christi Mund, der ebenda spricht: „Alles, was ihr binden werdet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel gelöst sein." Denn das ist allen und jedem einzelnen Christen gesagt, da er auch nochmals desgleichen spricht: „Weiter sag' ich euch: wenn zwei unter euch eins werden auf Erden in einer Sache, so soll, was immer sie bitten, ihnen werden von meinem Vater, der im Himmel ist." Nun ist doch ein Bruder, der vor seinem Bruder seine geheimen Sünden ausbreitet und Vergebung begehrt, sicher mit seinem Bruder auf Erden eins in der Wahrheit, die Christus ist. Hierüber spricht er ebendaselbst noch klarer zur Bestätigung des vorher Gesagten: „Denn wahrlich sage ich euch: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sein werden, da bin ich mitten unter ihnen."

Deshalb zweifle ich nicht, daß der von seinen geheimen Sünden losgesprochen ist, der entweder auf Grund freier Beichte oder einer Zurechtweisung um Vergebung bittet und es gut macht vor irgendeinem Bruder insgeheim; — was auch dagegen die Gewalt der Priester toben mag, da Christus ja ganz deutlich die Macht zu absolvieren einem jeden Gläu-

bigen gegeben hat. Dazu noch ein Grund: Wenn irgendein Vorbehalt heimlicher Sünden gültig wäre, so daß es ohne deren Vergebung keine Seligkeit gäbe, so würde zu allermeist das die Seligkeit hindern, was ich oben erwähnt, jene guten Werke und Abgöttereien, die wir heute von den Priestern lernen. Stehen nun aber diese nicht im Weg, trotzdem sie so schwer sind, um wie viel weniger werden dann diese leichteren so überaus thöricht vorbehalten! Aber die Unwissenheit und Blindheit der Hirten wirkt solche Wunder in der Kirche. Darum wollte ich diese Fürsten Babels und Bischöfe Bethavens ermahnen, sie mögen Abstand nehmen vom Vorbehalt jedweder Fälle, sodann, sie mögen die Befugnis, betreffs der verborgenen Sünden Beichte zu hören, ganz frei allen Brüdern und Schwestern gestatten, so daß der Sünder, wem er wolle, seine Sünde offenbaren könne, um Vergebung und Trost, d. h. Christi Wort, aus dem Munde des Nächsten sich zu erbitten. Denn nichts anderes haben sie im Auge mit diesen ihren tollen Streichen, als die Gewissen der Schwachen ohne Ursache zu verstricken, ihre gottlose Tyrannei zu festigen und aus den Sünden und dem Verderben der Brüder ihren Geiz zu sättigen. Denn so beflecken sie mit dem Blut der Seelen ihre Hände, und die Kinder werden verschlungen von den Eltern, und Ephraim verschlingt Juda, und Syrien Israel mit offenem Mund, wie Jesaias spricht.

Zu diesen Schandthaten haben sie noch die „Umstände" hinzugethan, desgleichen die „Mütter", „Töchter", „Schwestern", „Schwäger", „Äste" und „Früchte" der Sünden, indem nämlich durch sehr spitzfindige und nichtsnutzige Leute auch für die Sünden eine Art Stammbaum der Verwandtschaft und Bekanntschaft ausgesonnen worden: so ergiebig ist die Gottlosigkeit und Unwissenheit! Es ging selbst diese Er-

dichtung (gleichviel welchem Schalke sie zugehöre) über ins gemeine Recht, wie ja auch vieles andere. Denn also wachen über der Kirche Christi die Hirten, daß sie jeden neuen Aberglauben oder jedes neue Werk, wovon jene höchst dummen Heuchler auch nur geträumt haben, alsbald bekannt geben und sogar mit Abläßen zieren und mit Bullen bestätigen, weit davon entfernt, es zu verhindern und dem Volk Gottes den lautern Glauben und die lautere Freiheit zu wahren! Denn was hat die Freiheit mit der babylonischen Tyrannei gemein?

Ich aber möchte raten, alles, was an „Umständen" da ist, ganz und gar beiseite zu lassen. Bei den Christen ist ein Umstand: der ist, daß der Bruder gesündigt hat. Denn keine Person ist der christlichen Bruderschaft zu vergleichen; und nichts anderes bewirkt die Beobachtung von Orten, Zeiten, Tagen, Personen oder irgendein anderer aufgeblasener Aberglaube, als daß er das erhebt was nichts ist, zum Nachteil dessen, was alles ist: als ob es etwas Bedeutenderes oder Größeres geben könne als die Herrlichkeit der christlichen Bruderschaft! So binden sie uns an Orte, Tage und Personen, damit wertlos werde die hohe Meinung von dem Brudernamen, und damit wir statt der Freiheit in Gefangenschaft dienen, wir, denen alle Tage, Orte, Personen und alles Äußerliche gleich ist!

Wie unwürdig sie „die Genugthuung" behandelt haben, habe ich ausführlich ausgesprochen in Sachen des Ablasses; sie haben sie trefflich gemißbraucht, die Christen zu verderben an Leib und Seele. Erstens haben sie von derselben gelehrt, das Volk verstehe niemals die wahre Genugthuung, die besteht in der Erneuerung des Leben. Sodann drängen sie so darauf und machen sie so notwendig, daß sie für den

Glauben an Christum keine Stelle übrig lassen, nachdem sie in schmachvollster Weise mit diesem Skrupel die Gewissen zutode gemartert haben: der eine läuft gen Rom, ein anderer hierhin, ein anderer dorthin, dieser nach der Karthause, jener nach einem anderen Ort, der eine geißelt sich mit Ruten, ein anderer ertötet seinen Leib mit Wachen und Fasten, und alle sprechen in einem Wahn: „Siehe, hier und da ist Christus", und meinen, das Reich Gottes, das inwendig in uns ist, werde durch Beobachtung äußerer Dinge kommen. Solche Ungeheuerlichkeiten verdanken wir dir, römischer Stuhl, und deinen mörderischen Gesetzen und Bräuchen, mit denen du die ganze Welt so tief verderbt hast, daß sie meinen, sie könnten Gott durch Werke für die Sünden genug thun, dem doch allein durch den Glauben eines reuigen Herzens Genüge geschieht. Doch solchen Glauben heißt du mit diesem Getöse nicht allein stille sein, sondern du unterdrückst ihn auch, nur damit ein unersättlicher Blutigel Leute finde, zu denen er sagen kann: „Bring her! bring her!" und Sünden verkaufe!

Noch weiter sind einige von diesen gegangen und haben solche Ränke zur Verzweiflung für die Seelen gesponnen, daß sie bestimmten, der Beichtende müsse alle Sünden noch einmal wiederholen, für welche die auferlegte Genugthuung versäumt wäre. Und was sollten die auch nicht wagen, die dazu geboren sind, alles zehnfach in Gefangenschaft zu bringen! Ferner ein wie großer Teil, frage ich, ist von der Meinung durchdrungen, er sei im Stande der Seligkeit und thäte für die Sünden genug, wenn er die vom Priester auferlegten Gebetlein wörtlich herfumme, abgesehen davon, daß er inzwischen gar nicht daran dächte, jene Lebensweise zu bessern? Denn sie glauben, mit dem einen Augenblick der Reue und Beichte sei das Leben geändert, es bleibe

dann nur noch übrig, daß sie Genüge leisten für die vergangenen Sünden. Wie sollten die es anders verstehen, die nichts anderes gelehrt werden? Gar nicht denkt man hier an die Ertötung des Fleisches; gar nichts gilt Christi Beispiel, der, als er die Ehebrecherin ihrer Sünden lossprach, sagte: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr", womit er ihr das Kreuz der Ertötung des Fleisches auferlegte. Zu solcher Verkehrtheit hat nicht geringen Anlaß gegeben, daß wir die Sünder absolvieren vor erfüllter Genugthuung; so geschieht es denn, daß man weit mehr bedacht ist auf die Erfüllung der Genugthuung, welche andauert, als auf die Reue, die man bei der Beichte zu Ende glaubt, während hingegen die Absolution, wie es in der Urkirche war, das Spätere sein müßte, nach erfolgter Genugthuung eintretend; das hatte zur Folge, daß man nach Ableistung des Werks sich hernach mehr im Glauben und neuen Leben übte. Doch hiermit sei von dem genug wiederholt, was ich bei Behandlung des Ablasses weiter ausgeführt habe; und dies dürfte überhaupt inbetreff jener drei Sakramente vor der Hand genug gesagt sein, die in so vielen schädlichen Büchern über die Sentenzen und das Recht behandelt und nicht behandelt werden! Es erübrigt, auch von den übrigen Sakramenten ein Wort zu reden, damit es nicht den Anschein gewinne, als hätte ich sie ohne Grund verworfen.

IV. Von der Konfirmation.

Es ist wunderbar, was ihnen in den Sinn gekommen ist, daß sie ein Sakrament der Konfirmation gemacht haben aus der Handauflegung, mit welcher, wie wir lesen, Christus

die Kleinen berührt hat, und die Apostel den heiligen Geist gegeben, Älteste geweiht und Kranke geheilt haben, wie an Timotheus der Apostel schreibt: „Lege niemand eilig die Hände auf!“ Warum haben sie nicht aus dem Sakrament des Brots auch eine „Konfirmation“*) gemacht, da doch geschrieben steht Apg. 9: „Und als er die Speise genommen hatte, wurde er gestärkt“, und Ps. 104: „Und das Brot stärke des Menschen Herz“; damit so die Konfirmation drei Sakramente umfasse; das Brot, die Weihung und die Konfirmation selbst? Wenn aber Sakrament ist alles, was die Apostel gethan haben, weshalb haben sie denn nicht vielmehr die Predigt zum Sakrament gemacht?

Nicht sage ich das, weil ich die sieben Sakramente verurteile, sondern weil ich leugne, sie ließen sich aus der Schrift beweisen. O, gäbe es doch in der Kirche eine solche Handauflegung, wie sie zu der Zeit der Apostel war, gleichviel, ob wir sie Firmung oder Heilung nennen wollten! Aber nun ist nichts davon geblieben, als was wir selbst ausgedacht haben, um die Obliegenheiten der Bischöfe zu bestimmen, damit sie nicht ganz ohne Verrichtung in der Kirche seien. Denn nachdem sie jene arbeitsvollen Sakramente zugleich mit dem Wort anderen niedriger Stehenden als die geringeren überlassen haben (wohl, weil alles, was göttliche Majestät gestiftet hat, den Menschen verächtlich sein müsse!), war es billig, irgendein Leichtes, was so feinen und großen Helden nicht beschwerlich wäre, ausfindig zu machen, und auf keinen Fall es als etwas Geringes den unteren anzuvertrauen: denn, was menschliche Weisheit geordnet hat, muß Menschen für ehrenvoll gelten! Wie darum die Priester sind, mögen sie dementsprechend Dienst und Amt

*) Konfirmation = Stärkung.

haben. Denn ein Bischof, der nicht das Evangelium verkündigt und nicht die Seelen pflegt, was ist er anders als ein Abgott in der Welt, der nur Namen und äußere Gestalt des Bischofs hat? Wir aber suchen statt dessen die Sakramente, die göttlicher Einsetzung sind, unter welche die Konfirmation zu rechnen wir keinen Grund finden; denn zur Einsetzung eines Sakraments gehört vor allem ein Wort göttlicher Verheißung, durch das der Glaube geübt werde. Aber wir lesen nirgends, daß Christus über die Konfirmation eine Verheißung gegeben habe, obwohl er selbst vielen die Hände aufgelegt hat und Marci am letzten unter die Zeichen setzt: „Sie werden den Kranken die Hände auflegen, und es wird ihnen wohl gehen.“ Aber dies hat niemand — wie es auch nicht möglich ist — aufs Sakrament bezogen. Darum ist es genügend, die Konfirmation für einen kirchlichen Brauch oder eine sakramentale Zeremonie zu halten gleich den übrigen Zeremonieen der Wirkung des Wassers und anderer Dinge. Denn wenn jede andere Kreatur geheiligt wird durch Wort und Gebet, warum sollte nicht vielmehr der Mensch eben dadurch geheiligt werden können? Dennoch können diese, weil sie keine göttliche Verheißung haben, nicht Sakramente des Glaubens genannt werden; denn sie wirken nicht die Seligkeit: aber die Sakramente geben die Seligkeit denen, welche der göttlichen Verheißung glauben.

V. Von der Ehe.

Die Ehe wird nicht allein ohne jede Schriftstelle für ein Sakrament erklärt, vielmehr ist sie durch dieselben Überlieferungen, nach denen sie als Sakrament gerühmt wird,

zum reinen Gespött geworden, was wir uns etwas näher ansehen wollen. Wir haben gesagt, bei jedem Sakrament habe man ein Wort der göttlichen Verheißung, welchem geglaubt werden müsse von dem, der das Zeichen empfängt, und es könne nicht ein bloßes Zeichen ein Sakrament sein. Nirgends aber liest man, daß der etwas von der Gnade Gottes empfangen werde, der eine Gattin heimführt. Ja, nicht einmal das Zeichen ist göttlicher Einsetzung in der Ehe, denn man liest nirgends, daß sie von Gott eingesetzt sei, um irgendetwas zu bedeuten, mag immerhin alles, was sichtbarlich geschieht, als Zeichen und Sinnbild unsichtbarer Dinge aufgefaßt werden: aber Zeichen und Sinnbild sind keine Sakramente, so wie wir von Sakramenten reden.

Ferner, da die Ehe von Anfang der Welt an gewesen ist und bei den Ungläubigen bis jetzt besteht, so liegen keine Gründe vor, daß sie ein Sakrament des neuen Gesetzes und allein der Kirche könnte genannt werden. Denn die Ehen der Väter waren nicht weniger heilig als unsere und nicht minder wahr die der Ungläubigen wie der Gläubigen, und gleichwohl nimmt man bei ihnen kein Sakrament an. Dazu giebt's auch bei den Gläubigen gottlose Gatten, die schlimmer sind als alle Heiden: warum soll hier ein Sakrament angenommen werden und bei den Heiden nicht? Oder wollen wir etwa von Taufe und Kirche so schwatzen, daß wir, — wie einige sinnlos vorgeben, die zeitliche Herrschaft bestehe nur in der Kirche —, so auch sagen, die Ehe sei ein Sakrament nur in der Kirche? Kindisch ist so etwas und lächerlich, und wir setzen dadurch nur unsere Unwissenheit und Unbesonnenheit dem Gelächter der Ungläubigen aus.

Doch sie werden sagen: der Apostel spricht Eph. 5: „Es werden zwei ein Fleisch sein, dies Sakrament ist

groß"; willst du also einem so klaren Wort des Apostels widersprechen? Ich antworte, auch dieser Beweisgrund zeugt von einer großen Lässigkeit und einem unachtsamen und unbedachten Lesen. Denn nicht hat die gesamte heilige Schrift dies Wort „Sakrament" in der Bedeutung wie unser Sprachgebrauch, sondern vielmehr in der entgegengesetzten: denn überall bedeutet es nicht das Zeichen für eine heilige Sache, sondern die heilige, heimliche und verborgene Sache selbst; so sagt Paulus 1 Kor. 4: „Dafür halte uns jedermann, als für Christi Diener und Haushalter über Gottes Mysterien", d. i. „Sakramente". Denn wo wir Sakrament haben, steht im Griechischen „mysterion", welches zuweilen der Übersetzer überträgt, zuweilen in dem griechischen Ausdruck beibehält, daher es auch hier im Griechischen heißt: „Es werden zwei ein Fleisch sein; dies Mysterium ist groß." Das bot den Anlaß, ein Sakrament des neuen Gesetzes dort zu verstehen, während sie doch es ganz anders gemacht hätten, wenn sie „Mysterium" gelesen hätten, wie es im Griechischen heißt.

So nennt Paulus 1 Tim. 3 Christum selbst ein Sakrament, mit den Worten: „Und offenkundig groß ist das Sakrament (d. h. Mysterium), welches offenbart ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit." Warum haben sie nun nicht auch hieraus ein achtes Sakrament des neuen Gesetzes entnommen, da sie doch die so deutliche Autorität des Paulus hatten? Oder wenn sie hier davon Abstand genommen haben, wo sie die schönste Gelegenheit hatten, in der Erfindung von Sakramenten verschwenderisch zu sein, warum sind sie dort so üppig! Offenbar hat die Unkenntnis der Sache sowohl wie der Worte sie verführt, so daß sie bei dem bloßen

Wortlaut, ja in ihren eigenen Meinungen stecken geblieben sind. Denn da sie einmal „Sakrament“ für „Zeichen“ genommen hatten nach menschlicher Willkür, haben sie bald ohne alles Urteil und Bedenken ein Zeichen daraus gemacht, wo immer sie es in der heiligen Schrift lasen; wie sie ja Wortbedeutungen und menschliche Absonderlichkeiten und anderes in die heilige Schrift hineingetragen und sie ihren Träumen gemäß umgebildet haben, aus allem alles machend! So sind sie dauernd im Unklaren über die Worte gutes Werk, böses Werk, Sünde, Gnade, Gerechtigkeit, Kraft und fast über alle Haupt-Sachen und -Worte; denn alles dies gebrauchen sie nach ihrem Gutdünken, wie sie es aus menschlichen Schriften entnommen, zum Verderben der Wahrheit, Gottes und unseres Heils.

Also Sakrament und Mysterium ist bei Paulus die im Mysterium verborgene Weisheit des Geistes selbst, wie er 1 Kor. 2 sagt: „Welche Christus ist, der eben deshalb auch nicht erkannt wird von den Obersten dieser Welt, daher sie ihn auch gekreuzigt haben, und bis jetzt bleibt er eine Thorheit, ein Ärgernis, ein Stein des Anstoßes und ein Zeichen, dem widersprochen wird.“ Dieser Mysterien Haushalter nennt er die Prediger, weil sie Christum predigen, göttliche Kraft und göttliche Weisheit, doch so, daß, wenn du nicht glaubst, du es nicht begreifst: darum ist das Sakrament ein Mysterium und verborgenes Ding, das mit Worten ausgesprochen, aber mit dem Glauben des Herzens erfaßt wird. Das ist's, wenn es an unserer Stelle heißt: „Es werden zwei ein Fleisch sein; dies Sakrament ist groß“; jene lassen es von der Ehe gesagt sein, während Paulus selbst diese Worte von Christus und der Kirche anführt und sich selbst deutlich erklärt hat mit den Worten: „Ich aber sage es von Christo und der Kirche.“ Sieh, wie Paulus und sie

übereinstimmen: Paulus sagt, er predige ein großes Sakrament inbezug auf Christus und die Kirche, sie aber predigen es inbezug auf Mann und Frau! Wenn man so zügellos die heilige Schrift behandeln darf, was Wunders ist es dann, wenn man in ihr jedes beliebige oder gar hundert Sakramente finden mag!

Christus also und die Kirche ist ein Mysterium, d. h. ein geheimes, großes Ding, das zwar durch die Ehe wie durch ein sachliches Sinnbild abgebildet werden konnte und sollte: aber die Ehe sollte deshalb nicht ein Sakrament heißen. Die Himmel sind ein Bild der Apostel, wie es Ps. 19 heißt, und die Sonne Christi, die Wasser der Völker; aber deshalb sind sie noch nicht Sakramente, denn überall fehlt die göttliche Einsetzung und Verheißung, welche ein volles Sakrament machen. Daher bezieht Paulus Eph. 5 jene Worte von der Ehe aus 1 Mos. 2 entweder aus eigenem Geist auf Christum, oder er lehrt als allgemeine Sentenz, wie auch die geistliche Ehe Christi darin enthalten sei, mit den Worten: „Gleich wie Christus die Gemeinde pflegt, weil wir Glieder sind seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein; um deswillen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und anhängen seinem Weibe, und werden die beiden ein Fleisch sein; dies Sakrament ist groß, ich sage es von Christo und der Kirche." Da siehst du, wie er diesen ganzen Zusammenhang auf Christum bezogen wissen will und mit Fleiß den Leser mahnt, das Sakrament von Christo und der Gemeinde zu verstehen, nicht von der Ehe.

Ich gestehe zwar, daß es auch im alten Gesetz, ja von Anfang der Welt an ein Sakrament der Buße gegeben hat; aber die neue Verheißung der Buße und die Verleihung der Schlüssel ist dem neuen Gesetz eigentümlich: denn wie für

die Beschneidung die Taufe, so haben wir für die Opfer oder andere Zeichen der Buße jetzt die Schlüssel. Wir haben ja früher gesagt, daß derselbe Gott für die verschiedenen Zeiten verschiedene Verheißungen und verschiedene Zeichen gegeben habe für die Vergebung der Sünden und Seligmachung der Menschen, daß gleichwohl alle dieselbe Gnade empfangen hätten. So heißt es 2 Kor. 4: „Da wir denselben Geist des Glaubens haben, so glauben wir auch, darum reden wir auch"; und 1 Kor. 10: „Unsere Väter haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und denselben geistlichen Trank getrunken; sie haben aber getrunken von dem geistlichen, ihnen nachfolgenden Fels, dieser Fels aber war Christus"; so Hebr. 11: „Diese alle sind gestorben, ohne die Verheißungen zu erlangen, weil Gott etwas Besseres für uns zuvor ersehen, damit sie nicht ohne uns vollendet würden." Denn Christus ist gestern und heut' und in Ewigkeit selbst das Haupt seiner Gemeinde vom Anfang bis zum Ende der Welt. Verschieden also sind die Zeichen, aber gleich ist aller Glaube, sofern es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, durch welchen auch Abel gefiel, Hebr. 11.

Es sei also die Ehe ein Bild Christi und der Kirche, ein Sakrament, aber nicht göttlich eingesetzt, sondern von Menschen in der Kirche erfunden, welche durch Unkenntnis der Sache wie des Worts auf Abwege gekommen. Schadet diese dem Glauben nichts, so ist sie in Liebe zu tragen, wie auch viele andere menschliche Regungen der Schwachheit und Unwissenheit in der Kirche geduldet werden, so lange sie dem Glauben und der heiligen Schrift nicht schädlich sind. Doch jetzt kommt es uns an auf die Festigkeit und Lauterkeit des Glaubens und der heiligen Schrift, damit wir nicht behaupten, es sei etwas in der heiligen Schrift

und den Artikeln unseres Glaubens enthalten, und dann überführt werden, daß es nicht darin enthalten sei, wodurch wir unseren Glauben dem Spott aussetzen und, als unbewandert in der eigenen Sache befunden, den Gegnern und Schwachen zum Ärgernis werden, ja damit wir nicht das Ansehen der heiligen Schrift aufheben. Denn gar weit ist der Unterschied zwischen dem, was von Gott in der heiligen Schrift überliefert ist, und dem, was durch Menschen in der Kirche erfunden ist, wie sehr sie auch durch Heiligkeit und Gelehrtheit ausgezeichnet gewesen.

Soweit von der Ehe selbst! Was aber sollen wir sagen von den gottlosen Menschengesetzen, durch welche diese göttlich eingesetzte Lebensweise verwickelt, herauf und herunter gezogen ist? Guter Gott, schrecklich ist's, zu blicken auf die Vermessenheit der römischen Tyrannen, die so ganz nach ihrer Lust die Ehen trennen und wieder zusammenbringen! Sag mir, ist denn das Menschengeschlecht ihrer Lust preisgegeben, nur zum Hohn für sie und jeglichem Mißbrauch, und um für schnödes Geld alles aus ihm zu machen?

Da ist überall verbreitet ein Buch von hohem Ruf, das aus dem Wust aller menschlichen Satzungen wie eine Jauche zusammengebracht und durchgerührt ist; es führt den Titel: „Englische Summe", während es weit richtiger eine mehr als teuflische Summe ist, worin unter zahllosen Ungeheuerlichkeiten, durch die, wie man meint, die Beichtiger belehrt, während sie doch thatsächlich aufs schädlichste verwirrt werden, achtzehn Ehehindernisse aufgeführt werden, die du, wenn du sie mit rechtem, freiem Glaubensauge ansiehst, unter die Zahl derer rechnen wirst, von welchen der Apostel vorausverkündet: „Sie werden anhangen den Geistern der Teufel, die in Heuchelei Lüge reden und verbieten ehelich zu werden." Was heißt „die Heirat verbieten", wenn das

kein Verbieten ist, so viel Hindernisse zu erdichten und Schlingen zu legen, daß sie sich nicht heiraten, oder wenn sie sich verheiratet, die Ehen lösen? Wer hat den Menschen diese Gewalt gegeben? Zugegeben, sie seien heilig und von frommem Eifer getrieben: was beschränkt fremde Heiligkeit meine Freiheit? was nimmt mich fremder Eifer gefangen? Sei da Heiliger und Eiferer, wer will und wie viel er will: nur schade er dem andern nicht und raube mir nicht meine Freiheit!

Doch freue ich mich, daß jenen schmachvollen Gesetzen doch ihre Ehre widerfahren ist. Denn durch ihr Verdienst sind heutzutage die Römlinge Krämer geworden. Denn was verkaufen sie? Gebärmutter und Schamglied! Wahrlich der würdigste Kram für jene Krämer, die vor Geiz und Gottlosigkeit tiefer als im tiefsten Schmutz und der größten Verworfenheit stecken! Denn nichts giebt es heute von Hindernissen, das nicht mit Hilfe des Mammons könnte rechtmäßig werden, so daß jene Menschengesetze aus keinem andern Grunde scheinen hervorgegangen zu sein, als um den geizigen Menschen und räuberischen Nimroden zu Geldnetzen und Seelenschlingen zu dienen, und damit in der Kirche Gottes an heiliger Stätte dieser Greuel stände, der den Leuten beiderlei Geschlechts öffentlich die Scham verkaufe oder, wie es die Schrift nennt, Schmach und Schande, die sie doch zuvor in Kraft ihrer Gesetze an sich gerissen hatten. Fürwahr, ein würdiger Handel für unsere Päpste, den sie statt des Dienstes am Evangelium treiben können, welches sie vor Geiz und Hoffart verachten, mit größter Schmach und Schande in verwerfliche Gesinnung hingegeben!

Aber was soll ich sagen oder thun? Wollte ich das einzelne weiter verfolgen, so wird ohne Ende mein Reden.

Denn es ist alles ganz verworren, so daß man nicht weiß, wo man anfangen, wozu man fortgehen und wo man stehen bleiben soll. Das weiß ich, kein Gemeinwesen wird mit Gesetzen wohl verwaltet: denn wenn die Obrigkeit klug ist, so wird sie an der Hand der natürlichen Verhältnisse alles besser verwalten, als durch Gesetze; ist sie nicht klug, so wird sie durch Gesetze nichts fördern als das Böse, da sie nicht versteht, dieselben zu gebrauchen und den Umständen gemäß einzurichten. Darum ist in den Gemeinwesen mehr dafür zu sorgen, daß gute und kluge Männer an der Spitze stehen, als daß Gesetze gegeben werden; denn jene werden selbst die besten Gesetze sein, wenn sie die ganze Mannigfaltigkeit der Fälle mit lebendigem Gerechtigkeitsgefühl beurteilen werden. Und wenn nun gar Kenntnis der göttlichen Gesetze zur natürlichen Klugheit tritt, ist es ganz überflüssig und schädlich, geschriebene Gesetze zu haben; über das alles aber bedarf die Liebe überhaupt keiner Gesetze.

Ich sage gleichwohl und wirke, so viel an mir ist, durch Mahnwort und Bitte an alle Priester und Brüder: wenn sie irgendein Hindernis sehen, in dem der Papst dispensieren kann und welches nicht ausdrücklich in der Schrift steht, so mögen sie ohne weiteres alle diese Ehen bestätigen, die in irgendeiner Weise gegen kirchliche oder priesterliche Gesetze eingegangen sind. Wappnen aber mögen sie sich mit dem göttlichen Gesetz, das da spricht: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ Denn die Vereinigung von Mann und Weib ist göttlichen Rechtes, welche besteht, wie immer auch sie gegen Menschengesetze geht, und es müssen der Menschen Gesetze dem weichen ohne alles Bedenken. Denn wenn ein Mensch Vater und Mutter verläßt und seinem Weibe anhängt, wie viel mehr wird er die faden und unbilligen Menschengesetze zertreten, um seinem

Weibe anzuhangen! Und wenn der Papst oder Bischof oder Offizial eine Ehe löst, die gegen das päpstliche Gesetz eingegangen, so ist er der Antichrist und ein Verletzer der Natur und schuldig der Verletzung göttlicher Majestät; denn fest steht der Satz: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden."

Nimm dazu, daß ein Mensch kein Recht hatte, solche Gesetze zu machen, und daß den Christen durch Christus eine Freiheit geschenkt ist über alle Menschengesetze, besonders wo das göttliche Gesetz eintrat. So sagt er Mark. 2: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat, und nicht ist der Mensch um des Sabbats willen, sondern der Sabbat um des Menschen willen gemacht"; sodann kommt dazu, daß solche Gesetze zuvor verdammt sind durch Paulus, wo er vorausgesagt hat, daß etliche in Zukunft die Ehe verbieten würden. Darum muß hier aufhören jene Strenge der Hindernisse aus Schwägerschaft, aus geistlicher*) oder gesetzlicher**) Verwandtschaft und aus Blutsverwandtschaft, so weit die heilige Schrift zuläßt, in der nur der zweite Grad der Blutsverwandtschaft verboten ist, wie geschrieben steht, 3 Mos. 17, wo zwölf Personen verboten werden, nämlich: Mutter, Stiefmutter, natürliche Schwester, die rechtmäßige Schwester beider Eltern, die Enkelin, Vaters Schwester, Mutters Schwester, Schwieger, Bruders Frau, Frauen Schwester, Stieftochter, Oheims Frau. Hierbei wird nur der erste Grad der Schwägerschaft und der zweite der Blutsverwandtschaft verboten, nicht aber allgemein, wie deutlich zu sehen ist; denn des Bruders oder der Schwester Tochter oder Enkelin wird nicht zu den Ver-

*) d. i. durch die Taufe begründete — Patenschaft.

**) Die durch Adoption begründete.

botenen gezählt, obwohl sie trotzdem im zweiten Grade ist. Wenn deshalb etwa eine Ehe außer diesen Graden eingegangen ist, so soll sie, weil man nirgends von andern liest, die Gott verboten, auf keine Weise wegen menschlicher Gesetze aufgelöst werden, da die von Gott eingesetzte Ehe selbst unvergleichlich über den Gesetzen steht, sodaß nicht sie der Gesetze wegen, sondern die Gesetze ihretwegen billig sollten aufgelöst werden.

So sollten jene Possen der Mit-Vaterschaften, Mit-Mutterschaften, Mit-Bruderschaften, Mit-Schwesterschaften, und Mit-Tochterschaften gänzlich beseitigt werden durch Vollzug der Ehe. Denn wer hat diese geistliche Verwandtschaft erfunden als menschlicher Aberglaube? Darf der Taufende, oder aus der Taufe Hebende nicht die Getaufte oder aus der Taufe Gehobene heimführen, warum darf denn überhaupt ein Christ eine Christin heiraten? Oder ist etwa größer diese Verwandtschaft, die sich aus den Zeremonieen oder dem Zeichen des Sakraments herschreibt, als die aus dem Gehalt des Sakraments selbst? Oder ist nicht der Christ ein Bruder der christlichen Schwester? oder nicht der Getaufte ein geistlicher Bruder der Getauften? Was reden wir für tolles Zeug? Wie, wenn jemand seine Frau im Evangelium und im Glauben an Christum unterweist, wodurch er doch wahrhaft ihr Vater in Christo geworden ist —, sollte sie darum nicht seine Frau bleiben dürfen? Oder hätte etwa Paulus nicht ein Mädchen von den Korinthern heiraten dürfen, die er sich doch rühmt alle in Christo gezeugt zu haben? Sieh also, wie die christliche Freiheit durch die Blindheit des menschlichen Aberglaubens unterdrückt ist.

Noch viel thörichter ist die gesetzliche Verwandtschaft, und gleichwohl haben sie diese auch über das göttliche Recht der Ehe gestellt. Auch dem Hindernis möchte ich nicht zu-

stimmen, welches sie Ungleichheit der Religion nennen, daß es weder ohne weiteres noch unter der Bedingung der Bekehrung zum Glauben erlaubt sei, eine Ungetaufte zu heiraten. Wer hat das verboten? Gott oder ein Mensch? Wer hat den Menschen die Vollmacht gegeben, eine solche Heirat zu verbieten? Sicherlich die Geister, welche in Heuchelei Lüge reden, wie Paulus sagt; von denen dies gilt: „Erzählt haben mir die Unnützen Fabeln, aber nicht wie dein Gesetz.“ Der Heide Patritius hat Monika, die Mutter des heiligen Augustin, eine Christin, geheiratet: warum sollte nicht heute dasselbe erlaubt sein? Dieselbe Härte der Thorheit oder vielmehr der Gottlosigkeit ist das Hindernis des Verbrechens, d. h.: sobald jemand ein Weib nimmt, das zuvor durch Ehebruch befleckt ist, oder sobald er auf den Tod des vorigen Ehemanns hingearbeitet hat, um sich so mit der Überlebenden verbinden zu können. Sag mir: woher diese Härte von Menschen gegen Menschen, wie sie doch Gott nie fordert? Oder thun sie so, als wüßten sie nicht, daß Bathseba, das Weib des Uria, unter der Last eines doppelten Verbrechens, d. h. nach vorheriger Befleckung mit dem Ehebruch und nach Umbringung ihres Mannes, dennoch von David, dem so heiligen Mann, geheiratet ist? Wenn das göttliche Gesetz also gethan hat, was thun die tyrannischen Menschen gegen ihre Mitknechte?

Erachtet wird auch als Hindernis das sogenannte Hindernis der Verbindung d. h.: wenn eins dem andern verbunden ist durch Verlobung; hier schließen sie, wenn jemand eine zweite erkenne, so höre die Verlobung mit der ersten auf. Das fasse ich durchaus nicht; ich vielmehr meine, der ist schon nicht mehr sein eigner Herr, der sich einer versprochen hat, und deshalb sei er nach dem Verbot des göttlichen Rechts der unerkannten ersten verpflichtet, selbst wenn er die zweite

erkannt hat; denn er konnte nicht geben, was er nicht besaß, vielmehr hat er sie hintergangen und einen wirklichen Ehebruch vollführt. Daß jene aber zu anderer Ansicht gekommen, kommt daher, daß sie das Band des Fleisches mehr beachtet haben als das göttliche Gebot, nach welchem er, sobald er einmal der ersten Treue versprochen hat, diese allezeit halten soll. Denn wer da geben will, der soll von dem Seinen geben; und Gott verhüte, daß jemand seinen Bruder hintergehe in einer Sache, welche zu halten ist über alle und mehr als alle Satzungen aller Menschen. So glaube ich, daß ein solcher nicht mit gutem Gewissen der zweiten beiwohnen könne, und daß demnach dies Hindernis ganz und gar zu beseitigen ist. Denn wenn ein Ordensgelübde entfremdet, warum nicht auch gelobte und empfangene Treue, da diese dem Gebot und der Frucht des Geistes Gal. 5, jenes aber der menschlichen Willkür angehört? Und wenn die Ehefrau ihren Mann zurückfordern kann, ohne daß das abgelegte Ordensgelübde daran hindert, warum sollte dann die Verlobte nicht ihren Verlobten fordern dürfen, auch wenn eine Verbindung mit einer andern erfolgt wäre? Aber wir haben schon oben gesagt, daß er kein Ordensgelübde ablegen darf, der einem Mädchen Treue versprochen hat, vielmehr ist er verpflichtet, sie heimzuführen, weil er verpflichtet ist, die Treue zu halten, die er nach keiner menschlichen Satzung darangeben kann, weil sie von Gott geboten ist. Weit mehr soll es hier so sein, daß er der ersten die Treue hält, da er sie der zweiten nur hat mit lügnerischem Herzen geben können und darum nicht gegeben, sondern seine Nächste gegen Gott betrogen hat. Darum ist ein Hindernis des Irrtums hier an der Stelle, der die Heirat der zweiten ungültig macht.

Auch das Ehehindernis des Priesterstandes ist reine Menschenerfindung, zumal wenn sie schwatzen, dadurch werde

auch ein bestehender Bund gelöst, indem sie immer ihre Satzungen über die Gebote Gottes erheben. Ich zwar urteile nicht über den Priesterstand, wie er heutzutage ist, aber ich sehe, wie Paulus gebietet, ein Bischof soll eines Weibes Mann sein, weshalb da nicht könne getrennt werden die Ehe eines Diakonen, eines Priesters, eines Bischofs, oder sonst welchen Grades; obwohl Paulus diese Art von Priestern und die Grade nicht kannte, welche wir heute haben. Verderben mögen daher alle diese verfluchten Menschensatzungen, die nur zur Vervielfältigung der Gefahren, Sünden und Übel in der Kirche Eingang gefunden haben. Es besteht also zwischen einem Priester und seiner Gattin eine wahrhaftige und untrennbare Ehe, durch göttliche Gebote bestätigt. Was will es sagen, wenn gottlose Menschen diese verbieten oder trennen rein auf Grund ihrer Tyrannei? Wohl denn, es sei unerlaubt bei den Menschen, erlaubt ist es doch bei Gott, dessen Gebot, wenn es gegen Menschengebote streitet, den Vorzug hat.

Gleicherweise ist eine Erfindung jenes Hindernis der öffentlichen Ehrbarkeit, durch welches Verlöbnisse getrennt werden. Es ärgert mich diese freche Gottlosigkeit, die so bald bereit ist, das zu scheiden, was Gott zusammengefügt hat, sodaß man in ihr den Antichrist erkennt, die allem entgegen ist, was Christus gethan und gelehret hat. Was, frage ich, ist der Grund, daß kein Blutsverwandter eines zuvor verstorbenen Verlobten bis zum vierten Grade die Verlobte heiraten kann? Nicht ist das Gerechtigkeit öffentlicher Ehrbarkeit, sondern Beschränktheit. Warum gab es denn im Volke Israel, das nach den besten und zwar göttlichen Gesetzen verwaltet war, diese Gerechtigkeit des öffentlichen Anstandes nicht? Vielmehr war durch Gottes Gebot sogar der Nächste gezwungen, die hinterbliebene Frau des Nächsten zu

heiraten. Oder soll man das Volk der christlichen Freiheit mit strengeren Gesetzen beschweren, als das Volk der gesetzlichen Knechtschaft? Und um zu Ende zu kommen mit diesen — Erdichtungen mehr als Hindernissen: ich sage, daß mir bisher kein anderes Hindernis begegnet, das ein Verlöbnis mit Recht aufhöbe, als Unvermögen zur Ehe, Unkenntnis des schon eingegangenen Verlöbnisses und das Gelübde der Keuschheit. Über das Gelübde freilich bin ich so ungewiß, bis zum heutigen Tage, daß ich nicht weiß, zu welcher Zeit es als verbindlich zu erachten sei, wie ich auch oben gesagt habe beim Sakrament der Taufe. Lerne also schon allein hier bei der Ehe, wie unselig und verderbt alles verwirrt, behindert, verstrickt und Gefahren ausgesetzt ist durch die verderblichen, ungelehrten und gottlosen Menschensatzungen, die in der Kirche umgehen, sodaß keine Hoffnung auf Abhilfe bleibt, wenn wir nicht nach Wiederaufnahme des Evangeliums der Freiheit eben auf Grund derselben, mit gründlicher Beseitigung sämtlicher Gesetze aller Menschen, alles beurteilen und regieren. Amen! *

Was ich von Hindernissen gesagt habe, will ich auch gesagt haben nach Eingehung der Ehe, daß keine dadurch zertrennt werde. Übrigens möchte ich bezüglich der Schließung selbst kurz bemerken, was ich schon oben bemerkt habe; daß, wenn die Liebe der Jugend oder irgendein anderer Drang treibt, weswegen der Papst dispensiert, auch jeder Bruder dem Bruder Dispens erteilt oder jeder sich selbst, indem er auf diese Weise sein Weib der Hand der tyrannischen Gesetze entreißt, wie immer er kann. Denn warum wird meine Freiheit beseitigt durch fremden Aberglauben und Unwissenheit? Oder wenn für Geld der Papst Dispens erteilt, warum sollte ich nicht selbst zugunsten meines Heils mir oder meinem Bruder Dispens erteilen? Hat der Papst Ge-

setze gegeben — für sich mag er sie geben! doch bleibe meine Freiheit unbeschädigt oder werde insgeheim seiner Gewalt entzogen! *

Inbetreff der Scheidung wird auch die Frage noch erörtert, ob sie gestattet sei. Ich zwar verabscheue die Scheidung gar sehr, — aber ob sie gestattet sei, wag' ich selbst nicht zu bestimmen. Christus selbst, der oberste Hirte, sagt Matth. 5: „Wenn jemand sein Weib entläßt, ausgenommen um Ehebruchs willen, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Geschiedene freiet, der bricht die Ehe." Es läßt also Christus die Scheidung zu lediglich im Fall des Ehebruchs. Deshalb muß notwendig der Papst irren, so oft er aus andern Gründen scheidet, und es darf sich niemand gleich für sicher achten, der mehr durch jene päpstliche Leichtfertigkeit als durch ordentliche Gewalt Dispens erhalten hat. Aber darum wundere ich mich noch mehr, warum sie einen Menschen zur Ehelosigkeit zwingen, der durch Scheidung von seiner Frau getrennt ist, und ihm nicht gestatten, eine andere zu heiraten. Denn wenn Christus die Scheidung im Fall des Ehebruchs gestattet und niemand zwingt, ehelos zu sein, und Paulus lieber will, daß wir heiraten, als daß wir Brunst leiden, so scheint es doch durchaus erlaubt, an Stelle der Abgeschiedenen eine andere zu heiraten. Möchte doch dieser Gegenstand endgültig erörtert sein und feststehen, damit Rat geschafft werden könnte für die zahllosen Gefahren derer, die ohne ihre Schuld heute ehelos zu sein gezwungen werden, d. h. die, deren Gattinnen oder Ehemänner entlaufen und ihr Gemahl verlassen, um nach einem Jahrzehnt oder nimmer wiederzukehren. Es ärgert und verdrießt mich dieser Fall durch die täglichen Beispiele, mag das nun durch besondere Bosheit des Satans oder durch die Nichtachtung des Wortes Gottes geschehen.

Ich allerdings, der ich allein wider alle hierin nichts bestimmen kann, möchte doch gar sehr wünschen, daß wenigstens jenes Wort 1 Kor. 7 hier herangezogen würde: „Wenn der Ungläubige weggeht, so mag er gehen: denn nicht ist der Bruder oder die Schwester der Knechtschaft unterworfen in solchem Falle.“ Hier gestattet der Apostel, den Ungläubigen, sofern er weggeht, aufzugeben und giebt's dem Gläubigen frei, einen andern Gatten zu nehmen. Warum sollte nicht dasselbe gelten, wenn ein Gläubiger, d. h. dem Namen nach gläubig, in der That aber ungläubig, sein Gemahl verläßt, zumal um nimmer wiederzukehren? Ich kann fürwahr keinen Unterschied zwischen beidem ersehen. Ich glaube aber: wenn zu des Apostels Zeit ein ungläubiger wieder gekommen wäre und entweder gläubig geworden, oder der Gläubigen ein erneuertes Eheversprechen gegeben hätte, so wäre er nicht zugelassen worden, sondern es wäre auch ihm die Erlaubnis gegeben, eine andere zu nehmen. Gleichwohl entscheide ich hierüber, wie gesagt, nichts endgültig, wiewohl ich nichts mehr endgültig bestimmt wünschte, da nichts mich und viele mit mir heute *mehr* bedrückt. Einzig auf Grund der Autorität des Papstes oder der Bischöfe will ich hier nichts entschieden wissen, vielmehr würde ich, wenn zwei unterrichtete, treffliche Männer im Namen Christi übereinstimmten und im Geist Christi es aussprächen, deren Urteil vorziehen selbst den Konzilien, wie sie jetzt zusammengebracht zu werden pflegen, die nur in der Zahl und der Autorität ohne Bildung und Heiligkeit ihren Ruhm suchen. Ich hör' also hier auf mit meinem Spiel, bis mit mir ein anderer, Einsichtigerer verhandelt.

VI. Von der Priesterweihe.

Dieses Sakrament kennt die Kirche Christi nicht, es ist erfunden von der Kirche des Papstes! Denn nicht nur hat es keine Verheißung der Gnade, die sich irgendwo fände, sondern auch nicht mit einem Wort gedenkt das Neue Testament daran. Lächerlich aber ist es, etwas als ein Sakrament Gottes zu behaupten, dessen Einsetzung durch Gott nirgends aufgezeigt werden kann; nicht als ob ich diesen so viele Jahrhunderte lang üblichen Brauch für verdammlich hielte, sondern weil ich nicht möchte, daß in heiligen Dingen menschliche Erfindungen ersonnen werden, und weil es sich auch nicht gebührt, etwas als von Gott eingesetzt auszugeben, was von Gott nicht geordnet ist, damit wir nicht lächerlich in den Augen der Gegner seien, und wir darauf müssen ausgehen, daß wir alles, was wir als Glaubensartikel verkündigen, sicher und rein haben und durch klare Schriftstellen bewährt, was wir beim gegenwärtigen Sakrament auch nicht im geringsten darthun können.

Auch hat die Kirche keine Macht, neue göttliche Gnadenverheißungen aufzustellen, wie einige vorgeben, daß keine geringere Bedeutung habe, was von der Kirche, als was von Gott verordnet wird, da sie vom heiligen Geist regiert werde. Denn die Kirche entsteht aus dem Wort der Verheißung durch den Glauben und wird eben dadurch genährt und erhalten, d. h.: sie selbst wird durch die Verheißung Gottes gestiftet, nicht die Verheißung Gottes durch sie. Denn das Wort Gottes steht unvergleichlich über der Kirche, in welchem sie als Kreatur kein Festsetzen, Anordnen, Machen, sondern nur ein Festgesetzt-, Geordnet-, Gemachtwerden hat. Denn wer erzeugt seinen Vater oder seine Mutter? Wer hat seinen Urheber zuvor bestimmt?

Das Recht freilich hat die Kirche, daß sie Gottes Wort ausscheiden kann von den Worten der Menschen, wie Augustin bekennt, er habe dem Evangelium geglaubt, bewogen durch die Autorität der Kirche, welche verkündigte, dies sei das Evangelium: nicht als ob sie deshalb über dem Evangelium stehe, denn sonst stände sie auch über Gott, an den man glaubt, weil die Kirche ihn als Gott verkündigt; sondern wie anderswo Augustin sagt: „Durch die Wahrheit selbst wird dermaßen die Seele erfaßt, daß sie durch dieselbe über alles fest und sicher zu urteilen vermag, aber die Wahrheit selbst vermag sie nicht zu beurteilen, nur werde sie mit unfehlbarer Gewißheit genötigt zu sagen, das sei die Wahrheit." Zum Beispiel: der Verstand erklärt mit unfehlbarer Gewißheit, daß 3 und 7 = 10 ist, und doch kann er keinen Grund angeben, warum dies wahr sei, während er anderseits doch nicht leugnen kann, daß es wahr sei; so ist er also selbst passiv und mehr Objekt als Subjekt des Urteils, und die Wahrheit ist es vielmehr, die urteilt. Derart wirkt auch in der Kirche die Einsicht unter Erleuchtung des heiligen Geistes bei Beurteilung und Bestätigung von Lehren: beweisen kann sie die Einsicht nicht, und dennoch steht sie ihr ganz fest. Denn wie bei den Philosophen niemand über die allgemeinen Begriffe urteilt, sondern alle durch dieselben beurteilt werden, so ist es bei uns inbetreff der Einsicht des Geistes, der alle beurteilt und von niemand beurteilt wird, wie der Apostel sagt.

Doch darüber an anderer Stelle. Es stehe also fest, daß die Kirche nicht Gnade verheißen kann, — was allein Gott zugehört, — deshalb auch kein Sakrament einsetzen. Und selbst angenommen, sie könnte es thatsächlich, so würde dennoch nicht gleich daraus folgen, daß die Priesterweihe ein Sakrament sei. Denn wer weiß, welches die Kirche sei, die

den Geist habe, da bei solchen Festsetzungen einzig und allein ein Paar Bischöfe oder Gelehrte da zu sein pflegen? Möglicherweise gehören sie gar nicht der Kirche an und irren sämtlich, wie öfters die Konzilien geirrt haben, zumal das zu Konstanz, welches am gottlosesten geirrt hat. Denn das ist allein zuverlässig bewährt, was von der gesamten Kirche, nicht nur von der römischen gutgeheißen wird. Darum laß ich's gelten, daß die Priesterweihe ein kirchlicher Brauch ist, wie auch viele andere durch die Kirchenväter eingeführt sind, wie die Weihung von Gefäßen, Häusern, Gewändern, Wasser, Salz, Kerzen, Kräutern, Wein und ähnliches, in welchem allen niemand ein Sakrament sieht, auch ist darin keine Verheißung; also ist auch die Handsalbung eines Mannes, das Plattenscheren und anders der Art keine Sakramentsdarreichung, da nichts darin verheißen wird, sondern es nur zu gewissen Obliegenheiten als Mittel und Werkzeug bereitet wird.

Aber du wirst sagen: Was sagst du denn zu Dionysius*), der sechs Sakramente aufzählt, unter die er auch die Weihe rechnet in seiner „kirchlichen Hierarchie"? Ich antworte: ich weiß, daß er allein von den Alten als Stütze für die Siebenzahl der Sakramente gilt, wiewohl er mit Weglassung der Ehe nur eine Sechszahl gegeben hat. Denn gar nichts lesen wir bei den übrigen Vätern von diesen Sakramenten; auch haben sie, so oft sie von den Dingen geredet haben, den Namen „Sakrament" dafür nicht gewählt: denn neu ist die Erfindung von Sakramenten. Und mir — um noch freier herauszureden — mißfällt es ganz und gar, daß man diesem Dionysius, wer es auch gewesen sein mag, so

1) Unter seinem Namen gehen mehrere Schriften, z. B. von der kirchlichen Hierarchie, von der himmlischen Hierarchie, die wahrscheinlich aus dem 5. Jahrhundert stammen.

viel Wert beilegt, da doch fast nichts in ihm von einer gründlichen Bildung zeugt. Denn das, was er in der „himmlischen Hierarchie" über die Engel phantasiert (wie haben sich doch mit diesem Buch die neugierigen und abergläubigen Geister abgequält!), mit was für Belegen oder Gründen beweist er denn das? Sind's nicht alles seine eigenen Grübeleien, und Traumgebilden fast ganz ähnlich, wenn du frei liest und urteilst? In der „mystischen Theologie" nun vollends, von der einige unter den ganz unwissenden Aftertheologen viel Redens machen, ist er sogar ganz schädlich, da er mehr Plato treibt als Christus, so daß ich nicht wollte, daß ein gläubiger Sinn diesen Büchern auch nur die geringste Beachtung schenke: Christum wirst du da so wenig lernen, daß du, auch wenn du ihn schon wüßtest, verlörest; ich rede aus Erfahrung! Paulus laßt uns lieber hören, um Jesum Christum und zwar den gekreuzigten zu lernen; denn das ist der Weg, das Leben und die Wahrheit, das ist die Leiter, auf der man zum Vater kommt, wie er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

So auch in der „kirchlichen Hierarchie" — was thut er da anders, als daß er einige kirchliche Bräuche beschreibt, indem er mit seinen Allegorieen spielt, ohne sie zu beweisen? — * Mich würde es nicht viel Arbeit kosten, eine bessere Hierarchie zu schreiben, als die des Dionysius, da er von Papst, Kardinälen und Erzbischöfen gar nichts weiß und den Bischof zum Obersten gemacht hat! Und wer ist so geringen Geistes, daß er sich nicht in Allegorieen versuchen könnte? Ich wollte, kein Theologe möchte sich der Allegorieen befleißigen, bis er sich vollkommen über den rechten und einfachen Sinn der Schrift klar geworden wäre; sonst wird er, wie es dem Origenes gegangen ist, nicht ohne Gefahr Theologie treiben.

Es darf also nicht gleich etwas deshalb ein Sakrament sein, weil Dionysius es beschreibt: warum machen sie sonst nicht auch zum Sakrament die Prozession, die er dort auch beschreibt und die noch bis heute fortbesteht? Dann hätte man ja der Sakramente so viel, als Bräuche und Zeremonieen in der Kirche gemehrt sind! Gleichwohl haben sie, auf dieses so schwache Fundament sich gründend, „Charaktere" erdichtet, die sie diesem Sakrament beigelegt haben, und welche als „unzerstörbare" den Geweihten aufgedrückt würden. Woher, frag' ich, solche Gedanken? Durch wessen Autorität, durch was für Gründe werden sie befestigt? Nicht als ob wir ihnen die Freiheit entziehen wollten, zu erfinden, zu sagen, zu behaupten, was immer sie mögen; aber behaupten wir auch unsere Freiheit, damit sie sich selbst nicht das Recht anmaßen, aus ihren Gedanken Glaubensartikel zu machen, wie sie bisher es für sich beansprucht haben. Es ist genug, daß wir um der Eintracht willen uns ihren Bräuchen und Satzungen fügen; aber zwingen wollen wir uns nicht lassen, als sei das notwendig zur Seligkeit, was gar nicht notwendig ist. Mögen sie den Zwang ihrer Tyrannei aufgeben, und wir wollen ihrem Sinne freien Gehorsam leisten, damit wir so in gegenseitigem Frieden mit einander leben. Denn schändlich und unbillig knechtisch ist es, daß ein Christenmensch, der frei ist, anderen als himmlischen und göttlichen Überlieferungen unterworfen sei.

Danach nehmen sie all' ihre Kraft zusammen: nämlich daß Christus beim Nachtmahl gesprochen hat: „das thut zu meinem Gedächtnis". Sieh, hier sagen sie, „Christus hat sie zu Priestern geweihet!" Aus dieser Stelle haben sie unter anderm auch die Behauptung hergeholt, daß allein den Priestern beiderlei Gestalt zu reichen sei; schließlich haben sie alles und jedes dorther gesogen, da sie ja die

freie Entscheidung für sich beanspruchten, aus Christo irgendwo gesprochenen Worten alles Mögliche zu behaupten. Aber heißt das Gottes Worte auslegen? Antworte doch, Christus verheißt hier nichts, sondern gebietet nur, es solle das zu seinem Gedächtnis geschehen. Warum schließen sie nicht, daß auch da Priester geweiht seien, wo er beim Gebot des Amts des Worts und der Taufe sprach: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur, indem ihr sie tauft im Namen u. s. w.", da es doch zu predigen und zu taufen den Priestern allein zukommt? Ferner, da heutzutage ja des Priesters Haupt- und, wie sie sagen, unerläßliche Aufgabe ist, die kanonischen Stunden zu lesen: warum haben sie nicht da das Sakrament der Weihung daraus gemacht, wo Christus zu beten befiehlt, wie an vielen andern Orten so besonders im Garten, daß sie nicht in Versuchung fielen? Sie müßten sich sonst damit aus der Schlinge ziehen, daß nicht geboten sei, zu beten; denn es genügt, die kanonischen Stunden zu lesen! So läßt sich also jene priesterliche Aufgabe nirgends aus der Schrift beweisen, und darum ist jenes Betpriestertum nicht aus Gott, wie es auch thatsächlich nicht ist.

Wer aber von den alten Vätern hat behauptet, daß mit diesen Worten Priester geweiht seien? Woher also diese neue Einsicht? Natürlich daher, daß man mit solchem Kunstgriff suchte, eine Pflanzstätte unversöhnlicher Zwietracht zu gewinnen, durch welche Kleriker und Laien mehr von einander getrennt würden, als Himmel und Erde, zu unglaublichem Nachteil der Taufgnade und zur Verwirrung der evangelischen Gemeinschaft; denn von hier schreibt sich ja her jene abscheuliche Tyrannei der Kleriker gegen die Laien, wonach im Vertrauen auf die leibliche Salbung, durch die ihre Hände geweiht werden, sodann auf die Tonsur und die

Gewänder jene sich nicht nur über die übrigen Laien-Christen, die mit dem heiligen Geist gesalbt sind, stellen, sondern sie fast als unwürdige Hunde betrachten, die mit ihnen zur Kirche gezählt werden. Daher wagen sie auch, alles zu gebieten, zu erzwingen, zu drohen, zu drängen, zu drücken. Summa: das Sakrament der Weihe war und ist das schönste Mittel zur Begründung sämtlicher Ungeheuerlichkeiten, die bisher geschehen sind und noch in der Kirche geschehen; hier ist zugrunde gegangen die christliche Bruderschaft, hier sind aus Hirten Wölfe, aus Knechten Tyrannen, aus Geistlichen mehr denn Weltliche geworden.

Würden sie gezwungen zuzulassen, daß wir alle gleichmäßig Priester seien, so viel unser getauft sind, wie wir's in der That sind, und daß ihnen allein das Predigtamt, doch mit unserer Bewilligung übergeben sei, so würden sie zugleich wissen, daß sie kein Recht über uns zur Herrschaft hätten, als so weit wir's aus freien Stücken zuließen. Denn so heißt es 1 Petr. 2: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum und priesterliche Königtum." Darum sind wir alle Priester, so viele unser Christen sind; die Priester aber, die wir so nennen, sind Diener, aus uns gewählt, die in unserem Namen alles thun; und das Priestertum ist nichts weiter als ein Dienst, wie 1 Kor. 4: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über die Geheimnisse Gottes."

Daraus ergiebt sich, daß der, welcher das Wort nicht predigt, obwohl er eben dazu durch die Kirche berufen ist, keinesfalls ein Priester ist, und daß das Sakrament der Weihe nichts anderes sein kann, als ein Brauch für die Wahl von Predigern in der Kirche. Denn so bestimmt er durch Maleachi 2 den Priester: „Die Lippen des Priesters behüten die Lehre, und das Gesetz sucht man aus seinem

Munde; denn er ist ein Bote des Herrn der Heerscharen." Sei also gewiß: wer nicht ist ein Bote des Herrn der Heerscharen oder zu etwas anderm berufen wird als (sozusagen) zum Botendienst, der sei überhaupt kein Priester, wie Hosea 4 spricht: „Weil du das Wissen verworfen hast, will ich dich auch verwerfen, daß du mir das Priesteramt nicht verwaltest." Denn daher heißen sie auch Hirten, weil sie weiden, d. h. lehren sollen. Darum mögen die, welche nur zum Lesen der kanonischen Stunden und zur Darbringung der Messen geweiht werden, zwar päpstliche, aber nicht christliche Priester sein, weil sie nicht nur nicht predigen, sondern auch nicht berufen werden zum Predigen; ja, das ist das Ende hierbei, daß ein volles Priestertum ein ganz anderer Stand ist als das Predigtamt. Darum sind sie Stunden- und Meßpriester, d. h. eine Art lebendiger Götzen, die den Namen des Priestertums führen, während sie nichts weniger sind; Priester, wie sie Jerobeam in Bethaven geweiht hat aus der untersten Hefe des Volks, nicht aus dem Geschlecht der Leviten.

Sieh also, wohin gegangen ist die Herrlichkeit der Kirche: voll ist alle Welt von Priestern, Bischöfen, Kardinälen und Klerikern, von denen jedoch, was das Amt betrifft, keiner predigt, wenn er nicht von neuem durch eine andere Berufung, abgesehen von der sakramentalen Weihe, berufen wird; sondern überreich glaubt er seinem Sakrament Genüge zu thun, wenn er die vielen Gebetslesungen herplappert und viele Messen hält, dann aber eben diese Stunden niemals betet, oder, wenn er sie betet, für sich betet und dazu seine Messen (was die höchste Verkehrtheit ist) wie ein Opfer darbringt, während doch die Messe der Gebrauch des Sakraments ist; so daß es deutlich ist, wie die Weihe, die wie ein Sakrament diese Art Menschen zu Geistlichen weiht, wahr-

haft, wirklich und ganz und gar ein von Menschen erfundenes Gebilde ist, welche nichts vom Kirchenwesen, vom Priestertum, vom Dienst am Wort, von den Sakramenten verstanden, damit, wie das Sakrament, so auch dem entsprechend die Priester seien. Diesen Irrtümern und Blindheiten gesellte sich noch die größere Gefangenschaft bei, daß sie, um sich selbst desto weiter von den übrigen Christen als ungeweihten auszuscheiden, sich selbst wie die Galli, die Priester der Kybele, entmannt und mit der größten Heuchelei, dem Cölibat, beschwert haben.

Und nicht genügte es der Scheinheiligkeit und dem Wirken dieses Irrtums, die Doppelehe zu verbieten, d. h., daß jemand zwei Frauen zugleich hätte, wie es im Gesetz geschah (denn das bedeutet, wie wir wissen, die Doppelehe); sondern sie haben auch das als Doppelehe ausgelegt, wenn jemand nach einander zwei Jungfrauen geheiratet hätte oder einmal eine Witwe. Ja, jene hochheilige Heiligkeit dieses allerheiligsten Sakraments gilt so viel, daß der, welcher eine Jungfrau geheiratet hat, nicht Priester sein kann, so lange die Frau noch am Leben ist. Und um den höchsten Gipfel der Heiligkeit zu erreichen, wird auch der vom Priestertum fern gehalten, der ohne sein Wissen und rein durch unglücklichen Zufall eine gefallene Jungfrau geheiratet hat. Hingegen, wenn jemand unzählige Dirnen befleckt oder beliebig viel Frauen und Jungfrauen geschändet oder auch viele Ganymede unterhalten hätte, so würde das kein Hindernis für ihn bilden, Bischof oder Kardinal oder Papst zu werden. Jenes Wort des Apostels: „Eines Weibes Mann", muß man so auslegen, als hieße es: „Einer Kirche Prälat": daher stammen die unvereinbaren Lehen, wenn nicht der Papst als der großmächtige Dispenserteiler einem 3, 20 oder 100 Frauen, d. h. Kirchen verbinden wollte, durch Geld oder

Gunst bestochen, d. h. durch fromme Liebe bewogen und aus Fürsorge für die Kirchen veranlaßt!

O über die Priester, würdig dieses ehrwürdigen Sakraments der Weihe! O über die Fürsten, nicht der katholischen Kirchen, sondern der Satansſynagogen, ja, der Finsternis! Da möchte man mit Jesaia ausrufen: „O ihr Spötter, die ihr herrschet über mein Volk, das zu Jerusalem ist“, und jenes Wort Amos 6: „Weh euch, die ihr hochmütig seid auf Zion, und euch verlaßt auf den Berg Samariens, ihr Obersten, ihr Häupter des Volks, die ihr pomphaft einhergeht in das Haus Israels u. s. w.“ O über die Schande der Kirche Gottes, welche ihr aus diesen Unthaten der Priester widerfährt! Wo giebt's Bischöfe oder Priester, welche das Evangelium wüßten, geschweige denn predigten? Was rühmen sie sich als Priester, warum wollen sie für heiliger, besser und mächtiger gehalten werden als die andern Christen, die nur Laien sind? Stunden lesen, welchem einfachen Mann, oder, wie der Apostel spricht, welchem Zungenredner steht das nicht zu? Stunden aber zu beten steht Mönchen, Einsiedlern, Privaten und zwar als Laien zu: des Priesters Amt ist das Predigen; thut er das nicht, so ist er gerade so ein Priester, wie ein gemalter Mensch ein Mensch ist. Oder sollte das etwa einen Bischof machen, solche Plapper-Priester zu weihen? oder Kirchen und Glocken zu segnen? oder Kinder zu firmen? Könnte das nicht jeder Diakon oder Laie thun? Der Dienst am Wort macht den Priester und den Bischof.

Flieht also nach meinem Rat, alle, die ihr sicher leben wollt; flieht, ihr Jünglinge, und laßt euch nicht einweihen in diese Bräuche, wenn ihr nicht entweder das Evangelium verkündigen wollt oder wenn ihr nicht glauben könnt, daß ihr durch dies Sakrament der Weihe um nichts besser ge-

worden seid als die Laien! Denn Stunden lesen ist gar nichts. Sodann Messe darbringen heißt Sakramente empfangen. Was bleibt also an euch, das nicht auch an jedem Laien bliebe? Tonsur und Gewand? Ach, du armer Priester, der aus Tonsur und Gewand besteht! Oder das Öl, das auf eure Finger gegossen ist? Aber ein jeder Christ ist doch mit dem Öl des heiligen Geistes gesalbt und geheiligt an Leib und Seele, und verwaltete einst das Sakrament mit seinen Händen nicht minder, als jetzt die Priester thun, wiewohl unser Aberglaube den Laien jetzt große Schuld beimißt, wenn jemand einen bloßen Kelch oder Tuch, das den Kelch bedeckt, anrührt; und nicht einmal einer heiligen Klosterjungfrau möchte es erlaubt sein, die Altartücher und die heiligen Linnen zu waschen. Sieh, bei Gott, die hochheilige Heiligkeit dieser Weihe, wie hat sie es doch weit gebracht. In Zukunft, hoff' ich, werden die Laien auch den Altar nicht mehr berühren dürfen, wofern sie nicht Geld darbringen! Ich berste fast, wenn ich bedenke diese gottlosesten Tyranneien der ruchlosesten Menschen, die mit so närrischen, kindischen Narreteidingen die Freiheit und Herrlichkeit des christlichen Glaubens verhöhnen und zugrunde richten.

Es sei also gewiß und sich klar ein jeder, der erkannt hat, daß er Christ ist, darüber, daß wir alle gleichmäßig Priester sind, d. h.: dieselbe Gewalt haben am Wort und an jedem Sakrament; jedoch sie zu gebrauchen, stehe nur frei bei Übereinstimmung der ganzen Gemeine oder bei der Berufung eines Obern. Denn was allen gemeinsam zugehört, kann niemand für sich allein sich anmaßen, bis er berufen wird. Und darum gilt, daß dies Sakrament der Weihe, wenn es überhaupt etwas ist, nichts anderes ist als ein Brauch, jemand zum Kirchendienst zu berufen; sodann, daß das Priestertum eigentlich nur der Dienst am Wort

ist, am Wort, sage ich, nicht des Gesetzes, sondern des Evangeliums, die Diakonie aber der Dienst, nicht das Evangelium oder die Epistel zu lesen, wie es heute Brauch ist, sondern die Schätze der Kirche unter die Armen auszuteilen, damit den Priestern abgenommen würde die Last der zeitlichen Dinge und sie dem Gebet und Wort um so freier obliegen möchten. Denn in dieser Absicht, so lesen wir Apg. 6, sind die Diakonen eingesetzt; und darum kann der, welcher das Evangelium nicht kennt oder nicht predigt, nicht nur nicht Priester oder Bischof sein, sondern ist vielmehr eine Pest für die Kirche, wenn er unter dem falschen Titel eines Priesters und Bischofs als unter dem Schafskleide das Evangelium unterdrückt und den Wolf in der Kirche spielt. Darum sind die Priester und Bischöfe, von denen jetzt die Kirche gefüllt ist, wenn sie nicht auf andere Weise ihre Seligkeit schaffen, d. h. wenn sie nicht anerkennen, daß sie weder Priester noch Bischöfe sind, und trauern, daß sie einen Namen tragen, dessen Gehalt sie entweder nicht kennen oder nicht erfüllen können, und so mit Gebeten und Thränen das jammervolle Los ihrer Heuchelei beklagen, — dann sind sie wahrhaft ein Volk der ewigen Verdammnis, und an ihnen wird das Wort Jes. 5 zur Wahrheit werden: „Gefangen geführt ist mein Volk, deshalb, weil es nicht Einsicht gehabt hat, und seine Edlen sind umgekommen durch Hunger, und seine Menge ist aus Durst verschmachtet; deshalb hat die Hölle ihre Seele weit aufgethan und ihren Rachen aufgesperrt ohne alles Ende. Und hinunterfahren werden ihre Helden und ihr Volk und ihre Hohen und ihre Herrlichen in sie.“ O furchtbares Wort für unsere Zeit, in der die Christen von solch einem Abgrund verschlungen werden!

So weit wir also aus der Schrift belehrt werden, sehe ich, da Dienst das ist, was wir Priestertum nennen, schlechter-

dings nicht, aus welchem Grunde nicht wieder Laie werden könnte, weil einmal Priester geworden, da er ja vom Laien sich in nichts weiter unterscheidet als durch den Dienst. Die Absetzung vom Dienst aber ist so wenig unmöglich, daß sie überall auch jetzt häufig gebraucht wird als Strafe gegen schuldige Priester, die dann entweder zeitweilig von ihrem Amt suspendiert oder dauernd ihres Dienstes enthoben werden. Denn jene Fabel vom „unzerstörbaren Charakter" ist schon längst dem Spott anheim gefallen. Ich gebe zu, der Papst mag diesen Charakter aufdrücken, wovon aber Christus nichts weiß, und es mag dann eben dadurch ein Priester geweiht sein als ständiger Knecht und Gefangener, nicht sowohl Christi als des Papstes, wie das heutzutage ist. Übrigens, sehe ich recht, es wird, wenn dies erdichtete Sakrament einmal zusammenbricht, kaum das Papsttum selbst mit seinen Charakteren bestehen bleiben, und wieder wird dann zu uns kommen die fröhliche Freiheit, in der wir uns alle als gleich in jedem Recht erkennen und nach Abschüttelung des Jochs der Tyrannei wissen werden: daß, wer Christ ist, Christum hat, wer Christum hat, alles, was Christi ist, hat und alles vermag; doch davon mehr und kräftiger, wenn ich merken sollte, daß dies hier meinen Freunden, den Papisten, mißfalle!

VII. Vom Sakrament der letzten Ölung.

Diesem Brauch der Ölung der Kranken haben unsere Theologen zwei ihrer würdige Zusätze beigegeben: erstens, daß sie sie ein Sakrament nennen, zweitens, daß sie sie zur „letzten" machen, so daß nun daraus ein Sakrament der

letzten Ölung wird, die nur den in den letzten Zügen Liegenden gegeben werden darf. Vielleicht haben sie als spitzfindige Dialektiker, die sie sind, sie inbezug gebracht zur ersten Ölung, der Taufe, und den beiden folgenden, der Firmung und Weihe. Doch haben sie hier ein Mittel, mir den Mund zu stopfen, nämlich dies, daß auf der Autorität des Apostels Jakobus hier Verheißung und Zeichen beruhe, durch die, wie ich bisher erklärt habe, ein Sakrament zustande kommt. Er sagt nämlich: „Wird jemand unter euch krank, so lasse er die Ältesten der Gemeinde holen, und sie mögen über ihn beten und ihn salben mit Öl im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihm Linderung schaffen, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden." Sieh, so sagen sie, da hast du die Verheißung der Sündenvergebung und das Zeichen des Öls!

Ich aber sage: ist irgendwo Unsinn geredet, dann an dieser Stelle besonders. Ich lasse hier beiseite, was viele mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß dieser Brief nicht vom Apostel Jakobus herrühre, auch nicht des apostolischen Geistes würdig sei, mag er auch durch das Herkommen, ohne Rücksicht auf seinen Verfasser, Ansehen erlangt haben. Aber auch wenn er vom Apostel Jakobus herrührte, würde ich sagen, nicht dürfe ein Apostel auf seine Autorität hin ein Sakrament einsetzen, d. h. eine göttliche Verheißung mit beigefügtem Zeichen geben; denn das gehörte allein Christo zu. So sagt Paulus, er habe das Sakrament des Abendmahls empfangen und sei gesandt, nicht zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen. Nirgends aber liest man im Evangelium etwas vom Sakrament dieser letzten Ölung. Aber lassen wir auch das und sehen wir die Worte des Apostels, oder wer sonst der Verfasser des Briefs gewesen

sein mag, selbst an, und gleich werden wir sehen, wie jene so gar nicht auf sie acht gegeben haben, als sie die Sakramente vermehrten.

Erstlich, wenn sie für wahr und verbindlich halten, was der Apostel sagt, mit welchem Rechte ändern und widerstehen sie? Warum machen sie eine letzte, besondere Ölung aus der, die der Apostel hat allgemein haben wollen? Denn nicht wollte der Apostel sie als „letzte" wissen und nur den Sterbenden geben lassen, sondern er sagte schlechthin: „Wenn jemand krank ist", und nicht: „Wenn jemand stirbt." Denn mich geht nicht an, was die „kirchliche Hierarchie" des Dionysius hier für eine Weisheit habe; die Worte des Apostels selbst sind klar; auf dieselben stützen sich jene wie diese in gleicher Weise und doch folgen sie ihnen nicht; so daß auf der Hand liegt, wie sie nicht auf irgendeine Autorität hin, sondern nach ihrem Gutdünken aus den falsch verstandenen Worten des Apostels das Sakrament und die letzte Ölung gemacht haben zum Nachteil der übrigen Kranken, denen sie aus eigener Macht die vom Apostel gestiftete Gutthat der Ölung genommen haben.

Aber das ist weit schöner, daß die Verheißung des Apostels ausdrücklich sagt: „Das Gebet des Glaubens wird den Kranken erretten, und der Herr wird ihm Linderung schaffen u. s. w." Sieh, der Apostel befiehlt hierbei Ölung und Gebet, damit der Kranke geheilt werde und Linderung empfange, d. h. nicht sterbe, und es nicht die letzte Ölung sei: was auch bis heute noch die bei der Ölung gesprochenen Gebete beweisen, die um Wiederherstellung des Kranken bitten. Jene dagegen sagen, die Ölung sei nur den Abscheidenden zu geben, d. h. damit sie nicht geheilt werden und Linderung empfangen. Wäre die Sache nicht so ernst, wer könnte das Lachen verhalten über eine so schöne, treffende

und verständige Ausführung der apostolischen Worte? Wird hier nicht ertappt die sophistische Unwissenheit, welche, wie an dieser Stelle, so an vielen anderen das bejaht, was die Schrift verneint, das verneint, was jene bejaht? Fürwahr, wir sind deshalb Dank schuldig unsern so vortrefflichen Meistern! Ganz richtig habe ich also gesagt: nirgends sei mehr Unsinn von ihnen geredet worden als an dieser Stelle

Ferner, wenn diese Ölung ein Sakrament ist, muß sie ohne Zweifel, wie sie sagen, ein wirksames Zeichen dessen sein, was sie bezeichnet und verheißt. Aber sie verheißt Gesundheit und Wiederherstellung des Kranken, wie da stehen die deutlichen Worte: „Das Gebet des Glaubens wird den Kranken erretten, und der Herr wird ihm Linderung geben.“ Wer aber sieht nicht, wie diese Verheißung nur bei wenigen, ja bei keinem erfüllt wird? Denn unter Tausenden wird kaum einer wieder hergestellt, und das geschieht, wie jeder meint, nicht mit Hilfe des Sakraments, sondern der Natur oder der Arzenei; denn dem Sakrament legt man die gegenteilige Wirkung bei. Was werden wir also sagen? Entweder lügt der Apostel mit dieser Verheißung, oder diese Ölung wird kein Sakrament sein; denn eine sakramentliche Verheißung ist gewiß, aber diese trügt mehrenteils. Ja, — damit wir wiederum jener Theologen Klugheit und Sorgsamkeit erkennen — deshalb gerade wollen sie jene Ölung als letzte wissen, damit jene Verheißung nicht zustande komme, d. h. damit das Sakrament kein Sakrament sei. Denn ist sie die letzte, so heilt sie nicht, sondern unterliegt der Krankheit; heilt sie aber, so darf sie die letzte nicht sein. So kommt es bei der Auslegung dieser Meister dahin, daß man meint, Jakobus habe sich selbst widersprochen und, um kein Sakrament einzusetzen, ein Sakrament eingesetzt; wo sie doch nur deshalb die Ölung als letzte wissen wollen,

damit es nicht wahr sei, daß durch sie der Kranke geheilt werde, was jener behauptet hat. Wenn das kein Unsinn ist, dann frage ich: was ist Unsinn?

Es ergeht ihnen nach dem Wort des Apostels 1 Tim. 1, sie wollen des Gesetzes Lehrer sein, obwohl sie nicht wissen, was sie sagen, oder worüber sie Behauptungen aufstellen. So lesen und befolgen sie alles ohne Urteil. Denn mit derselben Unbedachtsamkeit haben sie auch die Ohrenbeichte aus diesem Apostel hergeholt, weil er spricht: „Bekennet einander eure Sünden!" Aber auch das beachten sie nicht, wenn der Apostel befiehlt, man solle die Ältesten der Gemeinde rufen und sie über den Kranken beten lassen: kaum ein Priesterlein wird jetzt gesandt, während der Apostel will, daß viele da sein sollten, nicht wegen der Ölung, sondern wegen des Gebets, weshalb er spricht: „Das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten u. s. w." Indes es ist mir ungewiß, ob er Priester will verstanden wissen, so er sagt: „Presbyter", d. h.: „Älteste". Denn nicht ist gleich Priester oder Diener, wer Ältester ist; so daß man annehmen kann, der Apostel habe gewollt, daß die Ältesten und Ehrwürdigsten in der Gemeinde den Kranken besuchen sollten, die dann durch das Werk der Barmherzigkeit und das Gebet im Glauben ihn heilen würden; obwohl es nicht geleugnet werden kann, daß die Gemeinden einst ohne diese Ordinationen und Weihungen von Ältesten geleitet wurden, die wegen ihres Alters und langjähriger Erfahrung hierzu gewählt wurden.

Darum halte ich diese Ölung für ganz die gleiche, von der es Mark. 6 mit Bezug auf die Apostel heißt: „Und sie salbten mit Öl viele Kranke und heilten sie", also für einen Brauch der ersten Kirche, durch den sie Wunder thaten an den Kranken, einen Brauch, der längst schon aufgehört

hat; wie auch Marci am letzten Christus den Gläubigen die Gabe verleiht, Schlangen hinweg zu thun und auf Kranke die Hände zu legen u. s. w. Daß sie aus diesen Worten nicht auch Sakramente gemacht haben, ist zu verwundern, da sie doch gleiche Kraft und Verheißung haben wie diese Worte des Jakobus. Nicht also ein Sakrament ist diese letzte, d. h. erdichtete Ölung, sondern ein Rat des Jakobus, den, wer will, anwenden kann, hergenommen und belassen aus dem Evangelium Mark. 6, wie gesagt. Denn ich glaube nicht, daß er allen Kranken ohne Unterschied gegeben ist, da Krankheit ein Ruhm der Kirche ist und der Tod ein Gewinn, sondern nur denen, die zu ungeduldig und mit schwachem Glauben ihre Krankheit trügen. Solche hat der Herr deshalb gelassen, daß an ihnen die Wunder und die Kraft des Glaubens sichtbar würden.

Und eben dies hat vorsichtig und absichtlich Jakobus vorgesehen, indem er die Verheißung der Gesundheit und Sündenvergebung nicht zuschrieb der Ölung, sondern dem Gebet des Glaubens. Denn so spricht er: „Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken erretten, und der Herr wird ihm Linderung schaffen, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden.“ Denn ein Sakrament erfordert nicht das Gebet oder den Glauben des Dieners, da auch ein Gottloser tauft und weiht ohne Gebet, sondern hält sich allein an die Verheißung und Einsetzung Gottes, den Glauben des Empfangenden fordernd. Wo aber ist in dem Gebrauch unserer heutigen letzten Ölung das Gebet des Glaubens? Wer betet mit solchem Glauben über einen Kranken, daß er nicht an seiner Wiederherstellung zweifelt? Denn solch ein Glaubensgebet beschreibt hier Jakobus, wovon er im Anfang gesagt hatte: „Er möge aber im Glauben bitten ohne Zweifel“, und

Christus: „Alles, was ihr bitten werdet, glaubet, daß ihr's empfangen werdet, und es wird euch werden."

Gar nicht ist es zweifelhaft: wenn auch heute ein solches Gebet geschähe über einen Kranken, d. h. von älteren, ehrwürdigeren und heiligen Männern mit vollem Glauben, so würden so viele geheilt werden, als wir wollten! Denn was vermöchte der Glaube nicht! Aber wir verstehen ganz ohne Berücksichtigung dieses Glaubens, den doch zu allermeist diese Stelle des Apostels fordert, die ersten besten Priester unter „Presbytern", was doch Männer bedeutet, die durch Alter und Glauben ausgezeichnet sind. Sodann machen wir eine letzte aus einer täglichen oder freien Ölung; endlich erlangen wir nicht nur nicht die Wirkung der vom Apostel verheißenen Gesundheit, sondern wir machen dieselbe sogar durch die gegenteilige Wirkung zunichte. Nichtsdestoweniger rühmen wir uns damit, daß unser Sakrament oder vielmehr unsere Dichtung durch diesen Ausspruch des Apostels, der doch mehr als doppelt vollständigen Widerspruch dagegen einlegt, begründet und bestätigt werde! O, die Theologen!

Darum verdamme ich dies unser Sakrament der letzten Ölung nicht, sondern bestreite nur standhaft, daß es das sei, was vom Apostel Jakobus vorgeschrieben wird, da weder die Form, noch der Brauch, noch die Kraft, noch der Zweck davon mit unserem Sakrament übereinstimmt. Wir wollen es gleichwohl unter diejenigen Sakramente zählen, welche wir gestiftet haben, wie des Salzes und des Wassers Weihe und Besprengung. Denn nicht können wir leugnen, daß jede Kreatur durch Wort und Gebet geheiligt werde, was der Apostel Paulus uns lehrt: so leugnen wir auch nicht, daß durch die letzte Ölung Vergebung und Friede gegeben werde, nicht weil sie ein göttlich eingesetztes Sakra-

ment sei, sondern weil der Empfänger glaubt, daß ihm so geschehe. Denn der Glaube des Empfängers irrt nicht, wie sehr auch der Diener irren mag. Denn wenn ein im Scherz Taufender oder Absolvierender — d. h. nicht Absolvierender, was den Diener anbelangt, — thatsächlich absolviert und tauft, wofern nur der, welcher getauft oder absolviert werden soll, glaubt: wie viel mehr giebt der die letzte Ölung Vollziehende Frieden, auch wenn er thatsächlich — hinsichtlich des Amtes — keinen Frieden giebt, da ja kein Sakrament vorliegt! Denn der Glaube des Gesalbten empfängt auch das, was der Darreichende entweder nicht hat geben können oder wollen. Es genügt nämlich für den Gesalbten, das Wort zu hören und zu glauben; denn was wir glauben zu empfangen, das empfangen wir wirklich, was auch immer der Diener thue oder nicht thue, heuchle oder scherze. Denn zu Recht besteht Christi Wort: „Dem Glaubenden ist alles möglich", und wiederum: „Es geschehe dir, wie du geglaubt hast!" Aber unsere Sophisten reden von solchem Glauben nichts bei den Sakramenten, sondern schwatzen mit allem Eifer nur von den Kräften der Sakramente selbst, immer lernend und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommend.

Genützt hat's dennoch, daß diese Ölung zur „letzten" gemacht worden ist; denn dadurch ist sie am allerwenigsten mitgenommen und unterworfen der Tyrannei und Geldgier, so daß also diese eine Barmherzigkeit den Sterbenden gelassen ist, daß sie frei können gesalbt werden auch ohne Beichte und Kommunion. Wäre sie täglich in Brauch geblieben, hätte sie zumal auch Kranke geheilt, auch wenn sie die Sünden nicht weggenommen hätte, — wie viel Teile der Welt würden heut' die Priester nicht inne haben, welche allein durch das Sakrament der Buße und die Schlüssel

und durch das Sakrament der Weihe so große Kaiser und Fürsten geworden sind! Aber nun steht es wohl darum, daß sie, wie sie das Gebet des Glaubens verachten, so auch keinen Kranken heilen und sich aus einem alten Brauch ein neues Sakrament erdichtet haben.

Das mag von diesen vier Sakramenten nun genug sein! Ich weiß, wie sehr dies denen mißfallen wird, welche Zahl und Gebrauch der Sakramente nicht aus der heiligen Schrift, sondern vom römischen Stuhl her meinen entnehmen zu müssen, als ob der römische Stuhl diese Sakramente gegeben und nicht vielmehr sie empfangen hätte von den hohen Schulen, denen er ja alles, was er hat, ohne Frage verdankt. Denn nicht würde die päpstliche Tyrannei in solcher Größe bestehen, wenn sie nicht so viel von den Universitäten empfangen hätte, da kaum ein anderer unter den berühmten Bischofssitzen existiert, der weniger gelehrte Priester gehabt hätte. Nur durch Gewalt, List und Aberglauben hat er vor den übrigen bisher den Vorrang eingenommen; denn die, welche vor 1000 Jahren auf diesem Stuhl gesessen haben, sind so weit von denen, die inzwischen groß geworden, verschieden, daß man sich gezwungen sieht, entweder jene oder diese nicht als römische Priester anzuerkennen.

Es giebt außerdem noch manches andere, das unter die Sakramente scheint gerechnet werden zu können, nämlich alles das, dem eine göttliche Verheißung geworden ist, wie Gebet, Wort, Kreuz. Denn Christus hat den Betenden Erhörung verheißen an vielen Stellen, besonders Luk. 11, wo er mit vielen Gleichnissen zum Beten uns einlädt. Und dann das Wort: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“. Wer aber möchte erschöpfend angeben, wie oft er den Bekümmerten, Leidenden und Gedemütigten Hilfe

und Herrlichkeit verheißt? ja wer möchte alle Verheißungen Gottes aufzählen? da die ganze Schrift das eine Ziel hat, uns zum Glauben zu veranlassen, indem sie bald mit Geboten und Drohungen auf uns eindringt, bald mit Verheißungen und Tröstungen uns einlädt. Ist ja doch alles, was geschrieben steht, entweder Gebot oder Verheißung; die Gebote demütigen die Hoffärtigen durch ihre Forderungen, die Verheißungen erhöhen die Gedemütigten durch ihre Vergebungen.

Doch im eigentlichen Sinn kam man überein, das als Sakrament zu bezeichnen, was mit Einschluß eines Zeichens eine Verheißung enthält; alles übrige sind, weil sie mit Zeichen nicht verbunden sind, bloße Verheißungen. Daher giebt es, wenn wir streng sein wollen, nur zwei Sakramente in der Kirche Gottes, die Taufe und das Brot, da wir bei diesen allein sowohl ein von Gott her eingesetztes Zeichen als auch Verheißung der Sündenvergebung sehen. Denn das Sakrament der Buße, das ich diesen beiden angeschlossen habe, ermangelt eines sichtbaren und von Gott her eingesetzten Zeichens, und ich habe es daher für nichts anderes erklärt als für einen Weg und eine Rückkehr zur Taufe. Aber auch die Scholastiker können nicht sagen, daß ihre Begriffsbestimmung auf die Buße passen könne, da sie ja selbst dem Sakrament ein sichtbares Zeichen zuschreiben, welches die Form in unsere Sinne bringen soll von dem, was das Sakrament unsichtbar wirkt. Aber die Buße oder Absolution hat solch ein Zeichen durchaus nicht, daher sehen sie sich durch ihre eigene Bestimmung gezwungen, entweder die Buße als Sakrament zu leugnen und so die Zahl der letzteren zu vermindern, oder eine andere Sakramentsbestimmung aufzustellen.

Die Taufe aber, die wir dem ganzen Leben zuweisen,

wird mit Recht für alle Sakramente genug sein, die wir im Leben gebrauchen sollen; das Brot aber ist wahrhaft der Sterbenden und Abscheidenden Sakrament, da wir ja in demselben des Scheidens Christi aus dieser Welt gedenken, um es ihm gleich zu thun und so diese zwei Sakramente zu verteilen, daß die Taufe dem Anfang und dem ganzen Lebenslauf, das Brot aber dem Ende und dem Tode zugewiesen wird. Und so mag der Christ sie beide gebrauchen in diesem schwachen Leib, bis er, vollkommen getauft und erstarkt, aus dieser Welt scheidet, geboren zu ewigem, neuem Leben, wo er mit Christo essen soll im Reiche seines Vaters, wie er beim Abendmahl verheißen hat und gesagt: „Wahrlich ich sage euch, ich werde hinfort nicht trinken von diesem Gewächs des Weinstocks, bis es erfüllt wird im Reiche Gottes"; daraus ersieht man deutlich, daß er das Sakrament des Brotes zum Empfang des künftigen Lebens eingesetzt hat; denn dann, nach Erfüllung des Inhalts beider Sakramente, wird Taufe und Abendmahl aufhören.

Beenden will ich hiermit dieses Vorspiel, das ich allen Frommen, die das lautere Verständnis der Schrift und den wirklichen Gebrauch der Sakramente zu wissen begehren, gern und mit Freuden darbiete. Denn es ist keine geringwertige Gabe, zu wissen das, was uns gegeben ist, wie es 1 Kor. 2 heißt, und wie man die Gaben gebrauchen soll. Denn mit diesem Urteil des Geistes ausgerüstet, werden wir uns nicht trügerisch auf das stützen, was anderes bedeutet. Da diese beiden Dinge uns unsere Theologen nirgends gegeben, ja wie absichtlich verdunkelt haben, so habe ich, wenn auch nicht gerade sie gegeben, doch das erreicht, sie nicht zu verdunkeln, und anderen Anlaß geboten, noch besser darüber nachzudenken. Mein Vorhaben war wenigstens,

beide ins rechte Licht zu setzen; aber nicht alles können wir alle. Den Gottlosen aber und denen, die statt göttlicher ihre eigenen Gedanken mit hartnäckiger Tyrannei uns aufdrängen, halte ich dies zuversichtlich und frei entgegen, unbekümmert um ihren ungelehrten Trotz; wiewohl ich auch ihnen gesunden Sinn wünsche und ihren Eifer nicht verachte, sondern nur sie von den rechten und wahrhaften Christen unterscheide.

Ein Gerücht höre ich nämlich, daß von neuem Bullen wider mich bereit liegen und päpstliche Flüche, um mich zum Widerruf zu drängen oder als Ketzer zu erklären. Ist das wahr, dann soll dies Büchlein ein Teil meines künftigen Widerrufs sein, damit sie nicht klagen mögen, ihre Tyrannei sei vergebens aufgewendet. Den übrigen Teil gedenke ich mit Christi Gnade nächstens herauszugeben und zwar so, wie ihn der römische Stuhl bisher noch nicht gesehen noch gehört, zum genügenden Beweis für meinen Gehorsam; im Namen unseres Herrn Jesu Christi! Amen.

„Was fürcht'st du, Feind Herodes sehr,
Daß uns gebor'n kommt Christ der Herr;
Er sucht kein sterblich Königreich,
Der zu uns bringt sein Himmelreich."

Sendbrief an den Papst Leo X.

Dem in Gott allerheiligsten Vater Leo dem Zehnten, Papst zu Rom, alle Seligkeit in Christo Jesu, unserem Herrn, Amen.

In Gott allerheiligster Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in welche ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit, nun schon bis ins dritte Jahr hinein, gekommen bin, zuweilen nach Dir zu sehen und Dein zu gedenken. Ja, dieweil es dafür gehalten wird, Du seist die eigentliche Hauptsache dieses Streites: so kann ich's nicht lassen, Dein ohne Unterlaß zu gedenken. Denn wiewohl ich von etlichen deiner unchristlichen Schmeichler, welche ohne alle Ursache gegen mich erhitzet sind, gedrängt bin, mich auf ein christliches, freies Konzil von Deinem Stuhl und Gericht in meiner Sache zu berufen: so habe ich doch mein Gemüt noch nie so von Dir entfremdet, daß ich nicht aus allen meinen Kräften Dir und Deinem römischen Stuhl das Beste allezeit gewünscht und mit fleißigem, herzlichem Gebet, so viel ich vermocht, bei Gott gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, welche bisher mit der Höhe und Größe Deines Namens und Gewalt mich zu bedräuen sich bemüht haben, fast ganz zu verachten und zu überwinden mir vorgenommen habe. Aber eines ist nun vorhanden, welches ich nicht darf verachten, welches auch die Ursache ist, daß ich abermals an Dich schreibe; das ist nämlich, daß ich merke, wie von mir gesprochen und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch Deiner Person nicht verschonet haben.

Ich will aber frei und öffentlich das bekennen, daß mir

nichts anders bewußt ist, als daß ich, so oft ich Deiner Person habe gedacht, allzeit das Ehrlichste und Beste von Dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nicht gethan hätte, könnte ich's selbst keineswegs loben und müßte meiner Kläger Urteil mit vollem Bekenntnis bekräftigen, und wollte nichts Lieberes, denn solches meines Frevels und Bosheit Widerspiel singen und mein sträflich Wort widerrufen. Ich habe Dich genennet einen Daniel zu Babylon, und wie ich Deine Unschuld so fleißig habe beschützt wider das Schandmaul Sylvestrum, kann ein jeglicher, der es lieset, überreich verstehen.

Es ist ja Dein Gerücht und Deines guten Lebens Namen in aller Welt zu verbreitet, durch viel Hochgelehrte herrlicher und besser gepriesen, als daß es jemand möchte mit einiger List antasten, er sei auch wie groß er möge. Ich bin nicht so närrisch, daß ich allein den angreife, den jedermann lobet; dazu habe ich allzeit die Weise gehabt und will sie fortan haben, auch die nicht anzutasten, die sonst vor jedermann einen bösen Ruf haben. Mir ist nicht wohl mit der Sünde der anderen, da ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe, und freilich der erste nicht sein kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werfe.

Ich habe wohl scharf angegriffen, doch nur im allgemeinen etliche unchristliche Lehren, und [bin] auf meine Widersacher beißig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen. Welches mich so gar nicht reuet, daß ich mir's auch in den Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, unangesehen wie mir dasselbe etliche auslegen, da ich hier Christi Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet Schlangenkinder, Gleisner, Blinde, des Teufels Kinder, und St. Paulus den Magum heißet ein Kind des Teufels, und der voll Bosheit und

Trügerei sei, und etliche falsche Apostel schilt er Hunde, Betrüger und Gottesworts Verkehrer. Wenn die weichen, zarten Ohren solches hätten gehört, würden sie auch wohl sagen, es wäre niemand so beißig und ungeduldig als St. Paulus. Und wer ist beißiger als die Propheten? Aber zu unseren Zeiten sind unsere Ohren so gar zart und weich geworden durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobet werden, wir schreien, man sei beißig; und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht entziehen können, entschlagen wir uns doch derselben durch erdichtete Ursache der Beißigkeit, der Ungeduld und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beißet? Was soll die Schneide am Schwert, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: „Der Mann sei vermaledeiet, der Gottes Gebot obenhin thut und zu sehr verschonet."

Darum bitt' ich, heiliger Vater Leo, Du wolleſt diese meine Entschuldigung Dir gefallen lassen und mich gewiß für den halten, der wider Deine Person nie etwas Böses habe vorgenommen und der also gesinnet sei, daß er Dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezänk mit jemand haben wolle um jemandes bösen Lebens, sondern allein um der Wahrheit des göttlichen Wortes willen. In allen Dingen will ich jedermann gerne weichen; das Wort Gottes will ich und mag ich auch nicht verlassen noch verleugnen. Hat jemand eine andere Meinung von mir oder meine Schrift anders verstanden, der irret und hat mich nicht recht verstanden.

Das ist aber wahr, ich hab' frischweg angetastet den römischen Stuhl, den man nennet römischen Hof, von welchem auch Du selbst wie jedermann auf Erden bekennen muß, daß er sei ärger und schändlicher, denn je So-

dom, Gomorrha und Babylon gewesen ist. Und so viel ich merke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu raten noch zu helfen. Es ist alles überaus verzweifelt und heillos da geworden. Darum hat mich's verdrossen, daß man unter Deinem Namen und der römischen Kirche Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigte; dawider habe ich mich gestellt und will mich auch noch stellen, so lange in mir mein christlicher Geist lebet. Nicht, daß ich mich vermesse solcher unmöglichen Dinge oder hoffte, etwas auszurichten in dem allergreulichsten römischen Sodom und Babylon, zumal da mir soviel wütende Schmeichler widerstreben; sondern weil ich mich als einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen; daher mir gebühret, ihnen zu raten und sie zu warnen, damit sie je doch weniger an Zahl und mit geringerem Schaden verderbet würden von den römischen Verstörern.

Denn das ist Dir selbst ja nicht verborgen, wie nun viele Jahre lang aus Rom in alle Welt nichts anderes denn Verderben des Leibes, der Seelen, der Güter und aller bösen Stücke die allerschädlichsten Exempel alle zugleich geschwemmet und eingerissen sind; welches alles öffentlich am Tage und jedermann bewußt ist, dadurch die römische Kirche, die vorzeiten die allerheiligste war, nun eine Mordgrube über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und Verdammnis geworden ist, sodaß nicht wohl zu denken ist, was noch mehr von Bosheit hier möge hinzukommen, wenn gleich der Antichrist selbst käme.

Indes sitzest Du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleichwie Daniel unter den Löwen und mit Ezechiel unter den Skorpionen. Was kannst Du Einziger wider so viel tolle Leute? Und ob Dir schon

drei oder vier gelehrte, fromme Kardinäle zufielen, was wäre das unter solchem Haufen? Ihr müßtet eher durch Gift untergehen, ehe ihr vornähmet der Sache zu helfen. Es ist aus mit dem römischen Stuhl, Gottes Zorn hat ihn überfallen ohne Aufhören. Er ist feind den allgemeinen Konzilien; er will sich nicht unterweisen noch reformieren lassen und vermag doch sein wütendes unchristliches Wesen nicht zu hindern; damit ist erfüllet, das gesagt ist von seiner Mutter, der alten Babylon, Jer.: „Wir haben viel geheilet an Babylon, noch ist sie nicht gesund worden, wir wollen sie fahren lassen."

Es sollt' wohl Dein und der Kardinäle Werk sein, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Krankheit spottet der Arzenei, Pferd und Wagen geben nicht acht auf den Fuhrmann. Das ist die Ursache, warum es mir allzeit ist leid gewesen, Du frommer Leo, daß Du ein Papst geworden bist in dieser Zeit, der Du wohl würdig wärest, zu besseren Zeiten Papst zu sein. Der römische Stuhl ist Deiner und Deinesgleichen nicht wert, sondern der böse Geist sollte Papst sein, der auch gewißlich mehr denn Du in Babylon regieret.

O wollte Gott, daß du, entledigt von der Ehre (wie Deine allerschädlichsten Feinde es nennen), etwa von einer Pfründe oder Deinem väterlichen Erbe Dich erhalten könntest! Fürwahr, mit solcher Ehre sollte billig niemand denn Judas Ischarioth und seinesgleichen, die Gott verstoßen hat, geehret sein. Denn sag mir, wozu bist Du doch nutz in dem Papsttum, als dazu, daß, je ärger und heilloser [jemand] ist, desto mehr und stärker er Deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die Leute zu schädigen an Gut und Seele, Sünde und Schande zu mehren, den Glauben und die Wahrheit zu dämpfen. O Du allerunseligster Leo, der

Du sitzest in dem allergefährlichsten Stuhl. Wahrlich, ich sage Dir die Wahrheit; denn ich gönne Dir Gutes.

So beklagt St. Bernhard seinen Papst Eugenium, da der römische Stuhl, wiewohl er auch schon zu jener Zeit aufs ärgste war, doch noch in guter Hoffnung der Besserung regierte; wieviel mehr sollen wir Dich beklagen, dieweil in diesen dreihundert Jahren die Bosheit und das Verderben so unwiderstehlich hat überhand genommen. Ist's nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel nichts Ärgeres, Vergifteteres, Hassenswerteres denn der römische Hof ist? Denn er überragt weit der Türken Untugend, sodaß es wahr ist, Rom sei vorzeiten gewesen eine Pforte des Himmels und ist nun ein weit aufgesperrter Rachen der Hölle und leider ein solcher Rachen, den durch Gottes Zorn niemand kann zusperren; und es ist kein Rat mehr übrig, als daß wir könnten etliche warnen und erhalten, daß sie von dem römischen Rachen nicht verschlungen würden.

Siehe da, mein Herr Vater, das ist die Ursache und Bewegung, warum ich so hart wider diesen pestilenzischen Stuhl vorgegangen bin. Denn so gar nicht habe ich mir vorgenommen, wider Deine Person zu wüten, daß ich selbst gehofft habe, ich würde bei Dir Gnade und Dank verdienen, und als für Dein Bestes wirkend erkannt werden, so ich solchen Deinen Kerker, ja Deine Hölle nur frisch und scharf angriff. Denn ich dachte, es wäre Dir und vielen anderen gut und selig alles, was alle vernünftigen, gelehrten Männer wider die wüste Unordnung Deines unchristlichen Hofes vermochten aufzubringen. Sie thun fürwahr ein Werk, das Du solltest thun, alle, die solchem Hof nur alles Leid und alles Übel thun; sie ehren Christum, alle, die den Hof aufs allermeiste zuschanden machen. Kurz, sie sind alle gute Christen, die böse Römische sind.

Ich will noch weiter reden. Es wäre mir auch dasselbe nie in mein Herz gekommen, daß ich wider den römischen Hof hätte rumoret oder etwas von ihm disputieret. Denn dieweil ich sah, daß ihm nicht zu helfen, Kosten und Mühe verloren war, habe ich ihn verachtet, ihm einen Freibrief geschenket und gesagt: Ade, liebes Rom; stink fortan, was da stinkt, und bleib unrein für und für, was unrein ist; habe mich deshalb begeben in das stille ruhige Studieren der heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre denen, bei welchen ich wohne. Da ich nun hier nicht unfruchtbar wirkte, that der böse Geist seine Augen auf und ward des gewahr; behend erweckt er mit einer unsinnigen Ehrgierigkeit seinen Diener Johann Eck, einen sonderlichen Feind Christi und der Wahrheit, gab ihm ein, daß er mich unversehens risse in eine Disputation und ergriffe bei einem Wörtlein, von dem Papsttum gesagt, das mir von ungefähr entfallen war. Da warf sich auf der große ruhmredige Held, sprühete und schnaubte, als hätte er mich schon gefangen, gab vor, er wollte zu Ehren Gottes und zum Preis der heiligen römischen Kirche alle Dinge wagen und ausführen, blies sich auf und vermaß sich Deiner Gewalt, welche er dazu gebrauchen wollte, daß er der oberste Theologe in der Welt genannt würde, was ihm auch gewiß mehr am Herzen liegt denn das Papsttum; ließ sich dünken, es sollte ihm nicht wenig dazu zuträglich sein, wenn er Doktor Luthern im Triumph aufführte. Da ihm nun das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden; denn er fühlet nun, wie durch seine Schuld allein des römischen Stuhles Schande und Schmach sich mir eröffnet hat.

Laß mich hier, heiliger Vater, meine Sache auch einmal vor Dir verhandeln und Dir Deine rechten Feinde verklagen. Es ist Dir ohne Zweifel bewußt, wie mit mir ge-

handelt habe zu Augsburg der Kardinal St. Sixti, Dein Legat, fürwahr unbescheiden und unrichtig, ja auch untreu, in welches Hand ich um Deinetwillen alle meine Sachen unter der Bedingung stellete, daß er Frieden gebieten sollte; ich wollte der Sache ein Ende sein lassen und stilleschweigen, so meine Widersacher auch stille ständen, — welches er leicht mit einem Wort hätte ausrichten können. Da juckete ihn der Kitzel zeitlichen Ruhmes zu sehr, er verachtete mein Anerbieten, unterstand sich, meine Widersacher zu rechtfertigen, ihnen nur längeren Zaum zu lassen und mir zu widerrufen zu gebieten, wozu er keinen Befehl hatte. Also ist's geschehen durch seinen mutwilligen Frevel, daß die Sache seitdem viel ärger geworden ist, die zu der Zeit auf dem besten Wege war. Darum, was weiter danach ist gefolgt, ist nicht meine, sondern desselben Kardinals Schuld, der nicht mir gönnen wollte, daß ich schweige, wie ich so höchlich bat. Was sollte ich da mehr thun?

Danach ist gekommen Herr Carolus von Miltitz, auch Deiner Heiligkeit Botschafter, welcher mit vieler Mühe hin- und herreisend und allen Fleiß verwendend, die Sache wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Kardinal hochmütig und freventlich verstoßen hatte, es zuletzt durch Hilfe des Durchlauchtigsten Hochgeborenen Kurfürsten, Herzog Friedrich zu Sachsen ꝛc. zuwege gebracht hat, etlichemal mit mir sich zu besprechen. Hier habe ich abermals mich lassen zurechtweisen und, um Deinen Namen zu ehren, zu schweigen verwilligt, die Sache den Erzbischof zu Trier oder den Bischof zu Naumburg verhören und entscheiden zu lassen, welches also geschehen ist und bestellet. Da solches in guter Hoffnung und Frieden stand, bricht herein Dein größter rechter Feind, Johannes Eck, mit seiner Disputation zu Leipzig, die er sich hatte vorgenommen wider Doktor Karlstadt, und

mit seinen wetterwendischen Worten findet er ein Fündlein von dem Papsttum und kehret auf gegen unversehens seine Fahnen und sein ganzes Heer, womit er des vorgenommenen Friedens Vorschlag ganz zerstöret.

Indes wartet Herr Carolus; die Disputation ging vor sich; Richter wurden erwählet, ist aber nichts ausgerichtet, welches mich nicht wundert. Denn Eck verbitterte, verwirrete und zerschellte mit seinen Lügen, Sendbriefen und heimlichen Praktiken die Sache so, daß, auf welche Seite das Urteil gefallen wäre, ein größeres Feuer ohne Zweifel sich entzündet hätte; denn er suchte Ruhm und nicht die Wahrheit. Also habe ich allzeit gethan, was mir ist aufgelegt, und nichts unterlassen, das mir zu thun gebühret hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursache nicht ein klein Teil des römischen unchristlichen Wesens an den Tag gekommen; aber was daran verschuldet, ist nicht meine, sondern Ecks Schuld, welcher einer Sache sich unterwunden, der er nicht Manns genug gewesen, und durch sein Ehrsuchen die römischen Laster vor aller Welt enthüllet hat.

Dieser ist, heiliger Vater Leo, Dein und des römischen Stuhles Feind. Von dem Exempel dieses Einen mag jedermann lernen, daß kein schädlicherer Feind sei denn ein Schmeichler. Was hat er mit seinem Schmeicheln angerichtet als nur solch' Unglück, das kein König hätte können zuwege bringen. Es stinkt jetzt übel des römischen Hofs Namen in aller Welt, die päpstliche Acht ist matt, die römische Unwissenheit steht in bösem Ruf, wovon wir nie etwas gehört hätten, so Eck Karls und meinen Vorschlag des Friedens nicht hätte verrückt, welches er nun auch selbst empfindet und, wiewohl zu spät und vergebens, unwillig ist über meine ausgegangenen Bücher. Das sollte er vorher bedacht haben, da er nach dem Ruhm wie ein mutiges altes Roß wieherte

und nichts mehr denn das Seine zu Deinem großen Nachteil suchte. Er meinte, der eitle Mann, ich würde mich vor Deinem Namen fürchten, ihm nachgeben und schweigen (denn der Kunst und Geschicklichkeit, halt' ich, habe er sich nicht vermessen). Nun, so er siehet, daß ich noch getrost bin und mich weiter hören lasse, kommt ihm die späte Reue seines Frevels, und er wird inne (so er des anders inne wird), daß einer im Himmel ist, der den Hochmütigen widersteht und die vermessenen Geister demütigt.

Da nun nichts durch die Disputation ward ausgerichtet als nur größere Unehre des römischen Stuhls, ist Herr Carolus zu den Vätern meines Ordens gekommen und hat Rat begehret, die Sache zu schlichten und zum Schweigen zu bringen, da sie aufs allerwüsteste und fährlichste stände. Da sind etliche Tapfere von demselben zu mir gesandt, dieweil es nicht zu vermuten, daß mit Gewalt gegen mich möge etwas geschafft werden, und haben begehrt, daß ich doch wollte Deine Person, heiliger Vater, ehren und mit unterthäniger Schrift Deine und meine Unschuld entschuldigen, vermeinend, es sei die Sache noch nicht gänzlich verloren und verzweifelt, wenn der heilige Vater Leo wollte nach seiner angebornen, hochberühmten Gütigkeit die Hand dran legen. Dieweil aber ich allzeit hab' Frieden angeboten und begehrt, auf daß ich stillem und besserem Studieren obliegen könnte, ist mir das eine liebe, fröhliche Botschaft gewesen; ich hab' sie mit Dank aufgenommen und mich aufs willigste lenken lassen und es für eine besondere Gnade erkannt, so es also, wie wir hoffen, geschehen möchte. Denn ich habe auch aus keiner anderen Ursache so mit starkem Mut, Worten und Schreiben getobt und gerumort, als daß ich die niederlegte und zur Ruhe brächte, die, wie ich wohl sah, mir weit zu gering waren.

Also komm' ich nun, heiliger Vater Leo, und zu Deinen Füßen liegend, bitte ich, so es möglich ist, wollst Deine Hand dran legen, den Schmeichlern, die des Friedens Feinde sind und doch Frieden vorgeben, einen Zaum anzulegen. Daß ich aber sollte widerrufen meine Lehre, da wird nichts daraus; es darf sich das auch niemand vornehmen, er wollt' denn die Sache in ein noch größeres Gewirre treiben. Dazu kann ich nicht leiden Regel oder Maß, die Schrift auszulegen, dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht soll noch muß gefangen sein. Wo mir diese zwei Stücke bleiben, da soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will niemand anregen noch reizen, ich will aber auch ungereizt sein. Werde ich aber gereizt, so will ich, wenn Gott will, nicht sprachlos noch schriftlos sein. Es mag je Deine Heiligkeit mit leichten kurzen Worten alle diese Haderei vor sich rufen und austilgen und daneben Schweigen und Frieden gebieten, welches ich allzeit zu hören ganz begierig gewesen bin.

Darum, mein heiliger Vater, wollst du ja nicht hören Deine süßen Ohrensinger, die da sagen, Du seist nicht ein purer Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und zu fordern habe. Es wird nicht so geschehen, Du wirst's auch nicht ausführen. Du bist ein Knecht aller Knechte Gottes und in einem gefährlicheren, elenderen Stand als irgendein Mensch auf Erden. Laß Dich nicht betrügen von denen, die Dir lügen und heucheln, Du seiest ein Herr der Welt, die niemand wollen lassen Christen sein, er sei denn Dir unterworfen, die da schwätzen, Du habest Gewalt bis in den Himmel, in die Hölle und ins Fegfeuer. Sie sind Deine Feinde und suchen Deine Seele zu verderben, wie Jesaias sagt: „Mein liebes Volk, welche dich loben und

leiten, die betrügen dich." Sie irren alle, die da sagen, Du seist über das Konzil und die ganze Christenheit. Sie irren, die Dir allein Gewalt geben, die Schrift auszulegen; sie suchen allesamt nicht mehr, als wie sie unter Deinem Namen ihr unchristliches Vornehmen in der Christenheit stärken mögen; wie denn der böse Geist leider durch viele Deiner Vorfahren gethan hat. Kurz: glaube nur niemand von denen, die Dich erheben, sondern allein denen, die Dich demütigen. Das ist Gottes Gericht, wie geschrieben steht: „Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen und erhoben die Geringen."

Siehe, wie ungleich sind Christus und seine Statthalter, so sie doch alle wollen seine Statthalter sein; und ich fürwahr fürchte, sie seien allzu wahrhaftig seine Statthalter. Denn ein Statthalter ist in Abwesenheit seines Herrn ein Statthalter. Wenn denn ein Papst in Abwesenheit Christi, der nicht in seinem Herzen wohnet, regieret, ist derselbe nicht allzu wahrhaftig Christi Statthalter? Was kann aber denn ein solcher Haufe anders sein als eine Sammlung ohne Christum? Was mag aber auch denn ein solcher Papst anders sein als ein Antichrist und Abgott? Wieviel besser thaten die Apostel, die sich nur Knechte des in ihnen wohnenden Christus, nicht Statthalter des abwesenden nannten und sich nennen ließen?

Ich bin vielleicht unverschämt, daß ich eine solche große Höhe zu lehren mich unterfange, von welcher doch jedermann soll gelehret werden, und wie etliche Deiner giftigen Schmeichler von Dir rühmen, daß alle Könige und Richterthrone von Dir Urteil empfangen. Aber ich folge hierinnen St. Bernhard in seinem Buch an den Papst Eugenium, welches billig sollten alle Päpste auswendig können. Ich thue es ja nicht in der Meinung, dich zu lehren, sondern aus

lauter, treulicher Sorge und Pflicht, die jedermann billig zwingt, auch in den Dingen für unsern Nächsten uns zu bekümmern, die doch sicher sind, und lässet uns nicht Rücksicht nehmen auf Würde oder Unwürde, wenn sie gar fleißig wahrnimmt des Nächsten Gefahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie Deine Heiligkeit webt und schwebt zu Rom, das ist, auf dem höchsten Meer, welches mit unzähligen Fährlichkeiten an allen Orten wütet, und in solchem Jammer lebet und arbeitet, daß Dir auch wohl not ist des allergeringsten Christen Hilfe: so habe ich's nicht für unschicklich angesehen, daß ich Deiner Majestät so lange vergesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausrichte. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernsten gefährlichen Sache; wollen mich etliche hierbei nicht verstehen, wie ich Dein Freund und mehr denn Unterthan sei, so wird er sich wohl finden, der es versteht!

Am Ende, daß ich nicht leer komme vor Deine Heiligkeit, so bringe ich mit mir ein Büchlein, das unter Deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus Deine Heiligkeit schmecken mag, mit was für Geschäften ich gerne wollte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mir's vor Deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summa eines christlichen Lebens drinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts anderes, womit ich meinen Dienst erzeige; auch bedarfst Du nichts mehr als mit geistlichen Gütern gebessert zu werden. Damit empfehle ich mich Deiner Heiligkeit, die Jesus Christus in Ewigkeit erhalte. Amen. Zu Wittenberg, 6. September 1520.

Von der Freiheit eines Christenmenschen.

1. Daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch sei, und wie es bestellt sei um die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel schreibt, will ich setzen diese zwei Sätze:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan;

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan.

Diese zwei Sätze sind klar, St. Paulus 1 Kor. 9: „Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jeden Knecht gemacht"; item Röm. 13: „Ihr sollt niemand in etwas verpflichtet sein, denn daß ihr euch unter einander liebet." Liebe aber ist dienstbar und unterthan sein dem, das sie lieb hat. Also auch von Christo Gal. 4: „Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weibe geboren, und dem Gesetz unterthan gemacht."

2. Diese zwei widerstreitenden Behauptungen der Freiheit und Dienstbarkeit zu verstehen, sollen wir gedenken, daß ein jeglicher Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genennet; nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genennet. Und um dieses Unterschiedes willen wird von ihm gesagt in der Schrift, was stracks wider einander ist, wie ich jetzt gesagt von der Freiheit und Dienstbarkeit.

3. So nehmen wir von uns den inwendigen, geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein frommer,

freier Christenmensch sei und heiße. Da ist's offenbar, daß kein äußerliches Ding kann ihn frei noch fromm machen, wie es mag immer genannt werden. Denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Knechtschaft sind nicht leiblich noch äußerlich. Was hilft's der Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, ißt, trinkt, lebt, wie er will? Wiederum was schadet das der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gerne wollte? Dieser Dinge reichet keines bis an die Seele, sie zu befreien oder zu fangen, fromm oder böse zu machen.

4. Also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen thun, auch nicht, ob er in den Kirchen und heiligen Stätten sei, auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgehet, auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle und alle gute Werke thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß doch ganz etwas anderes sein, das der Seele bringe und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obengenannten Stücke, Werke und Weisen mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleisner und Heuchler. Auch wird durch solch' Wesen kein ander Volk denn eitel Gleisner. Wiederum schadet es der Seele nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, ißt, trinkt, wallet, betet nicht und läßt alle die Werke anstehen, die die obengenannten Gleisner thun.

5. Hat die Seele kein ander Ding weder im Himmel noch auf Erden, darinnen sie lebe, fromm, frei und christlich sei, denn das heilige Evangelium, das Wort Gottes von Christo geprediget, wie er selbst sagt Joh. 11: „Ich bin das Leben und die Auferstehung, wer da glaubet an mich, der lebet ewiglich", item 14: „Ich bin der Weg, die Wahr-

heit und das Leben"; item Matth. 4: „Der Mensch lebet nicht allein von dem Brot, sondern von allen Worten, die da gehen aus dem Munde Gottes", so müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele kann alles Dinges entbehren ausgenommen das Wort Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so bedarf sie auch keines andern Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort genug: Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwenglich. Also lesen wir im Psalter, sonderlich im 119. Psalm, daß der Prophet nach nichts mehr schreiet denn nach dem Gotteswort; und in der Schrift wird es für die allerhöchste Plage und Zorn Gottes gehalten, so er sein Wort von den Menschen nimmt, wiederum für keine größere Gnade, als wo er sein Wort hinsendet, wie Psalm 107 steht: „Er hat sein Wort ausgesandt, womit er ihnen hat geholfen." Und Christus ist um keines andern Amtes wegen, denn zu predigen das Wort Gottes, gekommen. Auch alle Apostel, Bischöfe, Priester und der ganze geistliche Stand sind allein um des Wortes willen berufen und eingesetzt, wiewohl es nun leider anders gehet.

6. Fragst du aber, welches ist denn das Wort, das solche große Gnade giebt, und wie soll ich's gebrauchen? Antwort: Es ist nichts anderes, denn die Predigt von Christo geschehen, wie sie das Evangelium enthält, welche soll sein und ist also bestellt, daß du höreſt deinen Gott zu dir reden, wie all' dein Leben und Werke nichts seien vor Gott, sondern müssest mit alle dem, das in dir ist, ewiglich verderben. So du solches recht glaubst, wie du schuldig bist, so mußt du an dir selber verzweifeln und bekennen, daß wahr sei der Spruch Hoseas: „O Israel, in dir ist nichts denn dein Verderben, allein aber in mir stehet deine

Hilfe." Daß du aber aus dir und von dir, das ist aus deinem Verderben kommen mögest, so setzt er dir vor seinen lieben Sohn Jesum Christum und läßt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du sollst demselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch auf ihn vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, all' dein Verderben überwunden sein, und du gerecht, wahrhaftig, befriedet, fromm, und alle Gebote erfüllet sein, du sollst von allen Dingen frei sein, wie St. Paulus sagt Röm. 1: „Ein gerechtfertigter Christ lebt nur von seinem Glauben", und Röm. 10: „Christus ist das Ende und die Fülle aller Gebote denen, die an ihn glauben".

7. Darum sollte das billig aller Christen einziges Werk und Übung sein, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übten und stärkten. Denn kein anderes Werk kann einen Christen machen, wie Christus Joh. 6 zu den Juden sagt; da sie ihn fragten, was sie für Werke thun sollten, daß sie göttliches und christliches Werk thäten, sprach er: „Das ist das einzige göttliche Werk, daß ihr glaubt an den, den Gott gesandt hat", welchen Gott der Vater allein auch dazu verordnet hat. Darum ist's gar ein überschwenglicher Reichtum: ein rechter Glaube in Christo; denn er bringt mit sich alle Seligkeit, und nimmt ab alle Unseligkeit, wie Mark. 16 steht: „Wer da glaubet und getauft ist, der wird selig. Wer nicht glaubt, der wird verdammt." Darum der Prophet Jesaja 10 den Reichtum desselben Glaubens ansah und sprach: „Gott wird eine kurze Summe machen auf Erden, und die kurze Summe wird wie eine Sintflut einflößen die Gerechtigkeit", das ist: der Glaube, in dem kurz aller Gebote Erfüllung bestehet, wird überflüssig rechtfertigen alle, die ihn haben, so daß sie

nichts mehr bedürfen, daß sie gerecht und fromm seien. Also sagt St. Paulus Röm. 10: „So man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht und fromm."

8. Wie geht es aber zu, daß der Glaube allein mag fromm machen und ohne alle Werke so überschwenglichen Reichtum geben, so doch so viel Gesetz, Gebot, Werk, Stände und Weisen uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Hier ist fleißig zu merken und ja mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig machet, wie wir hernach mehr hören werden. Und es ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift wird in zweierlei Worte geteilet, welche sind: Gebote oder Gesetze Gottes und Verheißungen oder Zusagungen. Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke, aber damit sind sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl, sie helfen aber nicht, lehren, was man thun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten und lerne an sich selbst verzweifeln. Und darum heißen sie auch das Alte Testament und gehören alle ins Alte Testament. So beweiset das Gebot: „Du sollst nicht böse Begierde haben", daß wir allesamt Sünder sind und kein Mensch vermag zu sein ohne böse Begierde, er thue, was er wolle; daraus lernet er an sich selbst verzagen und anderswo Hilfe zu suchen, daß er ohne böse Begierde sei und also das Gebot erfülle durch einen andern, das er aus sich selbst nicht vermag. Also sind auch alle anderen Gebote uns unmöglich.

9. Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernet und empfunden hat, daß ihm nun angst wird, wie er dem Gebot Genüge thue, sintemal das Gebot muß erfüllt sein oder er muß verdammt sein: so ist er recht gedemütigt und zunichte geworden in seinen Augen, findet

nichts in sich, womit er könnte fromm werden. Dann kommt das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusagung, und spricht: willst du alle Gebote erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde loswerden, wie die Gebote zwingen und fordern, siehe da, glaube an Christum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit; glaubst du, so hast du, glaubst du nicht, so hast du nicht. Denn was dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebote, deren viele sind und doch keins' nütze, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kurz in den Glauben gestellet alle Dinge, daß, wer ihn hat, alle Dinge haben und selig sein soll; wer ihn nicht hat, soll nichts haben. Also geben die Zusagungen Gottes, was die Gebote erfordern, und vollbringen, was die Gebote heißen, auf daß es alles Gottes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er gebietet allein, er erfüllet auch allein. Darum sind die Zusagungen Gottes Worte des Neuen Testaments und gehören auch ins Neue Testament.

10. Nun sind diese und alle Gotteswort heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll; darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wird mit ihnen vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugenden des Wortes auch eigen werden der Seele, und also durch den Glauben die Seele von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird, wie Joh. 1 sagt: „Er hat ihnen gegeben, daß sie mögen Kinder Gottes werden, alle, die an seinen Namen glauben." Hieraus ist leichtlich zu merken, warum der Glaube so viel vermag, und daß keine guten Werke ihm gleich sein mögen. Denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kann auch nicht in der Seele sein, sondern allein das Wort und der

Glaube regieren in der Seele. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, so wie das Eisen wird glutrot wie das Feuer aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch genug hat; er bedarf keines Werkes, daß er fromm sei. Bedarf er denn keines Werkes mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewißlich frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müßig gehen oder übel thun mögen, sondern daß wir keines Werkes bedürfen zur Frömmigkeit und um Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

11. Weiter ist's mit dem Glauben also bestellet, daß, welcher dem andern glaubt, der glaubt ihm darum, weil er ihn für einen frommen, wahrhaftigen Mann achtet, welches die größte Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kann; wie es wiederum die größte Schmach ist, so er ihn für einen losen, lügenhaften, leichtfertigen Mann achtet. Also auch, wenn die Seele Gottes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht, damit sie ihm die allergrößeste Ehre thut, die sie ihm thun kann. Denn da giebt sie ihm recht, da lässet sie ihm Recht, da ehret sie seinen Namen und lässet mit sich handeln, wie er will; denn sie zweifelt nicht, er sei fromm, wahrhaftig in allen seinen Worten. Wiederum kann man Gott keine größere Unehre anthun, als ihm nicht glauben, womit die Seele ihn für einen Untüchtigen, Lügenhaften, Leichtfertigen hält und, soviel an ihr ist, ihn verleugnet mit solchem Unglauben und einen Abgott ihres eigenen Sinnes im Herzen wider Gott aufrichtet, als wollte sie es besser wissen denn er. Wenn dann Gott siehet, daß ihm die Seele Wahrheit beimißt, und ihn also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie

wiederum und hält sie auch für fromm und wahrhaftig, und sie ist auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben; denn daß man Gott die Wahrheit und Frömmigkeit gebe, das ist Recht und Wahrheit und macht recht und wahrhaftig, dieweil es wahr ist und recht, daß Gott die Wahrheit gegeben werde, welches die nicht thun, die nicht glauben und doch sich mit vielen guten Werken abgeben und abmühen.

12. Nicht allein giebt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern vereinigt auch die Seele mit Christo, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus welcher Ehe folget, wie St. Paulus sagt, daß Christus und die Seele ein Leib werden; so werden auch beider Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemeinsam; das, was Christus hat, ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit: die sind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich: die werden Christi eigen. Hier hebt nun an der fröhliche Wechsel und Streit: dieweil Christus ist Gott und Mensch, welcher noch nie gesündigt hat und dessen Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, dieweil er denn der gläubigen Seele Sünde durch ihren Brautring, das ist der Glaube, sich selbst zu eigen macht und nicht anders thut, als hätte er sie gethan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. Also wird die Seele von allen ihren Sünden lauter durch ihren Malschatz, das ist des Glaubens halben, ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi. Ist nun das nicht eine fröhliche Wirtschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse

Hürlein zur Ehe nimmt und sie entledigt von allem Übel, zieret mit allen Gütern? So ist's nicht möglich, daß die Sünde sie verdamme, und sie liegen nun auf Christo und sind in ihm verschlungen. So hat sie so eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß sie abermals wider alle Sünden bestehen mag, ob sie schon auf ihr liegen. Davon sagt Paulus 1. Kor. 15: „Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben eine solche Überwindung in Christo Jesu, in welcher verschlungen ist der Tod mit der Sünde."

13. Hier siehst du aber, aus welchem Grunde dem Glauben billig so viel zugeschrieben wird, daß er alle Gebote erfüllet und ohne alle andern Werke fromm macht. Denn du sieheſt hier, daß er das erste Gebot erfüllt allein, da geboten wird: du sollst einzig Gott ehren. Wenn du nun eitel gute Werke wärest bis auf die Ferſen, so wärest du dennoch nicht fromm und gäbest Gott noch keine Ehre, und also erfülltest du das allererste Gebot nicht. Denn Gott kann nicht geehret werden, ihm werde denn Wahrheit und alles Gute zugeschrieben, wie er denn wahrlich ist. Das thun aber keine guten Werke, sondern allein der Glaube des Herzens; darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und aller Gebote Erfüllung. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllt, der erfüllt gewißlich und leichtlich auch alle anderen Gebote. Die Werke aber sind tote Dinge, können nicht ehren noch loben Gott, wiewohl sie können geschehen und sich thun lassen Gott zu Ehren und Lob; aber wir suchen hier den, der nicht gethan wird, wie die Werke, sondern den Selbstthäter und Werkmeister, der Gott ehret, und die Werke thut; das ist niemand denn der Glaube des Herzens, der ist das Haupt und das ganze Wesen der Frömmigkeit. Darum ist es eine gefährliche, finstere Rede, wenn man lehret, die Gebote Gottes mit Werken zu er-

füllen, da die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben muß geschehen sein, und die Werke nachfolgen der Erfüllung, wie wir hören werden.

14. Um weiter zu sehen, was wir in Christo haben, und ein wie großes Gut ein rechter Glaube sei, ist zu wissen, daß vor und in dem Alten Testament Gott sich ausnahm und vorbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und von Tieren. Und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei große Vorteile vor allen anderen Kindern, nämlich die Herrschaft und Priesterschaft, oder Königreich und Priestertum, also daß auf Erden das erste geborene Knäblein war ein Herr über alle seine Brüder und ein Pfaff oder Papst vor Gott; wodurch figürlich bedeutet ist Jesus Christus, der eigentlich dieselbe erste männliche Geburt ist Gottes des Vaters von der Jungfrau Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich; denn sein Reich ist nicht irdisch, sondern in geistlichen Gütern, als da sind Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit ꝛc. Damit ist aber nicht ausgenommen zeitliches Gut; denn es sind ihm alle Dinge unterworfen im Himmel, auf Erden und in der Hölle, wiewohl man ihn nicht sieht; das macht, daß er geistlich, unsichtbar regiert. Also stehet auch sein Priestertum nicht in den äußerlichen Geberden und Kleidern, wie wir bei den Menschen sehen, sondern es stehet im Geist unsichtbar, also, daß er vor Gottes Augen ohne Unterlaß für die Seinen stehet und sich selbst opfert und alles thut, was ein frommer Priester sein soll. Er bittet für uns, wie St. Paulus Röm. 8 sagt; so lehret er uns inwendig im Herzen, welches sind zwei eigentliche rechte Ämter eines Priesters. Denn also bitten und lehren auch äußerliche, menschliche, zeitliche Priester.

15. Wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer

Ehre und Würdigkeit, also teilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester sein in Christo, wie St. Petrus sagt 1 Petr. 2: „Ihr seid ein priesterliches Königreich und ein königliches Priestertum.“ Und das gehet also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhoben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding schaden zur Seligkeit. Ja es muß ihm alles unterthan sein und helfen zur Seligkeit, wie St. Paulus lehret Röm. 8: „Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten“, es sei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes und Böses, wie man es nennen kann. Item 1 Kor. 3: „Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges“ ꝛc. Nicht, daß wir aller Dinge leiblich mächtig sind, sie zu besitzen oder zu gebrauchen wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und niemand kann dem Tod entfliehen; so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir an Christo und seinen Heiligen sehen. Denn dies ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seele, daß auch der Tod und Leiden mir dienen müssen und nützlich sein zu der Seligkeit. Das ist gar eine hohe herrliche Würdigkeit und eine recht allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich; da ist kein Ding so gut, so böse, es muß mir dienen zugut, so ich glaube, und doch bedarf ich sein nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. Siehe, wie ist das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen.

16. Über das sind wir Priester; das ist noch viel mehr denn König sein, darum, weil das Priestertum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für andere zu bitten. Denn

vor Gottes Augen zu stehen und zu bitten gebührt niemand denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir mögen geistlich für einander eintreten und bitten, wie ein Priester für das Volk leiblich eintritt und bittet. Wer aber nicht glaubt an Christum, dem dient kein Ding zugut, er ist ein Knecht aller Dinge, muß sich aller Dinge ärgern; dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kommt auch nicht vor Gottes Augen. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig, durch sein Priestertum ist er Gottes mächtig, denn Gott thut, was er bittet und will, wie da stehet geschrieben im Psalter: „Gott thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet"; zu diesen Ehren kommt er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk. Daraus siehet man klar, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, also daß er keiner guten Werke dazu bedarf, daß er fromm und selig sei, sondern der Glaube bringt's ihm alles überflüssig. Und wo er so thöricht wäre und meinte, durch ein gutes Werk fromm, frei, selig oder ein Christ zu werden, so verlöre er den Glauben mit allen Dingen, gleich wie der Hund, der ein Stück Fleisch im Munde trug und nach dem Schemen im Wasser schnappte, damit Fleisch und Schemen verlor.

17. Fragst du, was ist denn für ein Unterschied zwischen den Priestern und Laien in der Christenheit, so sie alle Priester sind? Antwort: Es ist dem Wörtlein Priester, Pfaff, geistlich und desgleichen unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen sind bezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geistlichen Stand. Die heilige Schrift giebt keinen andern Unterschied, als daß sie die Gelehrten oder Geweiheten nennet Ministros, Servos, Öconomos, das ist Diener, Knechte, Schaffner, die da sollen

den andern Christum, Glauben und christliche Freiheit predigen. Denn ob wir wohl alle in gleicher Weise Priester sind, so können wir doch nicht alle dienen oder schaffen und predigen. Also sagt St. Paulus 1 Kor. 4: „Wir wollen für nichts mehr von den Leuten gehalten sein denn Christi Diener und Schaffner des Evangelii.“ Aber nun ist aus der Schaffnerei geworden eine solche weltliche, äußerliche, prächtige, furchtbare Herrschaft und Gewalt, daß ihr die rechte weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen, grade als wären die Laien etwas anderes denn Christenleute; damit ist hinweggenommen das ganze Verständnis christlicher Gnade, Freiheit, Glaubens und alles, was wir von Christo haben, und Christus selbst; wir haben dafür überkommen viel Menschengesetz und -werk, sind ganz Knechte geworden der alleruntüchtigsten Leute auf Erden.

18. Aus dem allen lernen wir, daß es nicht genug sei gepredigt, wenn man Christi Leben und Werk obenhin und nur als eine Historia und Chronikengeschichte predigt, geschweige denn, so man seiner gar schweigt und das geistliche Recht oder anderer Menschen Gesetz und Lehre predigt. Ihrer sind auch viele, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihn haben, mit den Juden zürnen oder sonst mehr kindische Weise darinnen üben. Aber er soll und muß also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube daraus erwachse und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, wie man seiner gebrauchen und genießen soll, was er mir gebracht und gegeben hat. Das geschieht, wenn man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester seien, aller Dinge mächtig, und alles was wir thun, vor Gottes Augen angenehm und er-

höret sei, wie ich bisher gesagt habe. Denn wo ein Herz also Christum höret, das muß fröhlich werden von ganzem Grunde, Trost empfangen und süß werden gegen Christum, ihn wiederum lieb zu haben; dahin kann es nimmermehr mit Gesetzen oder Werken kommen. Denn wer will einem solchen Herzen Schaden thun oder es erschrecken? Fällt die Sünde und der Tod daher, so glaubt es, Christi Frömmigkeit sei sein und seine Sünden seien nimmer sein, sondern Christi; so muß die Sünde verschwinden vor Christi Frömmigkeit in dem Glauben, wie droben gesagt ist, und er lernet mit dem Apostel dem Tod und der Sünde Trotz bieten, und sagen: „Wo ist nun, Tod, dein Sieg? wo ist nun, Tod, dein Spieß? dein Spieß ist die Sünde. Aber Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch Jesum Christum, unsern Herrn. Und der Tod ist ersäuft in seinem Sieg ꝛc."

19. Das sei nun genug gesagt von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Gesetzes noch guten Werkes bedarf, ja ihr schädlich ist, so jemand dadurch wollte gerechtfertigt zu werden sich vermessen.

Nun kommen wir aufs andere Teil, auf den äußerlichen Menschen. Hier wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden und zu sprechen pflegen: „Ei, so denn der Glaube alles in allem ist und gilt allein genugsam fromm zu machen, warum sind denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und nichts thun." Nein, lieber Mensch, nicht also! Es wäre wohl also, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest und ganz geistlich und innerlich geworden, welches nicht geschieht bis am jüngsten Tag. Es ist und bleibt auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heißet's der Apostel primi-

tias spiritus, das sind die ersten Früchte des Geistes; darum gehört hierher, das droben gesagt ist: ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann unterthan; d. h. soweit er frei ist, darf er nichts thun, so weit er Knecht ist, muß er allerlei thun. Wie das zugehe, wollen wir sehen.

20. Obwohl der Mensch inwendig nach der Seele durch den Glauben genugsam gerechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, außer daß derselbe Glaube und Reichtum muß immer zunehmen bis in jenes Leben, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muß seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben nun die Werke an: hier muß er nicht müßig gehen; da muß fürwahr der Leib mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit aller mäßigen Zucht getrieben und geübt sein, daß er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christi willen, der ihm so viel gethan hat, und alle seine Lust steht darin, daß er wiederum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe; da findet er in seinem Fleisch einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was ihn gelüstet. Das mag der Glaube nicht leiden und legt sich mit Lust an seinen Hals, ihn zu dämpfen und ihm zu wehren; wie St. Paulus sagt Röm. 7: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach meinem innern Menschen; da find' ich einen anderen Willen in meinem Fleisch, der will mich mit Sünden gefangen nehmen." Item: „Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zu Gehorsam, auf daß ich nicht selbst erwerflich werde, der ich die anderen lehren soll." Item Gal. 5: „Alle, die Christum angehören, kreuzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten."

21. Aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, daß dadurch der Mensch fromm werde vor Gott; denn die falsche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist und sein muß die Frömmigkeit vor Gott; sondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorsam werde und gereinigt von seinen bösen Lüsten, und das Auge nur sehe auf die bösen Lüste, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist und Gott liebet, wollte sie gern, daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigener Leib, und jedermann Gott mit ihr liebe und lobe. So geschieht's, daß der Mensch seines eigenen Leibes halben nicht kann müßig gehen und muß viel guter Werke darüber üben, daß er ihn zwinge; und doch sind die Werke nicht das rechte Gut, davon er fromm und gerecht sei vor Gott, sondern er thue sie aus freier Liebe umsonst, Gott zu gefallen, nichts anderes darin suchend, noch ansehend, denn daß es Gott also gefalle, dessen Willen er gerne thäte aufs allerbeste. Daraus kann denn ein jeglicher selbst nehmen Maß und Regel, den Leib zu kasteien; denn er fastet, wachet, arbeitet, so viel er sieht, daß dem Leib not sei, seinen Mutwillen zu dämpfen. Die anderen aber, die da meinen, mit Werken fromm zu werden, haben nicht Acht auf die Kasteiung, sondern sehen nur auf die Werke und meinen, wenn sie derselben nur viele und große thun, so sei es wohl gethan und sie fromm geworden; zuweilen zerbrechen sie die Köpfe und verderben ihre Leiber darüber: das ist eine große Thorheit und ein Unverstand christlichen Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben durch Werke fromm und selig werden wollen.

22. Daß wir dafür etliche Gleichnisse geben; man soll die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben und aus lauter Gnade Gottes umsonst ist gerechtfertigt und

selig geworden, nicht anders achten, als wie die Werke Adams und Evas im Paradies gewesen wären, davon 1 Mos. 2 geschrieben stehet, daß Gott den geschaffenen Menschen setzte ins Paradies, daß er dasselbe bearbeiten und hüten sollte. Nun war Adam von Gott fromm und wohl geschaffen, ohne Sünde, daß er durch sein Arbeiten und Hüten nicht bedurfte fromm und gerechtfertigt zu werden: doch daß er nicht müßig ging, gab ihm Gott zu schaffen, das Paradies zu pflanzen, zu bauen und zu bewahren. Das wären eitel freie Werke gewesen, um keines Dinges willen gethan, als allein Gott zu gefallen, und nicht um Frömmigkeit zu erlangen, die er zuvor hatte, welche uns auch allen natürlich wäre angeboren gewesen. Also auch bedarf eines gläubigen Menschen Werk, welcher durch seinen Glauben ist wiederum ins Paradies gesetzt und von neuem geschaffen, keiner Werke, fromm zu werden; sondern, daß er nicht müßig gehe und seinen Leib bereite und bewahre, sind ihm solche freie Werke zu thun befohlen, allein Gott zu gefallen. Item gleich wie ein geweihter Bischof: wenn er Kirchen weihet, firmelt oder sonst seines Amtes Werk übet, so machen ihn dieselben Werke nicht zu einem Bischof, ja wenn er nicht zuvor als ein Bischof geweihet wäre, so taugte derselben Werke keines und wäre eitel Narrenwerk. Also wird ein Christ, der durch den Glauben geweihet, gute Werke thut, durch dieselben nicht besser oder mehr geweihet (welches nichts denn des Glaubens Mehrung thut) zu einem Christen, ja wenn er nicht zuvor glaubte und Christ wäre, so gälten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, sträfliche, verdammliche Sünde.

23. Darum sind die zwei Sprüche wahr: „Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, ondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme

Werke". „Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke"; also daß allewege die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen, guten Person; gleichwie Christus sagt: „Ein böser Baum trägt keine gute Frucht, ein guter Baum trägt keine böse Frucht." Nun ist offenbar, daß die Früchte nicht tragen den Baum, es wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern wiederum, die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen eher sein denn die Früchte, und die Früchte nicht die Bäume weder gut noch böse machen, sondern die Bäume machen die Früchte, also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut. Und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke. Desgleichen sehen wir in allen Handwerken: ein gutes oder böses Haus macht keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder gutes Haus; kein Werk macht einen Meister, danach das Werk ist, sondern wie der Meister ist, danach ist sein Werk auch. Also sind die Werke des Menschen auch; wie es mit ihm stehet im Glauben oder Unglauben, danach sind seine Werke gut oder böse. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, danach sei er fromm oder gläubig; die Werke, gleich wie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleich wie er fromm macht, so macht er auch gute Werke. So denn die Werke niemand fromm machen, und der Mensch zuvor muß fromm sein, ehe er wirkt, so ist's offenbar, daß allein der Glaube aus lauter Gnade durch Christum und sein Wort die Person genugsam fromm und selig

machet, und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen not sei zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten und aus lauterer Freiheit umsonst thut alles, was er thut, ohne damit seinen Nutzen oder Seligkeit zu suchen, — denn er ist schon satt und selig durch seinen Glauben und Gottes Gnade —, sondern nur, um Gott darinnen zu gefallen.

24. Wiederum dem, der ohne Glauben ist, ist kein gutes Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit: wiederum keine bösen Werke machen ihn böse und verdammt, sondern der Unglaube, der die Person und den Baum bös macht, der thut böse und verdammte Werke. Darum wenn man fromm oder böse wird, hebet sich's nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben, wie der weise Mann sagt: „Anfang aller Sünde ist, von Gott weichen und ihm nicht trauen." Also lehret auch Christus, wie man nicht an den Werken muß anheben, und sagt: „Entweder macht den Baum gut und seine Frucht gut oder macht den Baum böse und seine Frucht böse"; als wollt' er sagen: wer gute Früchte haben will, muß zuvor an dem Baum anheben und denselben gut setzen. Also wer da will gute Werke thun, muß nicht an den Werken anheben, sondern an der Person, die die Werke thun soll. Die Person aber macht niemand gut denn allein der Glaube, und niemand macht sie böse denn allein der Unglaube. Das ist wohl wahr, die Werke machen einen fromm oder böse vor den Menschen, das ist, sie zeigen äußerlich an, wer fromm oder böse sei, wie Christus sagt Matth. 7.: „Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen." Aber das ist alles im Schein und äußerlich, welches Ansehen irre macht viele Leute, die da schreiben und lehren, wie man gute Werke thun soll und fromm werden, so sie doch des Glaubens nimmer gedenken; sie gehen dahin, und führet immer ein Blinder den andern,

martern sich mit vielen Werken und kommen doch nimmer zu der rechten Frömmigkeit; von diesen sagt St. Paulus 2 Tim. 3: „Sie haben einen Schein der Frömmigkeit, aber der Grund ist nicht da, gehen hin und lernen immer und immer und kommen doch nimmer zu der Erkenntnis der wahren Frömmigkeit.“ Wer nun mit denselben Blinden nicht will irren, muß weiter sehen denn in die Werke, Gebote oder Lehre der Werke. Er muß auf die Person sehen vor allen Dingen, wie die fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Werk, sondern durch Gottes Wort (das ist durch seine Verheißung der Gnade) und den Glauben fromm und selig, auf daß bestehe seine göttliche Ehre, daß er uns nicht durch unsere Werke, sondern durch sein gnädiges Wort umsonst und aus lauter Barmherzigkeit selig mache.

25. Aus diesem allem ist leicht zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen und nicht zu verwerfen seien, und wie man alle Lehren verstehen soll, die da gute Werke lehren. Denn wo der falsche Anhang und die verkehrte Meinung darin ist, daß durch die Werke wir fromm und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut und ganz verdammlich; denn sie sind nicht frei und schmähen die Gnade Gottes, die allein durch den Glauben fromm und selig macht; die Werke vermögen das nicht und nehmen es sich doch vor zu thun, und greifen damit der Gnade in ihr Werk und ihre Ehre. Darum verwerfen wir die guten Werke nicht um ihretwillen, sondern um desselben bösen Zusatzes und falscher verkehrter Meinung willen, welche macht, daß sie nur gut scheinen und sind doch nicht gut, betrügen sich und jedermann damit, gleich wie die reißenden Wölfe in Schafskleidern. Aber derselbe böse Zusatz und die verkehrte Meinung in den Werken ist unüberwindlich, wo der Glaube nicht ist.

Er muß sein in demselben Werkheiligen, bis der Glaube kommt und ihn zerstöre; die Natur vermag ihn von sich selbst nicht auszutreiben, ja auch nicht zu erkennen, sondern sie hält ihn für ein köstliches, seliges Ding, darum werden ihrer auch so viele dadurch verführet. Derhalben, ob's wohl gut ist von Reue, Beichten, Genugthun zu schreiben und zu predigen, sind es, so man nicht weiter fähret bis zum Glauben, doch gewißlich eitel teuflische, verführerische Lehren. Man muß nicht einerlei allein predigen, sondern alle beide Worte Gottes. Die Gebote soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber dabei soll es nicht bleiben, man muß das andere Wort, die Zusagung der Gnade, auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebote, Reue und alles andere vergebens geschieht. Es sind wohl noch geblieben Prediger, die Reue oder Sünde und Gnade predigen; aber sie legen die Gebote und Zusagungen Gottes nicht so aus, daß man lehre, woher und wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fließt aus den Geboten, der Glaube aus den Zusagungen Gottes, und also wird der Mensch durch den Glauben göttlicher Worte gerechtfertigt und erhaben, der durch die Furcht vor Gottes Gebot gedemütigt und zu seiner Erkenntnis gekommen ist.

26. Das sei von den Werken gesagt insgemein, und von denen, die ein Christenmensch gegen seinen eigenen Leib üben soll. Nun wollen wir mehr von Werken sagen, die er gegen andere Menschen thut. Denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter anderen Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben; er muß ja mit ihnen zu reden und zu schaffen haben, wiewohl ihm derselbigen Werke keines

not ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er andern Leuten damit diene und nütze sei, nichts anderes sich vornehme, denn was den anderen not ist. Das heißet denn ein wahrhaftiges Christenleben, und da gehet der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, wie St. Paulus lehret die Galater; dann zu den Philippern, da er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnade und Genüge hätten durch ihren Glauben an Christum, lehret er sie weiter und sagt: „Ich vermahne euch allen Trostes, den ihr in Christo habt, und allen Trostes, den ihr habt von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habt mit allen geistlichen frommen Christen, ihr wollt mein Herz vollkommen erfreuen, und das damit, daß ihr hinfort wollet eines Sinnes sein, einer gegen den andern Liebe erzeigen, einer dem andern dienen und ein jeglicher achthaben nicht auf sich noch auf das Seine, sondern auf den andern und was demselben not sei." Siehe, da hat Paulus klärlich ein christliches Leben dahin gestellet, daß alle Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zugute, dieweil ein jeglicher für sich selbst genug hat an seinem Glauben, und alle anderen Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen. Dazu führt er Christum zu einem Exempel an und sagt: „Seid also gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war und für sich selbst genug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht not war, daß er damit fromm oder selig würde, dennoch sich des alles entäußert hat, und sich geberdet wie ein Knecht, allerlei gethan und gelitten, nichts angesehen denn unser Bestes, und ist also, ob er wohl frei war, doch um unsertwillen ein Knecht geworden."

27. Also soll ein Christenmensch, wie Christus, sein

Haupt, voll und satt sich genügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm giebt alles, was Christus und Gott hat, wie droben gesagt ist und St. Paulus Gal. 2 spricht: „Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi des Sohnes Gottes.“ Und ob er nun ganz frei ist, soll er sich wiederum williglich zu einem Diener machen, seinem Nächsten zu helfen, mit ihm zu verfahren und zu handeln, wie Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat, und das alles umsonst, nichts darinnen zu suchen denn göttliches Wohlgefallen, und also zu denken: wohlan, mein Gott hat mir unwürdigem, verdammtem Menschen ohne alles Verdienst rein umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben durch und in Christo vollen Reichtum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf als zu glauben, es sei also; ei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwenglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst thun, was ihm wohlgefällt, und gegen meinen Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir geworden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe, das ihm not, nützlich und selig sei, dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christo genug habe. — Siehe, also fließet aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn gleich wie unser Nächster Not leidet und unsers Übrigen bedarf, also haben wir vor Gott Not gelitten und seiner Gnaden bedurft. Darum, wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nichts anderes thun als dem Nächsten helfen. Also sehen wir, wie es ein hohes, edles Leben sei um ein christliches Leben, das

leider nun in aller Welt nicht allein daniederliegt, sondern auch nicht mehr bekannt ist noch gepredigt wird.

28. Also lesen wir Luk. 2, daß die Jungfrau Maria zur Kirche ging nach den sechs Wochen und ließ sich reinigen nach dem Gesetz wie alle andern Weiber, so sie doch nicht gleich ihnen unrein war, noch schuldig derselben Reinigung, ihrer auch nicht bedurfte. Aber sie that's aus freier Liebe, daß sie die andern Weiber nicht verachtete, sondern mit dem Haufen bliebe. Also ließ St. Paulus St. Timotheum beschneiden, nicht daß es not wäre, sondern daß er den schwachgläubigen Juden nicht Ursache gäbe zu bösen Gedanken, der doch wiederum Titum nicht wollte lassen beschneiden, da man darauf dringen wollte, er müßte beschnitten sein, und es wäre das not zur Seligkeit. Und Christus disputiert, Matth. 17, mit St. Peter, ob nicht Königskinder frei wären, Zins zu geben, und da St. Peter ja sagte, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: „Auf daß wir sie nicht ärgern, so gehe hin, den ersten Fisch, den du fängst, den nimm, und in seinem Maul wirst du finden einen Pfennig, den gieb für mich und dich." Das ist ein fein Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die Seinen freie Königskinder nennet, die keines Dinges bedürfen, und doch sich unterwirft, williglich dienet und giebt den Zins. Wieviel nun das Werk Christi not war und gedient hat zu seiner Frömmigkeit oder Seligkeit, so viel sind alle seine anderen und seiner Christen Werke ihnen not zur Seligkeit, da sie alles freie Dienste sind zu Willen und Besserung der anderu. Also sollten auch aller Priester, Klöster und Stifter Werke gethan sein, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum thäte, den anderen zu willfahren und seinen Leib zu regieren, den anderen ein Exempel zu geben, auch also zu thun, die auch

bedürfen, ihren Leib zu zwingen; doch sollten sie alle Zeit sich vorsehen, daß sie nicht dadurch fromm und selig zu werden sich anmaßen, welches allein des Glaubens Vermögen ist. Auf dieselbe Weise gebeut auch St. Paulus Röm. 13 und Tit. 3, daß sie sollen weltlicher Gewalt unterthan und zu jedem guten Werk bereit sein, nicht daß sie dadurch fromm werden sollen, sondern daß sie den andern und der Obrigkeit damit frei dieneten und ihren Willen thäten aus Liebe und Freiheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könnte leichtlich sich fügen in die unzähligen Gebote und Gesetze des Papstes, der Bischöfe, der Klöster, der Stifter, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten also treiben, als wären sie nötig zur Seligkeit, und heißen es Gebote der Kirche, wiewohl mit Unrecht. Denn ein freier Christ spricht also: Ich will fasten, beten, dies und das thun, was geboten ist, nicht daß ich's bedarf, oder dadurch wollte fromm und selig werden, sondern ich will's dem Papst, Bischof, der Gemeinde oder meinem Mitbruder zu Willen, Exempel und Dienst thun und leiden, gleichwie mir Christus viel größere Dinge zu Willen gethan und gelitten hat, das ihm viel weniger not war. Und obschon die Tyrannen unrecht thun, solches zu fordern, so schadet's mir doch nicht, dieweil es nicht wider Gott ist.

29. Hieraus mag ein jeglicher ein gewisses Urteil und einen Unterschied entnehmen unter allen Werken und Geboten, auch welches blinde und tolle oder rechtsinnige Prälaten seien. Denn welches Werk nicht dahin gerichtet ist, dem andern zu dienen oder seinen Willen zu leiden, sofern er nicht zwingt, wider Gott zu thun, das ist nicht ein gutes christliches Werk. Daher kommt's, daß ich besorge, wenige Stifter, Kirchen, Klöster, Altäre, Messen, Testamente seien christlich, dazu auch die besonderen Fasten und

Gebete zu etlichen Heiligen. Denn ich fürchte, daß in dem allesamt ein jeglicher nur das Seine sucht, vermeinend, damit seine Sünde zu büßen und selig zu werden, welches alles kommt aus Unwissenheit des Glaubens und christlicher Freiheit. Und etliche blinde Prälaten treiben die Leute dahin und preisen solch' Wesen, schmücken es mit Ablaß und lehren den Glauben nimmermehr. Ich rate dir aber, willst du etwas stiften, beten, fasten, so thue es nicht in der Meinung, daß du wolltest dir etwas Gutes thun, sondern gieb's dahin frei, daß andere Leute davon etwas haben mögen, und thue es ihnen zugute, so bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und gute Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und zu versorgen, da du genug hast am Glauben, darinnen dir Gott alle Dinge gegeben hat? Siehe, also müssen Gottes Güter fließen aus einem in den andern und allgemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre er's selbst. Aus Christo fließen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, was wir sind. Aus uns sollen sie fließen in die, die ihrer bedürfen, auch so ganz, daß ich auch meinen Glauben und meine Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen muß vor Gott, seine Sünden zuzudecken, auf mich zu nehmen und nicht anders zu thun, als wären sie mein eigen, eben wie Christus uns allen gethan hat. Siehe, das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist; da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum giebt der heilige Apostel der Liebe zueigen, 1 Kor. 13, daß sie nicht sucht das Ihre, sondern was des Nächsten ist.

30. Aus dem allen folget der Beschluß, daß ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten, in Christo durch den Glauben, im

Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben fähret er über sich in Gott, aus Gott fähret er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe, gleichwie Christus sagt Joh. 1: „Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen und die Engel auf- und absteigen über den Sohn des Menschen." Siehe, das ist die rechte geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Sie gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten! Amen.

Verzeichnis von Luthers Schriften
in chronologischer Folge

nach Julius Köstlin (Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften. Elberfeld, Friederichs, 3. Aufl. 1883).

Tractatulus de his, qui ad ecclesias confugiunt (?).
Sermo praescriptus praeposito in Litzka. 1512.
Predigten. 1514—1517.
Sammlung der seit 1513 über den Psalter gehaltenen Vorlesungen. 1516.
(Die bisher genannten Werke sind sämtlich erst nach Luthers Tode ediert.)

1516. Vorrede zu: „Was der alte und neue Mensch sei." (Deutsche Theologie.)
Thesen zu Bartholomäus Feldkirchens Disputation. (Quaestio de viribus et voluntate hominis, sine gratia disputata.)

1517. Die 7 Bußpsalmen.
Auslegung des Vater Unser (—1518).
Thesen bei Franz Günthers Disputation. (Disputatio contra scholasticam theologiam.)
Die 95 Thesen. Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum.)
Sermon von Ablaß und Gnade. (1518).

1518. Sermo de poenitentia.
Decem praecepta.
Vorrede zu: „Ein deutsch Theologia".
Psalm 110.
Vorrede zu Augustin: „de spiritu et litera".
Heidelberger Thesen.
Asterisci adv. obeliscos Eccii.

1518. Freiheit des Sermons von Ablaß und Gnade.
Responsio ad dial. Silv. Prieratis.
Resolutiones disputat. de indulgentiarum virtute.
Sermo de virtute excommunicationis.
Acta Augustana.
Appellatio ad Concilium.
Sermo de triplici iustitia.
Die zehn Gebote für Beichtende.

1519. Anweisung zum Beichten.
Unterricht auf etliche Artikel.
Disputatio et excusatio adv. criminationes Eccii.
Scheda adv. Jacobum Hogstratenum.
Resolutiones super propositione sua XIII. de potestate papae.
Resolutiones super propositionibus Lipsiae disput.
Defensio contra malignum Eccii indicium.
Ad aegocerotem Emseranum.
Ad J. Eccium super expurgatione Ecciana.
Predigt vom ehelichen Stande.
Sermo de duplici iustitia.
Sermon von Betrachtung des hl. Leidens Christi.
Sermon von Bereitung zum Sterben.
Sermon vom Wucher.
Von Prozessionen in der Kreuzwoche und vom Gebet.
Sermon vom Sakrament der Buße.
Sermon vom Sakrament der Taufe.
Sermon vom hochw. Sakrament des Leichnams Christi.
Sermon vom Bann.
Ausgabe des Commentar. in Epist. ad Galatas.
Operationes in Psalmos.

1520. Tesseradecas consolatoria.
Confitendi ratio.
Kurze Form der 10 Gebote, des Glaubens ꝛc.
Auslegung des Vater Unser vor sich und hinter sich.
Erklärung etlicher Artikel im Sermon vom Sakrament.
Antwort auf die Zettel, so unter des Offizials zu Stolpen Siegel ꝛc.

1520. Responsio Lutheriana ad condemnationem per Lovanienses.
Sermon von guten Werken.
Vom Papsttum zu Rom.
Epitome responsionis Silv. Prieratis.
An den christlichen Adel deutscher Nation.
Sermon vom N. T., d. i. von der hl. Messe.
Oblatio sive protestatio. Protestation u. Erbieten.
De captivitate Babylonica.
De libertate Christiana. Von der Freiheit eines Christenmenschen.
Von den neuen Eckischen Bullen und Lügen.
Wider die Bulle des Endchrists. Adversus execrabilem Antichristi Bullam.
Appellatio ad Concilium repetita. Appellation oder Berufung an ein christlich frei Konzilium.
Warum des Papsts und seiner Jünger Bücher verbrannt sind. Quare pontificis Romani etc.
Grund und Ursach aller Artikel ꝛc. Assertio omnium articulorum etc.

1521. Unterricht der Beichtkinder.
An den Bock zu Leipzig.
Auf des Bocks zu Leipzig Antwort.
Auf das überchristliche Buch Bock Emsers.
Widerspruch seines Irrtums, erzwungen durch — Emser.
Lobgesang der hl. Jungfrau Maria, genannt das Magnifikat.
Enarratio epistolarum et evangeliorum.
Ad librum — Ambrosii Catharini responsio.
Passional Christi und Antichristi.
Von der Beichte, ob die der Papst Macht habe ꝛc., mit Ps. 118 (119).
Auslegung des Evangelii von den 10 Aussätzigen.
Rationis Latomianae — confutatio.
Widerspruch seines Irrtums.
Urteil der Theologen zu Paris
Auslegung des 67. (68.) Psalms.
Auslegung des 36. (37.) Psalms.

1522. Bulle Coenae Domini.
Kirchenpostille, erster Teil des Winterhalbjahres.
Evangelium am Tag der heil'gen 3 Könige (daraus: „Bedenken und Unterricht" ꝛc. E. A. 28, 1 ff.).
Thesen de voto Religionum.
De votis monasticis.
De abroganda missa privata. Vom Mißbrauch der Messe.
Treue Vermahnung, sich zu verhüten vor Aufruhr.
8 Sermone, gepredigt zu Wittenberg in den Fasten.
Von beider Gestalt des Sakraments.
Von den Heiligen. Epistel an die Kirche zu Erfurt.
Missive allen denen, — so Verfolgung leiden, an H. v. Cronberg.
Von Menschenlehre zu meiden.
Wider den falsch genannten geistlichen Stand.
Breve quoddam Papae Adriani.
Contra Henricum, regem Angliae.
Praefatio in J. Wessel etc.
Predigt vom ehelichen Leben.
Betbüchlein.
Das Neue Testament deutsch.

1523. Daß eine christl. Versammlung Macht habe ꝛc.
De instituendis ministris.
Von Ordnung des Gottesdienstes.
Formula Missae.
Von weltlicher Obrigkeit.
Wider die Verkehrer Kaiserlichen Mandats:
Adversus armatum virum Cocleum.
An die Herren Deutschen Ordens.
Ursach und Antwort, daß Jungfrauen ꝛc. (an Koppe).
Deutung des Papsteſels und Mönchskalbs.
Daß Jesus ein geborner Jude sei.
Vom Anbeten des Sakraments.
Taufbüchlein.
Wie man recht — taufen soll.
Ordnung und Bericht, wie es mit jenen, so das Sakrament ꝛc. (Predigt).

1523. Ordnung eines gemeinen Kastens.
Praefatio in Apologiam Apelli.
Praefatio in Franc. Lamberti comm. in reg. Minorit.
Praefatio in med. Ps. 51. Hier. Savonarolae.
Sendbrief an die Christen in Holland und Brabant.
Trostbrief an die Christen zu Augsburg.
Lied von den Brüsseler Märtyrern.
Lied: „Nun freuet Euch, lieben Christen g'mein".
Auslegung von 1 Kor. 7.
Erster Petribrief, gepredigt.
Erster Teil der Übersetzung des Alten Testaments.

1524. Vom Greuel der Stillmesse.
Zwei uneinige und widerwärtige Gebote.
Duae episcopales bullae.
Geschichte, wie Gott einer ehrbaren Jungfrau ꝛc.
Wider das blinde und tolle Verdammnis — v. d. Universität zu Ingolstadt.
Wider den neuen Abgott, — der zu Meißen ꝛc.
An die Ratsherren — daß sie chr. Schulen ꝛc.
Von Kaufshandlung und Wucher.
Ein Brief an die Fürsten von Sachsen vom aufrührerischen Geist.
Trostbrief an die Miltenberger mit Ps. 119 (120).
Sendbrief an die Christen zu Riga ꝛc. mit Ps. 127.
Erstes Gesangbuch mit Liedern Luthers.
Der 2. Petri- und Judas-Brief, gepredigt.
Zweiter Teil des Alten Testaments.
Deutscher Psalter.
Dritter Teil des Alten Testaments.

Winter 1524—25. Predigten über 1. Timotheus.

1524—29. Predigten über das 2. bis 5. Buch Mose.

1525. Papst Clemens VII., zwo Bullen, damit er das Jubeljahr ꝛc.
Christliche Schrift an ꝛc. Reißenbusch, sich in ehelichen Stand zu begeben.

1525. Wider die himmlischen Propheten.
Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel ꝛc.
Wider die mörderischen Rotten der Bauern.
Sendbrief v. d. harten Büchlein wider die Bauern.
Schrift, Carlstadts Büchlein anlangend.
Beiwort zu Carlstadts Erklärung.
Deuteronomium Mose.
Von Br. Henrico (v. Zütphen) ꝛc. mit Ps. 9.
De servo arbitrio.
Zweiter Teil der Kirchenpostille fürs Winterhalbjahr.

1526. Schrift gegen den Mainzer Ratschlag.
Von den Klostergelübden, an Joh. Friedrich.
Sermone über Apost. 15. 16.
Vorrede zum Syngramma Suevicum.
Sermon vom Sakrament des Leibes ꝛc.
Deutsche Messe.
Neue Bearbeitung des Taufbüchleins.
Ob Kriegsleute auch in seligem Stande ꝛc.
Das Papsttum mit seinen Gliedern ꝛc.
Auslegung des Propheten Habakuk.
Auslegung des Propheten Jona.
4 Trostpsalmen, an die Königin Maria.
Auslegung von Ps. 112.

1527. Auf des Königs von England Lästerschrift Titel.
Trostschrift an die Christen in Halle.
Zur Geschichte Leonhard Kaisers.
Daß die Worte Christi, das ist mein Leib, noch fest stehen.
Ob man vor dem Sterben fliehen möge.
Kirchenpostille, Sommerhälfte und Festpostille, durch Not (1527—28).
Vorrede zu Lichtenbergers Weissagung.
Octonarius (Ps. 119).
Predigten über Mose.
Vorlesungen über den 1. Johannisbr. } nach Luthers
Vorles. über den Titus- u. Timotheusbr. } Tode ediert.
Ein' feste Burg ist unser Gott (1527? 1529?).
Angebliche Marburger Kirchenordnung.

1528. Vorrede zum Visitatorenunterricht.
Bekenntnis vom Abendmahl Christi.
Bericht auf des Bischofs zu Meißen Mandat.
Von der Wiedertaufe, an 2 Pfarrherren.
Thesen de Digamia Episcoporum.
Auslegung des Propheten Sacharja.
Vorrede zu Bruder Clausens Gesicht ꝛc.
Neue Zeitung; Fabel vom Löwen und Esel.
Predigten über 2 Mose 19—20.
Neue Ausgabe des Psalters.

1529. Großer Katechismus (nebst Vermahnung zur Beichte).
Kleiner Katechismus.
Traubüchlein.
Von heimlichen und gestohlenen Briefen ꝛc.
Vom Krieg wider die Türken.
Heerpredigt wider die Türken.
Marburger Artikel.
Neue Lieder im Wittenberger Gesangbuch.
Vorrede zu Venatorius Unterricht für Sterbende.
Vorrede zu J. Menius, von christl. Haushaltung.
Vorrede zu Melanchthons Kolosserbrief.
Übersetzung des Buchs der Weisheit.
Lateinische Bibelübersetzung.
Trostschrift mit Ps. 42.
Predigten über 5 Mose 1—9.

1529—31. Neue Vorlesungen über den 1. Joh.-Brief (ediert nach Luthers Tode).

1530. Von Ehesachen.
Vorrede zu „Kurzer Auszug aus den päpstlichen Rechten".
Praefatio in librum de ritibus et moribus Turcarum.
Neue Ausgabe des Neuen Testaments.
Prophet Daniel.
Vorrede zu J. Menius, der Wiedertäufer Lehre.
Vermahnung an die Geistlichen — in Augsburg.
Auf das Schreien — über die 17 Artikel.
Hesekiel 38. 39.

1530. Aesops Fabeln (nach Luthers Tode ediert).
Ps. 118 Confitemini.
Brief an den Kardinal Erzbischof zu Mainz (mit Ps. 2).
Etlich Artikelstück, so M. Luther erhalten will ꝛc. Propositiones de Ecclesia.
Widerruf vom Fegefeuer.
Von den Schlüsseln.
Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll.
Vermahnung zum Sakrament.
Auslegung von Ps. 117.
Sendschreiben vom Dolmetschen ꝛc.
Psalm 1—25. Entwürfe zu andern Psalm-Erklärungen. } Nach Luthers Tode herausgegeben.
Auserlesene Sprüche, damit sich Luther getröstet. } Nach Luthers Tode herausgegeben.
Feine chr. Gedanken der alten Väter, daß ein Christ das Kreuz ꝛc. (Nach Luthers Tode ediert).
Auslegung von Ps. 82 und 111.
Predigten über Joh. 17.
Predigten über Joh. 6—8. (Nach dem Tode Luthers herausgegeben.)

1531. Neue Ausgabe des Psalters.
Glosse auf das vermeinte Kaiserliche Edikt.
Warnung an seine lieben Deutschen.
Wider den Meuchler zu Dresden.
Exemplum theologiae et doctrinae papist.
Enarrat. Ps. 42. (N. d. Tode Luthers herausgeg.)
Vorlesungen über Joel. (N. d. Tode Luthers ed.)

1532. Von den Schleichern und Winkelpredigern.
Verantwortung des aufgelegten Aufruhrs von Herzog Georg.
Sendschreiben an Herzog Albrecht von Preußen.
Praefatio in Athanasii libros contra idololatriam.
Übersetzung d. A. T., letzter Teil der kanon. Bücher.
Predigten über 1 Tim. 1, 5 ff. 1 Joh. 4, 16—21, Jes. 9, 1—7.
Auslegung von Ps. 147.

1532. Predigten über Matth. 5—7, 4 Mos. 6, 22 ff.
Annot. ad Ecclesiasten.
Scholiam in Esaiam Prophetam, kürzere Ausgabe.
Vorlesungen über Ps. 2. (N. d. Tode Luthers ed.)

1533. Kleine Antwort auf H. Georgs nächstes Buch.
Von der Winkelmesse u. Pfaffenweihe.
Warnungsruf an die zu Frankfurt.
Vorrede zu Raidas Antwort gegen Witzel.
Vorrede zum Bekenntnis der böhm. Brüder.
Summarien über den Psalter und Ursach des Dolmetschens.

1534. Brief von seinem Buch der Winkelmesse.
Convocatio Concilii liberi. (Ausschreiben eines Concilii 1535.)
Epistolae Amsdorfii et Lutherii de Erasmo.
Praefatio in A. Corvini librum: Quatenus expediat etc.
Vorrede zu Regius' Widerlegung der Münsterschen ꝛc.
Vorrede zu der Neuen Zeitung von Münster.
Einfältige Weise zu beten.
Auslegung von Ps. 101.
Schluß der Übersetzung der altt. Apokryphen.
Erste Gesamtausgabe der deutschen Bibel.
Predigt über Ps. 65.
Scholia in Esaiam Prophetam. Größere Ausg.
Enarratio Ps. 45.
Predigten über 1 Kor. 15.

1535. Sprüche wider das Concilium Obstantiense.
Sendschreiben an die Prediger in Soest.
Thesen zu Disputationen.
Predigt an Epiphan. über die Kindertaufe.
Neue Lieder im Wittenberger Gesangbuch. („Vom Himmel hoch ꝛc." — „Sie ist mir lieb ꝛc.")
Comm. in Epistol. ad Galatas.

1536. Auslegung des 23. Ps. über Tisch.
Praefatio in tres epist. Hussii.

1536. Praefatio zu Barne's Vitae pontificum.
Enarrationes in Proph. Joel, Amos, Abdiam.

1537. Praefatio in epistolas quasdam Hussii.
Vorrede zu: Ein alt christlich Concilium zu Gangra.
Der Artikel von der Donatio Constantini.
Lügende vom heiligen Chrysostomus.
Bulla Papae Pauli etc.
Auslegung des christl. Glaubens zu Schmalkalden.
Doktorrede für P. Palladius.
Auslegung von Ps. 8.
Predigten über Joh. 14—16.
21 Predigten über verschiedene Texte.
Conciunculae quaedam (über evang. Pericopen).
Aliquot nomina propria Germanorum.

1537—28. Thesen gegen Antinomismus.

1537—39. Predigten über Matth. 18—24. } Nach Luthers
Predigten über Joh. 1—4. } Tode ediert.

1538. Ratschlag eines Ausschusses etlicher Kardinäle.
Die drei Symbola.
Praefatio in Epist. S. Hieronymi ad Evagr.
(Schmalkalder) Artikel, so da hätten aufs Konzilium ꝛc.
Anschlag gegen Lemnius' Epigramme.
Praefatio in confessionem fidei Bohemor.
Brief wider die Sabbather.
Neue Ausgabe des Visitatorenunterrichts.
„Frau Musika" (zu Walther, Lob und Preis der löblichen Kunst Musika).
Vorrede in harmonias de pass. Christi.
Annotationes in aliquot capita Matthaei.
Enarratio in Cantica Cant.
Enarr. Ps. 51.

1539. Wider den Bischof zu Magdeburg Albrecht Kardinal.
Von den Conciliis und Kirchen.
Wider die Antinomer.
Umlaufschreiben an alle Pfarrherren ꝛc.
Lied: „Vater Unser im Himmelreich."
Vorrede zu: Gal. Capellä Historie.

1539. Erster Band der Wittenberger Gesamtausgabe von Luthers Schriften.

1540. Neue veränderte Ausgabe des Winterhalbjahrs der Kirchenpostille.
An die Pfarrherren wider den Wucher.
Vorrede zum Bekenntnis des Dr. Barns.
Praelectiones in Psalmos graduum.

1541. Revidierte Ausgabe der Bibelübersetzung.
Wider Hans Worst.
Vorrede zu Urb. Regius, wider die gottlosen blutdürstigen Sauliten.
Vermahnung zum Gebet wider die Türken.
Lied: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort."
Supputatio annorum mundi.
Vorrede ꝛc. zu Ezechiel.
Enarratio in Ps. 90.
Disputationsthesen.

1542. Neue Zeitung vom Rhein.
Exempel, einen rechten christl. Bischof zu weihen.
Von den Juden und ihren Lügen.
Vom Schem Hamphoras.
Verlegung des Alkoran Bruder Ricardi.
Gegen Neobolos über Bigamie. (Nach Luthers Tode ediert.)
Trostschrift für Frauen, denen es unrichtig in Kindesnöten gegangen.
Gesangbuchsvorrede.
Comm. in Proph. Mich.

1543. Von den letzten Worten Davids.
Letzte Lieder Luthers.
Kirchenpostille, Sommerhalbjahr (ed. von Cruciger.)
Vorlesungen über Jes. 9. (Nach Luthers Tode ed.)

1544. Kurzes Bekenntnis vom h. Sakrament.
Vorlesungen über Jes. 53. (Nach Luthers Tode ed.)
Enarr. in I libr. Mose.
Hauspostille Dietrichs.
Disputationsthesen.

1545. Wider das Papſttum zu Rom, vom Teufel geſtiftet.
Cranachs Papſtbilder.
Papſttreu Hadriani ꝛc.
Welſche Lügenſchrift von D. M. Luthers Tod.
Theſen gegen die Löwener Theologiſten.
Von dem gefangenen Herzog zu Braunſchweig.
Neue Vorrede zum Viſitatorenunterricht.
Disputationsthеſen.
Enarr. in Proph. Hoseam.
Erſter Band der Opera Latina Luthers.

Luther, Martin
Die reformatorischen hauptschriften...
GD2
B471
v.2

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500
All items are subject to recall

Band 3: **A. Tholucks** ausgewählte Predigten, mit einer Einleitung von **Leopold Witte**. 2. Auflage.

„Durch Tholucks Predigten, zumal durch das geistvolle und inhaltreiche Vorwort, wurde ich von der üblichen homiletischen Schablone der synthetischen Predigt befreit." „Nicht seine Kollegien waren's, die mich besonders anfaßten, auch nicht seine Spaziergänge, die ich bald mied, sondern seine geistesmächtigen Predigten, die [illegible] oben, zum Kampf mit der Welt riefen."

GTU Library
3 2400 00604 9757

Band 4: **Schleiermach**[illegible]ldeten unter ihren Verächtern, mit einer[illegible]tzsch. 2. Auflage.

„Gewinnen mich für di[illegible]nd zu innerer Klärung anregendes Studium", „h[illegible] während der Universitätszeit einen tiefen Eindruck auf mich gemacht", „sind mir auf der Universität bahnbrechend gewesen". „Das Ansprechende der Reden lag für mich darin, daß dieselben an ihre richtige Adresse kamen, ‚die Gebildeten unter ihren Verächtern'", „ihre Überzeugungskraft wurde Zeugungskraft". „So eigentümlich und kräftig wie in den ‚Reden über die Religion' ... ist das innere Wesen der christlichen Religion noch nicht wieder aufgefaßt worden."

Band 5—6: **Claus Harms'** Pastoraltheologie in Reden an Theologie-Studierende.

„Hier spricht aus jeder Zeile die Erfahrung und der Charakter; das Nachdenken wird angeregt, der Widerspruch herausgefordert, die selbständige Entwickelung nicht unterdrückt, sondern gefördert"; „giebt große Veranlassung zur Selbstprüfung", „man hat's hier nicht mit einem Buche, sondern mit einem Manne zu thun, der in amtlicher Erfahrung gereift ist, Altes und Neues aus dem reichen Schatze seines Herzens hervorbringt. Er ersetzt den Kollegen, Vater, Seelsorger, dem jeder Neuling im Amte getrost sich überlassen kann und jeder Erfahrene beipflichten muß."

Band 7: **Claus Harms'** Lebensbeschreibung, verfasset von ihm selber. Mit den 95 Thesen des Verfassers.

Claus Harms, „ein durchaus origineller Glaubenswecker in einer glaubensschwachen, ein ganzer Charakter in einer in Halbheit zerflossenen Zeit" (Pelt) stellt sich in diesem Werke selbst vor nach Wesen und Entwickelung. Der Band vertritt zugleich die Stelle einer Einleitung zu Band 5 und 6.

Band 8—9: **Menkens** Homilien und Predigten ausgewählt und eingeleitet von D. Achelis.

„Vorbildlich für Nüchternheit und Tiefe der Schriftauslegung und Schriftanwendung, sowie für männliche, das Blümeln verschmähende Beredtsamkeit", „darin ein seltenes Vorbild, daß er nie von dem Grundgedanken des Textes abirrt, sondern sich fern hält von allem geistreichelnden Spielen und Hereinziehen von Fremdartigem".

Demnächst erscheinen:

Band 10: **Theremin**, Die Beredtsamkeit eine Tugend oder Grundlinien einer systematischen Rhetorik und Gespräche nebst Bruchstücken an einen Nichtexistierenden:

Band 11: Auswahl aus **Hamanns** Schriften, mit Einleitung und Erläuterungen von Franklin Arnold.

Hamann, der „Magus des Nordens", der Tertullian unseres Zeitalters, ist nicht nur auf die deutsche Litteratur durch Herder und Goethe von großem Einflusse geworden, sondern hat auch unter den Theologen einen Kreis von Verehrern gefunden, die ihm die tiefsten religiösen und theologischen Anregungen verdanken. Ganz aus der Eigenart des Mannes und seiner Stellung zu den mannigfaltigsten Strebungen und Strömungen seiner Zeit herausgeboren, erfordern seine Schriften als Ganzes ein besonderes Studium. Unsere, von einem bewährten Kenner Hamanns getroffene Auswahl, dürfte auch weiteren Kreisen wertvolle „Beiträge zur Entwickelung der Persönlichkeit und Wertschätzung der Geistesmacht positiven Christentums" darbieten.

Band 12: **Augustins** Konfessionen in revidierter Übersetzung und mit einer Einleitung von W. Bornemann.

„Voll origineller kräftiger Fingerzeige hinein ins inwendige Leben", „wirkten nachhaltig auf mich ein", „wiesen mich auf den lebendigen Glauben und das Studium paulinischer Schriften", „haben mich in das Verständnis des Allegorischen in der heil. Schrift geführt und mich Freude und Segen darin finden gelehrt", „Anleitungen zum Preise des Herrn wegen aller Lebensführungen". „Ich habe damals vorn eingeschrieben: ‚Auf daß du dich nicht überhebest!'" „Die Geheimnisse der menschlichen Sünde und die der Gottesgnade sind mir dadurch erschlossen. Es war mir merkwürdig, daß sowohl Tholuck als Wichern dies Buch auswählten, um es mir zur bleibenden Erinnerung auf den Weg zu geben"; „eine unvergleichlich herrliche Darlegung der Lebensführungen macht das Werk lehrreich und ergreifend", „die Aufrichtigkeit des Herzens, die Tiefe der Buße, der klare Einblick in das Menschenherz, die Glut der betenden Andacht sind von wahrhaft ergreifender Wirkung", „von entschieden eingreifender Bedeutung für das Studium des eigenen Herzens und der Welt, ein jungen Theologen nicht genug zu empfehlendes Buch, so ganz aus dem Leben geschöpft und mit großartigen Tiefblicken nach oben und unten". „Als Versuch einer Theologie der Geschichte für solche besonders bedeutsam, welche in der Geschichte das Weltgericht zu suchen sich gewöhnt haben."

Die Sammlung wird fortgesetzt, und erscheint der 1. Band des Jahrgangs 1889 am 1. Januar.